

Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät
Universität Zürich
Soziologisches Institut
Betreuung: Professor Dr. Volker Borschier

Hooliganismus in der Schweiz – Erscheinungsformen und Ursachen

In medias res – mittendrin, statt nur dabei

Maurice Illi

Maurice Illi
maurice.illi@gmx.ch

Zürich, im November 2004

Inhaltsverzeichnis

I. EINLEITUNG.....	1
1. Einführung in das Thema	2
2. Erkenntnisinteressen und Fragestellungen.....	4
3. Aufbau der Arbeit	5
4. Dank.....	6
II. THEORETISCHE SENSIBILISIERUNG	8
1. Begriffsdefinition.....	9
1.1 Aggression.....	9
1.2 Gewalt.....	9
1.3 Jugend und Jugendliche	11
1.4 Subkultur, delinquente Subkultur und Jugendkultur	12
1.4.1 Die Subkultur der (rechtsextremen) Skinheads	13
1.4.2 Ehrenkodex der Hooligans	14
1.5 Peer-Groups	16
2. Definition und Abgrenzung des Forschungsgegenstandes	17
2.1 Die konsumorientierten Fussballfans (Kategorie A)	17
2.2 Die fussballzentrierten Fussballfans (Kategorie B).....	18
2.3 Die erlebnisorientierten Fussballfans (Kategorie C)	19
3. Forschungsstand.....	20
4. Theorien zur Fangewalt.....	24
4.1 Das Katharsismodell.....	24
4.2 Die Frustrations-Aggressions-Hypothese	25
4.3 Die behavioristische Lerntheorie.....	25
4.4 Der massenpsychologische Ansatz.....	26
4.5 Schichtbezogene Erklärungsansätze	26
4.6 Die Subkulturtheorie	27
4.7 Der sozialisationstheoretische Ansatz.....	27
4.8 Der zivilisationstheoretische Ansatz	28
5. Interviews mit den Hooliganexperten.....	30
5.1 Die Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich	30
5.2 Interview mit Hr. Schibli und Hr. Brack vom 14. Januar 2003.....	31
5.3 Das Fanprojekt Zürich.....	44
5.4 Interview mit David Zimmermann vom 20. März 2003	45
5.5 Konklusion: Interviews mit den Hooliganexperten.....	53
6. Erklärungswert der Theorien für den Hooliganismus in der Schweiz.....	55
6.1 Erklärungswert des Katharsismodells	55
6.2 Erklärungswert der Frustrations-Aggressions-Hypothese	56
6.3 Erklärungswert der behavioristischen Lerntheorie	57
6.4 Erklärungswert des massenpsychologischen Ansatzes	57
6.5 Erklärungswert der schichtbezogenen Erklärungsansätze	58
6.6 Erklärungswert der Subkulturtheorie	58
6.7 Erklärungswert des sozialisationstheoretischen Ansatzes	59
6.8 Erklärungswert des zivilisationstheoretischen Ansatzes.....	60
6.9 Fazit der Theorieerklärungswerte	61

6.10 Historischer Exkurs	62
6.11 Operationalisierung der Theorien und Herleitung des Interviewleitfadens	63
III. FORSCHUNGSMETHODE.....	65
1. Forschungsverlauf	66
1.1 Feldzugang	68
1.2 Erhebung und Dokumentation der Daten.....	69
1.3 Exkurs: Einblick ins Forschungsfeld	70
1.4 <i>Fallstudie</i> und Kommentar zum 29. Oktober 2003 (FCZ - GCZ)	70
2. Methodologie	77
2.1 Die teilnehmende Beobachtung.....	77
2.2 Das teilstrukturierte Leitfadeninterview	78
2.3 Das Experten-Interview	79
2.4 Das problemzentrierte Interview	80
2.5 Die Querschnittauswertung	81
3. Darstellung der Daten.....	82
3.1 Steckbriefe der Befragten.....	83
3.2 Die Sprache der Hooligans	84
IV. ERGEBNISSE.....	86
1. Hooliganismus als Subkultur.....	87
1.1 Organisation einer Hooliganaktion.....	87
1.2 Funktionen und Hierarchien in einer Hooligangruppierung	89
1.3 Statusaufstieg innerhalb einer Hooligangruppierung	92
1.4 Die Gruppengrösse und die Gruppenzusammensetzung der GC-Hooligans	94
1.5 Kleiderkodex und Erkennungsmerkmale der Hooligans	96
1.6 Das Verhältnis zwischen der „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“	100
1.6.1 Die Funktion der Gruppe „in-medias-res“ in der Zürcher Hooliganszene	102
1.6.2 Die Vermittlung des Ehrenkodex.....	103
1.6.3 Das Basler „Götti-System“: die behavioristische Lerntheorie in der Praxis	106
1.7 Konklusion: Hooligans als Subkultur	108
2. Das Verhältnis zu gegnerischen Hooligangruppierungen	111
2.1 Bekanntschaften von gegnerischen Hooligangruppierungen.....	111
2.2 Nicht-Angriffspakt unter „Kollegen“	113
2.3 Vereinfachte Organisation durch Bekanntschaften innerhalb der Szene	114
2.4 Bekanntschaft vs. Fairness	115
2.5 Konklusion: Bekanntschaften von gegnerischen Hooligangruppierungen	116
3. Hooligans und Delinquenz	118
3.1 Stadionverbote durch Gesetzesverstösse an einem Fussballmatch.....	119
3.2 Bewusstsein der Möglichkeit, straffällig zu werden	121
3.3 Gute Gesetzeskenntnisse der Hooligans	122
3.4 Geringe Straffälligkeit durch Hooliganismus.....	124
3.5 Delinquenz durch politisch motivierte Aktionen	125
3.6 Das Verhältnis der Hooligans zur Polizei	127
3.7 Konklusion: Hooligans und Delinquenz	130
4. Hooligans und Politik	132
4.1 Die politische Einstellung der Hooligans	133
4.2 Ursachen einer rechtsextremen Einstellung	138
4.3 Konklusion: Hooligans und Politik	141

5. Der „E-erlebnisorientierte“ Fan.....	142
5.1 Bewusst provozierte Strassenschlachten gegen die Polizei.....	142
5.2 Sachbeschädigungen.....	145
5.3 Gewaltanwendung gegen Personen ausserhalb der Hooliganszene	147
5.4 Konklusion: Der „E-erlebnisorientierte“ Fan.....	150
6. Ursachen des Hooliganismus	152
6.1 Hooliganismus aus Langeweile	153
6.2 Hooliganismus aufgrund des Sensation-Seeking-Motivs.....	154
6.3 Das „flow-Erlebnis“ der Hooligans	155
6.4 Konklusion: Ursachen des Hooliganismus.....	159
7. Hooligans vs. Rekruten – Resultate einer quantitativen Analyse.....	161
7.1 Befragungsthemen.....	161
7.2 Eingrenzung der Datensätze und Repräsentativität der Resultate	162
7.3 Resultate: Hooligans vs. Rekruten	162
7.3.1 Unterschiede bezüglich der politischen Einstellung.....	163
7.3.2 Unterschiede bezüglich der intergenerationalen Mobilität.....	164
<i>V. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK.....</i>	<i>167</i>
1. Massnahmen gegen Hooliganismus	168
1.1 Ordnungspolitische Massnahmen.....	168
1.2 Jugendpolitische Massnahmen.....	170
1.3 Bauliche Massnahmen.....	171
2. Schlusswort	174
<i>LITERATURVERZEICHNIS.....</i>	<i>180</i>
<i>ANHANG</i>	<i>185</i>
Leitfaden des Hooliganinterviews	186
Transkriptionsregeln.....	188
Lebenslauf	189

I. EINLEITUNG

1. Einführung in das Thema

Chaoten wüteten in Bellinzona – Viele Schäden und eine Schlägerei war die Bilanz der gewaltbereiten GC-Fans (Tages-Anzeiger, 25. Oktober 2004, S. 35)

Hooligans rekrutieren ihr Personal – Am Sonntag empfängt der FCZ den FCB zum Klassiker. Abseits des Rasens suchen gewaltbereite Zürcher und Basler Fans noch Verstärkung für ihre Reihen. (Tages-Anzeiger, 27. Oktober 2004, S. 15)

Fussball-„Fans“ zogen randalierend durch Zürich – Vor und nach dem Fussballspiel Zürich – Basel zogen Anhänger des FC Basel zum Teil randalierend durch Zürich. Mehrere Personen wurden leicht verletzt. (Tages-Anzeiger, 1. November 2004, S. 11).

Dem FC Basel droht ein Stadionverbot – Die Ausschreitungen während des Fussballspiels am Sonntag zwischen Basel und den Grasshoppers (1:2) werden Folgen haben. (Südostschweiz, 3. Dez. 2002, S. 26)

In Albisrieden: Dreissig Hooligans randalieren (20 minuten, 24. Februar 2003, S. 5)

Die Schreckensnacht im Stadio Olimpico – Das Römer Fussballderby endete im Chaos, mit einem Abbruch und 153 verletzten Polizisten. (Tages-Anzeiger, 23. März 2004, S. 43)

Jenseits von Gut und Böse – Hollands Profi-Fussball von neuen Gewaltausbrüchen seiner Fans erschüttert (Job, Bertram, Neue Zürcher Zeitung, 29. April 2004, S. 60)

Rowdies in China – 50 Verhaftungen durch die Polizei im Anschluss an eine Partie in Peking. Die Hooligans hatten zwei Autos und Automaten zerstört sowie Mülltonnen in Brand gesteckt. (20 minuten, 10. September 2002, S. 20)

Fussball ist die populärste Sportart der Welt. Die enormen Zuschauerkulissen bei Fussballspielen ergeben ein eindruckliches Bild, sind Ansporn für die Spieler und für die Vereine finanziell lukrativ. Die zur Illustration abgedruckten kurzen Zeitungsberichte zeigen die Schattenseite des Fussballsports. Im Zusammenhang mit Fussball kommt es leider immer wieder zu gewalttätigen Zuschauerausschreitungen, die nicht selten eine Vielzahl von Verletzten und gelegentlich auch Todesopfer fordern. Hooligans beschränken ihre Handlungen nicht nur, wie in der Öffentlichkeit oftmals angenommen, auf England, dem Mutterland des Fussballs. Das Phänomen des Hooliganismus hat sich von Zürich bis Peking als Begleiterscheinung des beliebtesten Zuschauersports längst etabliert.

Als regelmässiger Besucher im Stadion und als Konsument von Fussballsport am Fernsehen stellte sich mir immer wieder die Frage der Ursachen dieser Ausschreitungen und worin für diese Personen die Faszination liegt, ohne ersichtlichen Grund klare gesellschaftliche Normen zu verletzen und gleichzeitig das Risiko einzugehen, sich selbst und andere zu gefährden.

Die Gesellschaft reagiert auf die zunehmende Gewalt mit erhöhten Sicherheitsmassnahmen vor und in den Stadien. Zusätzlich werden von den Vereinen Fanprojekte installiert, die sich der Problematik des Hooliganismus mit sozialpädagogischen Massnahmen annehmen. In der Schweiz existieren bislang beim Grasshoppers-Club Zürich und beim FC Basel solche Fanprojekte.

In der Schweiz ist das Phänomen des Hooliganismus fast gänzlich unerforscht. Das vorliegende Wissen über Hooligans in der Schweiz beruht auf wenigen Szenenkennern, wie Polizisten oder Fanprojekt-Mitarbeitern, die sich von Berufes wegen mit gewaltbereiten Fussballfans zu befassen haben. Wissenschaftliche Studien zum Phänomen des Hooliganismus beschränken sich vorwiegend auf England und Deutschland, zwei traditionelle Fussballnationen mit entsprechend grossen Hooliganszenen. Die Hooliganszene der Schweiz darf mit ca. 250 Exponenten als relativ klein bezeichnet werden. Aktive Szenen sind v. a. in den Städten Basel, Zürich, Bern und Lugano zu finden.

Die analysierten Daten wurden mittels zweier Expertengespräche und zwölf Interviews mit Hooligans des Grasshoppers-Clubs Zürich erhoben. Diese Informationen basieren auf subjektiven Wahrnehmungen. Die in dieser Studie präsentierten Ergebnisse erheben keinen Anspruch auf Repräsentativität für die ganze Hooliganszene der Schweiz. Gespräche mit Exponenten anderer Hooliganszenen der Schweiz wurden keine geführt. Anonyme teilnehmende Beobachtungen der Hooligans der Fussballvereine FC Basel, Berner SC Young Boys und FC Zürich brachten jedoch nur wenige Unterschiede zwischen den verschiedenen Hooliganszenen zum Vorschein.

Das Hauptaugenmerk der Studie liegt auf der Hooliganszene der Stadt Zürich, die geprägt ist durch die Rivalität der beiden Stadtklubs FC Zürich und Grasshoppers-Club Zürich.

Bei der hier vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine explorative, qualitative Studie. Ziel ist es einen allgemeinen Überblick über Hooliganismus in der Schweiz zu verschaffen und dadurch ein soziologisches Feld zu öffnen, das noch über weite Bereiche unerforscht ist.

2. Erkenntnisinteressen und Fragestellungen

In der vorliegenden Arbeit sollen die Erscheinungsformen und Ursachen von Hooliganismus in unserer Gesellschaft erörtert werden. „Hooligan“ wird in den Medien und allgemein in der Öffentlichkeit häufig als Synonym für „Gewalttäter“ verwendet oder im gleichen Atemzug mit rechtsextremen Skinheads erwähnt. Es soll der Frage nachgegangen werden, ob Hooligans verallgemeinert als Gewalttäter bezeichnet werden dürfen. Die Bezeichnung „Hooligan“ stammt wahrscheinlich von einer irisch-stämmigen Arbeiterfamilie namens Houligan oder Houlihan ab. Die „Houligans“ sollen notorische Raufbolde gewesen sein, deren Familienmitglieder Ende des 19. Jahrhunderts trunksüchtig und rauflustig die Strassen Londons unsicher machten (Kirsch, 2000, S. 89). Diese Anekdote ist historisch nicht belegt.

Vorerst soll herausgefunden werden, ob es sich bei Hooliangruppen um organisierte Gruppierungen mit einem eigenen Werte- und Normensystem handelt, oder ob Hooliganismus von spontan zusammengewürfelten, gewaltbereiten Menschenmengen ausgeübt wird, die sich am Wochenende eher zufällig zur Ausübung von Gewalt in und um das Fussballstadion treffen. Dies ist insofern von Interesse, da Hooligans meistens ein in die Gesellschaft integriertes Leben führen und lediglich am Wochenende zusammen mit ihren Mithooligans durch nonkonformes Verhalten auffallen.

Die bereits erwähnte synonyme Verwendung von „Hooligan“ und rechten „Skinheads“ lässt annehmen, dass den Gewaltaktionen der Hooligans gesellschaftspolitische Missstände zu Grunde liegen, gegen die angekämpft wird.

Das Ausüben von Gewalt in der Öffentlichkeit entspricht einerseits nicht den moralischen Vorstellungen unserer Gesellschaft, andererseits ist es auch illegal. Der Umstand, dass die Werte und Normen der Hooliangruppierung es zulassen, bewusst mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten, ist ebenfalls von Erkenntnisinteresse.

Nach einer kritischen Darstellung der Erscheinungsformen von Hooliganismus interessieren die gesellschaftlichen Ursachen, die zu Gewaltaktionen im Zusammenhang mit Fussballmatches führen können. Dies geschieht durch eine analytische Betrachtung der Beweggründe der Hooligans.

In der Öffentlichkeit wird den Hooligans unterstellt, sie seien ungebildet, rechtsradikal, es herrsche hohe Arbeitslosigkeit und sie stammten aus schwierigem familiärem Umfeld. Diese Vorurteile werden als Hypothesen für eine Gegenüberstellung von nicht gewaltbereiten Jugendlichen und Hooligans verwendet. In der hier vorliegenden Arbeit wird lediglich auf die Resultate der Analyse eingegangen. Die vollumfängliche Studie des Vergleichs zwischen

Hooligans und Rekruten bezüglich Gewaltbereitschaft aufgrund von unterschiedlichen soziodemographischen Angaben kann in meiner Forschungsarbeit, die im Rahmen meines Forschungsstudiums am Soziologischen Institut der Universität Zürich verfasst wurde, eingesehen werden (vgl. Illi, 2004a, S. 160-179).

Die bislang erwähnten Erkenntnisinteressen zum Phänomen des Hooliganismus lassen auf folgende Forschungsfragen schliessen:

In welcher Form treten Hooligans in unserer Gesellschaft in Erscheinung?

Worin liegen die Ursachen für öffentlich ausgeübte Gewalt im Rahmen von Hooliganismus?

Lässt sich aufgrund von Unterschieden zu nicht gewalttätigen Personen auf einen Stereotypen „Hooligan“ schliessen?

Anhand von Basisliteratur zu Hooliganismus, Gesprächen mit Hooliganexperten, aber v. a. durch die Befragung von Hooligans selbst sollen die Antworten zu diesen Fragen herausgearbeitet werden.

3. Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an die Einleitung folgt der Teil der theoretischen Sensibilisierung. Nach erklärenden Begriffsdefinitionen und der Abgrenzung des Forschungsgegenstandes folgt ein Überblick zum aktuellen Forschungsstand zu Hooliganismus. Im Weiteren werden acht verschiedene Theoriestränge vorgestellt, mit welchen bislang in diversen Studien zu Hooliganismus versucht wurde, das Aufkommen von Gewalt im Zusammenhang mit Fussball zu erklären. Diese Theorien werden anhand der Informationen, die durch Interviews mit Hooliganexperten gewonnen werden konnten, auf ihre Anwendbarkeit für die Schweizer Hooliganszene geprüft. Für die Expertengespräche stellten sich Roland Schibli und Bernhard Brack von der Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich und David Zimmermann, Leiter des Fanprojekts Zürich, zur Verfügung.

Der dritte Teil der Arbeit widmet sich den Forschungsmethoden. Nebst der Darstellung, wie es zum Kontakt mit der Zürcher Hooliganszene kam, wird der Leserin und dem Leser durch die authentische Darstellung einer Hooliganaktion Einblick in das Forschungsfeld gewährt.

Die Daten wurden anhand qualitativer Forschungsmethoden erhoben. Die Interviews wurden transkribiert, was eine Datenfülle von über 200 Seiten ergab.

Im Ergebnisteil werden die zwölf Interviews ausgewertet, die im Rahmen dieser Studie mit jugendlichen Hooligans geführt wurden.

Zuerst wird aufgezeigt, um welche Art von Gruppierung es sich bei Hooligans handelt, d.h. wie sich eine Hooligangruppe organisiert, welche Hierarchien herrschen und welche Werte und Normen im Hooliganismus gelten. Anschliessend wird das Verhältnis zwischen gegnerischen Hooligangruppierungen, das delinquente Verhalten der Hooligans und ihre politische Einstellung analysiert.

Die Hooligans wurden nach den Beweggründen für ihre nicht der gesellschaftlichen Moral entsprechenden „Freizeitbeschäftigung“ befragt. Anhand dieser Aussagen wurden mögliche Ursachen, die zu Hooliganismus führen, herausgearbeitet.

In einem letzten Ergebniskapitel wird auf die Resultate einer empirisch quantitativen Gegenüberstellung der soziodemographischen Angaben der Hooligans mit Daten aus der Rekrutenbefragung 1998/99 eingegangen. Diese quantitative Studie wurde im Rahmen meiner Forschungsarbeit (vgl. Illi, 2004a, S. 160-179) verfasst. Es wurde versucht, Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen herauszuarbeiten, die auf höheres Gewaltpotential von Hooligans gegenüber „normalen“ männlichen Jugendlichen schliessen lassen könnten.

Im letzten Teil der Arbeit werden aufgrund der Erkenntnisse aus den Hooliganinterviews gesellschaftliche Massnahmen zur Bekämpfung von Hooliganismus dargelegt und weitere Forschungsperspektiven diskutiert.

4. Dank

Ich möchte die Möglichkeit nutzen, jenen Personen, die zur Entstehung dieser Arbeit einen Anteil leisteten, recht herzlich zu danken. Persönlich möchte ich mich bei Roland Schibli und Bernhard Brack von der Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich und David Zimmermann vom Fanprojekt Zürich bedanken. Nebst einer Vielzahl an gewonnenen Informationen zu Hooliganismus und dem erleichterten Zugang zur Zürcher Hooliganszene ermutigten mich die Hooliganexperten auch in meinem Vorhaben eine Studie über Hooliganismus zu verfassen.

Danken möchte ich aber vor allem den zwölf jungen Hooligans des Grasshoppers-Clubs Zürich, die sich für Interviews zur Verfügung stellten, mir spannende Lebensgeschichten präsentierten und den Forschungsalltag an gemeinsamen Matchbesuchen immer wieder auflockerten. Ohne ihre Mithilfe hätte diese Arbeit in der vorliegenden Form nie entstehen können. DANKE JUNGS!!!

II. THEORETISCHE SENSIBILISIERUNG

1. Begriffsdefinition

Die Begriffe „Aggression“ und „Gewalt“ werden alltäglich – oftmals auch synonym – verwendet, ohne dass eine einheitliche wissenschaftliche Definition vorliegt. In der vorliegenden Arbeit wird davon ausgegangen, dass sämtliche Formen von Gewalt auf Aggressionen basieren.

1.1 Aggression

Nolting definiert „Aggression“ in einem weiten und einem engen Begriff (Nolting, 1993, S. 10). Der weiter gefasste Aggressionsbegriff geht vom lateinischen Ursprung des Wortes *aggredior* (*heranschreiten, beginnen, sich nähern, sich anschicken*, in: Langenscheidt Wörterbuch: Lateinisch, 1969, S. 30) aus. Die weitgreifende Definition ist insofern problematisch, als dass „Aggression“ mit „Aktivität“ gleichgestellt wird. Dies wird auch von Nolting selbst bemängelt: „Tatkraft und Destruktion werden in einen Topf geworfen; und egal wie man sich verhält, man ist praktisch immer aggressiv“ (Nolting, 1993, S. 10). Die enge Definition von „Aggression“ meint ein gerichtetes Schädigen, Beeinträchtigen oder Schmerzzufügen (z.B. Verletzungen zufügen, Tötung, Bedrohungen etc.).

Kritisch muss zu Nolting angefügt werden, dass sich der enge Definitionsbegriff bereits mit dem allgemeinen Verständnis von Gewalt deckt. In der vorliegenden Arbeit wird „Aggression“ als Emotion verstanden; als Absicht oder Ursache für mögliche Gewalthandlungen. Das Ausleben („Rauslassen“) von Aggressionen, bzw. eine aggressive Handlung wird als Gewalt betrachtet.

1.2 Gewalt

In der Literatur gibt es keine allgemein anerkannte Definition von „Gewalt“. Der Begriff wird entsprechend unterschiedlich verwendet. Die Bandbreite reicht von der beabsichtigten, körperlichen Schädigung einer Person als Minimaldefinition (Sachbeschädigungen und verbale Attacken ausgeschlossen) bis zur Definition des Friedensforschers Johan Galtung: „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“ (Galtung, 1975,

S. 9). Zur Erklärung von Gewalt, die im Zusammenhang mit Fussball auftaucht, sind beide Definitionen nicht ausreichend. Wenn beispielsweise ein Sicherheitsbeauftragter bei der Eingangskontrolle einen Fussballfan übel beschimpft, wäre das gemäss der Minimaldefinition keine Gewalt, weil der Fan dabei nicht körperlich zu Schaden kommt. Hingegen handelt es sich nach Galtung beim Verbot von pyrotechnischem Material in Fussballstadien um Gewalt, weil sich die Fans durch das Abfeuern von Pyrotechnik auf den Zuschauerrängen entfalten möchten.

In der vorliegenden Arbeit werden drei Arten von Gewalt unterschieden:

- Situative Gewalt
- Geplante Gewalt
- Institutionelle Gewalt

Diese drei Gewaltformen können sich verbal und körperlich oder als Sachbeschädigungen äussern. Die folgende Tabelle zeigt Beispiele und gibt an, wer die jeweilige Gewaltform ausübt. Bei den beschriebenen Ereignissen (Zitate) handelt es sich um reale Begebenheiten im Rahmen von Fussballspielen.

Tabelle 1: Gewaltschema

	Situative Gewalt	Geplante Gewalt	Institutionelle Gewalt
verbal	<p>Beispiel: Zwischenrufe von Fans, die auf die Spielsituation Bezug nehmen (etwa: „Schiri, du Arschloch“)</p> <p>Wer: alle StadiongängerInnen (mit wenigen Ausnahmen)</p>	<p>Beispiel: Sprechchöre, die die Kurve auf jeden Fall singen wird (beim Zürcher Fussball-Derby beispielsweise: „Hurensöhne FCZ“)</p> <p>Wer: alle StadiongängerInnen (mit wenigen Ausnahmen)</p>	<p>Beispiel: Funktionäre, die sich abfällig über die gegnerische Mannschaft oder über die Fans (beispielsweise: „unsere Fans sind doch alles Mongos“) äussern. Oder wenn Fans vor die Wahl gestellt werden, eine Erklärung zu unterschreiben oder nicht ins Stadion gehen zu dürfen.</p> <p>Wer: Vereinsfunktionäre, Spieler, Medien</p>
körperlich	<p>Beispiel: Eine Fangruppe geht auf eine andere los, nachdem sie verbal provoziert wurde</p> <p>Wer: alle Stadiongänger (mit wenigen Ausnahmen)</p>	<p>Beispiel: Verabredungen zu Prügeleien</p> <p>Wer: Hooligans oder andere gewaltorientierte Gruppen</p>	<p>Beispiel: Einsatz von Wasserwerfern, um die Fans von etwas abzuhalten</p> <p>Wer: Sicherheitskräfte, Ordnungsdienst, Polizei</p>

Quelle: www.fanprojekt.ch (18. Mai. 2004)

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit ist mit „Gewalt“, wenn nicht speziell darauf hingewiesen wird, die körperliche, geplante Gewalt von Hooligans oder anderen gewaltorientierten Gruppen gemeint.

1.3 Jugend und Jugendliche

Weder die Alltagssprache noch die Fachsprache der Soziologie, der Psychologie oder der Pädagogik haben für den Begriff „Jugend“ nur einen Bedeutungsinhalt.

Die „Jugend“ wird erst seit gut 120 Jahren definiert und entstand im Kontext der Industrialisierung und der sich daraus entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft. Die zunehmende Bedeutung erworbener Fähigkeiten, was Schulpflicht und längere Ausbildungen zur Folge hatte, brachte eine neue biographische Phase an der bisherigen Nahtstelle des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsenensein mit sich. Die Funktion der „Jugend“ war von Beginn weg klar: Es sollte die schulische und berufliche Ausbildung sowie die Ablösung von der Herkunftsfamilie erfolgen. Der zukünftige Erwachsene sollte seine neue Rolle als eigenständige „Produktions- und Konsumeinheit“ (Farin, 2001, S. 27), als Sexualpartner und politisch integrierter Mitbürger erlernen.

Für die vorliegende Arbeit sind folgende zwei Definitionen von „Jugend“ relevant:

- „Jugend“ ist eine Altersphase im Lebenszyklus jedes Individuums, die mit dem Beginn der Pubertät ca. im 13. Lebensjahr beginnt. Der Jugendphase geht die Kindheitsphase voraus; es folgen das Erwachsenensein und das Alter (Schäfers, 1994, S. 29).
- „Jugend“ ist die Altersgruppe der etwa 13- bis 25-jährigen, die in soziologischer Hinsicht deshalb besonders hervorgehoben werden kann, da es typische „jugendliche“ Verhaltensweisen und Einstellungen gibt (Schäfers, 1994, S. 29).

Als „Jugendliche“ werden Personen bezeichnet, die sich in der Lebensphase „Jugend“ befinden. Bei den im Rahmen dieser Arbeit befragten Hooligans handelt es sich um männliche Jugendliche im Alter von 16-24 Jahren.¹

¹ Im Schweizerischen Strafgesetzbuch werden Personen in der Kinder- Jugendphase anders definiert. Als Kinder gelten 7-15-jährige Personen, als Jugendliche 15-18-jährige Personen und 18-25-jährige als junge Erwachsene. Diese Unterscheidung ist relevant für die Erziehungs- bzw. Strafvollzugsmaßnahmen (vgl. StGB, 1999, Art. 82-100).

1.4 Subkultur, delinquente Subkultur und Jugendkultur

„Subkultur“ ist die allgemeine Bezeichnung für eine vom kulturellen Zusammenhang mehr oder weniger abweichende Kultur einer Teilgruppe. Solche Gruppen können sich durch Alter, Herkunft, Klassenlage etc. unterscheiden. Der Abweichungsgrad einer Subkultur zur Allgemeinkultur kann von geringen Modifikationen bis zur deutlich eingenommenen Gegenposition gehen. Untersuchungen zu Subkulturen reichen von Wert- und Normvorstellungen devianter Gruppen, über Lebensstile von einzelnen Gesellschaftsschichten, bis hin zu den Gesellungsformen von Jugendlichen (Fuchs-Heinritz, 1995. S 655).

„Delinquente Subkulturen“ bilden durch das Zusammenleben von Menschen in gleicher Sozallage oder mit gleichen Interessen Verhaltensweisen, die den gängigen Verhaltensregeln der Allgemeinkultur widersprechen. Subkulturen mit delinquenten Wert- und Normvorstellungen (z.B. Akzeptanz von Gewalt) werden von Kriminalsoziologen als wichtigen Faktor für Kriminalität gehalten (Fuchs-Heinritz, 1995. S 655).

Subkulturen von Jugendlichen werden auch als „Jugendkulturen“ bezeichnet. In Jugendkulturen werden spezifische Inhalte und Formen der materiellen, v. a. der geistigen Kultur ausgebildet. Dies ist Ausdruck von Eigenständigkeit, einem eigenen Lebensgefühl und eigenen Werten. Die Inhalte der Jugendkulturen erfassen alle Bereiche des Lebens: nebst den unverwechselbaren Formen des Umgangs, Sports und Vergnügens, besitzen sie auch ihre eigene Mode, Moral, Musik und Sprache. Als Beispiele für Jugendkulturen können Rocker, Punks, Skinheads oder Hooligans genannt werden.

Eine so definierte jugendliche Subkultur ist immer auch Gegenkultur oder Alternativkultur, also nicht nur Teil der Allgemeinkultur, sondern bewusst abgegrenzt und anders als die vorherrschende Kultur der Gesellschaft.

Jugendkulturen variieren hinsichtlich der Inhalte und Lebensstile, die teilweise oder völlig von der dominanten Kultur abweichen; hinsichtlich der Gruppengröße; hinsichtlich ihrer alters- und schichtspezifischen Besonderheiten und hinsichtlich ihrer Handlungsbereitschaft, sich auch durch abweichendes Verhalten (Gewalt) von der Allgemeinkultur abzugrenzen (Schäfers, 1994, S. 178).

Hooligans entsprechen allen drei definierten Kulturformen. Es handelt sich um eine Subkultur, die delinquentes Verhalten an den Tag legt. Bezüglich des Alters dieser Subkultur kann gesagt werden, dass sich auch Personen dazu zählen, die dem Jugendalter entwachsen sind und bezüglich der Definition nicht mehr als Jugendliche gelten. Da aber der Beitritt in

eine Hooligangruppierung durchwegs in der Jugendphase stattfindet, darf auch von Jugendkultur gesprochen werden. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird vorwiegend der Begriff „Subkultur“ verwendet, womit, wenn nicht spezifisch darauf hingewiesen wird, „Hooligans“ gemeint sind.

Die Subkulturen der Hooligans und der Skinheads werden in der Öffentlichkeit oftmals synonym verwendet; sicher nicht immer ganz unberechtigt, da die beiden Szenen auch schon zusammenspannten. Ein kurzer Exkurs zur Entstehungsgeschichte der Skinheadbewegung soll aber Aufschluss darüber geben, dass es sich um zwei eigenständige und in vielen Punkten von einander differierende Subkulturen handelt.

1.4.1 Die Subkultur der (rechtsextremen) Skinheads

Die Subkultur der Skinheads entstammt ursprünglich dem proletarischen, maskulinen, multikulturellen Milieu der Jugendszenen der grossen Industriezentren Englands. Erstes Verbindungselement der Jugendlichen war die Skin-Musik. Die Musik der Skinheads verbindet Stilelemente der Ska-, Reggae- und Bluebeat-Musik. Diese Musikstile der Einwanderer Afrikas und der Karibik verschmolzen Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre in England mit den Elementen der angloamerikanischen Rockmusik (Farin, 2002, S. 110-112).

Erst als in den 70er Jahren die sozialen Probleme Englands zunahmen, wurde die Skinheadbewegung politisiert. Massgeblichen Anteil daran hatte die rechtsextremistische britische National Front (NF), die vermehrt aus Skinheadkreisen ihre Neumitglieder rekrutierte (Buderus, 2002, S. 108). Das Auftreten der Skinheads wurde zunehmend gewaltbereiter und gewaltvoller; die Skin-Musik durch Einflüsse aus dem Hardrock und Heavy-Metal zusehends aggressiver und härter.

Der Einstieg der meist männlichen Jugendlichen (nur maximal 20% aller Skinheads sind weibliche Jugendliche) in die Skinheadszenen geschieht häufig durch die Musik und gemeinsame Konzertbesuche. Die Namen der heutigen Skinhead-Bands sowie die Titel der Lieder weisen bereits deutlich auf eine von Rassismus, völkischem Nationalismus, Antisemitismus, Sexismus, Anti-Kommunismus, Neo-Nazismus, von Gewaltverherrlichung bestimmte Gesinnung hin (Buderus, 2002, S. 109).

In der Öffentlichkeit werden Skinheads häufig mit dem grassierenden Rassismus, mit Rechtsextremismus und Gewalt assoziiert. Dies hat insbesondere mit ihrem uniform inszenierten äusseren Erscheinungsbild zu tun: das bewusst an das proletarische Milieu

erinnernde Outfit ist mittlerweile zum Synonym des jugendlichen, rechtsextremen, blöden, brutalen, besoffenen Gewalttäters geworden. Ein extremer Kurzhaarschnitt (bzw. Glatze), eine Bomberjacke mit rechtsextremen, patriotischen oder rassistischen Aufnähern und Doc-Martens-Arbeiterschuhe mit Stahlkappen und weissen Schnürsenkeln (Symbol für „weisse Rasse“) geben den Skinheads ein bewusst gewähltes martialisches Auftreten (Farin, 2002, S. 106f.).

Sogenannte „White Power Skins“ treten seit Ende der 70er Jahre in ganz Europa in Erscheinung. In der Schweiz kommt den meist kleinen Gruppierungen im rechtsextremen Geschehen eine sehr bedeutende Rolle zu; so waren z.B. 1997 fast alle aufgeklärten gewalttätigen rechtsextremen Handlungen in der Schweiz den Skinheads zuzuschreiben (Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, 1998, S. 16).

1.4.2 Ehrenkodex der Hooligans

Wie oben erwähnt, haben Jugendkulturen auch ihre eigenen Moralvorstellungen. Bei den Hooligans wird dieser Umstand mit einem sogenannten Ehrenkodex manifestiert.

Der Ehrenkodex beinhaltet:

- Hooligans kämpfen nur gegen Gleichgesinnte (andere Hooligans oder gewaltbereite Gruppierungen). Angriffe auf normale Zuschauer oder Fans sind verpönt und laut Kodex „verboten“ (Wagner, 2002, S. 37).
- Hooligans greifen keine zahlenmässig unterlegenen Gruppen an, sofern der Angriff nicht von dieser Gruppe ausging (König, 2002, S. 84).
- Hooligans verzichten auf Anzeigen des Gegners bei der Polizei. Verletzungen infolge von fairen Auseinandersetzungen unter Hooligans sollen beim nächsten Aufeinandertreffen selber revanchiert werden. Bei schwereren Verletzungen werden aber die Kampfhandlungen abgebrochen und die Sanität gerufen (König, 2002, S. 84).
- „Hooligans without weapons!“ Hooligankämpfe werden nur Mann gegen Mann und ohne Waffen geführt; schwere Körperverletzungen will man vermeiden. Die Schlägereien sollen nur mit Fäusten und Tritten geführt werden (König, 2002, S. 84). Als Waffen gelten, nebst Messern und Schusswaffen, auch Stylos (raketenähnliche Pyrotechnik in der Grösse eines Kugelschreibers) und der Einsatz von Springerstiefeln mit Stahlkappen (Schuhwerk der Skinheads).

- „Nachtreten verboten!“ Ein Gegner, der zu Boden geschlagen wurde, wird nicht mehr angegriffen und mit Tritten malträtirt, da er damit als besiegt gilt (www.fanprojekt.ch, 3. Juni 2004).

Zur klaren Einhaltung des Ehrenkodex kommt es v. a. bei verabredeten Schlägereien auf Parkplätzen oder ähnlichen abgelegenen Orten fernab der Stadien. Bei Aufeinandertreffen unmittelbar vor oder nach den Spielen gibt es viele Aspekte, die zur Nichteinhaltung des Kodex führen können (www.fanprojekt.ch, 3. Juni 2004):

- Gerüchte über eine Übermacht des Gegners (evtl. Allianz mit Skinheads oder befreundeter Hooligangruppierung) können zu prophylaktischer Bewaffnung aus Selbstschutz führen. Ebenfalls Grund zu Waffeneinsatz kann die hohe Polizeipräsenz vor den Stadien sein. Wenn sich z.B. die Polizei zwischen die Gruppierungen stellt, damit es zu keinem direkten Aufeinandertreffen kommen kann, fliegen auch mal Flaschen, Steine oder Stylos über die Polizisten hinweg, um dem Gegner aus Distanz dennoch einen gewissen Schaden beifügen zu können.
- Gegen Gleichgesinnte zu kämpfen, ist nicht immer möglich, da sich auf der gegnerischen Seite gar keine gewaltbereiten Gruppierungen befinden. Daher gibt man sich oft schon mit Gruppierungen zufrieden, die zwar nicht wirklich gewaltbereit sind, die aber die Hooligans in einer bestimmten Form provozieren. Was jedoch als Provokation gilt, wird bekanntlich vom Betroffenen bzw. dem Angreifer definiert. So können schon geringfügige „Provokationen“, wie Bemerkungen oder das Tragen einer bestimmten Kleidermarke die Hooligans dazu verleiten, sich einer gewaltbereiten Gruppe gegenüber zu sehen und zum Angriff überzugehen.
- Hooligans halten sich auch nicht immer an die Regel, dass ein Gegner, der bereits am Boden liegt, in Ruhe gelassen wird. Dazu einige Gründe: Die Hooligans selber rechtfertigen sich damit, dass man sich davor schützen müsse, dass der Gegner nicht sofort wieder kampfbereit aufsteht und zum Gegenangriff startet; daher wird zur „Sicherheit“ noch ein- zweimal nachgetreten. Oftmals finden auch Allianzen mit anderen gewaltbereiten Gruppen statt, die sich nicht um einen Ehrenkodex kümmern bzw. keinen solchen kennen. Solche Konstellationen haben zur Folge, dass auch Hooligans mit ihrem Kodex brechen.

Die Nichteinhaltung des Ehrenkodex kommt den Hooligans oftmals sehr gelegen (z.B. bei krasser Unterlegenheit). In nachfolgenden „Diskussionen“ unter Kollegen oder im Internet

wird immer wieder bedauert, dass man sich keinen fairen Kampf nach den Regeln der Hooligans liefern konnte.

1.5 Peer-Groups

Die Hooligans der Schweiz stellen eine Subkultur dar, die einzelnen Untergruppierungen der jeweiligen Fussballklubs (z.B. Hooligans des FC Basels) werden in der vorliegenden Arbeit als Peer-Groups betrachtet.

Unter „Peer-Group“ wird eine Gruppe meist gleichaltriger Jugendlicher mit gleichen Interessen verstanden. In der Gesellschaft wird die Bedeutung der Peer-Groups hauptsächlich darin gesehen, dass der in der Familie eingeleitete Sozialisationsprozess fortgesetzt wird. Vor allem emotional tragen diese Gruppen zur Emanzipation des jungen Menschen von den familiären Abhängigkeitsverhältnissen bei (Fuchs-Heinritz, 1995, S. 249). In dieser Studie werden Peer-Groups als Untergruppen von Subkulturen verstanden.

2. Definition und Abgrenzung des Forschungsgegenstandes

Bei den Besuchern eines Fussballspiels handelt es sich nicht um eine homogene Masse, sondern um diverse Gruppen, die aufgrund ihres Verhaltens während des Spiels, der Kleidung und des Aufenthaltsortes im Stadion (Sitz- oder Stehplatztribünen) von einander abgegrenzt werden können. Wilhelm Heitmeyer und Jörg-Ingo Peter (1988, S. 32f) fassten die vielen kleinen Einheiten der Zuschauer im Stadion in drei Kategorien von Fussballfans zusammen; der konsumorientierte, der fussballzentrierte und der erlebnisorientierte Fussballfan. Obschon die Einteilung von Fans in der Zwischenzeit an Komplexität zunahm und zur genaueren Bestimmung auch schon Unterkategorien gebildet wurden, hält sich die Wissenschaft bislang an diese drei Kategorien von Fussballzuschauern.

Gegenstand dieser Untersuchung sind nur die erlebnisorientierten Fans der Kategorie C, die Hooligans.

2.1 Die konsumorientierten Fussballfans (Kategorie A)

Der konsumorientierte Typ macht ca. 90% der Fussballzuschauer aus (Ek, 1996, S. 29). Er ist nicht im herkömmlichen Sinne des Wortes Fan (aus dem engl: *fanatic* „Fanatiker“, in: Duden, 1982, S. 244), der seinem Lieblingsverein alles unterordnet. Seinen Besuch im Stadion macht er in erster Linie von der erwarteten Attraktivität des bevorstehenden Fussballspiels abhängig und entscheidet sich meist spontan für einen Spielbesuch; vergleichbar mit Personen, die ins Kino gehen oder das Theater besuchen. Meist besucht er das Stadion alleine oder in einer kleinen Gruppe (2-4 Kollegen) und weist kaum eine Gruppenorientierung (Mitgliedschaft in einem Fanklub) auf (www.fanprojekt-basel.ch, 18. Mai 2004).

“Neben dem Fussballspiel auf dem Rasen konsumiert er auch die mit überraschenden und phantasievollen Eigenaktivitäten inszenierte Fanshow der Zuschauer der Kategorie B und C, deren Anreizfunktion für den konsumorientierten Zuschauer, bei dem es sich typischerweise um einen passiven Sitzplatzzuschauer auf Plätzen des gehobenen Preisniveaus handelt, ist beträchtlich“ (Kirsch, 2000, S. 85). Aus sicherer Entfernung werden die Aktionen der Spieler auf dem Feld, aber auch die Selbstdarstellungen der „Fanatiker“ (z.B. Sprechgesänge, rhythmisches Hüpfen der ganzen Fankurve) konsumiert.

Bezüglich Gewalt stellen die konsumorientierten Fussballzuschauer kein Sicherheitsrisiko dar. Nicht zu unterschätzen ist aber ihre Funktion für die Gewaltbereitschaft von anderen

Fanggruppierungen: Gewaltbereite Fans schätzen Publikum und eine gewisse Aufmerksamkeit für ihre Aktivitäten, die ihnen durch die konsumorientierten Fans (Schaulustige) oftmals zukommt (Kirsch, 2000, S. 85).

2.2 Die fußballzentrierten Fußballfans (Kategorie B)

Der fußballzentrierte Fan wird herkömmlicherweise als „Fan“ im eigentlichen Sinne bezeichnet.

Dieser Fantypus besucht wenn möglich – es werden weder Kosten noch Mühen gescheut – jedes Spiel (auch Auswärtsspiele) seines Lieblingsvereins. Die Spiele verfolgt er bei jedem Wetter stehend in der Fankurve. Er hat ein überaus großes Fußballinteresse und eine hohe Identifikation mit seinem Club, für den er oftmals ein Leben lang schwärmt.

Die fußballzentrierten Fans schliessen sich oft zu Fanclubs zusammen und halten auch in sportlichen Krisenzeiten (Abstieg in eine tiefere Liga) bedingungslos, manchmal auch etwas unkritisch zu ihrer Mannschaft.

Aufgrund ihrer Bekleidung (Schals, Vereinstrikots mit Unterschriften der Spieler und ärmellose Jeansjacken mit Emblemen bestickt; Insidersprache: „Kutten“) wird v. a. in Deutschland auch von der Kuttenszene gesprochen (Kirsch, 2000, S. 85). In der Schweiz gibt es diesbezüglich einige Unterschiede, da es den klassischen „Kutten-Fan“ mit Jeanskutte eigentlich nicht oder nicht mehr gibt. Was aber nicht heisst, dass die Schweiz keine fußballzentrierten Fans hat; lediglich ihr äusseres Erscheinungsbild unterscheidet sich etwas von jenem der deutschen Fans (www.fanprojekt-basel.ch, 18. Mai 2004).

Ihr Gewaltpotential beschränkt sich meistens auf Verbalattacken, die nicht den gesellschaftlichen Regeln entsprechen (vgl. Tab. 1). Dennoch können sie – meistens im Affekt und unter Alkoholeinfluss – mit Angriffen auf Schiedsrichter, Spieler oder andere Fans auch zu körperlicher Gewalt greifen.

Solange es bei verbaler Gewalt bleibt, fallen die fußballzentrierten Fans für die Polizei, unter die Kategorie A, also nicht gewaltbereite Zuschauer. Wenn es jedoch aufgrund eines negativen Spielverlaufs zu Gewalt kommt, werden sie zur Kategorie B gezählt (Ek, 1996, S. 29).

Trotz des Gewaltpotentials von gewissen fußballzentrierten Fans ist hervorzuheben, dass diese Personengruppe nicht Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist. Das Verhalten anderer Zuschauergruppen als den Hooligans soll im Rahmen dieser Studie nur berücksichtigt

werden, wenn dies zum Verständnis der Entstehung, der Entwicklung und des Auftretens der Hooligans nötig ist.

2.3 Die erlebnisorientierten Fussballfans (Kategorie C)

Mit erlebnisorientierten Fans der Kategorie C sind in erster Linie die Hooligans gemeint. Hooligans besuchen in der Regel, wie fussballzentrierte Fans, jedes Spiel ihres Vereins. Für erlebnisorientierte Fans sind nebst dem eigentlichen Fussballspiel auch die Spannungssituationen rund um die Veranstaltung Fussball von grosser Bedeutung (www.fanprojekt.ch, 20. Mai. 2004). Ihre Aktivitäten – meist im Voraus geplante, gewalttätige Auseinandersetzungen mit gleichgesinnten Fangruppierungen der gegnerischen Mannschaft – finden aufgrund der Sektorentrennung und der hohen Präsenz von Sicherheitsbeauftragten in den Stadien vorwiegend ausserhalb der Fussballarenen statt: auf Parkplätzen ums Stadion, auf Anfahrtswegen oder in Bahnhöfen (Angeli/Benz, 2004, S. 52). Hooligans tragen nicht die Vereinsfarben sondern unauffällige Kleidung. Einerseits, um sich von den unkritischen „Kutten-Fans“ abzugrenzen, andererseits, um bei den Ordnungshütern weniger aufzufallen und um sich schneller in der neutralen Menge zu verstecken. Für die Hooligans selber ist der einheitliche, sportlich-elegante Kleiderstil ein Erkennungsmerkmal (Kirsch, 2000, S. 89).

Das Gewaltpotential von erlebnisorientierten Fans ist sehr hoch und vorwiegend körperlich; man bekennt sich zur Anwendung von Gewalt.

Ebenfalls als erlebnisorientierte Fans dürfen die Vertreter der Ultra-Gruppierungen gezählt werden. Sie zelebrieren den Fussball auf die südländische (italienische) Art mit dem Abfeuern von bengalischen Fackeln und dem Aufspannen von riesigen, kurvendeckenden Fahnen und Transparenten. Im Gegensatz zu den Hooligans wird den Ultras aber eher situatives Gewaltpotential nachgesagt (www.fanprojekt.ch, 20. Mai 2004). Bezüglich der Kategorisierung bewegen sie sich irgendwo zwischen den fussballzentrierten und den erlebnisorientierten Fans.

3. Forschungsstand

Es handelt sich bei der hier vorgestellten Literatur nur um einen kleinen Teil der bislang veröffentlichten Studien zu Hooliganismus. Die Auswahl wurde nach folgenden Kriterien getroffen. Einerseits werden Autoren erwähnt, deren Studien wegweisend für die weitere Forschung zum Thema waren. Im Weiteren werden auch weniger bekannte Studien vorgestellt, die explizit für das Entstehen der vorliegenden Arbeit von Relevanz waren.

Wissenschaftliche Studien zu Hooliganismus konzentrieren sich in erster Linie auf England und auf Deutschland. In beiden Ländern wurden seit den 1980er-Jahren wissenschaftlich gestützte Fanprojekte initiiert, aus welchen eine Vielzahl von Texten hervorging. Der Hooliganismus in Deutschland hinkt jenem Englands um ca. 10 Jahre hinten nach. Der englische Hooliganismus erreichte 1985 seinen Höhepunkt bezüglich Häufigkeit und Brutalität der Vorfälle, in Deutschland war es ca. 1991 (Ek, 1996, S. 12).

In diesem Zusammenhang kann beobachtet werden, dass seit Mitte der 80er Jahre die Veröffentlichung von Literatur zu Hooliganismus stark zunahm.

In der Schweiz ist die Hooliganszene weiterhin am Wachsen. Wissenschaftliche Studien zu Hooliganismus in der Schweiz sind jedoch noch keine bekannt.

Der Verhaltensforscher Desmond Morris analysiert in seinem 1981 erschienenen Buch „Das Spiel“ den Fussball und all seine Nebenerscheinungen. Zur Erklärung des Hooliganismus bedient sich Morris der Schichttheorie. Das will heissen, dass es sich bei Hooligans ursprünglich um Jugendliche aus Englands Arbeiterklasse handelte, die den Fussball als Bühne benutzten, um ihre Männlichkeit unter Beweis zu stellen und dadurch die Gesellschaft auf sich aufmerksam zu machen.

Den gleichen Erklärungsansatz haben auch Norbert Elias und Eric Dunning (1986) in „Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation“. Ihre Ergebnisse stützen sich auf teilnehmende Beobachtungen der Szene und auf Interviews, die im Rahmen der Studie mit Hooligans geführt wurden.

Sowohl Morris als auch Elias/Dunning beweisen durch historische Quellen, dass es sich entgegen der öffentlichen Meinung bei Zuschauerausschreitungen an Sportanlässen um kein neues Gesellschaftsphänomen handelt. Veraltete Stadionarchitektur, überfüllte Stehplatzrampen und eine zu geringe Anzahl Sicherheitskräfte in den Stadien führte dazu,

dass Ausschreitungen vor dem 2. Weltkrieg oftmals grössere Ausmasse annahmen als heutzutage. Dass sich die Öffentlichkeit vor Hooligans fürchtet, haben in erster Linie die Mitte des 20. Jahrhunderts aufkommenden Massenmedien zu verantworten, die durch vermehrte und meist reisserische Berichterstattungen über Zuschauerausschreitungen das Phänomen eher förderten als bekämpften (Elias/Dunning, 1986, S. 460-470).

Das wohl meist zitierte Buch über Hooliganismus ist „Geil auf Gewalt“ (1992) von Bill Buford, dem Berkeley- und Cambridgeabsolventen und Herausgeber des Literaturmagazins „Granta“. Sein Werk basiert auf einer sechs Jahre dauernden Beobachtung bzw. verdeckter Ermittlung der Hooligans von Manchester United. Buford begleitet die Hooligans quer durch England und Europa, lernt ihre Pubs und Diskotheken kennen, lebt mit ihnen und wird beinahe einer von ihnen. Es handelt sich bei „Geil auf Gewalt“ nicht um eine soziologische Analyse, vielmehr schildert Buford eine Welt, die sich neben der „normalen“ Welt etabliert hat und räumt dabei mit der noch von Morris und Elias/Dunning vertretenen These auf, dass Hooliganismus ausschliesslich eine Angelegenheit der Unterschicht sei. Wie im späteren Verlauf dieser Arbeit noch zu sehen sein wird, ist dies eine der bedeutendsten Entwicklungen des Hooliganismus. Der Ursprung ist bewiesenermassen bei den Jugendlichen der englischen Arbeiterklasse zu finden. Mittlerweile entwickelte sich Hooliganismus aber zur Freizeitbeschäftigung, deren Anhänger aus jeglichen Gesellschaftsschichten stammen. Buford berichtet von Schlägern und Randalierern, die sich unter der Woche als achtbare, integrierte Bürger in der Gesellschaft bewegen. Seine Studie endet, als er an der Weltmeisterschaft 1990 in Italien von Sicherheitskräften verprügelt und festgenommen wird.

Eine der frühen Studien zu Zuschauergewalt in Deutschland ist „Aggressive Handlungen von Fussballfans“ von Hans Joachim Schulz (1986). Empirische Untersuchungen zu Aggressionsmotiven wurden anhand von Interviews an den Spielen und von Fragebögen, die an Fanclubs abgeben wurden, gemacht. Schulz kam zum Schluss, dass aggressives Verhalten nicht grundsätzlich bei den Zuschauern vorhanden ist, sondern v. a. innerhalb der Fangruppierungen weiter vermittelt wurde. Wie bereits bei Buford angetönt, kommt auch Schulz zum Schluss, dass es sich bei gewaltbereiten Fussballanhängern nicht um „primitive Problemjugendliche (...) aus der untersten Schicht“ (Schulz, 1986, S. 176) handelt, sondern um Personen jeglicher Schichten, die in ihrer Freizeit auf der Suche nach Spannung und Spass (Sensation-Seeking-Motiv) sind.

Bedauerlicherweise macht Schulz in seiner Studie keine Differenzierung zwischen jenen Fans im Stadion, die nicht zu Gewalt neigen und jenen Fans, die gewaltbereit sind. Dem Leser wird

dadurch das Bild vermittelt, dass fast alle Fußballzuschauer einer aggressiven Subkultur angehören. Die Nichtdifferenzierung der Fanggruppierungen im Stadion lässt sich womöglich dadurch erklären, dass sich der Begriff „Hooligan“ in Deutschland erst gegen Ende der 1980er-Jahre etablierte, als die deutschen Hooligans sich in Anlehnung an ihre englischen Vorbilder, ebenfalls als „Hooligans“ zu bezeichnen begannen. Bis zu diesem Zeitpunkt sprach man in Deutschland allgemein von Fußballfans. Damit wurden sowohl friedliche Stadionbesucher als auch Rowdys bezeichnet. Die Bezeichnung „Rowdy“ konnte sich in der Literatur nie richtig durchsetzen.

Die bis heute noch gebräuchliche Kategorisierung der Fußballfans ist auf Wilhelm Heitmeyer und Jörg-Ingo Peter (1988, S. 32f) zurückzuführen. In „Jugendliche Fußballfans“ unterscheidet er zwischen drei Fantypen (vgl. Teil II, Kap. 2). Heitmeyer/Peters Kategorisierung wurde sowohl von Wissenschaftlern in der weiterführenden Literatur wie auch von Szenekennern übernommen. Wie im späteren Verlauf dieser Arbeit noch zu sehen sein wird, greift Heitmeyers 3-Kategorienschema zu kurz und wurde mittlerweile erweitert. So wurden v. a. für die gewaltbereite Kategorie C (bislang auch als Synonym für „Hooligans“ verwendet) noch Unterkategorien gebildet, da sich die Gewaltformen veränderten und nicht mehr nur Hooligans im Zusammenhang mit Fußballspielen zu Gewalt neigen.

Eine differenzierte und europaweite Studie zu Hooliganismus stammt von Ralf Ek: „Hooligans“ (1996). Anhand von Fallbeispielen aus den Jahren 1990-96, die mit Einbezug von Aggressionstheorien analysiert werden, verschafft Ek einen ausführlichen Überblick über die aktuelle Situation der Hooliganszene in Deutschland und Europa. Nebst teilnehmender Beobachtung bezieht sich Ek auch auf eine Vielzahl von Interviews mit Hooligans und mit Experten zum Thema (Polizisten, Fanarbeiter, Sicherheitsbeauftragte der Vereine). Ek betont, dass, historisch gesehen, der Fußball schon immer von Gewaltaktionen auf und neben dem Spielfeld geprägt war, dass sich heute fußballinteressierte Jugendliche auf der Suche nach Spannung und Spass zu Peer-Groups zusammenschliessen und dass in diesen Gruppen Gewalt untereinander weitervermittelt wird.

Aufgrund des methodischen Vorgehens waren die Studien von Solveigh Niewarra (1994) und Ralf Bohnsack (1995) für die hier vorliegende Arbeit von Bedeutung. Beide Studien basieren auf rein qualitativen Forschungsmethoden. Niewarra interessierte sich für „subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendlichen im Ostteil Berlins“. Nebst Interviews und Gruppendiskussionen mit Punks, Skinheads und Stinos („stinknormale“ Jugendliche) führte sie auch eine Gruppendiskussion mit Exponenten einer Hooligangruppierung Ostberlins. Die

Hooligans gaben an, Gewalt zur Bedürfnisbefriedigung und zur Erlangung eines Machtgefühls anzuwenden. Motive, die überhaupt zu Gewalthandlungen führen, sind laut den Hooligans die Suche nach Spass, Spannung und Abenteuererlebnissen als Kontrast zum alltäglichen Leben.

Zu sehr ähnlichen Resultaten gelangte auch Bohnsack nach Gruppendiskussionen mit Vertretern dreier verschiedener Hooligangruppen aus Ost- und Westberlin.

Studien, die neben explorativen Darstellungen und theoretischen Analysen auch Lösungsansätze zur Hooliganproblematik aufzeigen, sind „Gewalt bei sportlichen Grossveranstaltungen“ von Andreas Kirsch (2000) und Hauke Wagners „Fussballfans und Hooligans“ (2002). Beide Autoren betonen die Wichtigkeit von sozialpädagogischen Fanprojekten, um in Zusammenarbeit mit den jugendlichen Fans präventiv gegen Gewaltausschreitungen vorzugehen. Basierend auf dem Sensation-Seeking-Motiv geht Kirsch noch weiter, indem er im modernen Stadionbau eine Möglichkeit sieht, diese Sportstätten als Erlebnisparcs zu konzipieren, um dem Wunsch der Jugendlichen nach mehr Abenteuer, Spass und Spannung mit Kletterwänden an den Stadionmauern und Bungee-Jumping-Vorrichtungen auf dem Stadionsdach nachkommen zu können.

4. Theorien zur Fangewalt

Wir gehen beim Hooliganismus von der Grundüberlegung aus, dass jegliche Gewalthandlungen auf einen Aggressionszustand des Handelnden zurückzuführen sind (König, 2002, S. 96). Im Zusammenhang mit Hooligans darf von der körperlichen Aggression gesprochen werden; die persönliche Schädigung des Gegenübers in Form von Verletzungen wird in Kauf genommen. Andere Aggressionsformen sind die verbale Aggression, die nonverbale Aggression oder die Unterlassungsaggression, die für diese Arbeit jedoch nicht von Relevanz sind (Schulz, 1986, S. 63f). Anhand der folgenden Theorien wird versucht die Aggressionen der Hooligans, die sie zu ihren Gewalthandlungen bewegen, zu erklären (König, 2002, S. 96):

- Katharsismodell
- Frustrations-Aggressions-Hypothese
- Behavioristische Lerntheorie
- Massenpsychologische Ansätze
- Schichtbezogene Erklärungsansätze
- Subkultur-Theorie
- Sozialisationstheoretischer Ansatz
- Zivilisationstheoretischer Ansatz

4.1 Das Katharsismodell

Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz geht davon aus, dass der Aggressionstrieb dem Menschen angeboren sei. Lorenz sieht darin eine positive Funktion, da dieser Trieb die Überlebenschancen einer Spezies erhöht (Lorenz, 2002, S. 56). Lorenz vergleicht den Aggressionstrieb des Menschen mit einem Dampfkessel, der immer wieder entladen werden sollte (ebd. S. 247). Die angestaute Energie wird im Normalfall durch einen Schlüsselreiz freigesetzt. Wenn jedoch sehr viel Energie aufgestaut ist, kann es auch ohne Reiz zu Aggressionsentladungen kommen. Durch den Druckverlust vermindert sich nach der Beteiligung an einem aggressiven Akt die Wahrscheinlichkeit für die Ausführung weiterer aggressiver Handlungen (ebd. S. 58).

Gerade im Sport sieht Lorenz ein Sicherheitsventil für die Gesellschaft, wo angestaute Aggressionen entweichen können: der Katharsiseffekt. Dieser Effekt kann bereits durch

passive Teilnahme an einem Sportanlass, z.B. Zuschauen eines Fussballspiels mit gelegentlichen verbal-aggressiven Ausbrüchen eintreten (ebd. S. 249).

Folglich kann nach Lorenz bereits das Betrachten des aggressiven Fussballsports zu einem Aggressionsabbau unter den Zuschauern führen.

4.2 Die Frustrations-Aggressions-Hypothese

Davon ausgehend, dass Frustration² zu Aggression in Form von Gewalthandlungen führt, wurde 1939 erstmals die Frustrations-Aggressions-Hypothese von Dollard aufgestellt (Schulz, 1986, S. 72). Erst in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts stellte Berkowitz einen Ansatz vor, der Gesetzmässigkeiten zwischen menschlicher Reaktion und erlebter Frustration formulierte. Zusätzlich zur früheren Frustrations-Aggressions-Hypothese Dollards schob Berkowitz zwischen die Frustration und die Aggression noch einen aggressiven Hinweisreiz ein. Frustrationen erhöhen somit immer die Bereitschaft zu aggressivem Handeln. Aggressionshandlungen treten jedoch nur auf, wenn Reize, die allgemein mit Aggression oder Ärger auslösenden Bedingungen in Verbindung gebracht werden, vorhanden sind (ebd., 73).

Auf den Fussball bezogen bedeutet dies, dass Anhänger der verlierenden Mannschaft aggressiver sind als die der siegreichen, da eine Niederlage eine Frustration darstellt. Diese Aggression ist je nach Stellenwert des Spiels grösser, da bei solch wichtigen Ereignissen wie z.B. einem Finalspiel auch die Erregung und die mögliche Wut bei einer Niederlage ansteigen (ebd. S. 75).

4.3 Die behavioristische Lerntheorie

Anders als bei den beiden vorangegangenen Theorien wird bei der behavioristischen Lerntheorie nicht von einem angeborenen Aggressionstrieb ausgegangen sondern vielmehr davon, dass dieser Trieb erlernt wird. Die behavioristische Lerntheorie unterscheidet zwischen dem (Beobachtungslernen) und dem (Bekräftigungslernen) (Ek, 1996, S. 155).

„Lernen am Modell“ geht davon aus, dass Personen mit Vorbildcharakter nachgeeifert wird. Der Beobachter kann dadurch aggressive Verhaltensmuster in sein Repertoire aufnehmen. Die Wahrscheinlichkeit eigener aggressiver Handlungen hängt einerseits vom Erfolg des Vorbilds andererseits von den Nachahmungsmöglichkeiten des Beobachters ab (König, 2002, S. 99).

² Als Frustration ist hier jede Unterbrechung, Verhinderung oder Störung zielgerichteten Verhaltens verstanden, die in direkten Zusammenhang mit der folgenden Aggression stehen (Schulz, 1986, S. 72).

Im Zusammenhang mit Gewalt bedeutet „Lernen durch Erfolg“, dass sich ein Individuum durch sein aggressives Verhalten positive, persönliche Folgen ausrechnet. Je mehr Erfolg sich durch die Aggressionshandlung einstellt, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass es auch in Zukunft zu aggressiven Handlungen kommen wird. Wenn negative Folgen wie Strafen zu erwarten sind, wird die Handlung kaum wiederholt. (Pilz/Moesch, 1975, S. 46).

4.4 Der massenpsychologische Ansatz

Die traditionelle Massenpsychologie nach Le Bon sieht einen Unterschied zwischen dem Verhalten eines Einzelnen und dem Verhalten in der Masse. Die Masse wird nicht als Ansammlung zahlreicher Individuen betrachtet, sondern als Individuum mit einer ‚Gemeinschaftsseele‘, welche eine gemeinsame Orientierung der Gedanken, Gefühle und Handlungen bewirkt. Dieses Gemeinschaftsgefühl führt zu Kollektiverlebnissen mit unkontrollierten Trieben und Leidenschaften. Die Masse benimmt sich im Gegensatz zu Individuen unvernünftig, verantwortungslos, gedankenlos und aggressiv. Dieser Zustand wird Deindividuation genannt: Die Kontrolle des eigenen Verhaltens lässt nach, die Hemmungen des Einzelnen gegenüber Aggressionen werden geringer, Randalen und Vandalismus wahrscheinlicher (Thomas, 1992, S. 256f).

Der Versuch, Hooliganismus mit massenpsychologischen Ansätzen zu erklären, rührt daher, dass bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hooligangruppierungen in der Regel eine grössere Anzahl Personen beteiligt sind.

4.5 Schichtbezogene Erklärungsansätze

In Grossbritannien wurden bereits in den 70er Jahren Untersuchungen über Zuschauergewalt durchgeführt. Die gesellschaftlichen Veränderungen in Grossbritannien nach dem 2. Weltkrieg, die zu einem Wertezerfall, erhöhter Solidarität in der Arbeiterklasse und zu Massenarbeitslosigkeit führten, waren Ausgangspunkt der Studien.

Zur selben Zeit verwandelten sich die englischen Fussballvereine in wirtschaftliche Unternehmen mit profitorientierten Spielern.

Durch die Kommerzialisierung und Professionalisierung des Fussballs kam es zu einer Entfremdung der vorwiegend aus der Arbeiterklasse stammenden Fans von ihren Vereinen. Als Reaktion auf diese Entwicklungen im Fussballsport grenzten sich die sozial

benachteiligten und meist arbeitslosen Jugendlichen vom Rest der Zuschauer ab. Mit Gewalthandlungen versuchten sie den Arbeitersport Fussball für die lokale Arbeiterklasse zurück zu gewinnen (Ek, 1996, S. 159). Der schichtbezogene Erklärungsansatz wird in der Literatur auch als Professionalisierungsthese bezeichnet.

4.6 Die Subkulturtheorie

Die Subkulturtheorie basiert auf den Gang-Studien der Chicagoer-Schule. Seit 1920 beschäftigt man sich mit der Beschreibung und Erklärung des Bandenwesens in amerikanischen Grossstädten. Subkulturen zeichnen sich durch eigene Werte und Normen aus, die sich aber weiterhin an den Basiswerten und –normen der dominanten Kultur orientieren. Diese eigene Werte- und Normengebung ist als Erklärung für abweichendes Verhalten nützlich, da solches in der spezifischen Subkultur möglicherweise akzeptiert wird bzw. als Norm gilt (Lamnek, 2001, S. 152f). Subkulturen verleihen ihren Mitgliedern einen Status, den sie anderweitig in der Basisgesellschaft nicht erreichen können (ebd., 2001, S. 157).

Auf der Subkultur basierend stellte Cohen die Theorie der konfliktorientierten Subkultur auf. Konfliktorientierte Subkulturen treten in grösseren Gruppen (ca. 20-50 Personen) auf, sind altersmässig homogen, besitzen einen Ehrenkodex, haben einen ähnlichen Kleidungsstil und verteidigen ihr Territorium. Den Status innerhalb der Gruppe erarbeitet man sich durch Härte in den Kämpfen. Aktivitäten einer konfliktorientierten Subkultur sind Prügeleien, Vandalismus und gemeinsames Alkoholtrinken (Cohen A.K. / Short J.F. 1958: Research in Delinquent Subcultures, S. 379, zitiert nach Lamnek, 2001, S. 158).

Das Auftreten und Verhalten einer Hooligangruppierung gleicht dem von Cohen beschriebenen Bild einer konfliktorientierten Subkultur.

4.7 Der sozialisationstheoretische Ansatz

Ausgangspunkt der Überlegungen der Vertreter des sozialisationstheoretischen Ansatzes ist die von Ulrich Beck formulierte Individualisierung von Lebenslagen in der heutigen „Risikogesellschaft“ als Charakteristikum der Entwicklung der letzten Jahrzehnte (Beck, 1986, S. 121). Auf dem Hintergrund eines erhöhten materiellen Lebensstandards und ausgebauten sozialen Sicherheiten werden die Menschen aus den traditionellen

Klassenbedingungen und Familienstrukturen herausgelöst und vermehrt auf ihr individuelles Arbeitsmarktschicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen. Diese Individualisierung führt zur Aufhebung des Denkens in historisch gewachsenen Kategorien von Grossgruppengesellschaften wie soziale Klassen oder Schichten.

Diese Loslösung von der Grossgruppengesellschaft lässt bei den Individuen Suchbewegungen aufkommen, die die Bildung neuer soziokultureller Gemeinschaften zur Folge hat (Beck, 1986, S. 116ff). Vor allem in der Jugendphase führt diese Suchbewegung zur Bildung von Peer-Groups. Jugendliche mit ähnlichen Bedürfnissen finden in Peer-Groups zusammen und fühlen sich als Mitglieder einer Gemeinschaft wahrgenommen. Hurrelmann spricht neben der primären Sozialisation (Familie) und der sekundären Sozialisation (Erziehungs- und Bildungswesen), von der tertiären Sozialisation (Hurrelmann, 2002, S. 239), die in der Peer-Group von den Mitgliedern unter sich vollzogen wird.

Der Sozialisationsvollzug innerhalb der Peer-Group findet erst durch ein Minimum an Nonkonformität statt. Nonkonformität meint, dass sich die Werte und Normen der Peer-Group von denjenigen der Gesellschaft unterscheiden müssen. Erst dadurch können die Jugendlichen mit Gesellschaftsnormen experimentieren und ein selbständiges Rollenverhalten einüben. Die Jugendlichen bemühen sich, eine eigene Lebenswelt zu konstruieren und entwickeln dadurch Raum zur Selbstentfaltung. Dies zeigt sich in eigener Sprache, Kleidung und anderen äusseren Merkmalen (Hurrelmann, 2002, S. 240f).

Peer-Groups sind jener gesellschaftliche Ort, wo sich auch abweichendes Verhalten und Gewaltanwendungen entwickeln können. Gewalt wird in gewissen Peer-Groups wie z.B. Hooligans durchaus als Norm betrachtet.

4.8 Der zivilisationstheoretische Ansatz

Ausgangspunkt für den zivilisationstheoretischen Ansatz ist die historische Bedeutung der Veränderung der menschlichen Lebensbedingungen. Laut Norbert Elias wird der Mensch zusehends zur Kontrolle seiner Gefühle gezwungen. Durch die Disziplinierung des menschlichen Triebhaushalts wurde die Gewalt gesellschaftlich tabuisiert und zum Staatsmonopol (Elias, 1980, S. 265). Während Gewalt in früheren Epochen noch als probates Mittel der Konfliktlösung akzeptiert wurde, ist sie in der modernen Gesellschaft weitestgehend zurückgedrängt (ebd. S. 266).

Die Reaktion der Jugendlichen auf die oben beschriebenen Gesellschaftsveränderungen lässt sich als „Sensation-Seeking-Motiv“ (Schulz/Weber, 1982, S. 69) bezeichnen: ein aktives Suchen nach Spannung, Abenteuer und Gefahr.

Fussballspiele bieten für dieses Ausreizen von Grenzen eine scheinbar ideale Plattform. In den Fankurven können sich Jugendliche fern der elterlichen, schulischen und beruflichen Sozialnormen ausleben und besondere Grenzsituationen erleben. Gewaltanwendung dient zur Steigerung dieser Erlebnisse, da Gewalt zu besonders intensiven Erlebnissen, ja fast glücksähnlichen Gefühlen, führen kann, welche die Alltagsorgen vergessen lassen (König, 2002, S. 103).

5. Interviews mit den Hooliganexperten

Die oben vorgestellten Theorien geben lediglich einen Überblick über mögliche Auslöser aggressiver Handlungen. Ohne konkretere Informationen zur Hooliganszene ist nicht zu beantworten, welches die eigentlichen Ursachen für Gewaltanwendung zwischen Hooligans sind. Aktuelle Studien zu Hooliganismus in der Schweiz sind nicht bekannt. Um die Gewalt der Hooligans besser zu verstehen, wurden zwei Interviews mit Experten zum Thema geführt. Es sind dies Roland Schibli und Bernhard Brack von der Fachgruppe für Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich und David Zimmermann, Leiter des Zürcher Fanprojekts.

Die bereits bekannten Aggressionstheorien fliessen im Leitfaden, der zur Gesprächsleitung diente, in die Interviews mit ein. Ziel der Interviews ist es, die beschriebenen Theorien kritisch zu betrachten, auf eine mögliche Gültigkeit in der Praxis zu prüfen und für den Raum Zürich ungeeignete Theorien auszuschliessen. Die Informationen der Interviews sollen nicht nur Fragen beantworten sondern auch Fragen generieren, die sich als Fragestellungen der vorliegenden Arbeit konkretisieren lassen (vgl. Teil I, Kap. 2).

Zürich wurde als Forschungsstandort gewählt, da einerseits die vorliegende Lizentiatsarbeit am Soziologischen Institut der Universität Zürich eingereicht wurde; andererseits schien im Kanton Zürich wegen der hier ansässigen Fussball- bzw. Eishockeyvereinen Grasshoppers-Club Zürich, FC Zürich, ZSC Lions und Kloten Flyers eine ausreichend grosse Hooliganszene vorhanden zu sein.

5.1 Die Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich

Nach Recherchen über Hooliganismus in der Schweiz wurde ich auf die Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich aufmerksam. Roland Schibli und Bernhard Brack erklärten sich zu einem Interview bereit. Die aus vier Mitarbeitern bestehende Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich wurde 1990 gegründet. Die Klientel der Fachgruppe Hooliganismus besteht vorwiegend aus den Fussballfans der Kategorie C, den Hooligans (vgl. Teil II, Kap. 2.3). Die Aufgabe der Polizei besteht in erster Linie darin, Eskalationen zwischen Hooligans an Fussball- und Eishockeyspielen zu verhindern und friedliche Matchbesucher zu schützen.

Anhand der uns bereits bekannten Theorien wurde ein Leitfaden für ein Experten-Interview (vgl. Teil III, Kap. 2.2f) hergeleitet; die Kernfragen thematisieren die aktuelle Situation des

Hooliganismus in der Schweiz bzw. Zürich, die gesellschaftliche Zusammensetzung der Hooligans und ihre gruppeninterne Organisation. Weiter von Interesse sind die Strategien der Polizei, die angewendet werden, um die Aktivitäten der Hooligans zu unterbinden.

5.2 Interview mit Hr. Schibli und Hr. Brack vom 14. Januar 2003

Illi:

Zuerst möchte ich mich bedanken, dass sie sich für dieses Interview zur Verfügung stellen. Für mich ist es das erste Interview im Rahmen meiner Lizentiatsarbeit im Fach Soziologie zum Thema ‚Hooligans‘. Ich betrachte es daher nicht als reines Forschungsinterview, sondern eher als Expertengespräch um an Informationen über die Schweizer und Zürcher Hooliganszene zu gelangen. Zum Thema ‚Hooliganismus‘ sind bei mir noch sehr viele Fragen offen und ich hoffe, dass nach dem Gespräch weiterhin Fragen offen bleiben, damit ich überhaupt ein Forschungsgebiet habe. Das Gespräch wird auf Tonband aufgezeichnet und nur zu Forschungszwecken gebraucht; bei späterer Verwendung werde ich sie nochmals um ihr Einverständnis bitten.

Wichtige Punkte des Gesprächs werden die aktuelle Situation des Hooliganismus in der Schweiz, die gesellschaftliche Zusammensetzung der Hooligans, ihre Organisation und die Strategien der Polizei sein. Weiter möchte ich noch etwas über die Lage in Europa und eine mögliche Zusammenarbeit mit anderen Kantonen oder Ländern erfahren.

Zu meiner ersten Frage: wie sieht die aktuelle Hooliganissituation in der Schweiz aus? Sind Veränderungen ersichtlich oder stagniert die Hooliganszene?

Schibli:

Vorerst möchte ich unsere Fachgruppe vom Begriff ‚Experten‘ lossprechen. Wir sehen uns vielmehr als Sachbearbeiter in einer Materie, die wir gut kennen.

Zur aktuellen Situation: Die Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich besteht seit 1990 und seither ist ein stetiger Anstieg der Hooliganaktivitäten mit zwischenzeitlichen Stagnationen zu beobachten. Grundsätzlich hat sich aber die Hooligan-Problematik in den letzten drei Jahren deutlich verschärft.

Die Gewaltzunahme im Hooliganismus lässt sich fast anhand der Liga-Spielpläne³ beobachten: In der Vorrunde einer Saison, kann man eher von Vorgeplänkel sprechen, in der Finalrunde oder den Play-Offs schreiten auch die Hooligans zur härteren Gangart⁴.

Illi:

Wie zeigen sich diese Veränderungen? Kommt es ‚nur‘ häufiger zu Ausschreitungen oder werden die Gewalttaten auch brutaler?

Schibli:

Die Häufigkeit hat sicher zugenommen. Ebenso hat unsere Gegenseite⁵ an Power zugelegt – es gibt mehr Hooligans. Hinzu kommt die angesprochene härtere Gangart.

Illi:

Kurze Zwischenfrage: Die Fachgruppe Hooliganismus kümmert sich sowohl um Fussball- als auch um Eishockey-Hooligans?

³ Hooligans organisieren ihre Aktivitäten anhand der Spielpläne der Fussball- und Eishockeymeisterschaft. Folglich ist bereits Monate im Voraus festgelegt, wann z.B. die Hooligans des FC Basel nach Bern zu den Hooligans des BSC Young Boys reisen werden.

⁴ Die erstmaligen Aufeinandertreffen der Hooligans in einer Saison können als Standortbestimmung und Kräfteressen betrachtet werden. Die Finalrunde der Fussball- und Eishockeymeisterschaft sehen auch die Hooligans als ihre letzte Chance um noch ‚offene Rechnungen‘ zu begleichen, um sich an einem gegnerischen Hooligan für seine Tat in der Vorrunde zu rächen und um dem Gegner für die folgende Saison möglichst viel Respekt einzuflöschen.

⁵ Die Polizei markiert in den Stadien Präsenz, um mögliche Ausschreitungen zu unterbinden. Dabei kann es auch zu Auseinandersetzungen zwischen den Hooligans und der Polizei kommen. In den meisten Fällen sehen sich die Hooligans durch die Polizei daran gehindert, einen ‚fairen‘, organisierten Kampf mit den gegnerischen Hooligans zu veranstalten.

Schibli:

Richtig, wir haben es mit den beiden publikumswirksamsten ‚Team-Kampfsportarten‘ zu tun.

Illi:

Wie sehr haben die neuen Kommunikationstechnologien wie Internet und Mobiltelefone die Hooligan-Szene beeinflusst? Hat die Polizei dagegen schon Mittel gefunden?

Schibli:

Das Internet kann, obwohl in aller Munde, nur als Propaganda-Mittel bezeichnet werden. Die Mobilkommunikation wie SMS und Telefon wird hingegen zur Mobilisierung benutzt. Gegen diese Technologie kann die Polizei ihrer Zeit nicht voraus sein, dies gelingt aber auch dem Hooligan nicht. Er nutzt einfach seine technischen Möglichkeiten in den beiden erwähnten Bereichen.

Illi:

Wie sie bereits erwähnt haben, lassen sich Schwankungen im Vorkommen von Zuschauerausschreitungen feststellen (Vorrunde weniger, Finalrunde mehr). Sehen sie auch Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Situation? Sind z.B. in einer Rezessionsphase mit höherer Arbeitslosenquote die Ausschreitungen massiver?

Schibli:

Es ist weder zyklisch noch antizyklisch, um dies mit Wirtschaftsbegriffen zu definieren.

Brack:

Ich stimme dem zu. Es lassen sich keine direkten Verbindungen zur gesellschaftlichen Situation der Schweiz feststellen. Die Hooliganszene bewegt sich unabhängig.

Schibli:

Vielleicht lässt sich dies in England – bei den Wurzeln des Hooliganismus – beobachten. Da war ursprünglich sicher eine frustrierte oder desillusionierte Gesellschaft ausschlaggebend, aber in der Schweiz handelt es sich bei der Hooliganszene um eine ‚Fun-Gesellschaft‘. Es ist eine andere Form von ‚House-Party‘, die in und um die Stadien gefeiert wird. Die Fachgruppe Hooliganismus spricht von der ‚Szene‘!

Illi:

Sie haben England angetönt, sicherlich das Mutterland des Fussballs wie auch des Hooliganismus. In der Soziologie befasst man sich sehr mit der Globalisierung, mit der Öffnung der Grenzen und Orientierung nach aussen. Wie sehr kann das auf Hooligans bezogen werden? Haben die ausländischen, v. a. die englischen Hooligans Vorbildfunktion für die Schweizerzene?

Brack:

Es hat bestimmt einen Einfluss. Wenn ein Schweizer Klub wie z.B. der FC Basel internationale Erfolge feiern kann, will auch die Fanszene zeigen, dass sie international mithalten kann und ahmt ihre englischen oder italienischen Vorbilder nach. Das gehört zur Show!⁶

Schibli:

Klar, man will konkret Schritt halten. Man ist das seinem Verein oder seiner Region schuldig. Als Vergleich: Wenn man auf dem internationalen Parkett tanzen will, muss man die Standardtänze auch beherrschen. Ansonsten passt man sich aber v. a. im Fun-Bereich und bei den Modeströmungen an. Wenn nun also in England ‚Burberry‘ getragen wird, dann glauben die Leute der Schweizer Hooligan-Szene sie müssten auch ‚Burberry‘ tragen mit der Absicht die englische Etikette und sogar deren Qualität zu haben. Dies ist aber nie und nimmer so: Ein ‚UMBRO-Pullover‘ oder eine ‚Stone Island-

⁶ Fussball wird heute nicht mehr nur als reine Sportart betrachtet sondern als Teil einer riesigen Unterhaltungsindustrie. Die modernen Sportstadien beinhalten Einkaufsmöglichkeiten, mehrere Restaurants, Büros und im Basler St.Jakobpark ist sogar ein Altersheim integriert. Gleichwohl wird auch die Anwesenheit der Fans in den Stadien nicht mehr als reines Anfeuern der Mannschaft betrachtet, sondern besitzt mit aufwendigen Choreografien fast Show-Charakter. Fan-Choreografien sind auf der Homepage des Fanprojekts Zürich: www.fanprojekt.ch (9.September 2004) eindrücklich dargestellt.

Jacke' macht noch lange keinen guten Hooligan aus. Ebenso kann ich nicht ‚EVERLAST-Boxhandschuhe' anziehen mit dem Gefühl gegen Mike Tyson antreten zu können.

Illi:

*Somit bestätigen sie den modischen Kleidungsstil und das Trend-Label-Bewusstsein der Hooligans?*⁷

Schibli:

Absolut, aber da handelt es sich auch um In&Out of Fashion. Die beliebten Marken wechseln relativ schnell, was auch mit Negativerlebnissen einer Firma zu tun haben kann. In England hat sich eine Kleiderfirma aus dem Produktionszweig ‚Leisure Wear' zurückgezogen, weil ihre Marke gleichgesetzt wurde mit Hooligans und Ausschreitungen.

Illi:

Wo zieht die Polizei die Grenzen zwischen Hooligans und ‚normalen' Fans? Ich war am 1. Dezember 2002 im Basler St.Jakobspark beim Spiel FC Basel gegen GCZ, jener Match, der ja fast abgebrochen wurde. Ich hatte relativ guten Einblick in den GC-Fansektor: Wie viele Hooligans haben sich darin aufgehalten?

Brack:

Wir halten uns an die internationale Kategorisierung mit dem A-Fan als normaler Fan, der mit dem Fan-Trikot und Schal an den Match geht und wirklich wegen dem Fussballspiel im Stadion anwesend ist. Der B-Fan trägt auch noch Fan-Utensilien, ist aber bei möglichen Ausschreitungen bereit, auch Gewalt anzuwenden. Der C-Fan, oder eben der bekennende Hooligan, kleidet sich unauffällig oder mit teuren Markenkleidern und ist jener Fan-Typ, der bewusst Krawalle sucht.

Illi:

Rein zur Einschätzung, wie viele hätten sich am 1. Dezember 2002 auf Zürcher Seite als Hooligans geoutet?

Schibli:

Ich war in diesem Sektor und muss dazu sagen, wenn es drei Hooligans da hatte, dann wären es schon viele gewesen! Den Rest zähle ich zu den B-Fans, die sich durch die Situation beeindrucken und auch provozieren liessen. In der Muttenser Kurve⁸ waren letztendlich wohl ca. sieben Hooligans anwesend und die restlichen Fans durfte man wohl auch zur Kategorie B zählen. Die Stimmung und das Spielgeschehen tragen dazu bei, dass sich viele Leute vergessen. Manchmal tut der Alkohol das seinige dazu, was aber in Basel nicht der Fall war. An jenem Spiel ging es einmal mehr um die ‚alte' Rivalität Basel gegen Zürich, die immer wieder auftaucht, wenn der FC Zürich oder die Grasshoppers in Basel antreten müssen. Die herbei geredete, ja fast historische "Hassliebe" der Chemiestadt Basel gegenüber dem Wirtschaftsstandort Zürich und umgekehrt werden im Stadion zelebriert!

Die Emotionen der Basler gehen eigentlich nur gegen die beiden Zürcher Klubs so sehr in die Höhe. Danach kommen die Berner Young Boys und der FC Luzern, evtl. noch Sion, weil auch dort noch etwas Fun garantiert ist!

Illi:

Sprechen sie jetzt von der Muttenser-Kurve in Basel?

Schibli:

Nein, von den beiden Lagern Basel und Zürich, die gegeneinander Stimmung machen.

⁷ Hooligans heben sich mit modischem Kleidungsstil bewusst von jenen Fans, die mit Fan-Utensilien im Stadion auftauchen, ab. Ihr Mode-Bewusstsein geht so weit, dass auf der Homepage der Basler Hooligans ‚www.gepflegt-arrogant.net' sogar ein Online-Kleidershop geführt wird. Beliebte Kleidermarken sind u. a. Burberry, Stone Island, Prada, Ralph Lauren etc.

⁸ In der Fankurve des Basler St. Jakobspark, der Muttenser Kurve, sind die heissblütigsten, lautesten, aber von den Fan-Choreografien her betrachtet, auch die originellsten Anhänger eines Schweizer Fussballklubs, dem FC Basel, zu finden. Für die Stimmung in der Muttenser Kurve sind in erster Linie die Ultras, Fans der Kategorie B, zuständig. Der Dachverband dieser Fankurve führt eine eigene Homepage (www.muttenserkurve.ch).

Brack:

Um nochmals darauf zurückzukommen, wo wir die Grenzen ziehen: Herr Schibli konnte sehr exakt sagen, wie viele Hooligans anwesend waren. Dies zeugt von seinen Szenenkenntnissen. Ohne irgendwelche Polizeitaktik zu verraten, kann gesagt werden, dass wir unsere ‚Kunden‘ kennen. Wir wissen, wer in welche Kategorie gehört, aber dennoch staunen wir immer wieder, wenn mal ein friedlicher A-Fan durchstartet und zu Gewalt neigt.

Durch jahrelange Erfahrungen können wir aber die Kategorien relativ gut festlegen. Wir wissen auch, wer sich im Moment etwas aus der Szene raus hält und sich zurückgezogen hat, und trotzdem stehen sie plötzlich wieder hinter dem Stadion.

Schibli:

In einer Konzertkritik wäre zu lesen, dass der Funke nicht aufs Publikum übersprang und beim Fussball ist die Situation sehr ähnlich. Da können bei friedlichen Matchbesuchern Emotionen und Handlungen auftreten, die er im Nachhinein selber nicht mehr nachvollziehen kann.

Hier sind wir aber beim springenden Punkt: Viele gehen nach einem unterhaltsamen Spiel nach Hause und das Erlebnis ist für sie abgeschlossen. Aber gerade in der Kategorie B wird oftmals eine Wiederholung oder Verlängerung der Emotionen, sei es ‚Sieges-Freude‘ oder ‚Niederlagen-Frust‘, erwartet. Dies wird dann in der ‚3. Halbzeit‘ ausgelebt.

In diesem A-, B- und C-Konzept haben wir jetzt, da Sie ja auf die Entwicklung des Hooliganismus in der Schweiz ansprechen, eine Erweiterung geplant. Es geht um die Benennung eines neuen Fan-Typus. Herr Brack hat sich sehr damit beschäftigt.

Brack:

Unseren neuen Kunden nennen wir ‚E-Fan‘. Diese Namensgebung ist international noch nicht verankert, scheint uns aber sehr treffend. Seit längerer Zeit lässt sich in der Szene, v. a. beim FC Zürich, feststellen, dass Jugendliche zwischen ca. 15 – 18 Jahre atypisches Verhalten zu den bisher bekannten Kategorien zeigen. Die Bezeichnung ‚E-Fan‘ basiert auf dem Wort ‚Erlebnis‘ – der ‚e-rlebnisorientierte Fan‘. Eine neue Kategorie war nötig, weil sich dieser neue Fan-Typus nicht in die drei bestehenden Kategorien einteilen lässt.

Schibli:

Der ‚E-Fan‘ hat von allen Kategorien etwas: die Kampfbereitschaft eines Hooligans, trägt aber ein Fan-Shirt, was z.B. eher auf einen A-Fan schliessen lassen würde.

Brack:

Für den Hooligan ist typisch, dass er sich nur mit anderen gewaltbereiten Fans prügelt, hauptsächlich andere C-Fans oder eben mal ein B-Fan der sich durch die Stimmung am Spiel aufputschen liess. Das ist nun aber beim ‚E-Fan‘ überhaupt nicht der Fall: Er will reine Action! Wenn an einem Match keine Scharmützel vorfielen und in den Augen der Polizei der Abend ruhig verlief, dann brauchen die E-Fans noch ‚ihre Action, indem sie in einer grossen Masse von ca. 80-100 eine Strassenkreuzung blockieren, die Verkehrsteilnehmer behindern, indem sie ihnen auf die Kühlerhaube rauf springen etc. Sie leben Gewalt aus, indem sie Sachbeschädigungen begehen und somit die Polizei zum Handeln zwingen.

Schibli:

Aus Mangel eines geeigneten Gegners, wie das ein E-Fan aus Bern oder Luzern wäre, wird dann die Polizei zum Ersatzgegner.⁹

Brack:

Wenn es nicht gelingt, die Polizei herauszulocken, dann wird – wiederum ganz atypisch im Vergleich mit dem C-Fan – auch ein friedlicher A-Fan angegriffen wird. Dann aber nicht etwa Mann gegen Mann, sondern 20 gegen einen. Der E-Fan kümmert sich nicht sonderlich um Fairness!

⁹ Davon ausgehend, dass Exponenten des neuen Fantypus E an jedem Match Scharmützel suchen, aber oftmals auf der gegnerischen Fanseite keine gleich gesinnten Jugendlichen zur Verfügung stehen, um ein Kräftermessen zweier gleichgrosser Gruppen zu veranstalten, wird die Polizei durch Begehen von illegalen Aktionen (Sachbeschädigungen) als Ersatzgegner herausgefordert.

Schibli:

Den friedlichen Fans wird oftmals ihre Unkenntnis der Szenenmechanismen zum Verhängnis, da sie sich durch eine Gruppe E-Fans provozieren lassen, ohne zu wissen, was sie damit heraufbeschwören. Während der Hooligan sich nicht sonderlich für A-Fans interessiert, wartet der E-Fan nur auf eine Fehlhandlung eines A-Fans, wie z.B. den ‚Stinkefinger‘, um dann anzugreifen.

Wie bereits gesagt, ist der E-Fan für uns kaum kalkulierbar, durch seine Mutation oder sein nicht-kategorisierbares Aussehen ist kaum festzustellen, ob er sich nach dem Spiel nach Hause begibt oder ob noch die Action auf der Gasse gesucht wird.

Brack:

Dieses ‚E‘ des E-Fans ist sehr bewusst so gewählt. Wir wollten zum A-, B-, und C-Fan nicht noch den D-Fan hinzufügen, da dies auf eine Steigerung des G-Fans Rückschlüsse ziehen lassen würde, was aber nicht unbedingt der Fall ist. Der E-Fan ist nicht brutaler in der Gewaltanwendung als ein Hooligan, er ist aber viel unberechenbarer.

Schibli:

In einer ersten Phase bezeichneten wir den E-Fan als ‚Secondo‘. Diese Erstbezeichnung basiert auf der Nachdemonstration des 1.Mai-Umzuges in Zürich. Auch dort lässt sich nebst wenigen Autonomen des Schwarzen Blocks eine grosse Zahl erlebnisorientierter Teilnehmer finden.

Dem E-Fan geht eben auch ab, dass er sich mit irgendetwas auseinander setzen will. Er ist nicht bereit, an Schulungsnachmittagen¹⁰ teilzunehmen oder Fan-Broschüren zu lesen: Er will Gewalt konsumieren! Genau diese Konsumation wird ihm im Sportumfeld, wie auch im Umfeld einer Nachdemo, geboten: ‚Action guaranteed‘!

Nun zurück zu unserer Vorbenennung ‚Secondo‘: Wir haben unter uns Szenenkennern diese Bezeichnung verwendet, um die 4. Kategorie zu kennzeichnen. Dieser Begriff gelangte zu den Medien und dann ist dieser ‚Secondo‘ nicht in unserem Szene-Sinn verstanden worden, NEIN, es wurde natürlich auf die latente Ausländerfeindlichkeit der Polizei gezielt, die einmal mehr mit den ‚Secondos‘ passende Schuldige für Gewaltausschreitungen an Sportanlässen und an der 1.Mai-Nachdemo gefunden hatte.

Dies war der Hauptanstoss, einen anderen Begriff zu finden für diese Kategorie, der nicht in Zusammenhang gebracht werden konnte mit der Migrationsthematik. Den Begriff ‚Erlebnisorientierter-Fan‘ haben wir dann aus Deutschland importiert, wo sich der Begriff jedoch auch noch nicht offiziell durchgesetzt hat, da man sich noch nicht wirklich einig ist, welche Fans zu dieser Kategorie gezählt werden sollen.

‚Secondo‘ wird seither auch bei uns wieder in seinem ursprünglichen Sinne für immigrierte Jugendliche der zweiten Generation verwendet.

Die Nähe des E-Fans bei den ‚Secondos‘ hat für unsere Arbeit nie einen Einfluss, da diese Jugendlichen voll integriert sind in unserer Gesellschaft. In der Fanszene interessiert es niemanden woher sein Gegenüber ursprünglich stammt.

Illi:

Aus welchen Gesellschaftsschichten stammen gewaltbereite Fans und wo liegt der Altersdurchschnitt? Aufgrund des Interviewverlaufs sprechen wir am Besten von C- und E-Fans. Laut Literatur sind Ur-Hooligans junge Männer aus der englischen Arbeiterklasse. Lassen sich für die Schweiz auch solche eindeutige Zuordnungen des Szeneursprungs machen?

Schibli:

Ich möchte nicht sagen, dass es für die Schweiz konträr ist, aber wir haben eine andere Gesellschaft. Ich mag mich an den Bericht im ‚melody maker‘ erinnern über die Zürcher Krawalle Anfangs 80er Jahre mit dem Titels ‚rich kids in riot‘. Das funktioniert heute noch so! Wir haben in der Schweiz durch alle Schichten hindurch eine Fun-Gesellschaft.

Die Hooligans bewegen sich im Alterssegment zwischen 18 und 25 Jahren, vielleicht ist auch mal ein 17-jähriger dabei, aber nach dem 25. Altersjahr haben die meisten den Ausstieg geschafft. Einige

¹⁰ Die Polizei aber v. a. die Fanprojekte wollen nicht nur repressiv gegen Gewalt in und um Stadien vorgehen. Präventionsmassnahmen wie z.B. Fussballspiele unter gegnerischen Hooligangruppen, wobei sogar die Teilnahme der Polizisten möglich ist, sollen zu Gewaltabbau führen. Um solche Projekte zu realisieren, muss aber in erster Linie die Kommunikation der verschiedenen Parteien gewährleistet sein.

wenige pflegen ihr ‚Hobby‘ bis ins hohe Alter weiter. Es gibt in Basel einige Hooligans, die über 40 sind, was aber doch eher die Ausnahme darstellt.

Zu den Schichten: Es gibt sicherlich arbeitslose Hooligans, aber hier darf wohl gesagt sein, dass sich die Gesellschaft nicht schlecht in unserer Szene widerspiegelt, denn es gibt auch Anlageberater und eidg. dipl. Buchprüfer, die sich in dieser Fun-Gesellschaft ausleben. Es zieht sich wirklich durch alle Schichten hindurch und es lässt sich auch kein Schwergewicht auf einem bestimmten Berufsfeld ausmachen.

Illi:

Gibt es weibliche Hooligans?

Brack:

Es sind praktisch nur Männer!

Schibli:

Wenn mal eine Frau in der Szene auftaucht, dann ist es meistens die Freundin eines Hooligans oder sonst vielleicht mal auf Seiten der B-Fans ein ‚renitentes Weib‘, die sich aber nicht aus Überzeugung so benimmt, sondern weil sie sich in einer bestimmten Situation nicht unter Kontrolle hat. Aber Hool-Frauen gibt es nicht!

Illi:

Wie viele ausländisch-stämmige Jugendliche bewegen sich in der Hooliganszene?

Brack:

Aufgrund der unterschiedlichen Herkunft der Jugendlichen gerade im Alterssegment 18-25 Jahre verhält sich die Hooliganszene auch in diesem Bereich prozentual zur Gesellschaft.

Schibli:

In der Hooliganszene, wenn man unter gleicher Fahne kämpft, hat die Herkunft keinen Einfluss mehr. Wenn einer nach den Grundsätzen der Hooligans sich im Feld bewiesen hat, dann gehört er zu den Hooligans und die Herkunft wird zweitrangig.

Mir ist jedoch nicht bekannt, dass in der Zürcher Hooliganszene dunkelhäutige Jugendliche mitmischen. Wieso kann ich aber auch nicht sagen.

Beim FCZ hat es einen Tamilen und einen Philippinen und bei den Baslern hat es zwei Malaysier. Dies sind Exoten, ich bin aber der Meinung, dass ein dunkelhäutiger Jugendlicher problemlos als Hooligan mitlaufen könnte, sofern er die Regeln der Hooligans akzeptiert.

Einen dunkelhäutigen Skinhead kann ich mir hingegen eher weniger vorstellen ((lacht)). Dies habe ich jetzt aber nur erwähnt um darauf aufmerksam zu machen, dass der Hooligan eigentlich apolitisch ist. Für welche Partei er seinen Stimmzettel einwirft, weiss ich nicht. Vielleicht ist er schon eher schweiz-bezogen und bodenstämmig, aber grundsätzlich sind seine Taten nicht politisch motiviert.

Brack:

Vor einigen Jahren waren die Hooligans eher rechts denkend, aber auch diese Tendenz ist bereits wieder überholt. Insbesondere beim FCZ trifft dies überhaupt nicht mehr zu.

Schibli:

Im Hallenstadion ist es sogar schon vorgekommen, dass Hooligans gegen Skinheads antraten. Scheinbar bestehen ziemliche Spannungen zwischen diesen Gruppen.

Die Skins dürfen nicht ganz gleichgesetzt werden mit Neonazis oder Rechtsextremen. Ihnen geht es mehr um die Provokation der Gesellschaft, wohingegen die Neonazis mit ihren Aktionen schon sehr deutliche Ziele verfolgen.

Illi:

In Deutschland wird von der Rechtsextremen-Szene immer wieder versucht, Hooligans als neue Mitglieder zu rekrutieren. Trifft dies auch für die Schweiz zu?

Schibli:

Früher waren wir der Meinung, dass bei Sportveranstaltungen Rechtsextreme das Gewaltpotential der Hooligans für ihre Interessen zu gewinnen versuchten. Dies funktionierte aber nicht. Hooligans und Skins oder evtl. Rechtsextreme sind sich nur einig – und hier kommt der Impuls immer seitens der Hooligans – wenn z.B. die Zürcher Hooligans den Baslern zahlenmässig unterlegen sind. In solchen Fällen nehmen die Hooligans gerne die Hilfe der Skins in Anspruch. Im Hallenstadion sind dies aber tatsächlich zwei verschiedene Lager.

Illi:

Wie sind Hooligan-Gruppen organisiert? Offizielle Fanklubs sind ja bekanntlich Vereine, aber wenn man eine Hooligan-Schlacht beobachtet, wirkt dies ja eher chaotisch. Haben Hooligangruppierungen auch Vereinsstrukturen?

Brack:

In Zürich scheint mir die Szene nicht sonderlich organisiert. In Basel jedoch steckt eine straffe Organisation dahinter, die auch sehr gut funktioniert.

Schibli:

Die massgebenden Köpfe kennen sich und sie kennen sich auch schweizweit. Man pflegt Freundschaften ins Ausland, aber selbst in Basel ist es immer noch chaotisch.

Brack:

Die Schweizer Szene darf nicht mit England verglichen werden, wo es effektiv Anführer mit Sekundanten gibt, die mit speziellen Aufgaben versehen sind. In der Schweiz hat der Hooliganismus noch keine gene ralstabsmässige Form angenommen.

Schibli:

Unter der Woche, wenn man z.B. in Basel ist, trifft man seine ‚Spezis‘ und trinkt auch ein Bier miteinander. Die Feindschaft beschränkt sich hauptsächlich auf den Matchtag.

Illi:

Verstehe ich das richtig: Solange kein Fussballspiel angesagt ist, sind Hooligans, egal aus welcher Stadt, Kollegen?

Schibli:

Klar! Man lebt ja die gleiche Idee! Sie sind jedoch nicht die dicksten Freunde, aber einfach auf einer kollegialen Ebene, die es zulässt, faire Fights zu organisieren.

Brack:

Um nochmals auf die Organisation zurückzukommen: Eine gewisse Struktur muss bestehen, sonst ist gar keine Mobilisierung möglich, womit wir auch wieder bei den bereits angesprochenen Kommunikationsmittel SMS und Internet wären.

Schibli:

Den Zeitpunkt und Treffpunkt für die geplante Action wissen aber immer nur wenige der Beteiligten über längere Zeit voraus. Die übrigen werden mit dem Versprechen eines ‚heissen‘ Abend kurz zuvor informiert, z.B. dass sie 19 Uhr bei der Tramschlaufe in Oerlikon aufzutauchen haben.

Illi:

Vorher haben sie erzählt, dass an jenem besagten Spiel in Basel am 1. Dezember auf Zürcher Seite nur 3 Hooligans im Stadion waren. Wie viele Hooligans sind aber bei einem organisierten Treffen z.B. zwei Stunden vor dem Match auf einem abgelegenen Parkplatz in Oerlikon zwischen den Basler und Zürcher Hooligans anwesend?

Schibli:

Bei abgesprochenen Fights ist 20 gegen 20 sicherlich das Minimum. Eine kleinere Masse muss schon vorhanden sein. Bei totaler Ungleichheit kann es auch zu einem 1:1 kommen, wobei beide Parteien den stärksten Mann schicken – halt so ähnlich wie zur Ritterzeit. Dass unter 20:20 etwas abgemacht wurde, haben wir aber noch nie erfahren.

Zwischendurch kann es aber auch vorkommen, dass trotz Abmachung 60 Basler über 30 Zürcher herfallen, da die Zürcher im Voraus das Maul etwas zu stark aufgemacht haben, aber zu ihrem Verderben keinen genügend grossen Mob aufbieten konnten.

Illi:

Wie lange dauert ein solches Aufeinanderprallen zwischen Hooligans?

Brack:

Das ist nicht sehr lange: meist ist nach 3 Minuten die Luft raus!

Schibli:

Bei einem Profi-Boxkampf kommt ja nach 3 Minuten auch der Runden-Gong! Dann geht nichts mehr! Wenn in der Zeitung von stundenlangen Scharmützeln zu lesen ist, dann handelt es sich dabei um das ‚Katz und Maus-Spiel‘ zwischen den Hooligan-Gruppen einerseits und zwischen der Polizei und den Hooligans andererseits, insbesondere aber der E-Szene.

Illi:

Welche Rolle spielt die Polizei bei einem Hooligan-Fight?

Schibli:

Wir sind die Rückversicherung!

Brack:

Vor allem bei der unterliegenden Partei ist man oftmals sehr froh um das Einschreiten der Polizei, obwohl das selten zugegeben wird. Insider-Infos werden auch an Radiostationen weitergegeben, um die Polizei darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich doch bitte in der Nähe aufhalten soll, falls man dem Gegner absolut unterlegen ist.

Schibli:

Wir sind natürlich auch immer ein sauberer Ausstiegsgrund für die schwächere Partei: Einerseits ist man nicht ganz unter die Räder gekommen und nachher lässt sich doch wieder prahlen, dass der Kampf halt nicht wirklich begonnen oder beendet werden konnte, da die Bullen eingeschritten sind. So verliert man das Gesicht nicht ganz!

Die Polizei wird wirklich ins Konzept miteinbezogen um eine gewisse Sicherheit zu garantieren. Wir sind der Schiedsrichter der 3. Halbzeit.

Illi:

Geht es denn in erster Linie darum das Gesicht zu wahren?

Schibli:

Das Schlimmste ist wirklich, wenn man den ‚Schwanz einzieht‘! Aber ich verstehe auch jeden der keine Lust hat sich verprügeln zu lassen.

Illi:

Wie bringt es die Polizei fertig, jeweils zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein? Ich verstehe, wenn sie mir nur soweit Auskunft geben, wie es für sie erlaubt ist.

Schibli:

Es gibt einen Erfahrungswert und der ist simpel zu errechnen: wenn z.B. Lugano in der Region Zürich spielt ist alles möglich. Als Region betrachte ich eine Stunde Autofahrt, was für Kloten, Rapperswil,

Schaffhausen, St.Gallen, Zug und auch Basel zutrifft, um nur einige Ortschaften mit Eishockey- oder Fussballmannschaften in den oberen Ligen zu nennen.

Wir nehmen vor jedem Spielwochenende eine Lagebeurteilung vor, womit sich relativ schnell feststellen lässt, ob ein ‚heisses‘ Spiel anliegt. Weil wir ständig in der Szene drin sind, wissen wir auch ob noch Rechnungen aus der Vorrunde offen sind. Solche Rechnungen sind immer die unberechenbarsten Angelegenheiten, da dort mit aufgestauten Aggressionen und hoher Rivalität gerechnet werden muss.

Illi:

Wie bleiben sie denn ‚up to date‘? Woher weiss die Polizei, zwischen welchen Fanggruppierungen noch Rechnungen offen sind? Sie müssen ja mehr Informationen haben, als ich mir aus dem Tages-Anzeiger oder aus der NZZ zusammenreimen kann.

Brack:

Das ist wiederum Berufserfahrung!

Schibli:

Viel hat natürlich auch mit Intuition zu tun.

Brack:

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass bei grösseren Ausschreitungen in der Vorrunde auch in der Finalrunde damit gerechnet werden muss. Gute Action führt eben nicht zu einer Übersättigung, sondern viel mehr zu einem Glücksgefühl, das sobald als möglich wieder erlebt werden will.

Schibli:

Halbe Sachen führen eher zu Enttäuschungen und Resignation, worauf man sich beim nächsten Aufeinandertreffen bereits weniger Action ausrechnet, so nach dem Motto: ‚Beim letzten Mal sind sie ja auch nicht aufgetaucht!‘

Wir müssen einfach am Puls der Szene sein, um den Leuten anzumerken, ob etwas im Busch ist und es zu Action kommen könnte. Für zugespielte Informationen, die direkt zu uns gelangt sind, interessieren wir uns kaum, da es sich dabei meist um Täuschungsmanöver handelt. Gerüchte müssen verfolgt werden, aber offizielle Szene-Informationen sind eher suspekt. Am liebsten ist uns, wenn wir gar nichts wissen im Voraus.

Illi:

Wird das Polizeiaufgebot der Wichtigkeit eines Spiels angepasst?

Schibli:

Das sind wir unserer Stadt schuldig: Wir müssen auch mit unseren Human Resources haushälterisch umgehen. Uns würde man aber kaum widersprechen, wenn wir für ein ‚heisses‘ Spiel mehr Leute aufbieten wollen als üblich.

Illi:

Was heisst das in Zahlen?

Schibli:

Das ist eine Information, die ich ihnen leider nicht geben darf. Nur soviel: Bei einem ‚heissen‘ Spiel wie z.B. am 1. Dezember 2002 in Basel waren genügend Kräfte im Einsatz, um auch den ‚worst case‘ – was in jenem Fall der angedrohte Spielabbruch zugunsten der Grasshoppers gewesen wäre – im Griff zu haben.

Illi:

Welche Funktion haben diese Security-Stewards in den Stadien?

Schibli:

Für den Ordnungsdienst haben sie eine geringe Bedeutung. In erster Linie müssen sie Auskünfte erteilen, Plätze anweisen etc., sie haben aber eine gewisse Verantwortung bei Krisensituationen sprich Fluchtwege zu öffnen.

Illi:

Inwiefern ist sich die Polizei über ihr provokatives Erscheinungsbild mit Wasserwerfern und Gummischrot-Gewehren bewusst?

Brack:

Uns ist ganz klar, dass wir auch für normale Fans provozierend wirken. Wir akzeptieren diese Meinungen und probieren dies auch zu verstehen. Wir haben aber keinen Handlungsspielraum, da wir immer für den schlimmsten Fall gerüstet sein müssen. Wir finden keinen Mitarbeiter, der sich bereit erklärt, am Sonntagnachmittag in kurzen Hosen und mit Beret vor dem Hardturm für Ordnung zu sorgen. Diesen Job macht auch niemand für 20000.- Franken im Monat, da man die Leute mit schlechter Ausrüstung verheizen würde.

Illi:

Was würde denn passieren, wenn gar keine Polizisten an einem Fussballspiel der Super League anwesend wären?

Schibli:

Nicht anwesend oder nicht sichtbar? Für ‚nicht anwesend‘ finden sie niemanden der die Verantwortung übernimmt!

Brack:

Es würde sich eine Eigendynamik entwickeln mit autonomen Zonen. Wir würden ganz andere Mechanismen entdecken, die aber im Endeffekt auch wieder auf eine Selbstregulierung hinauslaufen würden, wobei der Stärkste regiert. Daher ist es weiterhin legitim, dass die Bestimmungsgewalt in den Händen des Staates liegt.

Schibli:

Unsere Gesellschaft hat sich verinnerlicht, dass das Gewaltmonopol beim Staat liegt. Auch am 1.Mai würde niemand die Verantwortung für Ausschreitung übernehmen, auch wenn immer wieder gefordert wird ‚ohne Polizei keine Gewalt‘!

Brack:

Wer wird denn angeprangert, wenn die Polizei sich zurückhält oder gar nicht erst an Ort ist und es zu Ausschreitungen mit Schwerverletzten kommt? Dann würde der Polizei wahrscheinlich noch Begünstigung vorgeworfen, da man doch hätte wissen müssen, dass z.B. Basler Fans zu Gewalt neigen.

Schibli:

Wir passen unsere Kontingente der Brisanz der Spiele an. Dies ist in der Stadt Zürich auch kein Problem, da wir genügend Polizisten an anderen Orten abzweigen können um während einer Stunde nach dem Match für Ordnung zu sorgen. Problematisch wird es aber, wenn z.B. der FC Vaduz gegen Lugano im Cup spielt: Auch wenn sie jeden Polizist in Liechtenstein aufbieten, haben sie nicht genügend Manpower, um gegen die Luganesi Hooligans anzukommen.

Illi:

Inwiefern ist Hooliganismus in Bern bei unserer Bundesregierung ein Thema? Wird das als Fun von Jugendlichen abgetan oder ist man sich der Problematik bewusst? Gibt es hinsichtlich der Europameisterschaft 2008 in der Schweiz schon Pläne, wie man das Problem in den Griff kriegen will?

Schibli:

Hooliganismus ist sehr wohl ein Thema, nur wird es nicht als Fun bezeichnet sondern als Gewalt. Wir reden von Fun, weil diese Gesellschaftsgruppe Freude an der Gewalt hat. Für die EM 08 ist man interessiert, dass die Schweiz europatauglich wird. Im Bundeshaus ist man gefordert, dass die vorhandenen Mittel wie Stadion- oder Einreiseverbote auch umgesetzt werden.

Illi:

Obwohl der Entscheid für die Schweiz als Austragungsort erst kürzlich gefällt wurde: Weiss man schon von ersten Aktionen aus Bern?

Schibli:

Scheinbar liegt bei Frau Metzler¹¹ ein Dossier auf dem Tisch. Details darüber haben wir aber noch nicht erfahren.

Illi:

Wie muss man sich die Zusammenarbeit der Polizei für die EM 08 vorstellen?

Schibli:

Es besteht eine gesamtschweizerische Koordination, die wiederum mit Österreich (zweites Austragungsland) koordiniert wird. Hinzu kommt die Mitarbeit mit sämtlichen teilnehmenden Ländern, die aber erst noch ermittelt werden.

Illi:

Besteht eine Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitern und der Polizei?

Schibli:

Es gibt in Zürich ein Fanprojekt, wo sich Sozialarbeiter um die Anliegen der Fans kümmern. Im Gegensatz zur Fachgruppe Hooliganismus befasst sich das Fanprojekt v. a. um die Kategorie A und B. Sie arbeiten präventiv, damit aus einem B-Fan nicht ein C-Fan wird. Einen C-Fan müssen sie nicht bekehren wollen. Der will davon nichts mehr wissen. Die Aufgabe der Fanprojekte ist es, die Jugendlichen davon zu überzeugen, nicht mit dem Hooliganismus zu beginnen.

Brack:

Deutsche Studien belegen, dass es praktisch unmöglich ist Hooligans zum Ausstieg aus der Szene zu bewegen.

Schibli:

Ist ihnen David Zimmermann vom Fanprojekt Zürich ein Begriff?

Illi:

Nein

Schibli:

Ich gebe ihnen noch die E-Mailadresse, damit sie mit ihm Kontakt aufnehmen können. Er ist in Zürich in diesem Segment tätig.

Brack:

Das Fanprojekt arbeitet sehr gut mit den jungen Fans.

Illi:

Wieweit besteht bereits jetzt, abgesehen von der EM 08, eine Zusammenarbeit unter den Polizeiabteilungen in der Schweiz, die sich mit Hooligans befassen?

¹¹ CVP-Bundesrätin Ruth Metzler-Arnold war zum Zeitpunkt des Interviews Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements.

Schibli:

Es gibt die Schweizerische Zentralstelle für Hooliganismus, die wir von hier aus leiten und zusätzlich die Fachstelle Zürich betreuen. Übergeordnet gibt es ‚Football International‘, die wir auch leiten. Dieses Instrumentarium funktioniert sehr gut.

Illi:

Wie wird man als Polizist zum Hooliganexperten? Wurden sie theoretisch mit Literaturstudium auf ihre Aufgabe vorbereitet oder ist das nur ‚learning by doing‘?

Brack:

Für die Schweiz gibt es keinen Ausbildungslehrgang. Wir erlernten unser Handwerk über die Polizeischule. Am meisten haben wir aber durch die gemachten Erfahrungen an den Matches gelernt. Selbstverständlich setzt man sich auch mit Literatur auseinander wie z.B. ‚Geil auf Gewalt‘ von Bill Buford.

Schibli:

Schweizerische Publikationen gibt es keine! Unser Wissen aus deutschen oder englischen Büchern muss jeweils auf die Schweiz angepasst werden. Deutsche Literatur ist immer beeinflusst von der Problematik ‚Neue Länder‘ vs. ‚Alte Länder‘, was in der Schweiz nicht zum Tragen kommt. Die Mechanismen des Hooliganismus funktionieren aber überall gleich.

Illi:

Gibt es internationale Statistiken zu Hooliganismus aus Europa? Findet man solche Daten bei ‚Football International‘?

Schibli:

Am ehesten könnte ich mir dies noch für England vorstellen. Mir ist aber keine europaweite Studie zu Hooliganismus bekannt. Ich würde via Europarat mit dem Suchbegriff: ‚Konvention gegen Gewalt in Sportstadien‘ vorgehen. Letztendlich ist dort das Sammelbecken zur Weiterverarbeitung.

Illi:

Da ich nicht etwas untersuchen will, das sie mir innert fünf Minuten erklären könnten, komme ich noch zu einer abschliessenden Frage: Welche Fragen sind für die Polizei aktuell, die sie gerne untersucht haben möchten?

Brack:

Es geht in den Bereich der Gewaltzunahme: Ich möchte gerne wissen, ob es tatsächlich mehr Gewalt gibt als früher?

Aus meiner Kindheit ist mir einfach noch bewusst, dass wir uns im Quartier Bandenkämpfe lieferten, wo es auch zu kleineren Verletzungen gab. Es kam aber niemandem in den Sinn, Anzeige zu erstatten. Vielleicht kam es mal zu einer Ohrfeige durch den Vater eines Beteiligten, aber damit war die Sache abgeschlossen.

Schibli:

Ich möchte wissen, warum die Jugendlichen bei Fussballspielen den Fun suchen. Wie so begibt man sich an die Grenzen der Strassengewalt, wenn man sich den Frust auch an einer Technoparty vom Leib tanzen könnte?

Der E-Fan ist ja nicht ein Ghetto-Kid, der dann wirklich die Strasse als seinen Lebensraum zelebriert und trotzdem sucht er den Kick auf der Strasse.

Brack:

Diesen Kick kennen wir doch alle von früher! Wir waren zwar nur 5 gegen 5, aber die Spannung, wenn man wusste, dass die andere Jungenbande angreift, war damals eines der intensivsten Gefühle.

Ich möchte wissen, worin die Faszination liegt, dass so viele Jugendliche diesen Adrenalin-Kick bei Strassenschlachten suchen.

Illi:

Liegt es nicht daran, dass in unseren Städten gar kein Platz mehr vorhanden ist für die Jugendlichen um ihren Gewalttrieb auszuleben?

Brack:

Das frage ich mich eben auch, ob sich diese Szene einfach verschoben hat. Wir haben uns als Jugendliche noch im Wald herumgetrieben und ‚Hüttenkämpfe‘ veranstaltet und heute findet man ähnliches in Quartieren der Städte.

Manchmal habe ich auch das Gefühl, dass zu viel darüber diskutiert wird und das Thema in den Medien aufgebauscht wird.

Illi:

Für mich war das ein sehr aufschlussreiches Gespräch! Ich möchte mich herzlich bei ihnen bedanken!

Schibli:

Bitte

Brack:

Gern geschehen!

Angeregt durch den Hinweis von Roland Schibli im vorangegangenen Interview wurde mit dem Fanprojekt Zürich Kontakt aufgenommen.

5.3 Das Fanprojekt Zürich

Der Psychologe und Sozialarbeiter David Zimmermann und der Jugendarbeiter Marco Magnaguagno sind beide zu je 50% beim Fanprojekt Zürich angestellt. Das Fanprojekt Zürich wird vom Verein ProFan, dem Grasshoppers-Club Zürich und der Stadt Zürich finanziert.

Das Zürcher Fanprojekt arbeitet nach dem Prinzip der aufsuchenden Jugendarbeit mit dem Ziel, die positiven Ressourcen der Fussballfans zu nutzen. Um diese Ziele zu erreichen, sind die Fanarbeiter während des Spiels in mitten der Fans anzutreffen; an Auswärtsspiele werden die Fans begleitet. Zimmermann und Magnaguagno ist es ein Anliegen, die Bedürfnisse der Fans durch Gespräche zu erfassen und sie bei derer Umsetzung zu unterstützen, um so im Stadion eine positive Fankultur zu schaffen. Als Beispiel solcher Bedürfnisse der Fans können die farbenfrohen Fankurven-Choreographien genannt werden. Von den Bedürfnissen der Hooligans – die das Fanprojekt auch zu ihrer Klientel zählt – im Zusammenhang mit Fussball Gewalt anzuwenden, distanziert sich das Fanprojekt deutlich. Dem Gewaltverhalten der v. a. männlichen Jugendlichen soll durch Jugendkultur-Arbeit, Erlebnispädagogik und Identitätsbildung bzw. –stärkung präventiv entgegengewirkt werden¹². Bei Auftreten von Gewalt soll durch Vermittlung und Beratung deeskalierend eingeschritten werden.

Das Fanprojekt Zürich zählt jegliche Fans oder Personen, die während eines Fussballspiels in der Fankurve des Grasshopper-Clubs Zürich anwesend sind, zu ihrer Klientel. Bei der Zuteilung der Fans hält man sich an die drei Fankategorien Heitmeyers (vgl. Teil II, Kap. 2).

Obwohl im Interview mit den Vertretern der Fachgruppe Hooliganismus davon die Rede war, dass das Fanprojekt nicht mit Hooligans arbeitet, wird diese Fankategorie vom Fanprojekt auch zu ihrer Klientel gezählt. Das Fanprojekt hat das Ziel, mit Deeskalationsmassnahmen wie z.B. Fussballspiele zwischen Hooligangruppierungen die Gewalt in und um die Stadien zu verringern. Die Polizei vertritt eher den Ansatz der Repressionsmassnahmen gegenüber den Hooligans.

Wie oben einleitend erklärt, zählt David Zimmermann alle Fans zu seiner Klientel. Im folgenden Interview wird daher nicht nur von Hooligans sondern von allen Exponenten der Fankurve gesprochen.

Das folgende Interview soll die Arbeit eines Fanprojekts aufzeigen, die aktuelle Situation der Zürcher Hooliganszene beschreiben und auf allfällige Veränderungen in der Szene hinweisen.

¹² Vgl. dazu auch www.fanprojekt.ch (9.September 2004)

5.4 Interview mit David Zimmermann vom 20. März 2003

Illi:

Wie bereits am Telefon und via EMail erwähnt, schwebt mir eine Lizentiatsarbeit zum Thema Hooligans vor. Nach einem Gespräch mit den Polizisten der Stadtpolizei Zürich, genauer der Fachgruppe für Hooliganismus, und intensivem Literaturstudium über Hooligans und Jugendkulturen allgemein möchte ich nun ein Expertengespräch mit dir¹³ führen. Du scheinst in Zürich die Person mit den besten Szenekenntnissen sowohl von der Seite der Jugendlichen wie von der Seite der Polizei her betrachtet. Aufgrund der Örtlichkeit Zürichs und wegen der hohen Dichte an Nationalliga-Vereinen sowohl im Fussball (GCZ, FCZ), als auch im Eishockey (ZSC Lions, Kloten Flyers), betrachte ich die Zürcher Fanszene als geeignet für meine Studien.

Zur Einleitung würden mich die Aufgaben eines Fanprojektleiters interessieren. Wie würdest du dein Stellenprofil beschreiben?

Zimmermann:

Ich mache aufsuchende Jugendarbeit mit Fussballfans. Ich bin im Stadion präsent und nehme Kontakt mit den jugendlichen Fussballfans auf. Meine Aufgabe ist es die Interessen der jungen Fans herauszuspüren, wo ihre Bedürfnisse liegen und was sie im Stadion gerne tun würden. Ich sollte aber auch die Reibungspunkte zwischen Fans und dem Verein oder Fans und der Polizei bemerken um bei möglichen Konflikten schlichtend einzugreifen.

Die langfristige Perspektive ist z.B. Gewalt zu thematisieren, positive Ressourcennutzung der Fans, Beiträge zur guten Fankultur und dann für diese Fankultur beim Verein und der Polizei auch Verständnis zu gewinnen.

Wir betrachten die Fankurve als Lebensraum der Fussballfans und wollen mit dem Ziel ‚Kurvenatmosphäre‘ arbeiten, also Wohlbefinden der Fans in der Kurve, Wohlbefinden durch Anerkennung durch den Verein um so einen Beitrag an die Kurvenatmosphäre zu leisten. Letztendlich ist das ein Beitrag zur Gewaltverminderung.

Die kurzfristige Arbeit besteht v. a. aus der Intervention in Krisensituationen, wenn es zu Ausschreitungen zwischen zwei verschiedenen Fangruppen oder zu Eskalationen zwischen den Fans und den Ordnungskräften kommt.

Eine weitere Aufgabe ist die Beratung der Jugendlichen. Es gibt auch bei jugendlichen Fans jugendspezifische Probleme wie Pubertät, Spätpubertät, Identifikationsfindung, um nur ein paar Hauptstichworte zu nennen.

Illi:

Die Spezialisten der Stadtpolizei machten mich darauf aufmerksam, dass sich das Fanprojekt vor allem um die Fans der Kategorien A und B kümmert. Nun hast du aber vorhin von Eskalationen gesprochen, was eher atypisch ist für diese Fankategorien.

Welche Art von Fan stellt denn die Klientel eines Fanprojektleiters dar?

Zimmermann:

Ich unterscheide in erster Linie zwischen situativer und geplanter Gewalt. Geplante Gewalt betrifft die Kategorie C, eben die Hooligans. Ich zähle auch die Hooligans zu unserer Klientel, nur habe ich z.Z. weniger mit ihnen zu tun, aber auch sie sind ein Teil der Kurve. Auf Beratungsebene fühlen wir uns auch für die Kategorie C zuständig. Die Polizei sieht dies etwas anders, da sie sich davor fürchtet, dass wir ihr die Arbeit wegnehmen könnten. Es gibt aber sicher für die Polizei wie auch für das Fanprojekt genügend zu tun im ‚C-Spektrum‘, halt einfach mit einem anderen Ansatz.

Aber zurück zu den beiden Gewaltformen: Die geplante Gewalt geht, wie bereits erwähnt, von der Kategorie C aus, dann gibt es aber bei Fussballfans noch die situative Gewalt. Situative Gewalt geht von den Kategorien A und B aus. Situative Gewalt kann durch einen vermeintlichen Fehlentscheid des Schiedsrichters, durch eine Provokation einer anderen Fangruppe oder durch vermeintliches Fehlverhalten der Ordnungskräfte ausgelöst werden.

Beispielsweise kam es in Wil mal zu einer heiklen Situation als der Ball in die Zuschauermenge flog, die Fans den Ball dem Ordnungshüter nicht sofort zurückgeben wollten und der Security-Angestellte

¹³ Von David Zimmermann wurde mir gegenüber seit dem ersten Kontakt via E-Mail die Du-Form gewählt.

sich dann provozieren liess. Es führte zur Eskalation mit Pfefferspray-Einsatz auf Seiten der Sicherheitskräfte und die Fans wehrten sich dementsprechend.

In solchen Situationen werden Fans gewalttätig, die durch geplante Gewalt gar nie auffallen würden.

Illi:

Wie lange gibt es das Fanprojekt in Zürich schon und was waren die Gründe, die dazu führten ein solches Projekt in Leben zu rufen?

Zimmermann:

((schmunzelnd)) Ich darf wohl schon sagen, dass es viel mit mir zu tun hat, dass dieses Projekt überhaupt existiert. Ich habe Psychologie studiert und befasste mich während dem Studium mit Gewalttheorien; auch Gewalt und Fussball, da ich mich allgemein für Fussball interessierte. Ich stellte mir immer die Frage, wieso Fussball Gewalt als Begleiterscheinung hat. Meine Lizentiatsarbeit schrieb ich über Fussballfans und Hooligans. Via Stadtpolizei Zürich schloss ich dann erstmals Kontakt zu den Zürcher Hooligans um eine Fragebogenuntersuchung durchzuführen.

Während dieser Arbeit stiess ich in der Literatur immer wieder auf Fanprojekt-Beschreibungen, v. a. das Fanprojekt in Hannover, wo Gunther A. Pilz sehr aktiv war.

Der Zufall wollte es, dass ich in Deutschland ein Austauschjahr gemacht habe. In diesem Jahr lernte ich das Fanprojekt Nürnberg besser kennen und konnte dort ein Praktikum machen, woraus eine dreijährige Anstellung in Nürnberg resultierte. Der Zufall wollte es dann auch, dass ich in die Schweiz zurück kam – eigentlich wollte ich für immer in Deutschland bleiben. Ich kam mit der Idee zurück, in der Schweiz auch ein Fanprojekt auf die Beine zu stellen und schrieb ein Konzept, das verständlicherweise stark auf den Erfahrungen der deutschen Fanprojekte basiert. Ich suchte dann geeignete Verbündete, die bereit waren einen Trägerverein zu gründen. Einer war mein heutiger Arbeitskollege Polo Magnaguagno, der damals noch Gassenarbeiter in der Zürcher Arbeitsgruppe ‚Jugendprobleme‘ war. Diese Gruppe begann sich damals ihrerseits für die Klientel Fussballfans zu interessieren. Ein anderer geeigneter Verbündeter war Urs Frieden¹⁴ von ‚Gemeinsam gegen Rassismus‘ in Bern, der ‚die Halbzeit‘ ins Leben rief, was jedoch als Faninitiative zu betrachten ist und nicht als Fanprojekt. Eine Faninitiative ist basisdemokratisch von den Fans organisiert und ein Fanprojekt ist sozialpädagogisch betreut.

Wir gründeten dann den Trägerverein ‚ProFan‘. Gleichzeitig hatte der Grasshopper-Club Zürich die Ambitionen ein europäischer Spitzenklub zu werden und orientierte sich auch mit seinen Strukturen an ausländischen Top-Klubs. Ein ehemaliger Manager vom GCZ, Ilja Känzig, wechselte zu Leverkusen und so merkte man in Zürich, dass auch ein Fanprojekt zu einem europäischen Spitzenklub dazugehört.

Das war die Kontaktbasis für das Fanprojekt. Es war also nicht ein konkretes Ereignis in der Zürcher Fanszene, das zum Handeln anregte, es waren eher mehrere Geschichten parallel die zum Gelingen des Projekts führten. Ich glaube, dass ich es alleine nicht geschafft hätte, wenn die Begleitumstände nicht so glücklich gewesen wären.

Das Projektkonzept wurde dann bei der Stadt Zürich eingegeben, wurde aber erst in einem zweiten Anlauf im Jahre 2001 angenommen, gleichzeitig waren die Ausschreitungen ZSC gegen Lugano. Beste Presse für uns! ((ironisch))

Illi:

Wie kam es dann zum Kontakt mit den Fans und wie wurde das Fanprojekt in der Fankurve akzeptiert?

Zimmermann:

1993 während meiner Lizentiatsarbeit hatte ich v. a. Kontakt mit einem Exponenten der Zürcher Hooliganszene. Als ich 1996 aus Deutschland zurückkam, war das Champions League-Spiel GCZ gegen Ajax Amsterdam. Ich kannte die holländischen Fanprojekte aus meiner Zeit in Nürnberg und machte den Vorschlag, ein Fussballspiel zu organisieren zwischen den Zürcher Hooligans und den Amsterdamer Hooligans. Solche Spiele sind ein häufig eingesetztes Mittel in Deutschland: Die positiven Ressourcen der Hooligans werden ausgeschöpft, man zeigt ihnen auf, dass sie auch mit- oder

¹⁴ Urs Frieden ist Journalist. Seine Karriere begann er bei der WoZ, heute ist er Sportredaktor der BLICK-Zeitung.

gegeneinander Fussballspielen können, was sie übrigens sehr gerne tun. Der Öffentlichkeit kann auch gezeigt werden, dass Hooligans nicht nur prügelnde Jung-Erwachsene sind, sondern durchaus auch zusammen Fussballspielen können.

Dieses Spiel organisierte ich damals noch ziemlich im Alleingang, es führte aber zu sehr vielen Kontakten in der Fanszene. Die Hooligans waren sehr überrascht, dass man sie für einmal nicht von Beginn weg als Bösewichte betrachtete, sondern eben ein konstruktiver Vorschlag in Form eines Fussballspiels gemacht wurde. Von diesem Spiel zehren viele heute noch, es war leider bislang ein einmaliges Erlebnis. In Planung ist ein Fussballspiel zwischen den Basler und den Zürcher Hooligans. Als wir 2001 angefangen haben – ich war zuerst alleine in der Szene und habe dann meinen Arbeitskollegen eingeführt – begleiteten wir häufig die Hooligans an die Matches. Es kamen dann aber vom GCZ und der Polizei die Rückmeldungen, dass wir nicht mit den Hooligans zusammenarbeiten dürften.¹⁵

Ich habe einfach das Gefühl, dass man in der Schweiz noch nicht soweit ist. Man glaubt hier noch nicht daran, dass man mit Hooligans arbeiten kann. Der Beweis muss wohl zuerst noch erbracht werden.

Einerseits sollten wir also in den Augen der Polizei und dem GCZ nicht mehr mit ihnen zusammenarbeiten, andererseits begannen sich aber auch die Hooligans von uns abzugrenzen, da sie sich an unserem offiziellen Status als Fanarbeiter störten. Wir wurden ja von der Stadt, dem Verein und verschiedenen Stiftungen bezahlt, was den Hooligans scheinbar nicht passte und da stimmte sie in einer internen Sitzung ab, wie sie sich gegenüber dem Fanprojekt verhalten sollten. Sie fassten den Beschluss, dem Fanprojekt gegenüber eher auf Distanz zu gehen. Dies hatte natürlich zur Folge, dass diese Beziehungsarbeit wieder neu aufgebaut werden musste. Das Verhältnis ist jetzt langsam wieder besser, also zumindest besser als noch 2001, als das Fanprojekt offiziell startete, von daher kann man solche Aktionen, wie ein Fussballspiel zwischen Basler und Zürcher Hooligans auch eher wieder ins Aug fassen.

Ich habe das Gefühl, dass man beweisen müsste, dass eine Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeitern und Hooligans möglich ist. Aber eben 1996 oder auch noch 2001 war man in der Schweiz noch nicht so weit.

Illi:

Hast du bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Hooligans und Sozialarbeitern in Deutschland andere Erfahrungen gemacht?

Zimmermann:

Es funktioniert sicher schon besser als hier. Klar müssen auch die Fanprojekte in Deutschland mit der Kritik leben, dass sie gegen die Gewalt der Hooligans nichts ausrichten können – ist aber auch nicht das primäre Ziel eines Fanprojekts, aber die Projekte sind anerkannt und man lässt sie mit allen Exponenten der Fankurve arbeiten.

Wir wurden 2001 durch die Medien geschleppt mit Interviews etc. wo wir auch gefragt wurden, ob wir denn tatsächlich glauben würden, dass wir mit unseren Methoden hart gesottene Hooligans auf einen anderen Kurs bringen könnten. Im Prinzip geht es gar nicht darum sondern eben darum, die positiven Ressourcen in diesen Leuten zu wecken. Den Gewaltaspekt wird man nie ganz weg bringen, es sei denn sie würden heiraten und eine Familie gründen. Das ist der häufigste Ausstiegsgrund.

Illi:

Was mich aufgrund des Gesprächs mit der Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich nun interessieren würde, ob du in der Fankurve das Auftreten eines neuen Fan-Typus, nämlich dem E-Fan (erlebnisorientierter Fan) beobachten konntest. Roland Schibli und Bernhard Brack von der Stadtpolizei erläuterten, dass sie in den letzten fünf Jahren eine neue Form von Gewalt in und um Fussballstadien wahrnehmen würden. Der erlebnisorientierte Fan sucht nur noch die Action, es geht also nicht mehr wie beim Ursprung des Hooliganismus in erster Linie um den Kampf Hooligan gegen Hooligan. Laut Polizei scheuen die E-Fans auch vor Angriffen auf unbeteiligte Fans nicht zurück. Der Polizei fällt deshalb die Einordnung der Fans immer schwerer, da sich E-Fans, im Gegensatz zu

¹⁵ Wie einleitend erwähnt, schwebt dem Fanprojekt die soziale Arbeit mit allen Fangruppierungen vor. Aktuell arbeitet das Fanprojekt v. a. mit den Gruppierungen der Ultras, denjenigen Fans, die für die farbenfrohen Choreographien verantwortlich sind.

Hooligans, nicht als solche zu erkennen geben. E-Fans treten immer in sehr grossen Massen auf und sind auf der Suche nach irgendeinem Gegner, was durchaus auch mal ein Tramzug oder eben eine Strassenblockade der Polizei sein kann.

Die Polizei nennt diesen Fan-Typus bewusst nicht ‚D-Fan‘, weil dies eine Steigerung zum Hooligan (C-Fan) wäre; der E-Fan ist in ihren Augen aber nicht ein brutalerer Hooligan sondern eine neue Art Fan.

Meine Frage an dich als Fanprojektleiter: Hörst du heute zum ersten Mal von diesem ‚E-Fan‘?

Zimmermann:

Ja, eigentlich schon! ((schmunzelnd)) Ich habe in meiner Arbeit diese Veränderung so bewusst nicht festgestellt. Ich würde auch nicht sagen, dass es sich um eine Veränderung handelt.

Meiner Meinung nach ist dieser ‚E-Fan‘ schon immer vorhanden gewesen. Es mag Sinn machen, den ‚E-Fan‘ vom ‚C-Fan‘ abzuspalten, aber wahnsinnig neu scheint mir dieser Fan-Typus nun wirklich nicht.

Mir ist viel eher aufgefallen, dass der Hooliganismus sich sehr etablieren konnte in den letzten Jahren. Etabliert ist zwar auch das falsche Wort, vielmehr kann man sagen, dass der Hooliganismus elitär geworden ist. Das lässt sich auch am Altersdurchschnitt der Hooligans feststellen. Der Durchschnitt der Hooligans liegt heute bei 25 Jahren, die jüngsten Hooligans sind etwa 20 Jahre alt und die ältesten wohl 35.

Bei den jüngeren ‚Hooligans‘, die sich im Segment zwischen 16 und 22 Jahre bewegen, könnte ich mir vorstellen, dass es sich um ‚E-Fans‘ handeln könnte. Der Trend liegt wohl eher darin, dass sich diese jüngeren Fans früher den Hooligans angeschlossen hätten, dies aber heute eben nicht mehr so deutlich tun.

Ich möchte da auch den Ehrenkodex¹⁶ der Hooligans erwähnen. Dieser Kodex wurde ja nie wirklich garantiert sondern entspricht eher einer Phantasie: Wir sind richtige Männer mit einem Ehrenkodex und prügeln uns nach diesen Regeln.

Es kann natürlich schon sein, dass diese jüngeren Fans früher durch den Ehrenkodex kanalisiert wurden und heute aus differierenden Interessen, sowie aus Altersgründen sich nicht mehr einer Hooligangruppierung anschliessen wollen. Daraus bilden sich dann eigene Fan-Gruppierungen; diesen Trend kann ich bestätigen. Aber wie schon erwähnt, war diese Zielgruppe früher eher in der Gruppe der Hooligans miteinbezogen, als Hooligangruppierungen selber noch einen tieferen Altersdurchschnitt hatten. Früher waren ‚E-Fans‘ wohl die Mitläufer bei den Hooligans und heute haben sie sich selbständig gemacht.

Illi:

Bei der Stadtpolizei herrschte ursprünglich die falsche Meinung, dass es sich bei den ‚E-Fans‘ vor allem um Immigranten der zweiten Generation (Secondos) handelte. Kannst du als Fanarbeiter bestätigen, dass vorwiegend Ausländer bei Fussballspielen zu Gewalt neigen?

Zimmermann:

Nein! Überhaupt nicht! Es kommt natürlich sehr auf den Klub an, dem die Fans zugeneigt sind. Beim FCZ handelt es sich schon um Secondos, aber dies ist beim FCZ traditionell schon immer so. Beim GCZ sind es ganz klar keine Secondos; dort handelt es sich eher um den Gegenpart.

Zwischendurch war auch noch der Begriff ‚B+‘ im Umlauf, was wohl ursprünglich den ‚E-Fan‘ bezeichnen sollte. Damit sind B-Fans gemeint, die noch etwas mehr wollten als nur Kurvenchoreographien einzustudieren, sprich auch Gewalt nicht abgeneigt waren. Von daher finde ich es sehr gut, dass die Polizei nun deutlicher unterscheidet, denn die Gefahr bestand darin, dass mit der Kategorie ‚B+‘ eben auch normale B-Fans, die allerhöchstens zu situativer Gewalt neigten, im Voraus kriminalisiert wurden. ((schmunzelnd)) Der Polizei tut es sicher gut, wenn sie hier besser differenzieren, denn diese ‚A, B, C-Kategorisierung‘ greift eindeutig zu kurz. Diese Kategorisierung basiert ja auf Wilhelm Heitmeyer¹⁷, aber eine Fankurve ist ein riesiges Konglomerat von vielen verschiedenen kleinsten Gruppierungen, die wiederum verschiedene Interessen und Bedürfnisse

¹⁶ Vgl. Teil II Kap. 1.4.2.

¹⁷ Heitmeyer teilt die Fussballfans in drei Kategorien ein: konsumorientierte Fans, fussballzentrierte Fans (A und B) und erlebnisorientierte Fans (Ultras, C). Vgl. dazu auch Heitmeyer, Wilhelm / Peter, Jörg-Ingo (1988): Jugendliche Fussballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellschaftsformen, Gewalt. Weinheim und München: Juventa Verlag. S. 32f.

haben. Dieses „A, B, C“ kann dieser Kurve vielleicht einen groben Rahmen geben, wird ihr aber nie gerecht. Wie bereits erwähnt besteht halt mit so wenigen Kategorien die Gefahr der Vorverurteilung.

Illi:

Welchen Einfluss hat die rasante Entwicklung im Telekommunikationsbereich auf die Fanszene?

Zimmermann:

Es müssen sicher zwei Aspekte betrachtet werden: Durch das massive Eingreifen von Polizei und Ordnungskräften wurde das Problem natürlich aus den Stadien verbannt. Eine Verbannung oder Verdrängung eines Problems ist aber noch keine Lösung. Was durch die modernen Kommunikationsmittel wie SMS dazu kommt, ist die sehr schnelle Mobilisierung an Orte z.B. ein abgelegener Parkplatz, der weniger mit Fussball in Zusammenhang gebracht werden kann.

Es müssen beide Tendenzen betrachtet werden: Einerseits die grössere Mobilität in der Kommunikation und andererseits auch diesen Verdrängungsprozess, was beides dazu führt, dass solche Schlachten nicht mehr nur in Stadionnähe stattfinden müssen.

Illi:

Wie stehst du als Fanprojektleiter zu diesen Verbannungsmaßnahmen (Stadionverbote, Sitzplatzarenen etc.), womit die Vereine die teils gewalttätigen aber auch originellen Fans aus den Stadien zu vertreiben versuchen?

Zimmermann:

„Stehen“ ist ein gutes Stichwort! Mir persönlich ist es eigentlich egal, ob ich sitze oder stehe, aber es ist auch sprichwörtlich irrelevant wie ich dazu stehe. Von Relevanz ist die Meinung der Fans, weil die Fankurve ihr Raum ist. In der Fankurve zu stehen hat einen symbolischen Wert: Man steht hinter seiner Mannschaft und sitzt nicht einfach diese 90 Minuten ab, lässt sich so wortspielerisch sagen.

Es wird ja argumentiert, dass sitzende Fans z.B. weniger Gegenstände aufs Spielfeld werfen würden. Ich betrachte dies aber als ziemlich unsinnig, denn ob sitzend oder stehend, Gegenstände werfen kann man immer!

Das Hauptargument, das aber hinter Sitzplatzarenen steht, ist die Kameraüberwachung der Fankurven: Wenn man die Zuschauer schön in Reih und Glied platziert hat, kann man sie mit Kameras einzeln rausfiltern. Ansonsten verschwinden die Fans in der Masse. Dieses Argument wird der Öffentlichkeit nicht preisgegeben und daher finde ich es ein unehrliches Vorgehen.

Meiner Meinung können Stehplätze sogar dazu beitragen, dass weniger Gewalt stattfindet: Die Leute können sich freier bewegen, die Verpflegung während des Spiels ist einfacher, die Kurve lebt viel mehr. Wenn Sitzschalen vorhanden sind, wird einfach auf die Sitzschalen gestanden, was wiederum zu Unfällen führen kann.

Anscheinend, auch laut Gunter Pilz¹⁸, der ja einen sehr guten Einblick hat in die UEFA- und FIFA-Pläne, geht der Trend wieder zurück zu Stehplätzen. Selbst in England ist man der Meinung, dass Sitzplätze „Stimmungskiller“ sind.

Probleme bei Stehplätzen gibt es wirklich nur dann, wenn Gitterabsperungen vorhanden sind und zu viele Leute in die Sektoren gepercht werden.

Auch die Katastrophe im Brüsseler Heyselstadion von 1985 mit 39 Toten wird ja immer den Hooligans angelastet. Das ist total falsch, damals wurde das Stadion einfach überfüllt, was später auch ausschlaggebend war, dass die Leute ums Leben kamen. Man kann die Vorkommnisse natürlich sehr praktisch den Hooligans zuschreiben, aber im Bereich der Stadionsauslastung dürfen einfach keine Fehler mehr passieren. Es fehlt leider der Mut die Gitterabsperungen abzumontieren, denn es gibt andere, bessere Lösungen. In erster Linie hat man Angst vor Fans die das Spielfeld stürmen. Nur stellt sich da die Frage, was schlimmer ist; einige Fans, die aufs Feld rennen oder mehrere Fans, die bei einer Massenpanik am Absperrgitter zerquetscht werden.

¹⁸ Der Soziologe Gunter Pilz ist Gründer des Fanprojekt Hannovers und arbeitet als akademischer Oberrat am Institut für Sportwissenschaften der Universität Hannover. Er beschäftigt sich in Forschung und Lehre mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen des Sports.

Illi:

Wie tief liegt denn die Hemmschwelle bei den Fans, während eines Spiels aufs Feld zu rennen um z.B. den Schiedsrichter tätlich anzugreifen? Ich war am Spiel FCB gegen GCZ, als es zu den bekannten Ausschreitungen mit Flaschenwürfen auf den GC-Goalie kam, worauf der Schiedsrichter mit dem Spielabbruch drohte. Die Polizisten der Stadtpolizei sagten zu diesem Ereignis, dass der Abbruch nur nicht durchgesetzt wurde, weil man das Leben des Schiedsrichters nicht garantieren konnte? Sind denn die Fans solche ‚Tiere‘?

Zimmermann:

Ich muss zur Beantwortung etwas ausholen. Durch die Professionalisierung des Fussballs kam es zu einer grösseren Distanz zwischen Fans und den Instanzen wie Spielern, Schiedsrichter oder Vereinsvorständen. Früher kannten die Fans den Vereinsvorstand noch persönlich. Die Vorstandsmitglieder wurden zwar als Respektspersonen wahrgenommen, aber man traf sie zwischendurch auch in der gleichen Beiz an. Genau wie die Fans den Vorstand nicht mehr wirklich kennen, sind eben dem Verein auch die Fans fremd geworden und man fürchtet sich vor den zu Tieren stigmatisierten Fans. Ein Beispiel dafür ereignete sich nach der Entlassung des GC-Trainers ‚Bidu‘ Zaugg. Die Fans waren mit diesem Schritt nicht einverstanden und verlangten während den Spielen öffentlich mit Gesängen die Absetzung des Vorstands. Das Fanprojekt hat dem Verein empfohlen, den Präsidenten von GC nach einem Spiel ins Fanzelt zu schicken. Der Verein erklärte uns verrückt: Man müsste den Präsidenten ja mit Bodyguards umgeben, um sein Leben gewähren zu können. Wir beharrten nicht sonderlich auf unserer Idee, denn das Fanprojekt hatte seine Schuldigkeit mit dem Vorschlag getan.

Einige Zeit später tauchte der Präsident dann doch mal im Fanzelt auf, natürlich mit genügend Abstand zu unserer Empfehlung, nicht dass wir noch einen direkten Zusammenhang hätten vermuten können ((schmunzelnd)). Nach diesem Besuch des Präsidenten bei den Fans kamen diese Rufe nach der Absetzung des Vorstands nicht mehr vor. Die Distanz zu den Fans wurde gebrochen, der Präsident hat sich den Anliegen der Fans angenommen und ihnen gezeigt, dass sie vom Verein ernst genommen werden.

Diese Distanz muss gebrochen werden, was aber vor allem von Seiten der Vereine ein Entgegenkommen braucht.

Es war gut, dass der GC-Präsident nicht mit Bodyguards im Fanzelt auftauchte, dadurch hätten sich die Fans nur provoziert gefühlt. Es war auch gut, dass keine Fernsehkameras in der Nähe waren um die Szene zu dokumentieren. Dies ist in Basel passiert: als FCB-Präsident Jäggi mit den eingefleischten Fans der Muttenser Kurve mitfeierte, liess er sich dabei filmen und die Bilder wurden im Fernsehen ausgestrahlt. Er missbrauchte so die Fans zur eigenen PR. Nachher wandte er aber eine Fanpolitik an, die in keiner Weise mit dem im Fernsehen vorgelebten Bild übereinstimmten. Die Fans fühlten sich ‚verarscht‘.

Illi:

Wie beurteilst du das Verhalten der Sicherheitsleute, seien es Polizisten in Vollmontur oder die Angestellten der Sicherheitsfirma DELTA? Mir persönlich ist dieses Auftreten zu provokativ, zeigt es denn auch die erhoffte Wirkung gegenüber den Fans?

Zimmermann:

Das provokative Auftreten lohnt sich überhaupt nicht. Ich kann dazu auch ein Beispiel anfügen: Im letzten Jahr beim Cup-Viertelfinal FCZ gegen FC Basel im Letzigrund¹⁹ hat die Polizei alles abgeschirmt und liess die Leute nicht mehr auf den Parkplatz zu ihren Autos. Zwischen Schlachthof und Stadioneingang wurde eine Strassenbarrikade inklusive Wasserwerfer errichtet. Einige Basler Fans hatten aber hinter dieser Barrikade ihre Autos parkiert, die Polizei verfrachtete aber alle Fans in Extrabusse, die zum Hauptbahnhof fuhren. Dann eskalierte die Situation, da sich die Basler Fans zur Wehr setzten. Meiner Meinung nach eskalierte es aber vor allem deswegen, weil sich die Fans in einer aussichtslosen Situation gegenüber einem riesigen Aufgebot an Polizisten und zwei Wasserwerfern befanden.

¹⁹ Letzigrund: Stadion des Fussball-Clubs Zürich (FCZ)

Ich denke Information ist ein viel besseres Mittel um Eskalationen zu verhindern. Ich habe das Spiel damals in der Basler Fankurve mitverfolgt. Gegen Ende des Spiels kamen einige Basler Fans zu mir um zu berichten, dass sie aufgrund der Polizeibarrikade gar nicht mehr zu ihren Autos gelangen würden.

Illi:

Kennen dich denn die Basler Fans?

Zimmermann:

Ja, aber Basel hat in der Zwischenzeit mit Marcus Meier einen eigenen Fanprojektleiter, damals aber eben noch nicht. Ich ging dann schnell aus dem Stadion raus, um mit dem Einsatzleiter der Polizei die Situation abzuklären. Ich erhielt aber nur die Antwort, dass die Polizei den Einsatz so geplant hätte und dass daran nichts mehr zu ändern sei. Ich versuchte dann die Fans davon zu überzeugen, dass sie das Spielchen mitmachen sollten und mit den Bussen zum Hauptbahnhof fahren sollten. Diejenigen mit den Autos hinter der Barrikade waren aber nicht sonderlich begeistert, worauf ich versuchte sie durch die Absperrung zu lotsen. Der Kommunikation wurde aber überhaupt keine Beachtung geschenkt. Die Polizei wollte nichts anderes, als die Fans in die Busse zu verfrachten, um sie so schnell als möglich am Hauptbahnhof in den Zug nach Basel zu setzen.

Wenn damals im Voraus informiert worden wäre, hätten sich die Fans nicht provoziert gefühlt, sie hätten das verstanden und diejenigen mit den parkierten Autos hinter der Barrikade hätte man individuell behandeln können. Es handelte sich in dem Fall ja auch überhaupt nicht um gewaltbereite Fans. Lustigerweise lungerten bei jenem Spiel die gewaltbereiten Fans schon während dem Spiel beim Restaurant Schlachthof rum, da beim FC Basel die meisten Stadionverbot haben, was nichts anderes heisst, dass sie sich eigentlich auf der falschen Seite der Strassensperre aufhielten ((lachend)). Die blieben in diesem Moment aber friedlich, da sie geduldig auf die Hooligans des FC Zürich warteten. Die Polizeiaktion lässt sich also als ziemlich gescheitert betrachten.

Es ist immer eine Frage des Verhaltens und der Kommunikation auf Seiten der Polizei.

Illi:

Die Polizei betrachtet sich natürlich als Beschützer der über 90% A- und lieben B-Fans. Auf meine Frage, ob die Polizei sich ein Fussballspiel ohne Polizeiaufgebot vorstellen könne, kam die Antwort, dass niemand die Verantwortung übernehmen würde, wenn es an einem Spiel ohne Polizeipräsenz zu Ausschreitungen kommen würde. Kritik würde folglich genau von jenen Parteien kommen, die vorhin weniger aggressiven Polizeieinsatz gefordert hätten.

Zimmermann:

Dieses Argument leuchtet mir schon ein, nur handelt es sich dabei auch um eine Rechtfertigungsgrundlage von ihrer Arbeit. Sie können immer damit argumentieren, dass niemand ausser der Polizei die Verantwortung für die Sicherheit der neutralen Zuschauer übernimmt und dass sie jeweils noch schlimmere Ausschreitungen verhindert hätten. Leider kann man nie beweisen, dass es wirklich so ist.

Ich habe jetzt viel gegen die Polizei gesagt, ich muss jetzt auch mal loben: Am Derby haben sie sich sehr gut verhalten. Dort waren sie sehr im Hintergrund und es passierte relativ wenig. Der Umzug der FCZ-Fans vom Letzigrund über die Bahngleise zum Hardturm drohte zwar nach einigen Eierwürfen etwas aus den Fugen zu geraten, dies wurde aber von den Fans intern wieder geregelt. Die Polizei war nicht präsent, was auch gut war, denn es hätte wohl zu einer Schlacht geführt. Es kam auch nach dem Match kaum zu negativen Ereignissen. Jene, die Scharmützel hatten, waren Hooligans, die eine Prügelei suchten. Ansonsten ist wirklich nicht viel passiert.

Illi:

Nochmals auf den ‚E-Fan‘ zurückkommend: Die Polizei beschreibt den ‚E-Fan‘ als sehr schlecht durchschaubar. Hooligans seien an ihrem Kleiderstil zu erkennen und würden nie ein Fan-Shirt tragen. Bei den ‚E-Fans‘ sei es aber durchaus möglich, dass er auch mal im Trikot seines Fussballvereins auftauche. Die Polizei gibt zu, dass sie dadurch die Unterscheidung zu anderen Fan-Kategorien nicht mehr im Griff hätten. Kannst du diese Meinung teilen?

Zimmermann:

Erstens hat auch dieser Fantyp, den die Polizei als ‚E-Fan‘ bezeichnet einen Kleiderkodex, der sehr stark bei den Hooligans angelehnt ist. Es gibt bestimmte Marken wie Lonsdale oder Fred Perry die sehr beliebt sind. Derjenige, der dort mit dem Fan-Shirt mitmisch, ist sicher die absolute Ausnahme.

Klar kann man sagen, dass jeder A- oder B-Fan zum C- oder E-Fan werden kann, nur haben wir hier genau die Gefahr angetönt, die hinter der Hooligankartei steht. Wo sind denn die Kriterien, dass jemand als C- oder E-Fan betitelt wird? Im Prinzip genügt schon eine einzige Beobachtung, um über jemanden zu urteilen, dass er gefährlich werden könnte und präventiv nimmt man diese Person dann in die Hooligankartei auf.

Dieser ‚E-Fan‘ ist meiner Ansicht nach eine Entwicklungsfrage im herkömmlichen Sinne, wie es in der Pubertät halt vorkommt. Es hat sehr viel mit ‚Grenzen suchen‘ zu tun. Gerade bei jenen Fans, die laut Polizei zur ‚E-Kategorie‘ gezählt werden, dachte ich schon häufig, dass sie einfach nicht wissen, wo ihre Grenzen sind. Im Prinzip müsste man mit diesen Jugendlichen diese ‚Adventure-Erlebnisse‘ durchspielen, um ihnen die Grenzen aufzuzeigen und um ihnen auch zu zeigen, dass sie Gefühle zulassen dürfen. Also andere Gefühle, als nur Wut und Ausflippen, nämlich die weichen Gefühle.

Illi:

Obwohl du das jetzt relativierst, betrachte ich diese Beobachtung der Polizei mit dem neuartigen ‚E-Fan‘ als soziologisch sehr interessant. Mich interessiert diese Veränderung in der Szene, die ich auch untersuchen möchte. Meine Absicht ist es weiterhin mit ‚E-Fans‘ oder Hooligans Gespräche zu führen, um so einen genaueren Einblick in die Fanszene zu bekommen. Ich gehe bewusst nicht via Polizei auf die Jugendlichen zu, da ich mir von dieser Seite her eher Widerstreben vorstellen kann. Wie illusorisch ist mein Vorhaben solche ‚E-Fans‘ persönlich, jedoch vor dem wissenschaftlichem Hintergrund kennen zu lernen?

Zimmermann:

Es ist überhaupt nicht illusorisch! Ich würde nicht mehr mit den gestandenen Hooligans Gespräche führen, da dies auch schon öfter z.B. von Journalisten gemacht wurde. Die Hooligans akzeptieren übrigens diese jüngeren ‚E-Fans‘ durchaus, da sie in ihnen auch potentiellen Nachwuchs sehen, nur wollen sie von den Jungen zuerst ein paar überzeugende Aktionen sehen.

Es gab damals in Nürnberg eine ähnliche Entwicklung. Damals spalteten sich von der Hooliangruppierung, damals noch als ‚Fussball-Rocker‘ bekannt, die jüngeren Mitglieder ab, da sie mit dem elitären Gehabe der Alten nicht mehr einverstanden waren. Die Jungen waren zwar ebenfalls gewaltbereit, aber sie gaben sich gegenüber A- und B-Fans offener.

In der Schweiz kann man ähnliche Tendenzen beobachten. In Basel gibt es neuerdings zu der herkömmlichen Hooliangruppierung ‚Bande Basel‘ noch die ‚Junge Bande Basel‘. Die Connections zwischen den Gruppen bestehen durchaus, sie betrachten sich aber als separate Gruppierungen.

Bei GCZ sieht man diese Bewegung auch: Einerseits gibt es die „Hardturm-Front“ und jetzt hat sich zusätzlich „in-medias-res“ eine Gruppe mit jüngeren Hooligans gebildet. Sie betrachten sich als Nachwuchs der GC-Hooligans, zählen sich aber nicht zur „Hardturm-Front“. „In-medias-res“ sind auch offener gegenüber den anderen Fans.

Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass Gründer von „in-medias-res“ bereit wären, mit dir zu sprechen. Sie machen beide jetzt im Sommer die Matura, was ihnen auch ein bisschen den intellektuellen Touch in der Szene zukommen lässt. Der Name „in-medias-res“ ist deshalb sehr bewusst gewählt, wobei die restlichen Gruppenmitglieder kaum wissen, was er bedeutet. ((lachend)) Ich wusste es übrigens auch nicht, aber ich hatte zumindest den richtigen Dictionnaire benutzt.

Die beiden wären sicher geeignete Gesprächspartner.

Illi:

Gibt es pro Klub eigentlich mehrere Hooliangruppierungen?

Zimmermann:

Beim GCZ ist es gut überschaubar mit der „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“. Der Rest lässt sich zu den Ultras oder A-Fans zählen. Ultras haben in der Schweiz ein sehr schlechtes Image wegen den Ultras aus Basel, über die auch mal ein Film gedreht wurde. In der Öffentlichkeit herrscht daher die Meinung, Ultras seien sehr gewaltbereit; Ultras haben aber sehr viel kreatives Potential, das sie auch

mit ihren Choreographien ins Stadion bringen. Durch ihre Emotionalität kann es bei den Ultras zwischendurch zu situativer Gewalt kommen.

In Basel gibt es neben der ‚Bande Basel‘ noch die Gruppierung der ‚Alt-Hools‘, die aber nicht mehr aktiv²⁰ ist.

Illi:

Kommt es innerhalb der Fankurve zwischen Fans der gleichen Mannschaft auch zu Ausschreitungen?

Zimmermann:

Das kann schon vorkommen, z.B. zwischen Linken und Rechten oder zwischen älteren Fangruppierungen, die sich über die jungen Ultras aufregen. Wie gesagt, so eine Kurve ist ein riesiges Konglomerat von Gruppierungen mit verschiedensten Interessen, was sehr schnell auch zu Konflikten führt.

Illi:

Sehr gut! Herzlichen Dank, erstens für das Gespräch und zweitens für deine Bereitschaft zur Mithilfe.

Zimmermann:

Danke auch!

5.5 Konklusion: Interviews mit den Hooliganexperten

Die Interviews mit den Hooliganexperten dienen zum Überblick in das Phänomen des Hooliganismus. Ebenso wurden spezifische Merkmale aus Expertensicht der Zürcher Hooliganszene vermittelt.

Als soziologisch interessant dürfen die Widersprüche der Experten bezüglich den „E-Fans“ – eine neue Fankategorie – betrachtet werden. Während die Polizei darin eine ganz neue Art von Fantypus sieht, erwähnt das Fanprojekt Zürich keine offensichtlichen Veränderungen in der Fanszene. Zimmermann (Fanprojekt-Leiter) bestätigt zwar, dass es nebst dem typischen Hooligan noch andere gewaltbereite Fans gibt, er weist aber auch darauf hin, dass es bei den Hooligans schon immer jüngere Mitläufer gegeben hat, die sich nicht an den Ehrenkodex der Hooligans hielten und eher durch Unfairness und Unberechenbarkeit auffielen. Die neue Bezeichnung eines E-Fans, dem erlebnisorientierten Fan, seitens der Polizei ist insofern verwirrend, da Heitmeyer/Peter bereits 1988 (S. 32f) die 3. Fankategorie (Kategorie C) als „erlebnisorientierte Fans“ bezeichneten. Dieser Kategorie gehören laut Heitmeyer/Peter also jene Fussballfans an, die ein Fussballspiel bewusst mit einem aufregenden Freizeiterlebnis in Verbindung bringen. Bislang wurde jedoch „Kategorie C“ fast als Synonym für „Hooligans“ benutzt. Dies aber nicht nur auf Seiten der Polizei; auch die Hooligans nennen sich häufig „C-ler“. Falls sich die Beobachtung der Polizei bestätigen sollte, dass in Zürich seit einigen Jahren nebst Hooligans auch noch andere Jugendliche zur Kategorie C gezählt werden

²⁰ Anmerkung des Autors: Die ‚Alt-Hools‘ sind zwar noch im Stadion anzutreffen, greifen aber bei Ausschreitungen nicht mehr aktiv ins Geschehen ein.

müssen, ist eine weitere Ausdifferenzierung der Fanszene mit der Bildung einer neuen Kategorie (E-Fan) durchaus begrüssenswert.

Im Rahmen dieser Studie wurden 12 Hooligans aus der Zürcher Szene interviewt. Es interessierte u. a. die subjektive Wahrnehmung der Jugendlichen zu Entwicklungen in der Fanszene. Es sollte in Erfahrung gebracht werden, ob die Hooligans, ähnlich wie die Polizei, einen neuen Fantypus erwähnen oder ob sie sogar als E-Fans bezeichnet werden können. Die Interviewten wurden nicht direkt auf den neuen Fantypus (E-Fan) angesprochen, sondern anhand von Fragen zu ihrem Verhalten an den Spieltagen und zu ihren Vorlieben (Schlägerei, Abfeuern von Pyrotechnik, Sachbeschädigung) sollte festgestellt werden, ob sie dieses von der Polizei beschriebene spezifische Verhalten des E-Fans aufweisen, gutheissen oder sich klar davon distanzieren.

Die durch die Experteninterviews gewonnenen Informationen zu Hooliganismus sollen im weiteren Verlauf dieser Arbeit zur Prüfung der vorgestellten Theorien dienen; die Aussagen der Experten wurden bei der Erarbeitung des Leitfadens²¹ der Hooliganinterviews miteinbezogen und werden bei der Auswertung der Daten als Vergleichswerte zu den Aussagen der Hooligans verwendet.

²¹ Der Leitfaden des Hooliganinterviews ist im Anhang dieser Arbeit abgedruckt.

6. Erklärungswert der Theorien für den Hooliganismus in der Schweiz

Die Beschreibungen der Hooliganszene durch die Experten ermöglichen es, die vorgestellten Aggressionstheorien auf deren Gültigkeit für den Hooliganismus in Zürich zu überprüfen und allenfalls auch auszuschliessen.

6.1 Erklärungswert des Katharsismodells

Konrad Lorenz vergleicht den menschlichen Aggressionstrieb mit einem Dampfkessel (vgl. Teil II, Kap. 4.1). Nach einer Aggressionsentladung, dem „Dampf ablassen“, folgt ein Aggressionsaufbau. Die Wahrscheinlichkeit für die Ausführung weiterer aggressiver Handlungen während einer Aufbauphase ist gering.

Auf den Hooliganismus bezogen würde dies bedeuten, dass nach Gewaltausschreitungen beim darauf folgenden Fussballspiel mit weniger Aggressionen zu rechnen wäre. Hooligans brauchen aber für ihre Gewaltanwendungen keine Aufbauphasen. Eher lässt sich auf einen Zusammenhang zwischen Ausschreitungen und der Spielpaarung schliessen. Die Polizei spricht die Rivalität zwischen den Zürchern Stadtklubs und dem FC Basel an, die bei Hooligans, wie den Zuschauern allgemein, die Emotionen steigen lässt. Bei solch „heissen“ Spielen muss immer mit Ausschreitungen gerechnet werden, auch wenn es z.B. innert drei Tagen zur Paarung FC Basel – FC Zürich und Grasshopper-Club Zürich gegen Basel kommt und keine Aufladephase dazwischen liegt (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2).

Laut Lorenz kann der Katharsiseffekt bereits aufgrund der passiven Teilnahme an einem Fussballspiel eintreten. Dieser Effekt, der durch das Fussballspiel auf dem Rasen auf die Hooligans einwirken sollte, wird fast bedeutungslos, da sich die Hooligans während den Spielen oftmals gar nicht im Stadion aufhalten. David Zimmermann betont, dass sich die Aktivitäten der Hooligans auch aufgrund der erhöhten Mobilität, die ihnen durch die modernen Kommunikationsmittel gewährleistet wird, nicht mehr nur in Stadionnähe stattfinden müssen. Hooligans treffen sich teilweise mehrere Stunden vor oder nach dem Spiel zu lange vorher abgesprochenen Schlachten (vgl. Zimmermann, Teil II, Kap. 5.4).

Empirisch wurde das Katharsismodell nie bestätigt. Selbst Lorenz hat sich später von der Katharsiswirkung im Sport distanziert (Schulz, 1986, S. 71).

6.2 Erklärungswert der Frustrations-Aggressions-Hypothese

Die Frustrations-Aggressions-Hypothese besagt, dass jede aggressive Handlung die Folge einer erlebten Frustration darstellt (vgl. Teil II, Kap. 4.2). „Sie steht im Einklang mit dem ‚gesunden Menschenverstand‘, eine Tatsache, die dieses Erklärungsschema als Rechtfertigung aller möglichen Formen menschlicher Aggression, auch im Sport, so bequem macht.“ (Schulz, S. 74)

Auf den Fussball übertragen lässt sich mit der Frustrations-Aggressions-Hypothese in erster Linie situative Gewalt²² nach fragwürdigen Schiedsrichterentscheiden oder Spielresultaten erklären. Schibli verweist im Interview auf das Spiel FC Basel – Grasshopper-Club Zürich vom 1. Dezember 2002 (vgl. Teil II, Kap. 5.2). Die Zuschauer haben aus Unmut über die Schiedsrichterentscheide Gegenstände aufs Spielfeld geworfen und Spieler wie Schiedsrichter-Assistenten verletzt. Hier ist ein enger Zusammenhang zwischen Frustration und Aggression zu beobachten. „In solchen Situationen werden Fans gewalttätig, die durch geplante Gewalt²³ gar nie auffallen würden“ (vgl. Zimmermann, Teil II, Kap. 5.4).

Um Hooliganismus zu begreifen, scheint die Frustrations-Aggressions-Hypothese jedoch wenig geeignet. Die Aufeinandertreffen der Hooligans sind im Voraus geplant und daher unabhängig von möglichen „aggressiven Hinweisreizen“ (Berkowitz, zitiert nach Schulz, 1986, S. 73) wie bspw. fragwürdige Schiedsrichterentscheide mit negativen Folgen für die favorisierte Mannschaft. Hooligans benötigen für ihre Gewalthandlungen keinen direkten Auslöser. In die notwendigen Aggressionen steigern sie sich durch gegenseitiges Aufputschen innerhalb der Gruppierung hinein.

Theoretisch besteht jedoch die Möglichkeit, dass Frustration und Aggression zeitlich auseinander fallen. So ist es vorstellbar, dass sich bei den Hooligans allgemeine Frustrationen des beruflichen oder schulischen Alltags am Wochenende als Aggressionen in gewaltsamen Aktionen entladen. Wie im weiteren Verlauf der Arbeit zu sehen sein wird, berichten einige der befragten Hooligans von Langeweile im Alltag, was durchaus als Frustration interpretiert werden darf.

Weiterhin ist jedoch bei den Hooliganaktionen der von Berkowitz betonte direkte „aggressive Hinweisreiz“ nicht ersichtlich. So ist bei den Hooligans eher von einem „potentiellen Aggressionsabbau“ zu sprechen, der trotz fehlendem „Hinweisreiz“ wahrgenommen wird.

²² Vgl. Tab 2.1.: Gewaltschema.

²³ ebd.

6.3 Erklärungswert der behavioristischen Lerntheorie

Die behavioristische Lerntheorie geht davon aus, dass aggressives Verhalten durch Beobachten erlernt wird und durch Bekräftigung der Taten eingeprägt wird (vgl. Teil II, Kap. 4.3). Dieser Lerneffekt scheint in Hooligangruppierungen beobachtbar.

Neue junge Mitglieder einer Hooligangruppe, die erst allmählich mit den Strukturen der Gruppierung vertraut werden, orientieren sich mit ihrem Verhalten an den älteren Mitgliedern, die in der Gruppe bereits ein hohes Ansehen geniessen (Beobachtungslernen). „Die Hooligans akzeptieren übrigens diese jüngeren ‚E-Fans‘ durchaus, da sie in ihnen auch potentiellen Nachwuchs sehen, nur wollen sie von den Jungen zuerst ein paar überzeugende Aktionen sehen“ (vgl. Zimmermann, Teil II, Kap. 5.4). Durch eigenes aggressives Handeln, durch Nachahmen der Vorbilder, können Nachwuchshooligans ihren Stellenwert in der Gruppe erhöhen und gleichzeitig ihr Bedürfnis nach Abenteuer, Macht, Spass und Aufmerksamkeit stillen (Bekräftigungslernen). Pilz/Moesch (1975, S. 46) sind der Meinung, dass bei negativen Folgen wie Bestrafung von aggressivem Verhalten die Handlungen kaum wiederholt werden. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird sich zeigen, dass Hooligans ihr Handeln nicht als strafbar betrachten und sich bei möglichen Konsequenzen in der Opferrolle sehen.

Aggressives Verhalten wird in Hooligangruppierungen durch die beiden Lernmodelle „Lernen am Modell“ und „Lernen durch Erfolg“ weitervermittelt (Ek, 1996, S. 155). Die Orientierung an älteren Gruppenmitgliedern und das Nachahmen deren Handlungen scheinen für das Fortbestehen von Hooligangruppen geradezu relevant.

6.4 Erklärungswert des massenpsychologischen Ansatzes

Der massenpsychologische Ansatz verweist auf die unkontrollierten, unüberlegten Handlungen von Individuen, wenn sie in grossen Massen auftauchen (vgl. Teil II, Kap. 4.4). Die Anonymität der Masse ermöglicht es, sich für allfällige Gewalttaten nicht alleinverantwortlich zu fühlen. Vertreter des massenpsychologischen Ansatzes beschreiben, dass sich Hooligans bei lang andauernden Gewalttätigkeiten in einen Rausch steigern. In diesem Rauschzustand der Massensituation erleben Hooligans eine Deindividuation und verlieren ihre Hemmungen (Thomas, 1992, S. 256f). Solche Situationen gibt es v. a. bei Länderspielen, die von einer grossen Anzahl Hooligans in fremden Städten besucht werden und sie sich während ganzen Nachmittagen auf der Suche nach potentiellen Gegnern in eine erregte Emotionslage steigern. Auf der Internetseite der Basler Hooligans ‚[57](http://www.gepflegt-</p></div><div data-bbox=)

arrogant.net“ sind im Forum Diskussionen zu verfolgen, ob sich die Schweizer Hooligans der verschiedenen Schweizer Klubmannschaften für die Europameisterschaften 2004 in Portugal vereinen sollen.

Der Erklärungswert der massenpsychologischen Ansätze bleibt jedoch auf das Auftreten von echten Massen beschränkt (König 2002, S. 107). Die meisten Hooliangruppen bestehen aus einem harten Kern von 20-40 Personen (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2). In diesen Gruppen kann enger kommuniziert werden und es entsteht eher eine Gruppenidentität als eine Deindividuation. Bei Vorkommnissen von Hooliganismus mit weniger als 100 Beteiligten ist es daher problematisch, den massenpsychologischen Erklärungsansatz anzuwenden.

Die Aussage der Polizei, dass der ‚E-Fan‘ im Gegensatz zum Hooligan „in einer grossen Masse von ca. 80-100 Leuten eine Strassenkreuzung blockiert“ (vgl. Brack, Teil II, Kap. 5.2), würde jedoch für den massenpsychologischen Erklärungsansatz sprechen. Jedoch nur im Zusammenhang mit dem von der Polizei beobachteten neuen Fan-Typus, dem ‚E-Fan‘.

6.5 Erklärungswert der schichtbezogenen Erklärungsansätze

Mit dem schichtbezogenen Ansatz (vgl. Teil II, Kap. 4.5) wurde versucht, den englischen Hooliganismus nach dem 2. Weltkrieg zu erklären, als sich arbeitlose Jugendliche aus der Arbeiterklasse gegen die Kommerzialisierung des Arbeitersports Fussball auflehnten. Da in der Schweiz der Hooliganismus weniger traditionell gewachsen ist als in England und da seit Beginn jegliche Gesellschaftsschichten unter den Hooligans vertreten sind, scheint dieser Ansatzpunkt ungeeignet für eine Erklärung des Phänomens. Dies lässt sich auch durch Beobachtungen der Polizisten bestätigen: „...es gibt sicherlich arbeitslose Hooligans, aber hier darf wohl gesagt sein, dass sich die Gesellschaft nicht schlecht in unserer Szene widerspiegelt, denn es gibt auch Anlageberater und eidg. dipl. Buchprüfer, die sich in dieser Fun-Gesellschaft ausleben. Es zieht sich wirklich durch alle Schichten hindurch und es lässt sich auch kein Schwergewicht auf einem bestimmten Berufsfeld ausmachen (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2).

6.6 Erklärungswert der Subkulturtheorie

Vergleichbar mit der behavioristischen Lerntheorie, wo jüngere Gruppenmitglieder durch Beobachtung ihrer Vorbilder aggressives Verhalten erlernen, betont die Subkulturtheorie, dass in konfliktorientierten Gruppierungen die herrschenden Normen von den älteren an die

jüngeren Mitglieder vermittelt werden (vgl. Teil II, Kap. 4.6). Durch das Nachahmen der Taten erhöhen jüngere Mitglieder ihren Status in der Gruppe.

Aus beiden Experteninterviews geht hervor, dass sich Hooligans durch ihren Kleidungsstil vom Rest der Fussballfans abgrenzen. Sie sind Teil einer altersmässig homogenen Gruppe und sie verteidigen in und ums Stadion sowie an abgesprochenen Plätzen in Zürich ihr Territorium. Gewaltanwendung darf in Hooligangruppierung als geltende Norm betrachtet werden.

Hooligangruppierungen haben einen Ehrenkodex und leben laut Roland Schibli „die gleiche Idee“ (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2), was ebenfalls darauf hinweist, dass Hooligangruppierungen als Subkulturen betrachtet werden dürfen.

Welche Beweggründe für einen Jugendlichen existieren, um einer Hooligangruppe beizutreten, lässt die Subkulturtheorie jedoch offen (König 2002, S. 108).

Um den neuen Fan-Typus, den ‚E-Fan‘, zu erklären, greift die Subkulturtheorie zu kurz. Laut Polizei tritt der E-Fan in ganz unterschiedlichen Gruppengrößen auf und hat sich auch keinen Ehrenkodex auferlegt. So Brack: „Der E-Fan kümmert sich nicht sonderlich um Fairness!“ (vgl. Brack, Teil II, Kap. 5.2).

6.7 Erklärungswert des sozialisationstheoretischen Ansatzes

Die Sozialisationstheorie geht davon aus, dass Jugendliche durch die sich auflösenden Strukturen ihrer traditionellen Gesellschaftsherkunft eine Individualisierung erfahren (vgl. Teil II, Kap. 4.7). Diese Individualisierung lässt Jugendliche nach anderen Gemeinschaftsstrukturen suchen, welche sie in Gleichaltrigengruppen mit eigenen Werten und Normen finden können (Beck, 1986, S. 116ff).

Durch Betonung der Identitätsfindung in der Gruppe will der sozialisationstheoretische Ansatz verdeutlichen, dass der Anschluss eines Jugendlichen an beispielsweise eine Hooligangruppe die Konsequenz der Überwindung von erfahrenen Unsicherheiten bzw. von Individualisierung in der Jugendphase ist. Vertreter des sozialisationstheoretischen Ansatzes sind überzeugt von der Allgemeingültigkeit dieser Theorie, da sich damit jegliches abweichende Verhalten Jugendlicher von Drogenkonsum bis Rechtsradikalismus erklären lässt (König 2002, S. 109). Diese Aussage muss aber aufgrund mangelnder empirischer Beweise angezweifelt werden; bei Hooligans konnten diese Thesen der Sozialisationstheorie durch phänomenologische Befunde nicht bestätigt werden (Ek, 1996, S. 176).

Aussagen der Polizisten der Fachgruppe Hooliganismus widerlegen den sozialisationstheoretischen Ansatz ebenfalls: „Es lassen sich keine direkten Verbindungen zur gesellschaftlichen Situation der Schweiz feststellen. Die Hooliganszene bewegt sich unabhängig“ (vgl. Brack, Teil II, Kap. 5.2). Wie bereits im Zusammenhang mit dem schichtbezogenen Erklärungsansatz erwähnt, sind in der Hooliganszene Jugendliche jeglicher Gesellschaftsschichten zu finden. Es ist anzunehmen, dass nicht alle oder nur wenige Hooligans die gleichen Sozialisationsprobleme z.B. zerrüttete Familienverhältnisse oder schulische Probleme erfahren haben. Sozialisationsprobleme oder nach Beck „die Individualisierung von Lebenslagen“ (Beck, 1986, S. 121) scheinen die Jugendlichen nicht zum Beitritt einer Hooligangruppierung zu bewegen. Wie später zu sehen sein wird, haben die meisten der befragten Hooligans eine gute Ausbildung, eine geregelte Arbeit und stammen aus „intakten“ Familien²⁴. Hooligans schliessen sich vorwiegend aus reinem Vergnügen an Abenteuer und Gewalt zusammen: „...in der Schweiz handelt es sich bei der Hooliganszene um eine ‚Fun-Gesellschaft‘“ (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2).

Die Sozialisationstheorie scheint zur Erklärung des Hooliganismus wenig geeignet. Schibli erwähnt jedoch, dass Hooliganaktionen zwar nicht politisch motiviert sind, dass aber immer wieder mit rechten Skinheads zusammengespant wird. Wie aus den Interviews mit den Hooligans zu vernehmen war, verkehrten einige Hooligans ursprünglich in der rechten Skinheadszone; es gibt auch weiterhin „Doppelmitgliedschaften“ der Jugendlichen in beiden Subkulturen (Skinheads und Hooligan, genannt „Skin-Hools“). Davon ausgehend, dass die politische Einstellung entweder zu Hause (primäre Sozialisation) oder in der Schule (sekundäre Sozialisation) gefunden wird, kommt der Sozialisationstheorie bezüglich den rechten Skinheads ein höherer Stellenwert zu. Die Sozialisationstheorie geht davon aus, dass ähnliche Erlebnisse in der Jugendphase bei den Jugendlichen auch zu ähnlichen Meinungen bzw. Lebenseinstellungen und damit auch zur politischen Grundhaltung führen können und dass diese Erlebnisse die Motivation darstellt, einer politischen extremen Jugendbewegung beizutreten.

6.8 Erklärungswert des zivilisationstheoretischen Ansatzes

Die Zivilisationstheorie sagt aus, dass der Alltag der Jugendlichen trotz fast unerschöpflichen Freizeitmöglichkeiten eine gewisse Langeweile aufzuweisen scheint (vgl. Teil II, Kap. 4.8).

²⁴ Als „intakte“ Familie wird die Kernfamilie bestehend aus leiblichen Eltern und Kind verstanden.

Vielen Jugendlichen fehlen Abenteuer und Spannung. Abenteuer und Gefahren werden von den Jugendlichen bewusst gesucht. Sie suchen in Extremsituationen jene Selbstbestätigung, die sie in der geregelten Erwachsenenwelt nicht erhalten. Das zentrale Element dieser Entwicklung in der Freizeitgestaltung ist die Überwindung der subjektiv empfundenen Langeweile (Ek, 1996, S. 177).

Das Verhalten der Hooligans deutet darauf hin, dass ihnen das reine Zuschauen eines Fussballspiels nicht ausreicht, um ihr Verlangen nach Abenteuer zu stillen. Erst gewalttätige Handlungen ermöglichen es dem Jugendlichen, seiner subjektiv empfundenen Langeweile zu entkommen. Die Langeweile wird bei vielen schon alleine durch das ‚Dabeisein‘ überwunden. Oftmals reicht dies bereits aus, um den Nervenkitzel zu spüren (König, 2002, S. 110).

Diese Suche der Hooligans und der ‚E-Fans‘ nach Extremsituationen bestätigt auch der Fanprojekt-Leiter Zimmermann: „Dieser ‚E-Fan‘ ist meiner Ansicht nach eine Entwicklungsfrage im herkömmlichen Sinne, wie es in der Pubertät halt vorkommt. Es hat sehr viel mit ‚Grenzen suchen‘ zu tun. Gerade bei jenen Fans, die laut Polizei zur ‚E-Kategorie‘ gezählt werden, dachte ich schon häufig, dass sie einfach nicht wissen, wo ihre Grenzen sind. Im Prinzip müsste man mit diesen Jugendlichen diese ‚Adventure-Erlebnisse‘ durchspielen, um ihnen die Grenzen aufzuzeigen und um ihnen auch zu zeigen, dass sie Gefühl zulassen dürfen.“ (vgl. Zimmermann, Teil II, Kap. 5.4).

Die Zivilisationstheorie liefert insofern Ansätze, um zumindest die Beweggründe der Hooligans erläutern zu können. Das Suchen von Abenteuern und Gefahrensituationen scheint die Motivation der Jugendlichen darzustellen, im Zusammenhang mit Fussballspielen Gewalt anzuwenden.

6.9 Fazit der Theorieerklärungswerte

Eine einzige Theorie für sich stehend ist, wie vermutet, nicht ausreichend zur Erklärung des Hooliganismus. Es bedarf der Kombination von verschiedenen vorgestellten Theorien, um das komplexe Phänomen des Hooliganismus zu erfassen.

Das Katharsismodell, der massenpsychologische Ansatz und der schichtbezogene Erklärungsansatz können zur Erklärung des aktuellen Hooliganismus in der Schweiz gänzlich ausgeschlossen werden. Davon ausgehend, dass aggressives Verhalten in konfliktorientierten Subkulturen, wie Hooligans eine darstellen, erlernt wird, kommt der behavioristischen Lerntheorie als auch der Subkulturtheorie Bedeutung zu. Weiter liefert die

Zivilisationstheorie mögliche Beweggründe der Jugendlichen, sich als Hooligans zu betätigen. Die Sozialisationstheorie scheint für die Erklärung der Freizeitkultur der Hooligans weniger geeignet, ihr kommt lediglich Bedeutung zu, wenn sich Jugendkulturen aufgrund gleicher Sozialisationserfahrungen entwickelt haben. Die Frustration-Aggressions-Theorie kommt im Zusammenhang mit Hooliganismus nur zum Zuge, wenn die erlebte Langeweile im Alltag oder die Suche nach Abenteuer – wie in der Zivilisationstheorie beschrieben – als Deprivation oder Frustration betrachtet bzw. interpretiert wird.

Zum Verständnis des aktuellen Hooliganismus ist neben der Kombination der Subkultur- und der behavioristischen Lerntheorie mit der Zivilisationstheorie auch nötig, dass eine Brücke geschlagen wird zu den Ursprüngen des Fußballs. Hooliganismus darf nicht als reines Phänomen des 20. Jahrhunderts betrachtet werden. In den 1960er Jahren entstanden zwar in England Gangs, die sich bewusst an Fußballspielen mit anderen Gruppen zu Prügeleien trafen. Diese geplanten Aufeinandertreffen wurden während Wochen organisiert. Solche Prügeleien waren bei der ursprünglichen Form des Fußballs im England des 14. Jahrhunderts üblich, ja gar Teil des Spiels.

6.10 Historischer Exkurs

Lediglich beim Fußball findet man die Tradition der gewaltsamen Zuschauerausschreitungen. Es herrscht eine aggressive Grundstimmung, welche durch das Regelwerk und durch das Verhalten der Spieler, Trainer etc. mitgeprägt wird (Ek, 1996, S. 178).

Zwischen dem volkstümlichen Vorläufer des heutigen Fußballs – ein sehr wildes und oftmals brutales Spiel – und heutigen Stadion- oder Strassenschlachten der Hooligans lassen sich einige Gemeinsamkeiten feststellen. Das Ur-Fußballspiel funktionierte nach ungeschriebenen Gesetzmässigkeiten ähnlich dem Ehrenkodex der Hooligans (Dunning/Elias, k.A., S. 98).

Auf den ersten Blick hinkt der Vergleich, da Spieler von damals mit Zuschauern von heute verglichen werden. Aufgrund fehlender Fußballregeln im 14. Jahrhundert war die Anzahl Spieler noch nicht fixiert und zwischen aktiven Mitspielern und passiven Zuschauern wurde eher unscharf unterschieden. Je nach Spielverlauf griffen auch Zuschauer ins Geschehen ein. Ziel des Spiels war es, einen Ball von einem festgelegten Platz zwischen den Dörfern mit allen möglichen Mitteln ins Dorf des Gegners zu tragen (Mason, 1997, S. 22f).

In den damaligen und heutigen Verhaltensweisen der Hooligans bzw. „Ur-Fußballspieler“ sind in der Relation zur entsprechenden Gesellschaftsform viele Parallelitäten erkennbar.

Damals wie heute bewegten sich diese Jugendlichen mit ihren Handlungen am Rande der Legalität. Das wilde und brutale Ur-Fussballspiel wurde erstmals 1314 vom englischen König Eduard II. verboten (Klippstein, 1945, S. 177). Das letzte nachgewiesene Verbot von Fussballspielen findet sich noch in einem englischen Gesetzbuch von 1845 (Dunning, k.A., S. 124); ein Verbot des Fussballsports ist aus heutiger Sicht kaum mehr nachvollziehbar. In der heutigen Zeit gehen Hooligans mit ihren Strassenschlachten das Risiko einer Festnahme durch die Polizei ein und nehmen allenfalls eine Verurteilung wegen Landfriedensbruch (vgl. Teil IV, Kap.3) in Kauf.

6.11 Operationalisierung der Theorien und Herleitung des Interviewleitfadens

Um aus den Interviews mit den Hooligans eine hohe Dichte an Informationen zu gewinnen, ist eine genaue Operationalisierung der vorgestellten Theorien notwendig. Anhand jener Theorien, denen mittels Informationen aus den Expertengesprächen Erklärungswert für den Hooliganismus in der Schweiz zugesprochen werden kann, wird der Leitfaden für die Hooliganinterviews erarbeitet.

Anhand der Subkulturtheorie wird versucht die Strukturen innerhalb einer Hooligangruppierung und die Erscheinungsformen von Hooliganismus zu erklären. Den Jugendlichen sollen Fragen gestellt werden zu dem Verhalten der Gruppe während einer Hooliganaktion, zu gruppeninternen Hierarchien und organisatorischen Funktionen. Durch Fragen zu den Werten und Normen, die innerhalb der Hooliganszene vorherrschen, soll das Verhältnis der Jugendlichen zum Thema „Gewalt“ und damit im Zusammenhang stehender Delinquenz verdeutlicht werden.

Von der behavioristischen Lerntheorie ausgehend, dass Gewalthandlungen innerhalb von konfliktorientierten Subkulturen erlernt werden, fliessen Fragen zur Überlieferung der Werte und Normen der Hooliganszene, die sich v. a. durch den Ehrenkodex ausdrücken, in den Leitfaden ein.

Laut Heitmeyers Auslegung der Sozialisationstheorie ist davon auszugehen, dass jegliches abweichende Verhalten von Jugendlichen auf Probleme in deren gesellschaftlichem Umfeld zurückzuführen ist. Familiäre, schulische und berufliche Probleme der Jugendlichen führen zu Desorientierungsmustern wie Vereinzelung, Ausgrenzung und subjektiver Entwertung im Alltag. Der Anschluss an Peer-Groups stellt in den Augen der Jugendlichen eine Kompensation ihrer gesellschaftlichen Desorientierung dar (Heitmeyer/Peter, 1988, S. 20f). Die Sozialisationstheorie soll durch Fragen zur familiären Situation (Verhältnis zu Eltern und

Geschwistern, Zivilstand der Eltern und Wohnsituation), sowie mit Fragen zur schulischen und beruflichen Laufbahn (besuchte Schulen, geplante Weiterbildung, Situation am Arbeitsplatz, Karriereplanung) operationalisiert werden. Ebenso werden die Jugendlichen nach ihren Zukunftsplänen als Hooligan (Ausstieg aus der Szene), als „Privatperson“ (Familiengründung) und im Beruf befragt werden.

Mögliche gesellschaftliche Probleme der Jugendlichen können als „Alltagsfrustrationen“ ausgelegt werden, die bezüglich der Frustration-Aggressions-Hypothese Aggressionsabbau durch öffentliche Gewaltanwendung nach sich ziehen kann.

Die Zivilisationstheorie erklärt Devianz durch die gesellschaftliche Tabuisierung von Gewalt. Vor allem junge Männer sind auf der Suche nach Spannung und Abenteuer, um aus einengenden Gesellschaftstrukturen auszubrechen. Durch Fragen nach der persönlichen Befriedigung, die sich bei den Jugendlichen durch das Ausüben von Hooliganaktionen einstellt, sollen Beweggründe und Ursachen des Hooliganismus erörtert werden.

Es besteht die Möglichkeit, dass Themen des Leitfadens, die nach erster Durchsicht der Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen von geringer Relevanz erscheinen, in der Auswertung der Interviews nicht oder nur am Rande zur Sprache kommen.

Der Leitfaden ist im Anhang der vorliegenden Arbeit einsehbar (vgl. Teil I, Kap. 2).

III. FORSCHUNGSMETHODE

1. Forschungsverlauf

Die Suche nach geeigneten Daten zum Thema Hooliganismus in der Schweiz erwies sich von Beginn weg als sehr kompliziert, wenn nicht sogar aussichtslos. So werden beispielsweise beim Bundesamt für Statistik keine Statistiken zu Hooliganismus in der Schweiz geführt. Die wenigen statistisch auswertbaren Zahlen liefern Polizeiprotokolle, die nach Zuschauerausschreitungen bei Sportveranstaltungen verfasst werden. Diese Zahlen sind in den jährlichen Staatsschutzberichten des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements einsehbar. Einerseits werden Vorkommnisse mit Hooligans erst seit 1997 im Staatsschutzbericht aufgeführt, was eine Langzeitstudie zur Entwicklung des Hooliganismus in der Schweiz ausschliesst, andererseits werden in den Staatsschutzberichten Gewaltausschreitungen der Hooligans mit den Vorkommnissen von rechter politischer Gewalt (u. a. Skinheads) vermischt, was wiederum keine exakte Analyse des Phänomens Hooliganismus zulässt (www.admin.ch).

Ein weiterer Grund für das Fehlen von quantitativem Datenmaterial über Hooliganismus in der Schweiz könnte auf der sehr kleinen Schweizer Szene beruhen. Bei nochmaligem Nachfragen, bei einem mir mittlerweile gut bekannten Hooligan (in der Folge der Arbeit „Beni“²⁵ genannt), wurde bestätigt, dass in der Schweiz etwa 250 Männer aktiv als Hooligans in Erscheinung treten²⁶, was – nicht wertend gemeint – doch eher eine geringe Grundgesamtheit für eine quantitative Datenerhebung darstellt. Vergleicht man die Anzahl der Hooligans mit dem Zuschauerschnitt (ca. 45'000) in Schweizer Fussballstadien der obersten beiden Ligen pro Wochenende, wird ersichtlich, dass die Hooligans nur rund ein halbes Prozent (0.5%) der Zuschauer ausmachen.

Aus oben beschriebenen Gründen erwiesen sich qualitative Forschungsmethoden zur Beschreibung des Hooliganismus geeigneter.

Basis der Studie bildet die umfangreiche Literatur zu Fussballerzuschauergewalt (vgl. Teil II, Kap. 3). Diese befasst sich vorwiegend mit dem Hooliganismus in England und Deutschland. Wissenschaftliche Studien zu Hooligans in der Schweiz sind keine bekannt.

Die vorliegende Lizentiatsarbeit ist eine explorative qualitative Studie zum Phänomen des Hooliganismus in der Schweiz. Das Hauptaugenmerk liegt auf dem Hooliganismus in der

²⁵ Name geändert

²⁶ Datenquelle: Telefongespräch vom 2. April 2004 mit „Beni“, Gründer der Hooligangruppierung „in -medias-res“.

Stadt Zürich. Die Hooliganszene ist geprägt durch die Rivalität der Anhänger der Fussballvereine Grasshopper-Club Zürich und dem Fussball-Club Zürich.

Wie bereits erwähnt ist die Datenlage zu Hooliganismus in der Schweiz eher dürftig und Literatur zum Thema nicht existent. Um die dadurch fehlenden Informationen über das Forschungsgebiet einzuholen, wurden Gespräche mit Experten zu Hooliganismus durchgeführt. Bei den Interviews handelt es sich um leitfadengestützte, teilstrukturierte Experteninterviews (vgl. Teil III, Kap. 2.2f).

Mit Roland Schibli und Bernhard Brack der Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich, sowie mit David Zimmermann, dem Leiter des Fanprojekts Zürich, hatten sich sehr kompetente Fachleute für ein Gespräch bereit erklärt. Von ihnen wurde auch die Machbarkeit einer qualitativen Studie mit Hooligans in Zürich bestätigt und deren Durchführung begrüsst. Die beiden Interviews sind in der vorliegenden Arbeit in voller Länge einzusehen (vgl. Teil II, Kap. 5). Sie dienten während der Anfangsphase der Forschung zur Informationsgewinnung zum Phänomen Hooliganismus in der Schweiz und werden in der Arbeit zur Verifizierung von Theorien zu Zuschauergewalt und zur Herleitung bzw. Spezifizierung der Forschungsfragen hinzugezogen.

Die durch die Hooliganexperten erhaltenen Informationen werden in dieser Arbeit als objektives Datenmaterial betrachtet und auch so eingesetzt. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Expertenaussagen durch eine gewisse Subjektivität beeinflusst sein können und auch mögliche Vorurteile gegenüber Hooliganismus nicht ausgeschlossen werden können.

Den eigentlichen Kern der vorliegenden Studie bilden zwölf Interviews mit jungen Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich. Junge Hooligans schienen aufgrund der Beobachtungen der Polizei spannend, da in erster Linie bei jüngeren Exponenten der Szene Veränderungen der Gewaltanwendung zu verzeichnen sind (vgl. Teil II, Kap. 5.2).

Dass es sich bei den Forschungsobjekten um Anhänger des Grasshopper-Clubs Zürich handelt, ist auf das Fanprojekt und David Zimmermann zurückzuführen. Das Fanprojekt wird vom Grasshopper-Club teilfinanziert und kümmert sich hauptsächlich um dessen Fans. David Zimmermann ist auch der Kontakt zu den Hooligans zu verdanken. Beim gemeinsamen Besuch des Fussballspiels Grasshopper-Club Zürich gegen Servette FC im Frühjahr 2003 stellte mich David Zimmermann den zwei Gründern der Hooligangruppierung „in-medias-res“ vor. Bei „in-medias-res“ handelt es sich um die jüngeren Hooligans im Alterssegment zwischen 16-22 Jahren. Die älteren Hooligans des Grasshopper-Clubs nennen sich

„Hardturm-Front“²⁷ und sind im Alterssegment von 22-40 Jahren anzusiedeln. Die beiden 20-jährigen Hooligans freuten sich über das ihnen entgegengebrachte Interesse und erklärten sich gerne bereit, sich interviewen zu lassen.

1.1 Feldzugang

Nach der Erarbeitung eines problemzentrierten Leitfadeninterviews (vgl. Teil III, Kap. 2.4), dessen Befragungsthemen sich stark an die durch die Expertengespräche gewonnenen Informationen anlehnen, kam es zu zwei Interviews mit je einem der beiden Gründer von „in-medias-res“. Die rund einstündigen Interviews fanden in den Räumlichkeiten des Fanprojekts Zürichs statt. Die Stimmung unter den Beteiligten war locker aber dennoch konzentriert.

Der eigentliche Feldzugang zur Zürcher Hooliganszene erwies sich trotz den bereits getätigten Interviews mit den beiden Anführern von „in-medias-res“ schwieriger als angenommen. Meine beiden Kontaktpersonen waren sehr zögerlich mit der Bekanntgabe der Mobiltelefonnummern ihrer Kollegen (vgl. dazu auch Atteslander, 2000, S. 102f.). Im Nachhinein darf gesagt werden, dass die Hooligans sich zuerst von der Ernsthaftigkeit meines Vorhabens überzeugen wollten.²⁸

Wie bei Atteslander (2000, S. 103) beschrieben, bedurfte es einigen Mut, Flexibilität und praktisches Engagement meinerseits, mir das Forschungsfeld endgültig zu erschliessen. Als eigentlichen „Schlüssel zum Erfolg“ dürfen die Ereignisse vom 29. Oktober 2003 bezeichnet werden. An jenem Abend kam es im Rahmen des Zürcher Fussballderbys zu Ausschreitungen zwischen den Hooligangruppierungen des FC Zürich und des Grasshopper-Clubs. Ich erlebte diese Ausschreitungen aus nächster Nähe mit und hatte in den Minuten zwischen den gewaltsamen Schlägereien der Gruppierungen die Möglichkeit, mit den mir bekannten „in-medias-res“-Gründern Kontakt aufzunehmen. Nach den Ausschreitungen bot sich mir die Gelegenheit, die Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich durch die Stadt zu begleiten und dabei weitere junge Hooligans kennen zu lernen. Zusammen mit den beiden Gründern von „in-medias-res“ konnte ich 10 weitere Hooligans von meinem Forschungsvorhaben überzeugen, um dann mit ihnen die Mobiltelefonnummern auszutauschen. Auf die genaueren Geschehnisse dieses Abends wird im übernächsten Kapitel (1.4) mit der Protokollierung der Ereignisse und einer Analyse der teilnehmenden Beobachtung eingegangen.

²⁷ „Hardturm“ ist der Name des Stadions des Grasshopper-Clubs Zürich.

²⁸ Hooligans zeigen sich grundsätzlich misstrauisch gegenüber öffentlichem Interesse, das ihnen von Seiten der Medien, der Sozialarbeit oder der Forschung entgegengebracht wird, da sie sich bewusst sind, dass sich ihre Handlungen am Rande der Legalität bewegen. Die Bekanntgabe von Name und Telefonnummer darf als Akt grossen Vertrauens bezeichnet werden.

1.2 Erhebung und Dokumentation der Daten

Im Zeitraum November und Dezember 2003 fanden im Kanton Zürich und Thurgau zusätzlich zu den zwei bereits durchgeführten Interviews noch zehn weitere, auf Freiwilligkeit basierende Gespräche mit jungen Hooligans statt. Die Treffen mit den Hooligans fanden entweder in den Räumlichkeiten des Fanprojekts in der Stadt Zürich oder in ruhigeren Cafés oder Restaurants in der Nähe der Wohnorte der Jugendlichen statt. Alle Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet und im Nachhinein transkribiert. Bei der Transkription stellte sich das Problem der Genauigkeit, da die Interviews in Schweizer Mundart geführt wurden. Es wurde versucht, so exakt wie möglich am genauen Wortlaut zu bleiben.

Die zeitaufwendige Transkription der Hooliganinterviews ergab über 200 Textseiten Datenmaterial. Zur Analyse des umfangreichen Datenmaterials wurde die Querschnittauswertung (vgl. Teil III, Kap. 2.5) gewählt.

Die in den Interviews erfragten soziodemographischen Daten der Hooligans wurden im Rahmen meiner Forschungsarbeit in einer empirisch quantitativen Analyse den aus der Rekrutenbefragung 1998/99 stammenden Angaben von Rekruten gegenübergestellt. Es interessierte, ob aufgrund möglicher Unterschiede bezüglich Bildung, Beruf, Zivilstand der Eltern, politischer Einstellung etc. der beiden Untersuchungsgruppen Hinweise auf höheres Gewaltpotential von Hooligans gegenüber der Allgemeinheit der Jugendlichen auszumachen sind.

In der hier vorliegenden Lizentiatsarbeit wird lediglich auf die Resultate der Forschungsarbeit eingegangen. Zu Informationen über methodische Vorgehensweise dieser empirisch quantitativen Studie ist die Forschungsarbeit beizuziehen (vgl. Illi, 2004a, S. 160-179).

Ausblickend darf gesagt werden, dass die in der vorliegenden explorativen Studie gewonnenen Erkenntnisse zu Hooliganismus mittels grösserer, insbesondere interdisziplinärer Forschungsprojekte weiterverfolgt werden sollten, um noch tiefer in die einzelnen aufgezeigten Teilstränge (Aggressions- und Gewaltpotential der Hooligans, subkulturelle Strukturen der Gruppierungen, Beweggründe und Ursachen, die zu Hooliganismus führen) des Themas vordringen zu können.

1.3 Exkurs: Einblick ins Forschungsfeld

Anhand einer Fallstudie soll dem Leser Einblick in die Welt der Hooligans gegeben werden. Es handelt sich um die bereits erwähnten Ereignisse, die im Rahmen des Zürcher Fussballderbys vom 29. Oktober stattfanden. Die Wahl fiel auf die Beschreibung dieses Spieltags, da an jenem Abend der eigentliche Forschungsfeldzugang stattfand und ihm dadurch für das Gelingen dieser Studie eine grosse Bedeutung zukommt.

Die Vorkommnisse dieses Abends werden chronologisch protokolliert. Diese werden wiederum persönlich kommentiert, in Bezug zu den vorgestellten Theorien (vgl. Teil II, Kap. 4 & 6) gebracht, auf ihre Bedeutung für den Forschungsverlauf (vgl. Teil III, Kap. 1) der vorliegenden Arbeit und auf die Rolle des Forschers im Feld hingewiesen.

1.4 Fallstudie und Kommentar zum 29. Oktober 2003 (FCZ - GCZ)

Bei der Spielpaarung FC Zürich gegen den Zürcher Grasshopper-Club – dem Zürcher Derby – ist immer mit Ausschreitungen zwischen den Hooligangruppierungen der beiden Mannschaften zu rechnen. Zwischen den beiden Gruppierungen besteht eine grosse Rivalität. Die Ereignisse der vorangegangenen Derbys sind in den Köpfen der Hooligans meist sehr präsent, was die Vorfreude auf ein erneutes Aufeinandertreffen mit Möglichkeiten zur „Revanche“ noch erhöht.

Im Vorfeld des Spiels war es nicht möglich, Informationen aus der Hooliganszene zu erhalten. Es lagen lediglich vage Gerüchte in der Luft, dass „etwas Grosses“ geplant sei, jedoch keine Infos „raus“ gehen dürften, und dass die Hooligans selber noch nicht genau wüssten, was „abgeht“.

Eine Stunde vor Spielbeginn, am Mittwochabend, dem 29. Oktober 2003, war das Bild vor dem Stadion Letzigrund²⁹ geprägt von einer grossen Anzahl junger, teils verummter FCZ-Anhänger, die vor dem Restaurant „Schlachthof“ gegenüber dem Stadion immer wieder den Verkehr blockierten. Die GC-Hooligans waren weder vor, noch im Stadion anzutreffen, was jedoch einen möglichen Überraschungsangriff vor dem Spiel nicht ausschliessen liess. Nach der Halbzeitpause wurde pyrotechnisches Material in beiden Fankurven abgefeuert. Diese Aktion ist nicht den Hooligans zuzuschreiben. Ansonsten verlief das Spiel ruhig.

²⁹ Letzigrund: Stadion des Fussball-Clubs Zürich (FCZ)

Kommentar: Das Zürcher Fussballderby vom 29. Oktober 2003 sollte mir dazu dienen, weitere Mitglieder von der jungen GC-Hooligangruppierung „in-medias-res“ kennen zu lernen. Detaillierte Informationen zum Vorhaben der Hooligans im Rahmen des Derbys wurden geheim gehalten. Eine Kontaktaufnahme mit den Hooligans vor dem Spiel war nicht möglich.

In Hooligansubkulturen (vgl. Teil II, Kap. 4.6) organisieren einige wenige die Aktionen. Sie planen Treffpunkt, Zeit und Aufenthaltsort während des Spiels. Die anderen Gruppenmitglieder werden erst im Verlaufe des Matchtages über die Vorhaben informiert. Die Informationen werden normalerweise über SMS weitergeleitet. Wenn brisante Spielpaarungen wie das Derby vom 29. Oktober 2003 anstehen, werden alle Hooligans persönlich durch einen Anruf informiert³⁰.

Diese Geheimhaltung der Informationen soll verhindern, dass sich weder die gegnerischen Hooligans, noch die Polizei frühzeitig auf geplante Aktionen vorbereiten können.

Aktionen wie das Abfeuern von pyrotechnischem Material, das zur Einnebelung des Stadions führte, werden in den Medien und von Sicherheitsverantwortlichen oftmals den Hooligans angelastet. Der Gebrauch von Pyrotechnik während eines Fussballspiels muss aber den Gruppierungen der Ultras, die zur Kategorie der B-Fans zu zählen sind, angelastet werden. Hooligans distanzieren sich vom Gebrauch pyrotechnischer Materialien. Hooligans betrachten pyrotechnisches Material als Waffen, deren Gebrauch sie sich laut selbst auferlegtem Ehrenkodex verbieten (vgl. Teil II, Kap. 1.4.2). Am 29. Oktober 2003 konnten Hooligans für die pyrotechnische Aktion gar nicht in Frage kommen, da sie während des Spiels nicht im Stadion anwesend waren.

Zehn Minuten vor Ende des Spiels kam es bei der Tramhaltestelle vor dem Stadion Letzigrund zum Aufeinandertreffen der beiden Hooligangruppierungen. Die GC-Hooligans hatten sich während des Spiels in einem Restaurant rund 15 Gehminuten vom Stadion entfernt (Helvetiaplatz) aufgehalten und begaben sich erst gegen Ende des Spiels zum Letzigrund-Stadion. Als sie sich hinter dem Stadion der Seite der Fankurve der FCZ-Anhänger postiert hatten, wurden die gegnerischen Hooligans des FCZ, die sich zu diesem Zeitpunkt noch im Stadion befanden, telefonisch darüber informiert, dass sich ca. 80 GC-Hooligans einem Angriff stellen würden. Der 120 Personen umfassende Mob der FCZ-Hooligans rannte darauf

³⁰ Diese Informationen stammen aus telefonischen Kontakten mit den Hooligans, aus den nachfolgenden Interviews oder aus Gesprächen mit den Hooligans an den besuchten Matches.

noch vor Spielschluss aus dem Stadion und lief den GC-Hooligans entgegen. Es kam zum Aufeinanderprallen der beiden Gruppierungen, wobei die Gruppe der GC-Anhänger kompakter auftrat und den FCZ-Mob ins Stadion zurückdrängen konnte.

Die Polizei griff mit Wasserwerfer- und Tränengaseinsatz ins Geschehen ein und versuchte, die beiden Gruppen voneinander zu trennen. Die Polizei sah sich dem Problem gegenübergestellt, dass sich die zurück rennenden FC-Hooligans mit unbeteiligten Zuschauern vermischten, die frühzeitig das Stadion verlassen hatten, und dass dadurch die Gefahr bestand, dass nicht gewaltbereite Personen zwischen die Fronten der beiden Hooligangruppierungen geraten konnten.

Kommentar: Als Gegenleistung für die SMS mit Matchresultaten aus dem Stadion meinerseits, wurde mir von einem der bereits interviewten „in-medias-res“-Gründer die Information zugespielt, dass 10 Minuten vor Ende des Spiels bei der Tramhaltestelle Letzigrund mit ersten Ausschreitungen zu rechnen sei (vgl. Teil III, Kap. 2.1: „Offenheit und Flexibilität des Forschers gegenüber dem Forschungsfeld“).

Die Aktion der Hooligans an jenem Abend war im Voraus genau geplant. Das gewalttätige Aufeinandertreffen zweier gleich starker Gruppen setzt eine gewisse Organisation voraus. Die Anführer der jeweiligen Gruppierung, in diesem Fall der Hardturn-Front auf Seiten der Grasshoppers und den City Boys³¹ beim FCZ, sind im Besitz der jeweiligen Mobiltelefonnummern (vgl. Teil II, Kap. 5.2, Schibli: „Man lebt ja die gleiche Idee!“).

Das erste Aufeinandertreffen des Abends bei der Tramhaltestelle Letzigrund erlebte ich in einem Tränengasnebel hinter der Polizeiabsperrung (vgl. Atteslander, 2000, S. 103: „Felderschliessung und Feldzugang [...] setzen bei den Forschern ein hohes Mass an Einfühlungsvermögen, Flexibilität, Empathie und Mut voraus“).

Das Einschreiten der Polizei hinter dem Stadion Letzigrund war absolut notwendig und gerechtfertigt, da die Gefahr bestand, dass unbeteiligte Zuschauer, die frühzeitig das Stadion verlassen hatten, zwischen die Fronten der beiden Hooligangruppierungen geraten konnten.

Es gibt auch Auseinandersetzungen zwischen Hooligans, wo das Einschreiten der Polizei die Situation durchaus noch verschärft: Wenn bspw. in den Augen der Hooligans ein faires Aufeinandertreffen zweier gleich starker Gruppen stattfinden könnte, ohne dass Unbeteiligte

³¹ Die Hooligans des Fussball-Clubs Zürich nennen sich „City Boys“.

zu Schaden kommen und dann dieses Vorhaben durch aggressives Einschreiten der Polizei unterbunden wird. Bei solchen Konstellationen kam es auch schon zum Zusammenschluss der beiden Hooligangruppierungen, um sich gemeinsam gegen die Polizei zu stellen³².

Die rund 80 GC-Hooligans begaben sich mit „Hooligans“- und „Hardturm-Front“-Rufen³³ triumphierend zu einem zentralen, verkehrsreichen Platz im Zürcher Stadtkreis 3 (Albisriederplatz). Der GC-Mob setzte sich aus den Gruppierungen „in-medias-res“ (20 Personen), der „Hardturm-Front“ (35 Personen) und rechten Skinheads (25 Personen) zusammen. Die Hooligans sammelten sich bei der Tramhaltestelle des Platzes und motivierten sich gegenseitig für einen weiteren Angriff.

Kommentar: Im Nachhinein betrachtet fand kurz vor diesem weiteren Angriff das eigentliche „Schlüsselerlebnis“ für den Feldzugang zur Zürcher Hooliganszene statt. Ermutigt von den Interview-Aussagen der beiden imr-Gründern, dass sie nur an Schlägereien mit anderen Hooligans interessiert sind, näherte ich mich den GC-Hooligans, um die beiden bereits interviewten Jugendlichen zu begrüßen (vgl. Atteslander, 2000, S. 103).

Die Subkulturtheorie besagt, dass sich Subkulturen eigene Werte und Normen auferlegen, und dass diese in der Gruppe gepflegt und weitergegeben werden. Bei der männlich dominierten Subkultur der Hooligans können Kräfteressen im Kampf Mann gegen Mann und Mut als gruppeninterne Werte, sowie Ehrlichkeit, Kameradschaft und Fairness als Normen betrachtet werden (vgl. Teil II, Kap. 6.6). Durch die gegenseitige Begrüssung inmitten der GC-Hooligans zwischen mir und den bereits bekannten imr-Gründern darf rein interpretativ gesagt werden, dass sie mir wohl einen gewissen Mut attestierten. Ebenso darf angenommen werden, dass sie die Ehrlichkeit meinerseits, sie nicht nur aus gesicherter Distanz zu beobachten, sondern auf sie zuzugehen, sehr schätzten. Im weiteren Verlauf des Abends bot sich mir die Gelegenheit, die Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich durch die Stadt zu begleiten und dabei weitere junge Hooligans kennen zu lernen. Die beiden Gründer von „in-medias-res“ halfen mir, weitere 10 junge Hooligans von meiner Forschungsstudie zu überzeugen. Es kam zum Austausch der Mobiltelefonnummern, um so in Kontakt bleiben und um Interviewtermine fixieren zu können.

³² Diese Informationen stammen aus telefonischen Kontakten mit den Hooligans, aus den nachfolgenden Interviews oder aus Gesprächen mit den Hooligans an den besuchten Matches.

³³ Hardturm: Stadion des Grasshoppers-Club Zürich (GCZ); „Hardturm-Front“ (HF) nennt sich die eine Gruppe der GCZ-Hooligans. Die andere Gruppe nennt sich „in-medias-res“ (imr).

Wenige Minuten nach Erreichen des Platzes im Zürcher Stadtkreis 3 kam in der Masse der GC-Hooligans Nervosität auf. Von der zum FCZ-Stadion führenden Hauptstrasse (Badenerstrasse) her näherte sich der FCZ-Mob. Der FCZ-Mob rannte an, die GC-Hooligans blieben stehen, bis sich die Gegner auf ca. zehn Meter genähert hatten. Auf Kommando des GC-Anführers rannten sie ebenfalls auf den Gegner zu und mitten auf dem Platz kam es zum gewaltsamen Aufeinandertreffen der beiden Gruppierungen. Für den Strassenverkehr war kein Durchkommen mehr möglich. Der FCZ-Mob konnte von den GC-Hooligans nach einer einminütigen wilden Boxerei wieder zurück in die Hauptstrasse (Badenerstrasse) gedrängt werden. Wenige Augenblicke später jedoch – die Anhänger des FCZ hatten sich neu formiert – war wieder das gleiche Schauspiel zu beobachten: Der FCZ-Mob rannte wieder in Richtung des Platzes (Albisriederplatz), wo auch die GC-Hooligans erneut Aufstellung bezogen hatten. Das zweite Aufeinanderprallen unterschied sich vom ersten, da sich der FCZ-Mob in der Zwischenzeit mit Steinen und Flaschen bewaffnet hatte und nun die GC-Hooligans mit einem Flaschen- und Steinhagel „begrüsst“ wurden. Restaurant- und Kioskwerbetafeln wurden von den GC-Hooligans als Schutzschilder missbraucht. Der FCZ-Mob schaffte es aber auch beim zweiten Anlauf nicht, die GC-Hooligans zu besiegen und wurde seinerseits wiederum in Richtung Stadion zurück gedrängt.

Die GC-Hooligans verfolgten die flüchtenden FCZ-Anhänger, wurden aber durch die Wasserfontänen des mittlerweile auch vor Ort angekommenen Polizei-Wasserwerfers auf den Platz „zurückgespült“. Die GC-Hooligans sahen aufgrund des grossen Polizeiaufgebots, das sich ihnen in den Weg stellte, von einer weiteren Verfolgung des FCZ-Mobs ab. Die GC-Hooligans zogen darauf triumphierend durch die Stadtkreise 3 und 4 in Richtung eines weiteren zentralen Platzes im Stadtkreis 4 gelegen (Stauffacher).

Kommentar: Die beiden Aufeinanderprallen der Hooligangruppierungen an diesem Abend auf dem Platz im Stadtkreis 3 unterschieden sich insofern darin, dass beim zweiten Anstürmen des FCZ-Mobs Steine und Flaschen geworfen wurden. Die erste Auseinandersetzung zwischen den Hooligans darf als typischer, fairer Kampf zweier etwa gleich grosser Mobs bezeichnet werden, wobei sich beide Parteien an die durch den Ehrenkodex auferlegten Regeln hielten. Dieses Regelwerk der Hooligansubkultur wurde beim zweiten Aufeinanderprallen vorerst von Seiten des FCZ-Mobs missachtet. Hooligans distanzieren sich vom Gebrauch von Waffen, wozu durchaus auch das Werfen von Gegenständen gezählt wird. Die GC-Hooligans sind aber auch nicht von jeglicher Schuld freizusprechen, denn sie begingen Sachbeschädigung, was laut Ehrenkodex auch nicht zum

Benehmen eines Hooligans zählt, indem sie Werbetafeln von umliegenden Imbissbuden und Restaurants losrissen, um sich vor dem Steinhagel zu schützen.

Diese Vorkommnisse verdeutlichen, dass zwar einerseits versucht wird, sich an den Ehrenkodex zu halten, andererseits bei Nichteinhaltung der Regeln sich niemand scheut, aus Selbstschutz ebenfalls die Regeln zu brechen.

Die Theorie besagt, dass sich Subkulturen einen Verhaltenskodex auferlegen (vgl. Teil II, Kap. 6.6). Wenn jedoch dieser Kodex missachtet wird, greift die Subkulturtheorie zur Erklärung des Hooliganismus zu kurz. Es scheint Motivation vorhanden zu sein, während Ausschreitungen unter Hooligans die Erlebnisse zu steigern, indem die Regeln gebrochen werden und zu unlauteren Mitteln gegriffen wird. An diesem Punkt setzt die Zivilisationstheorie an (vgl. Teil II, Kap. 6.8). Jugendliche begeben sich in Extremsituationen und probieren diese Situationen weiter auszureizen, um so ihre Grenzen kennen zu lernen. Der Gebrauch von Wurfgeschossen beim Anstürmen auf eine gegnerische Hooligangruppierung erhöht die Gefahr der Situation, die Folgen der Handlungen sind nicht mehr einzuschätzen (Verletzungen, Verhaftungen durch Polizei). Durch das gesteigerte Gefahrenpotential werden die Emotionen weiter nach oben getrieben und das bereits spannungsgeladene Erlebnis wird intensiviert.

Auf diesem „Triumphzug“ vom Stadtkreis 3 in den Stadtkreis 4 kam es nicht zu gewaltsamen, jedoch zu politisch unschönen Szenen. In einem Haus noch im Stadtkreis 3 erschienen jüdisch-orthodoxe Bewohner³⁴ an den Fenstern und beobachteten die vorbeiziehenden Hooligans und rechten Skinheads. Die Skinheads bemerkten dies und stellten sich unter den Fenstern auf, um antisemitische Parolen zu skandieren. Die älteren Mitglieder der „Hardturm-Front“ schritten sofort dazwischen und wiesen die Skinheads mit den Worten zurecht: „He Jungs, so haben wir nicht gewettet!“

Eine ähnliche Szene fand nochmals vor dem damals noch von Autonomen besetzten und mittlerweile abgerissenen Haus ‚EGO-City‘ statt. Wiederum verlangsamte sich der Mob und es wurden rechtspolitische Parolen gerufen, bis sich die Fenster des ‚EGO-City‘ öffneten (Solche Aktionen führten auch schon dazu, dass aus dem ‚EGO-City‘ Bleikugeln mit Steinschleudern abgeschossen wurden, mit verheerenden Folgen für Köpfe und Augen der Beschossenen).

Diese Aktion wurde wiederum von den älteren Mitgliedern der „Hardturm-Front“ unterbunden.

³⁴ Die meisten jüdischen Einwohner Zürichs wohnen in den Stadtkreisen 2 und 3.

Die GC-Hooligans verabschiedeten sich am Stauffacher voneinander und der 80-Mann Mob löste sich auf.

Kommentar: Die politisch unschönen Szenen unter dem Fenster jüdischer Mitbürger und vor dem von Autonomen besetzten Haus ‚EGO-City‘ dokumentieren eine gewisse Problematik der Hooliganszene. Aktionen von Hooligans sind nicht politisch motiviert. Es bestehen aber v. a. auf Seiten der Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich Kontakte zur rechtsextremen Szene. Rechtsorientierte Skinheads benutzen immer wieder die Gelegenheit, im Rahmen von gewaltsamen Hooliganaktionen ihr eigenes Gewaltpotential auszuleben. Zwischen Hooligans und Skinheads besteht das Abkommen, dass Skinheads die Hooligans bei Kämpfen gegen andere Hooligangruppierung durchaus unterstützen dürfen, jedoch unter der Bedingung, dass sie nicht politisch, sprich mit rassistischen Parolen, in Erscheinung treten. Diese Bedingung wurde bekanntlich von den Skinheads am Abend des 29. Oktobers 2003 missachtet. Die rechtspolitisch motivierten Jugendlichen wurden von den älteren Anführern der Hooligans sogleich zurechtgewiesen.

Das Zürcher Derby verspricht politisch immer eine gewisse Brisanz, da auf Seiten der FCZ-Hooligans oftmals gewaltbereite B-Fans – die v. a. aus jungen Ausländern bestehende Gruppe K4³⁵ – die City Boys³⁶ unterstützen. Dieser Umstand ist für die ausländerfeindlichen Skinheads Anlass genug, sich den Hooligans des Grasshopper-Clubs anzuschliessen um, so die Konfrontation mit den ausländischen Jugendlichen des K4 zu suchen³⁷.

³⁵ K4 steht für den Zürcher Stadtkreis 4 dessen Bild durch eine starke Durchmischung der Kulturen geprägt ist. Die Mitglieder der Gruppierung K4 sind vorwiegend in diesem Stadtkreis wohnhaft.

³⁶ Die Hooligans des FCZ nennen sich „City Boys“.

³⁷ Diese Informationen stammen aus telefonischen Kontakten mit den Hooligans, aus den nachfolgenden Interviews oder aus Gesprächen mit den Hooligans an den besuchten Matches.

2. Methodologie

2.1 Die teilnehmende Beobachtung

Im Rahmen dieser Studie wurde eine Vielzahl von Fussballspielen besucht. Diese teilnehmenden Beobachtungen werden in Form einer Fallstudie und persönlichen Kommentaren in die Arbeit einfließen, die daraus gezogenen Erkenntnisse dienen u. a. zur Relativierung der Hooliganaussagen aus den Interviews.

Die Forschungsmethode der teilnehmenden Beobachtung hat ihren Ursprung in der Ethnologie und Kulturanthropologie. Als die Soziologie begann, sich mit Subkulturen zu beschäftigen, wurde auch in dieser Wissenschaftsdisziplin die teilnehmende Beobachtung als Methode eingeführt. „Allerdings geschah das zu einer Zeit, als die Methodologie quantitativer Sozialforschung sich gerade entwickelte und weite Verbreitung gefunden hatte, weshalb die teilnehmende Beobachtung als mehr oder weniger unwissenschaftlich abgetan wurde. Langfristig gesehen haben sich aber die Arbeiten der Chicagoer Schule dann doch grosses Ansehen erworben, und die teilnehmende Beobachtung erfuhr eine Aufwertung; man kann sogar sagen, dass sie sich im Bereich der Erforschung der Subkulturen durchgesetzt und grössere Erfolge als die anderen Methoden erzielt hat“ (Lamnek, 1995b, S. 239).

Vom Forscher verlangt die teilnehmende Beobachtung grosse Offenheit gegenüber dem Untersuchungsgegenstand. Es besteht die Gefahr, dass die Beobachtungen durch Theoriewissen und im Voraus gefasste Hypothesen verfälscht werden, da nur gesehen wird, was gesehen werden will (z.B. nur die brutalen Gewaltanwendungen der Hooligans, ohne Fokussierung auf das Individuum dahinter). Es lässt sich nicht vermeiden, dass über das zu untersuchende Forschungsfeld bereits Meinungen, wenn nicht sogar Vorurteile („alle Hooligans sind dumm, arbeitslos und rechtsextrem“) vorhanden sind. Der Forscher sollte jedoch genügend Flexibilität aufbringen, auch noch während des Forschungsprozesses seine Hypothesen zu revidieren und neu zu formulieren (Atteslander, 2000, S. 78).

Die teilnehmende Beobachtung stellt hohe soziale und fachliche Ansprüche an den Forscher, da während der Forschung neben der Rolle als Wissenschaftler auch soziale Rollen im Feld übernommen werden. Atteslander (2000, S. 80) schlägt den Forschern ein breites Rollenspektrum vor. Sie können im Feld aktiv oder passiv teilnehmen, sich als Wissenschaftler zu erkennen geben oder mittels einer eingenommenen Rolle „getarnt“ beobachten.

Bei den teilnehmenden Beobachtungen dieser Studie nahm ich eine offene, passive Rolle ein. Die Hooligans wussten von Beginn weg, dass sie im Rahmen einer wissenschaftlichen

Untersuchung beobachtet wurden. Diese gegenseitige Offenheit war auch für die Interviewsituationen wichtig, da dadurch die Rollen klar verteilt waren und man sich den nötigen Respekt entgegen bringen konnte. Zur Passivität der Beobachtung lässt sich nur sagen, dass meinerseits nicht das Verlangen da war, bei den Aktionen der Hooligans aktiv teilzunehmen. Die Beobachtungen wurden jeweils aus mehr oder weniger sicherer Entfernung gemacht.

Kritisch kann eingewendet werden, dass sich die Hooligans wegen der Beobachtung anders verhalten haben könnten, als wenn sie nicht beobachtet worden wären. Dieser Verdacht kann aber nicht bestätigt werden, da Hooligans einerseits bei ihren Aktionen immer von vielen Schaulustigen beobachtet werden – eine gewisse Suche nach Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit kann ihnen nicht abgeschlagen werden. Andererseits wurden auch Hooligangruppierungen anderer Vereine (FC Basel, FC Zürich) inkognito beobachtet, wobei kein Unterschied zum Verhalten der eigentlichen Untersuchungsgruppe (Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich), die sich der Beobachtung meinerseits bewusst war, festzustellen war.

2.2 Das teilstrukturierte Leitfadeninterview

„Leitfadengespräche sind das einzige sinnvolle Forschungsinstrument, wenn Gruppen von Menschen, die auch in grossen Stichproben oft in zu kleiner Zahl angetroffen werden, erforscht werden sollen“ (Atteslander, 2000, S. 154). Die Anzahl von ca. 250 Hooligans in der Schweiz legitimiert die Wahl des Leitfadeninterviews als Forschungsmethode für diese Studie.

Eine Form des Leitfadeninterviews stellt das teilstrukturierte Leitfadeninterview dar; eine Mischung zwischen wenig strukturiertem und stark strukturiertem Interview.

Beim teilstrukturierten Leitfadeninterview handelt es sich um eine Form des Interviews, das aufgrund von vorbereiteten und vorformulierten Fragen stattfindet. Die Abfolge der Fragen ist offen und dem Interviewer ist die Möglichkeit gegeben auf Themen, die sich aus dem Gespräch ergeben, einzugehen und weiterzuverfolgen. Durch den Interviewleitfaden³⁸ kann er immer wieder zum eigentlichen Thema des Interviews zurückkehren (Atteslander, 2000, S. 142).

³⁸ Die Leitfäden der in der Arbeit abgedruckten Experteninterviews gehen aus dem Text hervor; der Leitfaden des mit den Hooligans geführten Interviews ist im Anhang einzusehen.

Während des Interviews hat der Forscher direkten Einfluss auf den Gesprächsverlauf, was einen Verzerrfaktor darstellt. Andererseits ist der direkte Kontakt zum Forschungsgegenstand auch ein Vorteil, da der Interviewer eine Regel- und Kontrollfunktion einnehmen kann, was z.B. bei einer schriftlichen Fragebogenuntersuchung nicht der Fall ist (Atteslander, 2000, S. 143). Aus den oben genannten Gründen ist es daher von Bedeutung, dass sich der Interviewer neutral verhält, um so die Vergleichbarkeit der Informationen aus den Interviews zu erhöhen. „Es gibt in menschlichen Beziehungen grundsätzlich keine Neutralität, schon gar nicht in der sozialen Situation Interview“ (Atteslander, 2000, S. 146). Es erfordert die bewusste Reflexion von Nähe und Distanz.

Uwe Flick teilt die Leitfaden-Interviews in das fokussierte, das halbstandardisierte, das problemzentrierte, das ethnographische und in das Experten-Interview ein (2002, S. 117). Für die Gespräche mit den Hooliganspezialisten der Stadtpolizei und dem Leiter des Fanprojekts Zürich drängte sich die Forschungsmethode des Experten-Interviews sprichwörtlich auf.

2.3 Das Experten-Interview

Bei der Befragungsmethode „Experten-Interview“ interessiert der Befragte weniger als ganze Person, wie das z.B. bei biographischen Interviews der Fall ist, sondern vielmehr in seiner Eigenschaft als Experte zu einem bestimmten Thema (Flick, 2002, S. 139). Der Leitfaden hat bei dieser Interviewform eine doppelte Funktion: Da vom Befragten spezifischere Informationen erwartet werden, muss es anhand des Leitfadens gelingen, während des Interviews irrelevante Themen bzw. Abschweifungen zu umgehen. Dies birgt aber auch die Gefahr, Daten im Voraus zu verlieren und setzt hohe Ansprüche an den Interviewer. Im Moment des Gesprächs muss er entscheiden, ob das angeschlagene Thema des Experten für die weiterführende Forschung von Relevanz sein wird oder nicht. Die seriöse Ausarbeitung des Leitfadens hat auch zur Folge, dass der Interviewer dem Experten nicht als inkompetenter Gesprächspartner gegenüber tritt. Diese Kompetenz wird den Experten weniger dazu verleiten, zu allgemeine Erklärungen abzugeben (Flick, 2002, S. 140).

Die Interviews mit den Hooliganexperten verliefen entlang des Leitfadens, jedoch wurde dem Gespräch freien Lauf gelassen. Es ging darum, möglichst viele Vorinformationen zu Hooliganismus in der Schweiz bzw. Zürich zu erlangen. Die Inhalte der in dieser Arbeit vorliegenden Experten-Interviews werden keiner Analyse unterzogen, sondern als weiterführende Information zur bestehenden Literatur herangezogen. Die bestehenden

Unterschiede zwischen den Aussagen der Polizisten und jenen des Fanprojekts Zürich nahmen Einfluss auf die Gestaltung des Leitfadens der Hooliganinterviews.

2.4 Das problemzentrierte Interview

Der zentrale Punkt des problemzentrierten Interviews ist der Gesprächseinstieg. Um ein offenes Gespräch zu ermöglichen, müssen die Interviewten von Beginn an mitten in „ihr“ Thema hineingeführt werden. Dies erfolgte bei den Hooliganinterview mit folgender Aufforderung: „Erzähl doch mal von den letzten Ausschreitungen, als so richtig die Post abging!“. Wiederum ist es die Aufgabe des Forschers zu entscheiden, wann ein weiterer Punkt des Leitfadens zur Sprache kommen soll, oder ob die meist vorbereiteten Stützfragen des Leitfadens zur spezifischeren Sondierung noch gestellt werden müssen (Flick, 2002, S. 135).

Mit Hooliganismus steht ein aktuelles Problem der heutigen Gesellschaft im Vordergrund dieser Studie. Die befragten Hooligans interessierten in erster Linie aufgrund ihres „Problems“ (Hooligan-Dasein) und erst in zweiter Linie als Gesamtperson. In diesem Falle drängte sich das problemzentrierte Interview als Forschungsmethode auf.

Im Gegensatz zum narrativen Interview, wo der Forscher ohne wissenschaftliches Konzept über die Themenbereiche des Interviews die Datenerhebung beginnt, wird beim problemzentrierten Interview von einem theoretischen Konzept zu einem interessierenden Problem ausgegangen. Äusserungen der Befragten können aber im Verlauf der Forschung noch zu Modifikationen des wissenschaftlichen Konzepts führen. Das problemzentrierte Interview stellt also keine streng induktive Vorgehensweise dar, sondern erlaubt eine Mischung aus Induktion und Deduktion. Das reine Interesse an einem Forschungsgebiet verhindert es, dass der Forscher als tabula rasa mit seiner empirischen Untersuchung beginnen kann (Lamnek, 1995b, S. 74f.).

Um die oftmals knappe Zeit bei Interviews für die relevanten Themen zu nutzen, können den Interviews Kurzfragebogen zu demographischen Daten voran- oder nachgestellt werden. Dies wurde bei den Hooliganinterviews nicht gemacht. Die demographischen Angaben der Hooligans wurden am Schluss des Gesprächs mit geschlossenen Fragen erhoben.

Im Verlauf der Forschung wurde das Interviewkonzept aufgrund der Aussagen der vorangegangenen Gespräche nur minimal verändert, da die Vergleichbarkeit der Antworten für die Auswertung der Interviews von grosser Relevanz ist.

Die Methode des problemzentrierten Interviews ist hinsichtlich des Auswertungsverfahrens nicht festgelegt. Zur Analyse der Hooliganinterviews wurde die Methode der Querschnittsauswertung ausgewählt.

2.5 Die Querschnittsauswertung

Bei der Querschnittsauswertung ergibt sich das Kategoriensystem nicht aus den Antworten der Interviewten, sondern ist bereits vorweg bestimmt. Die Auswertungskategorien entsprechen hauptsächlich den Themen des Interviewleitfadens (Fuchs-Heinritz, 2002, S. 290). Kommen durch die offene Interviewform Themen zur Sprache, die nicht im Voraus als Auswertungskategorien eingeplant waren, ist es im Ermessen des Forschers, ob er sein Kategoriensystem erweitern will, ähnlich dem „offenen Kodieren“ der grounded-theory von Strauss/Corbin (1996, S. 43-56).

Die Interviewprotokolle werden zerlegt (Querschnitt) in Aussagen, die dann für sich interpretiert und nach theoretisch interessanten Gesichtspunkten geordnet werden (z.B. Aussagen zu Subkulturstrukturen oder zur Gewaltmotivation der Hooligans).

Bei der Querschnittsauswertung besteht die Gefahr, dass durch das vorweg festgelegte Kategoriensystem neuen, sich aus den Interviews ergebenden Gesichtspunkten zu wenig Aufmerksamkeit zukommt. Dies stellt ein allgemeines Problem der qualitativen Sozialforschung dar (Fuchs-Heinritz, 2000, S. 291). Es verlangt eine hohe Flexibilität des Forschenden, diese neuen Aspekte zu erkennen und als weiterführende Erkenntnisse in die Studie einfließen zu lassen.

Bei der Querschnittsauswertung wird von vornherein geringen Wert auf die biographischen Verläufe im Einzelfall gelegt. Dieses Auswertungsverfahren ist dann angemessen, wenn es nicht um eine exakte Interpretation einer Einzelbiographie geht, sondern um die Herauslösung wesentlicher Informationen eines sozialwissenschaftlichen Problems. Die Hooligans interessieren v. a. wegen ihres Hooligan-Daseins und weniger aufgrund ihrer Biographie.

3. Darstellung der Daten

Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, alle zwölf Interviews abzudrucken und jedes Gespräch einzeln auszuwerten. In erster Linie interessiert auch nicht die Person der befragten Hooligans, sondern vielmehr die Erfassung des ganzen Phänomens des Hooliganismus. Die hohe Komplexität des Phänomens sollte durch zwölf individuelle Meinungen von Hooligans zu Hooliganismus vollumfänglich zum Tragen kommen. Das Sample von zwölf Interviews war gewissermassen vorgegeben, da sich nicht mehr Hooligans zu einem Interview bereit erklärten. Es darf aber auch gesagt werden, dass der harte Kern der jüngeren Hooligangruppierung „in-medias-res“ kaum mehr als zwölf Hooligans umfasst und somit ein Grossteil der Meinungen erhoben werden konnte. Das Erfassen fast aller Mitglieder der Gruppierung „in-medias-res“ ermöglicht es auf eine maximale Variation, also möglichst unterschiedliche Fälle, zu achten, was die Erklärungskraft in der Breite erweitert (Brüsemeister, 2000, S. 224).

Wie oben erwähnt, konnten nicht alle Interviews vollumfänglich in die Arbeit einfließen; es musste eine Auswahl getroffen werden. Da die Methode der Querschnittauswertung (Fuchs-Heinritz, 2002, S. 290) keine Informationen zu den Kriterien liefert, nach welchen bei einer zu hohen, „rahmensprengenden“ Gesamtheit an Interviewmaterial spezifische Textstellen in die Studie einfließen sollen, wurden für die vorliegende Arbeit folgende Kriterien ausgewählt:

Erstens war es mir ein Anliegen, dass alle zwölf Hooligans in dieser Studie zu Wort kommen. Es wird also versucht, aus allen Interviews Textstellen zu verwenden.

Zweitens sollten die präsentierten Interviewauszüge eine möglichst klare Struktur aufweisen. Sodann enthalten die ausgewählten Zitate kaum Ausschweifungen. Der Text kann dadurch entlang des Leitfadens³⁹ geführt werden, was die Lesbarkeit der Arbeit erhöht. Zudem sind die zentralen Handlungs- und Deutungsmuster aus den wiedergegebenen Interviewstellen erkennbar (Brüsemeister, 2000, S. 225).

Die offene Gesprächsform des Interviews führt dazu, dass die Hooligans zu den einzelnen Kernfragen des Leitfadens eine Fülle von Informationen liefern. Um den Eindruck der Aussage wirken zu lassen, wird bewusst darauf verzichtet, nur einzelne, zusammenhanglose Sätze zu präsentieren. Für den momentanen Auswertungspunkt ist jeweils nicht jedes Detail der Aussage von Relevanz. Die Auswertung verläuft systematisch nach den Vorgaben des

³⁹ Vgl. Anhang

Leitfadens. Informationen, die in einer vorangegangenen Auswertungsphase als Detailaussage nicht berücksichtigt bzw. übergangen wurden, werden bei anderen Kernfragen inhaltlich analysiert.

Die Interviews wurden in Schweizer Mundart geführt und auf Tonband aufgezeichnet. Die Tonbandaufnahmen wurden in deutsche Schriftsprache transkribiert. Um jedoch eine möglichst hohe Authentizität der Interviewsituation beibehalten zu können, wurde versucht, so nahe als möglich beim ursprünglichen Wortlaut zu bleiben. Das flüssige Lesen der abgedruckten Interviewausschnitte kann zu Beginn etwas Mühe bereiten; eine Hilfe ist die Simultanübersetzung zurück in die Schweizer Mundart.

Die Interpunktion entspricht der Sprachmelodie und dem Sprachfluss der Interviewten. Kommas werden nur bei kleiner Unterbrechung oder schwach sinkender Intonation gesetzt. Punkte sind nur bei deutlichem Absinken der Stimme und einer Sprechpause zu setzen (vgl. Transkriptionsregeln im Anhang der Arbeit).

Die beiden Gruppierungen der Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich werden in den Interviews von den Jugendlichen oftmals in ihrer Kurzform genannt. So steht „HF“ für „Hardturm-Front“ und „imr“ für „in-medias-res“.

3.1 Steckbriefe der Befragten

Zur Übersicht, um wen es sich bei den befragten Hooligans handelt, sollen kurze Steckbriefe dienen. In den Steckbriefen werden nur jene soziodemographischen Angaben der Jugendlichen abgedruckt, die keine Rückschlüsse auf die wahre Identität der Personen zulassen. Bei den Namen der Hooligans handelt es sich um Pseudonyme. Um Verwechslungen mit Autorennamen vorzubeugen, werden die Pseudonyme der Befragten in *kursiver* Schrift gehalten.

Die Altersangabe entspricht dem Alter der Hooligans zum Zeitpunkt des Interviews. Die Interviews fanden zwischen August und Dezember 2003 statt.

Tabelle 2: Steckbriefe der Hooligans

Name (geändert)	Alter	Schulabschluss	Beruf/Lehre	Wohnkanton
<i>Adrian</i>	16	Sekundarschule	Handelsschule	ZH
<i>Müller</i>	19	Realschule	Logistikerlehre	SG
<i>Nico</i>	17	Sekundarschule	Automonteurlehre	SG
<i>Beni</i>	21	Gymnasium	Wirtschaftsstudium	ZH
<i>Mauro</i>	22	Sekundarschule	KV/Elektronikverkäufer	ZH
<i>Dani</i>	19	Sekundarschule	Malerlehre	ZH
<i>Reto</i>	16	Sekundarschule	Kochlehre	ZH
<i>Meier</i>	20	Realschule	Gärtner	ZH
<i>René</i>	20	Sekundarschule	Bäcker/Konditor	SG
<i>Serge</i>	16	Sekundarschule	Sanitärlehre	TG
<i>Silvan</i>	21	Gymnasium	Zwischenjahr	ZH
<i>Mächler</i>	24	Sekundarschule	Koch/Metzger/Verkäufer	TG

Auf die soziodemographischen Angaben der Hooligans wurde im Rahmen meiner Forschungsarbeit im Kapitel „Empirisch quantitative Analyse: Hooligans vs. Rekruten“ genauer eingegangen (vgl. Illi, 2004a, S. 160-179). Die Resultate dieser Analyse werden in der vorliegenden Arbeit kurz dargestellt und kommentiert (vgl. Teil IV, Kap. 7).

3.2 Die Sprache der Hooligans

Hooligans sprechen untereinander, wie bei Jugendkulturen üblich, eine eigene Sprache. Zum besseren Verständnis der Zitate aus den Interviews sollen hier einige Ausdrücke angefügt und erklärt werden:

- „Mob“: eine Anzahl junger Männer, die zusammen als Hooligangruppe in Erscheinung treten. Meist ist von „wir stellten einen 40er Mob“ oder „wir rannten Mob auf Mob“ die Rede.
- „die Guten“: Bezeichnung für die wirklich kämpfenden Hooligans in der „ersten Reihe“. Jene Mitglieder der Hooligangruppe, die sich trauen, dem Angreifer entgegenzutreten und auch mal Schläge einzustecken.
- „Mitläufer“: Hooligans, die sich v. a. in den hinteren Reihen des Mobs aufhalten und selten ins Geschehen eingreifen. Oftmals auch jene, die „rennen“ und nicht „stehen bleiben“.

- „Boxerei“: Aufeinandertreffen der vordersten Reihen der beiden Mobs. Es entsteht eine wilde, aber oft sehr kurze Keilerei zwischen den Hooligans. Kampfregeln, solange keiner zu Boden geht oder Waffen im Spiel sind, gibt es keine. Faustschläge und Fusstritte an jegliche Körperstellen sind erlaubt.
- „rennen“: „die anderen mussten rennen“ oder „wir haben sie zum Rennen gebracht“, will heissen, dass die gegnerische Hooligangruppe unterlegen war und wegrennen musste, um nicht verprügelt zu werden.
- „stehen bleiben“: Der Mob ist mutig und entschlossen, man bleibt geschlossen und aufgereiht stehen und „rennt“ erst im letzten Moment auf den anstürmenden gegnerischen Mob „drauf“.
- „drauf rennen“: Hooligan-Mobs rennen immer in geschlossenen Formationen aufeinander zu. Meist steht die eine Gruppe still (in Bereitschaft) und die andere rennt drauf los, um mit möglichst viel Schwung auf die Gegner zu prallen.

IV. ERGEBNISSE

1. Hooliganismus als Subkultur

Um die Frage nach den Erscheinungsformen von Hooliganismus zu beantworten, wird v. a. die Subkulturtheorie herangezogen. Die behavioristische Lerntheorie kommt bei der Untersuchung der Wert- und Normenvermittlung innerhalb einer Hooligangruppierung zur Sprache. Als Gesprächseinstieg (vgl. Flick, 2002, S. 135) wurden die interviewten Jugendlichen aufgefordert, von jenem Ereignis als Hooligan zu berichten, das ihnen noch in bester Erinnerung war. Diese Erzählungen sollten dazu dienen, möglichst viel über die Organisation und die Struktur einer Hooligangruppierung zu erfahren. Nebst den herrschenden Hierarchien, den Funktionen in der Gruppe und einem möglichen Statusaufstieg innerhalb der Gruppe, interessieren die Werte und Normen, die sich die Hooligans auferlegen. Wie bereits erwähnt, haben sich Hooligans einen Ehrenkodex auferlegt; eine typische Formulierung der Werte und Normen für eine Subkultur (Lamnek, 2001, S. 158). Es soll geklärt werden, wie dieser Ehrenkodex innerhalb der Gruppe vermittelt wird; ob die jüngeren Hooligans auf sich selber angewiesen sind, um die spezifischen Verhaltensweisen einer Hooligangruppierung zu erlernen, oder ob die Werte und Normen des Hooliganismus bewusst von den älteren Gruppenmitgliedern weitervermittelt werden. Somit soll überprüft werden, ob die genannten Interaktionen dem Modell der behavioristischen Lerntheorie (vgl. Teil II, Kap. 4.3) entsprechen.

Das Verhältnis zwischen den beiden Hooligangruppierungen des Grasshopper-Clubs Zürich mit der älteren „Hardturm-Front“ und der jüngeren „in-medias-res“ soll ebenfalls zur Sprache kommen.

Im Weiteren interessiert, wiederum auf die Subkulturtheorie bezogen, welche Grösse eine durchschnittliche Hooligangruppierung aufweist und ob bezüglich der Kleidung auch ein Kodex ersichtlich ist.

1.1 Organisation einer Hooliganaktion

Anhand der Erzählung eines Hooliganereignisses sollen die Gruppenstrukturen und die Organisation, die hinter einer solchen Aktion stecken, verdeutlicht werden. Der Hooligan *Meier* berichtet vom Zürcher Fussballderby vom 28. Oktober 2003:

I: Erzähl doch mal von dem Ereignis als Hooligan, an das du dich noch am Besten erinnern kannst!

- Meier: Ja das ist das Derby gewesen klar, j:a dort ist eigentlich, j:a (2) wie sagt man, das Hauptziel gewesen von uns dass wir am Derby die mal schlagen und so. Und es ist jah:a ähm eigentlich auch wirklich das einzige Grossereignis das ich miterlebt habe mit unseren Leuten wo es wirklich ja so getätscht j:a sozusagen.
- I: Wie=wie ist das abgelaufen also ähm irgendwie wo habt ihr euch getroffen, wann war klar was abgehen wird?
- Meier: J:a es sind einmal, es wurde alles ziemlich lange geheim gehalten, also, es hat einfach geheissen, es werde ein Treffpunkt bekannt gegeben an diesem Tag und so. Dass es niemand herausfindet und so. Und dann=weil bei den anderen Derbys vorher ist es immer so gewesen dass Zeugs raus ging und dann die anderen schon gewusst haben was wir machen und so weiter, dann ist es einfach so gewesen du hast etwa, am Mit=am=Mor= so am Morgen oder am Mittag hast du ein SMS gekriegt dass um 19h Treffpunkt ist in Züri, in äh der Helvetia-Bar dort beim Helvetiaplatz, und dann haben wir uns so dort getroffen, und dann sind wir so:: recht lange dort drin gewesen also wir sind nicht ans Spiel, und weil wir ähm dann ans Spiel gegangen wären wäre all=alles wieder aufgefallen und so dort bei den Bullen und allem drum und dran. Dann sind wir dort gewesen bis kurz vor Spielende, und dann ist dann noch eine kleine Ansprache gekommen von ‚Marcel‘ dass alle zusammen halten also ‚heute halten wir zusammen, oder ge=gehen gemeinsam unter‘ sozusagen weil sonst, uns ist klar gewesen es werden wieder viel mehr sein etwa doppelt so viele wie wir oder so wie an jedem Derby, und dann hat es einfach geheissen heute, halten wir zusammen oder gehen gemeinsam unter und dann, ja dann ist das so gelaufen, dann sind wir vors Stadion gegangen, und da:nn (1) sind wir=äh sind irgend=sie aus dem Block gekommen dann hat es dort mal eine rechte Schlacht gegeben dann haben die Bullen dazwischen geschossen mit Wasserwerfern, dann sind wir wieder zurückgegangen, und dann sind sie dann wieder gekommen und dann sind wir dann stehen geblieben und losgerannt und dann sind sie wieder abgedüst und so ((grinst)).

Laut den Aussagen von *Meier* hatten die GC-Hooligans das klar definierte Ziel, die gegnerische Hooligangruppierung des FCZ zu besiegen. Unter den Hooligangruppierungen der Schweiz besteht eine inoffizielle Rangliste⁴⁰, die das Stärkeverhältnis der Gruppen aufzeigt. Das Aufeinandertreffen der Zürcher Hooligangruppierungen ist daher von hoher Brisanz, da sich der Gewinner als „Nummer 1“ der Stadt bezeichnen darf. Auf die Subkultur bezogen kann von Territoriumsverteidigung gesprochen werden (vgl. Teil II, Kap. 4.6). Die einzelnen Hooligangruppierungen streben die Vorherrschaft über die Stadt Zürich an.

Die Organisation der Hooliganaktionen liegt bei einigen wenigen Mitgliedern der Gruppe. Durch die späte Bekanntgabe von Treffpunkt, Zeit und der „Taktik“ der Aktion erhoffen sich die Hooligans einen möglichst grossen Überraschungseffekt gegenüber Gegner und Polizei.

⁴⁰ Solche Ranglisten lassen sich u.a. in den Diskussionsforen der Homepage der Basler Hooligans (www.gepflegt-arrogant.net) finden.

Am beschriebenen Ereignis hielten sich die GC-Hooligans während dem Spiel in einem Restaurant auf, damit die Polizei die Situation weniger gut überblicken konnte.

Meier weist auf die Ansprache eines älteren Mitglieds der „Hardturm-Front“ (*Marcel*) hin. In dieser Ansprache wurde darauf hingewiesen, dass die Gruppe zusammenhalten müsse, um das Gelingen der Aktion zu garantieren.

Der grosse Zusammenhalt der Gruppe wird von Hooligans immer wieder betont. Sie begründen damit ihre Zugehörigkeit zur Szene (Farin 2002, S. 193).

Es ist anzunehmen, dass *Marcel* der Boss der GC-Hooligans darstellt. Auszüge aus anderen Interviews lassen aber darauf schliessen, dass bezüglich der Leitung der Gruppe eine gewisse Unklarheit besteht.

1.2 Funktionen und Hierarchien in einer Hooligangruppierung

Im Weiteren sollen die Funktionen der einzelnen Gruppenmitglieder und die vorherrschenden Hierarchien innerhalb einer Hooligangruppierung zur Sprache kommen. Auf die Frage, ob denn einer der Hooligans die klare Chefrolle innehat, antwortete der Hooligan *Dani* folgendermassen:

Dani: ähm also das ist jetzt bei uns so wie ich das auch mitbekommen habe wie es mir auch gesagt worden ist dass wir nicht klar einen haben der das Sagen hat, oder, es ist einfach natürlich so dass wir zwei drei haben bei uns, das sind natürlich schon, ähm, wie soll man sagen, ja man hat schon etwas Respekt vor denen wenn du sie so siehst und wenn sie reden oder und ähm sie haben auch Erfahrung mit dem sie haben schon einiges erlebt oder, wie jetzt natürlich beim Derby wenn natürlich so einer sagt, eben wir gehen zusammen dann, ist für uns jetzt eigentlich klar gewesen gut wir hören auf den, einer hat das Sagen, und das Problem ist dann halt teilweise wenn dann alle durcheinander rufen, dann kannst du es eh vergessen oder. Aber bei uns ist es jetzt eigentlich nicht klar, DER hat das Sagen und DIESER hat das Sagen oder, es hat sicher zwei drei, die älteren die ein wenig, das in den Händen haben aber nicht klar dass einer von denen der Chef jetzt ist. Das gibt es bei uns jetzt nicht.

Dani betont, dass bei den GC-Hooligans kein „wirklicher“ Chef vorhanden ist. Vielmehr zollen die jüngeren Gruppenmitglieder den älteren Respekt und achten bei geplanten Aktionen auf die Anweisungen jener Hooligans mit der grössten Erfahrung.

Das Verständnis der genauen Hierarchie der GC-Hooligans wird durch den Umstand, dass es eine jüngere („in-medias-res“) und eine ältere („Hardturm-Front“) Gruppierung gibt, zusätzlich erschwert. Dazu *Nico*:

Nico: Also der Chef, das ist eigentlich, niemand, es gibt keinen Chef, einfach bei uns Jungen ist es so wir haben den Respekt vor den Grossen von der HF, und, und wir unser Chef bei in-medias haben wir einfach den Beni oder und der ist so der Leiter aber das heisst nicht dass der Chef ist, und: er sagt auch nicht jetzt musst du kommen es ist alles freiwillig, und wenn es dann abgeht dann heisst es einfach von der Grossen sie machen ein bisschen Druck und dann wird's, also es ist einfach der Marcel, also ich weiss nicht ob du ihn kennst? [...] der macht dann einfach Druck und sagt ihr müsst keine Angst haben oder ähm jetzt holen wir die oder, auch egal wie viele das sind auch gegen Basel sind wir mit dem hin gestanden und äh dann darf man einfach keine Angst haben und er ist einer der dich motiviert. (3)

Aufgrund der Aussagen der Hooligans lässt sich mittlerweile eine gewisse Gruppenstruktur erahnen. Die jungen Hooligans von „in-medias-res“ werden von *Beni*, einem ihrer Gründer, organisiert. Bei Aktionen halten die GC-Hooligans (HF und imr) zusammen, um so ihren Gegnern gegenüber zu treten. Das Kommando liegt bei einem erfahrenen Mitglied der „Hardturm-Front“. Die offizielle Version der Strukturen innerhalb der Gruppe erklärt *Beni*:

Beni: [...] unser Mob, der hat eine Führungsperson und das ist eben der PIIIP⁴¹ ((Pfeifgeräusch: vgl. Fernsehzensurierung bei Fäkalsprache)), ja ich weiss jetzt nicht, kann ich es sagen? Das ist einfach Pseudo ‚Eric‘ oder, also eben der Eric

I: / das ist einer der HF?

Beni: / Er ist einer von den ganz alten Hardturmfrönlern und ein Mitgründer, als sie sich im 83 gegründet haben, ja, und äh, ja und er hat eigentlich das Sagen, aber es ist eigentlich allgemein bekannt, dass er nicht gerade so der Draufgänger ist. Also jetzt zum Beispiel, ich weiss nicht ob du den ‚Marcel‘ kennst zum Beispiel?

I: vom Fanprojekt wurde mir von ihm erzählt, ja.

Beni: /das ist einfach der ultimative Hauer.

I: / ah genau

Beni: und wenn es nach mir oder auch nach anderen ginge, würde er das Sagen haben, aber er will das selber gar nicht. Er ist einfach der absolute, also SO etwas, also wenn du den mal, ich weiss nicht ob du GC-Basel schauen warst?

I: /Nein, aber ich möchte Marcel schon mal sehen⁴².

⁴¹ Beni war sich zuerst unsicher, ob er die Namen seiner Hooligankollegen beim Interview erwähnen sollte. Er machte anstelle der Namensnennung ein Zensurierungsgeräusch. Danach nannte er den richtigen Namen, mit dem Hinweis, dass nur Pseudonyme in der Arbeit vorkommen dürften.

Beni: / Da ist der alleine gegen 50 Leute angerannt, das ist einfach unglaublich, da siehst du eine Wand auf dich zu rennen und er ist alleine da gestanden. Aber er ist kein dämlicher Siech oder, also er ist wirklich eigentlich noch ein gescheiter, er ist nicht so ein Unterbemittelter, wo jetzt Gewalt ewig als Lösung hat, er hat auch Familie und alles. (2) Ja, eigentlich, es hat eine Struktur, äh, nur wird sie hier schon lange nicht mehr so richtig respektiert. Es bräuchte einen richtigen Anführer, wo man merkt, der macht ja wirklich etwas, der geht auch drauf und dann folgt man auch dem, äh, und bei GC ist es eben wirklich eher chaotisch, aber es gibt schon=es gibt schon eine gewisse Rangliste, wo man sieht, ja die machen etwas oder so. Wir müssten jetzt so, also imr hört ziemlich gut auf mich jetzt zum Beispiel, aber das hat nichts damit zu tun, dass ich jetzt ein ultrakrasser Hauer bin, sondern einfach jener, der das einfach wirklich jedes Mal organisiert, ich mache praktisch alles oder für diese Truppe. Und der Zeitaufwand ist extrem, und, äh darum respektieren sie mich [...]

Durch die Aussagen der Hooligans ist zu vernehmen, dass die GC-Hooligans durch einige wenige Mitglieder organisiert sind. Diejenige Person, die eine Aktion plant, den Treffpunkt und die Zeit bestimmt und die Hooligans informiert, muss nicht dieselbe Person sein, welche die Gruppe auch bei der Schlägerei anführt.

Bei der jüngeren Gruppierung von „in-medias-res“ übernimmt *Beni* die Funktion des Organisators, der in Absprache mit den älteren Hooligans der „Hardturm-Front“ die Aktionen plant und seine Leute über das jeweilige Vorhaben informiert. Er betont aber auch, dass er sich nicht durch Mut, Kraft und kämpferisches Geschick auszeichne. *Beni* ist nicht die Person, die bei einer Schlägerei den Mob anführt.

Eric nimmt bei den älteren Hooligans der „Hardturm-Front“ eine ähnliche Rolle ein wie *Beni* bei den jüngeren. Da sich die Gruppen untereinander über jeweilige Aktionen absprechen und die jüngeren gegenüber den älteren Hooligans Respekt aufweisen, darf *Eric* als eigentlicher Kopf der GC-Hooligans bezeichnet werden. *Beni* betont auch, dass *Eric* v. a. als Organisator von Aktionen und weniger als Draufgänger bei Schlägereien auffalle. Die Person, die jeweils den Mob anführt und während einer Aktion die Organisation unter sich hat, ist *Marcel*, von dem alle Interviewten mit grossem Respekt sprechen. Wie von *Beni* zu erfahren war, ist *Marcel* ein eindrücklicher Schläger, der sich aber seiner Handlungen bewusst zu sein scheint und sich daher auch sehr gut eigne, um eine Schlägerei zu leiten.

Zusammenfassend kann bezüglich der Funktionen und der Hierarchien bei den GC-Hooligans gesagt werden, dass es auf organisatorischer Ebene zwei eigenständige Gruppen gibt: die

⁴² Im Verlauf der Recherchen dieser Arbeit hatte ich die Möglichkeit, Marcel kennen zu lernen; sowohl in eindrücklicher Aktion als auch in einem guten Gespräch nach einem Match.

jüngere „in-medias-res“ und die ältere „Hardturm-Front“. Beide Gruppierungen haben ihren Organisator („imr“: *Beni* / „HF“: *Eric*), zu Aktionen treten die GC-Hooligans aber gemeinsam an und lassen sich von einem erfahrenen „Draufgänger“ der „Hardturm-Front“ (*Marcel*) anführen. In den Interviews wurden keine Aktionen erwähnt, die von „in-medias-res“ alleine durchgeführt wurden, daher lässt sich auch nicht sagen, wer die jüngere Hooligangruppierung bei einer Schlägerei anführen würde.

1.3 Statusaufstieg innerhalb einer Hooligangruppierung

Die Theorie der konfliktorientierten Subkultur betont, dass sich die Mitglieder ihren Status innerhalb der Gruppe durch Härte in den Kämpfen erarbeiten (vgl. Teil II, Kap. 4.6). Von den Hooligans sollte erfahren werden, ob neben der Organisationsfunktion und der Anführerfunktion in der Gruppe noch andere Funktionen zu besetzen seien. Die Hooligans wurden auch gefragt, ob es ihr Ziel sei, den gruppeninternen Status zu erhöhen und eine wichtigere Funktion in der Gruppe zu erhalten. Dazu *René*:

I: [...] hast du auch eine Funktion in der Gruppe?

René: Ich habe keine Funktion. ((grinsend, lässig))

I: / ((grinsend)) aha keine Funktion! Wie kommt man zu einer Funktion in dieser Gruppe?

René: ähm es ist mit der Zeit so und mit der Erfahrung und alles und mit dem Ansehen das du hast dort von Leuten, dem Respekt den du hast, und das gibt-es=es wird keiner gewählt oder so, es ergibt sich einfach mit der Zeit.

Laut *René* erlangt man durch langjährige Erfahrung einen gewissen Status in der Gruppe. Es gibt keine Wahlprozedur, wodurch einem Hooligan eine höhere Funktion zugesprochen wird. Spezifische Handlungen, aufgrund derer man sich mehr Respekt verschafft, wurden von *René* nicht genannt. Bei *Nico* verdeutlicht sich, dass jüngere Hooligans durch Mut und Härte im Kampf (vgl. Teil II, Kap. 4.6) sich bei den Alten durchaus Respekt verschaffen können:

Nico: [...] je nach dem wenn man wieder mal an einem geilen Match dabei gewesen ist und was Geiles geboten hat dann hat man dann auch so die Anerkennung von den Grossen auch.

Es ist anzunehmen, dass durch „geile Action“ eher ein Status erlangt werden kann, der es einem erlaubt, während der Schlägerei eine führende Position einzunehmen. Um in einer

Hooligangruppierung eine organisatorische Funktion zu erlangen, ist vielmehr Innovation und Engagement für die Gruppe im Allgemeinen gefragt. Dazu *Silvan*:

I: Mhm, jetzt ähm ändern sich solche Funktionen im Verlauf der Zeit also wenn jetzt Leute frisch dazu kommen, bist du dann eben mal ((lachend)) Rekrut?

Silvan: ((lachend)) Ja genau, jaja das ist eigentlich so ja dann äh, der Beni und ich sind eben schon früher, also wir sind eigentlich die ersten auch von den Jungen wo eben dort dabei gewesen sind ähm seit 5-6 Jahren und irgendwann, wenn sie dich dann kennen und du auch etwas geleistet hast oder dann kommen also es bringt nichts wenn du 20 Jahre lang kommst und einfach dort umher stehst oder, die müssen auch sehen dass du willst irgendetwas machen du willst etwas aufbauen es können auch nur Ideen sein wie du irgendwie einen Boxraum einrichten willst oder einfach, dass du einen Beitrag leistet dann ist das automatisch der Fall.

Auffallend bei den Interviews war, dass sich die meisten der Befragten damit zufrieden zeigten, dass sie keine spezielle Funktion in der Gruppe innehatten. Es waren keine Tendenzen zu spüren, dass die jungen Hooligans sobald als möglich Führungsansprüche anbringen. Vielmehr schienen sich die Befragten damit zu begnügen, dabei zu sein und einen Teil der Gruppe darzustellen.

Nur bei wenigen Hooligans, wie z.B. *Mächler*, besteht jedoch der ausdrückliche Wunsch, den Status zu erhöhen und eine wichtigere Funktion der Gruppe einzunehmen:

I: [...] hast du auch irgendeine Funktion in der Gruppe?

Mächler: Nein, äh ich habe keine Funktion.

I: Hättest du gerne eine bestimmte Funktion in der Gruppe?

Mächler: / sicher wenn man sich bewährt ich meine, ich kann sagen ich will jetzt auch mal wenn Basel kommt will ich den Mob anführen wenn, dann sprechen das die Alten untereinander ab und, dann erhalte ich die Chance, wenn ich gu=gut genug bin für sie oder, wenn ich einer bin der immer zuhinterst steht und nie will in die vorderste Reihe, und ja, dann halt nicht, aber einer der wirklich immer drauf geht der hat die Chance.

I: und dann kann man sich, also dann erhält man wie die Chance wenn man sagt man will das auch mal machen?

Mächler: Wenn er will ja!

I: Wäre das auch mal ein Wunsch von dir?

Mächler: Ja sicher, ja! (2) We=weil ich sage jetzt mal von mir so, ohne zu bluffen ich bi=ich bin immer

einer der Vordersten, also we=weil mir bringt es nichts hinten dran weil, wenn dann richtig, und warum soll ich nicht äh 50-60 Leute hinter mir haben und sagen ‚Jungs jetzt drauf‘ und ein bisschen motiviere -da hab ich sowieso den Plausch ein bisschen die Leute motivieren, warum nicht, also sicher will ich das mal machen ja.

Bei den jungen Hooligans von ‚in-medias-res‘ ist kein wirkliches Streben nach einem Statusaufstieg in der Gruppe auszumachen. Wenn man sich durch Mut und Härte bei Schlägereien den Respekt der älteren Hooligans verschaffen kann, wird dies zwar mit Stolz erwähnt, es wird aber nicht als klares Ziel ausgesprochen. Die Zugehörigkeit zur Szene scheint von grösserer Bedeutung zu sein.

Hooligans, die erwähnen, dass sie sich gerne in einer Führungsposition sehen würden, scheinen die Ausnahme. *Mächler* machte als einziger der zwölf befragten Hooligans Ansprüche auf eine zukünftige Führungsposition deutlich.

1.4 Die Gruppengrösse und die Gruppenzusammensetzung der GC-Hooligans

Die Theorie der konfliktorientierten Subkultur betont, dass die Gruppen eine Grösse von ca. 20-50 Personen aufweisen (vgl. Teil II, Kap. 4.6).

Mit den weiteren Beispielen soll ein Überblick zur Gruppengrösse und zur Zusammensetzung der GC-Hooligans, die ja bekanntlich aus zwei Gruppen („Hardturm-Front“ und „in-medias-res“) bestehen, gegeben werden. Die Hooligans wurden gefragt, wie viele Personen bei jenem Ereignis, von welchem sie jeweils als Gesprächseinstieg erzählten, auf Seiten der GC-Hooligans beteiligt waren.

I: Wieviele Leute seid ihr gewesen?

Mauro: Wir sind glaubs etwa um die, 70-80 Leute gewesen. Also schätzungsweise i:ch vielleicht auch 60 aber ja ich würde sagen so 70-80.

I: Wie hat sich das zusammengesetzt mit äh: den Gruppen also es gibt ja HF und imr.

Mauro: Ja genau also äh die HF war sicher dabei=imr, und dann äh sind halt noch viele Glatzen gekommen. Damals. Wobei ich eigentlich nicht so Fan bin von den Glatzen äh dass die da auch kommen.

I: Wie hat sich das aufgeteilt so Grössenordnung also, kann man sagen wie viele von imr dort waren wie viele von der HF?

Mauro: Ja: da ich eben noch nicht so lange dabei bin, ist es noch schwierig so zum Sagen aber ich

glaube es sind äh etwa, 20-30 von imr gewesen, vielleicht äh so 30-40 HF, und der Rest Glatzen. Also bei der H=HF und imr hat es sowieso rech- hat es ein paar Glatzen aber zusätzlich eigentlich solche die ich noch nie gesehen habe, wo ich auch gehört habe, die kommen extra zusätzlich gegen den FCZ weil es halt viele, Ausländer oder Secondos dort hat.

Die jüngere Hooligangruppierung „in-medias-res“ hat weniger Mitglieder als die „Hardturn-Front“. *Mauro* erwähnt, dass sich auch Glatzen (Skinheads) unter die Hooligans gemischt haben, dass er dies aber nicht unbedingt begrüße. Auf die Problematik der Vermischung von Hooligan- und Skinheadszenen wird in einem späteren Kapitel eingegangen (vgl. Teil IV, Kap. 4).

In einem weiteren Beispiel zum gleichen Ereignis (29. Oktober 2003) wird deutlich, dass die geschätzten Angaben der Anzahl mitwirkenden Hooligans weit auseinander liegen können.

I: Wie viele seid ihr etwa gewesen?

Adrian: Schwer zu sagen, 50 Stück 60- ja so ungefähr 50.

I: Und wie hat sich das zusammengesetzt, also es gibt ja imr und es gibt HF

Adrian: Ja: ja, es sind einfach, meinst du von in-medias und

I: / ja, wie viele etwa so pro Gruppe?

Adrian: Ja: keine Ahnung also, etwa 10=10 von imr und so 20 ja oder so 15 von der HF sind sicher mal dort gewesen und der Rest, Thurgauer und ähm ja Klotener würde ich sagen. Es hat schon ein paar unbekannte Gesichter dort gehabt oder.

I: Wie kommen die dazu, dass also auf einmal unbekannte Gesichter dort sind denn das auch Hooligans oder

Adrian: / Nein das sind mehr Skinheads also. Wobei die Grenze ist scho=schon schwierig zu setzen zwischen Skinheads und Hooligans weil manchmal ja: (2)

Die Schätzungen von *Mauro* und *Adrian* unterscheiden sich gesamthaft um ca. 30 Personen. Die Anzahl der beteiligten „in-medias-res“-Mitglieder schätzt *Adrian* auf knapp die Hälfte jener Angabe von *Mauro*.

Die unterschiedlichen Angaben der beiden Befragten sind daraus zu erklären, dass Hooligangruppierungen eher eine lose Form von Mitgliedschaft aufweisen, was dazu führt, dass sich die Jugendlichen untereinander oftmals nur vom Sehen her kennen. Die Gruppe als solche hat keinen festen Bestand; man ist untereinander nicht so stark verbunden, wie es nach aussen oftmals den Anschein macht. Die meisten der Hooligans sehen sich nur an den Wochenenden zur gemeinsamen Fussballrandale. Unter der Woche hat man kaum

miteinander zu tun (Wagner, 2002, S. 36). Ähnlich beschreibt auch Lamnek die häufigste Form von konfliktorientierten Subkulturen als „Konflikt-Subkulturen“, als „locker organisierte Koalitionen von Cliques, die sich nur sporadisch zur Ausübung offener Gewalt zusammenschliessen“ (2001, S. 158). Bei den Hooligans ist die Teilnahme an Aktionen freiwillig, was dazu führt, dass viele Jugendliche einige Male am Hooliganismus „schnuppern“ und dann wieder aufhören. Abgesehen vom harten Kern der Hooligangruppierungen tauchen daher am Rande des Mobs oftmals unbekannte, neue Gesichter auf.

Die Schätzungen beider Befragten (*Mauro* und *Adrian*) weisen aber darauf hin, dass bezüglich der Gruppengröße bei Hooligans durchaus von einer Konflikt-Subkultur gesprochen werden kann.

1.5 Kleiderkodex und Erkennungsmerkmale der Hooligans

Die im vorangegangenen Kapitel abgedruckte Aussage *Adrians*, dass im eigenen Mob schon ein paar unbekannte Gesichter dabei waren, warf die Frage auf, wie sich Hooligans gegenseitig überhaupt erkennen würden. Dabei kam ein weiteres Merkmal von Subkulturen zur Sprache: der ähnliche Kleidungsstil. Hooligans tragen bevorzugt sportliche Freizeitkleidung, meist von edler Marke (Stone Island, Burberry, Fred Perry, Henry Lloyd, New Balance etc.).

Die Frage nach den Erkennungsmerkmalen unter Hooligans war ursprünglich nicht im Leitfaden⁴³ eingeplant, wurde aber nach dem Interview mit *Adrian* zum festen Bestandteil der Befragungen.

Interessanterweise wird das gepflegte, sportliche Erscheinungsbild der Hooligans von den Jugendlichen nicht nur als Erkennungsmerkmal betrachtet, sondern scheint von ganz unterschiedlicher Bedeutung zu sein:

Adrian: [...] es geht ums Erkennen ich meine wenn- wenn man irgendwo an eine Schlägi geht oder dann muss der andere äh einem erkennen, ich meine es ist ja nicht gut wenn ich jetzt, ganz normal komme, und danach wissen zum Beispiel äh die FCZ-Hools nicht was- ob ich jetzt äh einfach zivil oder ob ich jetzt irgendwie Hool sei. Es ist eben auch Scheisse angenommen, es kommen alle ganz normal, dann wü=würden A-Fans, eben normale Fans einfach verhaue und das ist Scheisse, darum ziehe ich mich so an. Ja um zu zeigen dass ich kein A-Fan bin.

⁴³ Vgl. Anhang

I: Es gibt also so wie eine „Uniformierung“ von euch?

Adrian: / Ja:

I: / aber gibt es so, ähm gewisse
Kleidermarken, die typisch sind?

Adrian: Fred Perry zum Beispiel, oder Henri Lloyd

Aus dem Interview mit den Polizisten Roland Schibli und Bernhard Brack war zu vernehmen, dass sich der neue Fantypus „E“ kaum mehr aufgrund des Kleidungsstils erkennen lässt:

„Der ‚E-Fan‘ hat von allen Kategorien etwas: die Kampfbereitschaft eines Hooligans, trägt aber ein Fan-Shirt, was z.B. eher auf einen A-Fan schliessen lassen würde“ (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2).

Adrian betonte in seiner Aussage, dass er sich bewusst „hooligan-like“ kleide, um keine Verwirrung innerhalb der Fankategorien aufkommen zu lassen. Dies soll verhindern, dass nicht gewaltbereite Fans der Kategorie A zu Schaden kommen.

Die Aussagen der befragten Hooligans lassen bezüglich ihres einheitlichen Kleidungsstils vermuten, dass sie sich zumindest äusserlich nicht als E-Fans sehen. In einem weiteren Auswertungskapitel werden die Hooligans spezifisch auf ihre Gewalthandlungen und deren Ähnlichkeit zum von der Polizei beschriebenen delinquenten Verhalten der E-Fans analysiert.

Wie bereits angetönt wurde, hat der Kleidungsstil für die Hooligans noch andere Bedeutungen als nur reines Erkennungsmerkmal:

Serge: [...] weil eben das Schöne an Hooligan, man sieht es den Leuten nicht an, wir haben auch Leute dabei eben, wo du es jetzt nicht ansiehst und das wollen die ja eigentlich weil, der Nachbar und so weiss nicht was du bist. Das willst du ja

I: / da hast du recht! Also wenn man sich nicht damit befasst sieht man es nicht, das ist ja euer Casual-Style

Serge: / ja eigentlich schon. Bei uns ist halt einfach noch wichtig das Gepflegte halt, und das ist na- gut heute geht es noch aber sonst bin ich: (2)

I: / Ist=das=ist=das so ein bisschen ein:
Credo also ähm kommt man nicht in den verrissenen, verschlampten
Kleidern

Serge: / NEIN dann kommst du nicht!
Das ist einfach bei uns so, da: kommst du ein bisschen gepflegt, also so wie du und, ich jetzt=jetzt=jetzt heute geht es jetzt aber sonst kann ich=ich würde jetzt vielleicht mit einem ‚Abrahams‘-Pulli oder vielleicht Burberry, Burberry-Hemd noch das ist (2) bei uns schon

eigentlich auch ein bisschen (2) das ist das was es eben eigentlich auch noch ausmacht. Also gut es hat jetzt schon solche die jetzt mit der Bomberjacke kommen oder so aber das ist jetzt nicht so mein Ding also von den meisten auch nicht ich muss sagen, das Gepflegte spielt eben auch noch eine Rolle bei uns ja.

Serge scheint es sehr zu schätzen, dass er sich durch sein gepflegtes Erscheinungsbild trotz seinem Hooligan-Dasein absolut frei im Alltag bewegen kann. Alle der interviewten Jugendlichen gehen unter der Woche einem regelmässigen Beruf nach, absolvieren eine Berufslehre oder das Gymnasium. Ihr neutrales Erscheinungsbild lässt in keiner Weise (laut *Serge* nicht einmal den Nachbarn) darauf schliessen, dass sie am Wochenende als gewaltbereite Fussballfans einer möglichen Schlägerei mit Gleichgesinnten nicht aus dem Weg gehen.

Dieses Phänomen wird von Kirsch (2000, S. 93) „Jekyll-Hyde-Syndrom“ genannt; in Anlehnung an Robert L. Stevensons Roman „The Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde“: Der nette Kollege verwandelt sich für kurze Zeit in einen potentiellen Gewalttäter. Kirsch betont, dass es nicht im Sinne der Hooligans sei, auf ihre soziale Absicherung und auf ihre gesellschaftliche Integrität zu verzichten.

Im Interview mit David Zimmermann vom Fanprojekt Zürich kam zur Sprache, dass der Hooliganismus elitär geworden sei (vgl. Zimmermann, Teil II, Kap. 5.4). Bei Gesprächen mit Hooligans im Verlauf dieses Forschungsprojektes war auffallend, dass eher abschätzig über die Fans der Kategorien A und B gesprochen wurde. Wie von Zimmermann angetönt, ist durchaus anzunehmen, dass sich Hooligans selber als die Elite der Fankultur betrachten. Durch ihr gestyltes Auftreten in teuren Markenkleidern wird diese elitäre Haltung gegenüber den restlichen Fankategorien unterstützt. Wie von *Mauro* betont, scheint den Hooligans ihr gepflegtes Erscheinungsbild zu gefallen, mit welchem sie sich deutlich von Fans bspw. der Kategorie B abgrenzen, die v. a. mit Vereinsutensilien „geschmückt“ sind.

Mauro: [...] die Hools die haben eigentlich immer, äh Markenartikel so teuer wie möglich eigentlich fast=jetzt gepflegt-arrogant⁴⁴ bei denen merkt man es recht, die betreiben auch einen Shop, also die verkaufen da ihr Zeugs so spezielle Marken, das finde ich- das gefällt mir eben auch noch,
weil ich habe gerne Markenzeugs=schön angezogen, das finde ich noch speziell dran ja.

I: Wie ist das, wenn man eine so teure Jacke hat und mit dieser Boxen geht?

Mauro: / ja eben, ich habe mir auch

⁴⁴ Gepflegt-arrogant wird hier als Synonym für die Hooligans des FC Basels, der Bande Basel, verwendet, in Anlehnung an deren Homepage „www.gepflegt-arrogant.net“.

eine teure gekauft gehabt für 350 EURO, und dann hat mir der Kollege auch gesagt ‚jetzt gehst du mit der boxen und so‘ jetzt muss ich es mir schon noch überlegen, weil ich habe schon zweimal Wasserwerfer voll gespritzt gehabt und das scheisst mich eigentlich schon so an.

Teure, elegante Markenkleidung scheint bei Hooligans zwar sehr beliebt zu sein, ist jedoch bei Schlägereien oder beim Aufeinandertreffen mit der Polizei nicht nur von Vorteil, da auch mal Kleider zerrissen werden oder durch eine Wasser-Tränengas-Mischung anderweitig Schaden nehmen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Hooligangruppierungen einen ähnlichen Kleidungsstil aufweisen. Ein Kleiderkodex ist ein weiteres Merkmal von Subkulturen. Einheitliche Kleidung wird von den Hooligans als Erkennungsmerkmal betrachtet. Eine gewisse „Uniformierung“ soll dazu dienen, dass sich Hooligans der gegnerischen Mannschaften vor den Stadien finden, die Szenerie überschaubarer ist, und somit die Gefahr verringert wird, dass nicht-gewaltbereite Fans durch Hooliganaktionen verletzt werden.

Der Kleidungsstil der Hooligans kann als sportlich, elegant bezeichnet werden. Bevorzugte Kleidermarken sind u. a. von edlen Herstellern, wie Burberry, Stone Island, Fred Perry oder New Balance (Sportschuhe). Die Hooligans des FC Basel, die Bande Basel, betreibt auf ihrer Homepage (www.gepflegt-arrogant.net) sogar einen eigenen Online-Shop, wo diverse Designerkleider im eher höheren Preissegment bestellt werden können.

Dieser edle Kleidungsstil zeigt im Weiteren, dass sich die Hooligans von den anderen Fans der Kategorien A und B, die sich durch Vereinsutensilien zu erkennen geben, abgrenzen wollen. Dies hat nicht nur, wie oben erwähnt, zum Ziel, dass sich Hooligans untereinander erkennen, sondern es soll auch zur Schau gestellt werden, dass man sich als eine Art Fan-Elite betrachtet.

Durch den neutralen, eher gepflegten Kleidungsstil der Hooligans tritt das „Jekyll-Hyde-Syndrom“ (Kirsch, 2000, S. 93) in Erscheinung. Hooligans leben unter der Woche ihr Schläger-Image nicht aus, sondern bewegen sich gut gekleidet eher unauffällig in der Gesellschaft und gehen regelmässigen Erwerbstätigkeiten nach. Lediglich am Wochenende schlüpfen sie für einige Stunden, zwar nicht in andere Kleidung, aber in eine andere Haut und werden zu gewaltbereiten Fussballanhängern. Die Hooligans schätzen es sehr, dass ihnen das Erscheinungsbild ihrer Subkultur zulässt, sich in ihrem Alltagsleben unter der Woche frei zu bewegen.

1.6 Das Verhältnis zwischen der „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“

Die Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich setzen sich bekanntlich aus zwei Gruppen zusammen: den älteren Hooligans der „Hardturm-Front“ und den jüngeren von „in-medias-res“. Die Theorie der konfliktorientierten Subkultur besagt, dass solche Kulturen altersmässig homogen sind. Die befragten Hooligans der Gruppe „in-medias-res“ weisen einen Altersdurchschnitt von ca. 19 Jahren auf. Bei der „Hardturm-Front“ hat es Mitglieder, die deutlich über dreissig Jahre alt sind; der genaue Altersdurchschnitt dieser Gruppe ist leider nicht bekannt, ist aber schätzungsweise um 6-8 Jahre höher als jener von „in-medias-res“. Obwohl wir bereits wissen, dass die „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“ ihre Aktionen überwiegend zusammen planen und durchziehen, wirft dieser Altersunterschied zwischen den Gruppen die Frage auf, ob es sich um zwei eigenständige Subkulturen handelt und welches Verhältnis zwischen den Gruppen vorherrscht. Von David Zimmermann konnte in Erfahrung gebracht werden, dass die ältere „Hardturm-Front“ in den jüngeren Hooligans „auch potentiellen Nachwuchs sehe, nur wollen sie von den Jungen zuerst ein paar überzeugende Aktionen sehen“ (vgl. Zimmermann, 2003, Teil II, Kap. 5.4).

Im Weiteren interessiert, wie viel Akzeptanz die älteren Hooligans den jüngeren Mitgliedern von „in-medias-res“ entgegenbringen. Sollte sich die Situation bewahrheiten, dass „in-medias-res“ der Nachwuchs der „Hardturm-Front“ darstellt, wäre es spannend zu erfahren, ob sich die älteren Hooligans auch darum bemühen, dass ihrem Nachwuchs die Werte und Normen des Hooliganismus, die sich in erster Linie im Ehrenkodex der Hooligans zeigen, vermittelt werden (vgl. Teil II, Kap. 1.4.2).

In den Interviews wurde den Jugendlichen erstens die Frage nach ihren Kenntnissen des Hooligan-Ehrenkodex gestellt und sodann, wie sie zu diesen Kenntnissen gelangten.

Die behavioristische Lerntheorie besagt, dass Personen mit Vorbildcharakter nachgeahmt wird. Auf Hooligangruppierungen bezogen kann der Beobachtende dadurch aggressive Verhaltensmuster in sein Repertoire aufnehmen. Dies ist jedoch nur der Fall, wenn das ausgewählte Vorbild seine Vorbildfunktion auch bewusst ausübt. Der eigentliche Lerneffekt tritt erst durch Erfolgserlebnisse auf; einerseits durch individuell erbrachte Leistungen mit positiven Folgen, andererseits aber auch durch die Bekräftigung und das Lob der Aktion durch eine akzeptierte, statushöhere Person.

Auf die Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich würde dies bedeuten, dass die jüngeren Hooligans der Gruppe „in-medias-res“ ihren Vorbildern der „Hardturm-Front“ in ihrem

Verhalten nacheifern. Die Aufgabe der älteren Hooligans wäre es, diese Vorbildfunktion wahrzunehmen und ihrerseits ihre Werte und Normen, sprich den Ehrenkodex den jüngeren zu vermitteln. „Gute“, dem Kodex entsprechende Gewalthandlungen, die durch die jüngeren Hooligans ausgeübt werden, sollten durch die „Hardturm-Front“ begrüsst werden. Ebenso wäre aber auch zu erwarten, dass sie bei unfairen Aktionen wie Sachbeschädigung oder Angriffe auf nicht-gewaltbereite Personen kontrollierend eingreifen.

In den Interviews wurden die Jugendlichen gefragt, wie sich die beiden Gruppen „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“ zueinander verhalten.

I: Wie funktioniert denn eigentlich ähm die Kommunikation mit der in-medias-res und der HF ihr seid ja eigentlich seid ihr ja zwei Gruppen aber ihr geht dann trotzdem zusammen.

Dani: Genau! Du: das ist noch von früher irgendwie dass äh die HF früher mal gesagt hat wir wollen gar keine Jungen oder, eben als Silvan und Beni ein bisschen rein gekommen sind, und sie wollten aber trotzdem nicht darauf verzichten oder, und haben selber etwas in die Hand genommen, aber die kennen sich natürlich schon von früher oder und von dem her, die HF schaut jetzt die imr schon etwas als die Jungen der HF an oder, wobei teilweise Beni dann doch sagt „das sind meine Leute, ich habe das organisiert ich hab das auf die Beine gestellt“ oder, aber ich würde jetzt eigentlich sagen schon dass wir zusammen sind oder und die Kommunikation ähm (1) man kennt sich halt oder, genau.

I: Aber hat es auch schon Situationen gegeben wo sich äh HF und imr nicht einig gewesen sind, also wirklich wenn es eigentlich hart auf hart gegangen wäre dass die einen gesagt hätten ‚wir gehen DORT hin‘ und die and-

Dani: / das hat es bis jetzt noch nie gegeben! Also wenn es wirklich hart auf hart gekommen ist nicht, was es natürlich hat vereinzelt Leute die, mit gewissen Entscheiden oder, mit gewissen Vor:= ähm wie sagt man, mit gewissen Aktionen nicht einverstanden sind oder die sagen dann einfach ‚hey hört mal zu wenn ihr das macht dann könnt ihr das machen ich bin einfach nicht dabei‘ oder wobei das hat es bis jetzt eigentlich noch nie gegeben also, man ist dann teilweise also meistens eigentlich wirklich auf, den gleichen Nenner gekommen oder. Man konnte sich einigen. Teilweise Kompromisse eingehen aber das geht dann eigentlich schon.

Wie *Dani* erwähnt, kümmerte sich die „Hardturm-Front“ nicht sonderlich um ihren Nachwuchs. Durch die Initiative zweier Jung-Hooligans (Beni und Silvan) kam es zur Gründung der jüngeren „in-medias-res“-Gruppe. Diese Gruppe wird mittlerweile von der „Hardturm-Front“ akzeptiert und auch als eine Art „Hooligan-Nachwuchsabteilung“ betrachtet. Zwischen den Gruppen scheinen selten grössere Meinungsverschiedenheiten

vorhanden zu sein, es kann jedoch vorkommen, dass einzelne Mitglieder mit den geplanten Aktionen nicht einverstanden sind und sich daher nicht daran beteiligen. Solche Vorfälle sind aber gruppenunabhängig.

Das Verhältnis der beiden Gruppen scheint keinen grossen Spannungen ausgesetzt zu sein. Es ist jedoch auch nicht zu vernehmen, dass die älteren Hooligans speziell an der Entstehung einer jüngeren Hooligangruppe interessiert waren. Die nun bestehende „in-medias-res“ wird aber akzeptiert.

1.6.1 Die Funktion der Gruppe „in-medias-res“ in der Zürcher Hooliganszene

Anhand einiger weiteren Aussagen zum Verhältnis zwischen den beiden Gruppierungen ist anzunehmen, dass „in-medias-res“ eine gewisse Rekrutierungsfunktion in der Fanszene zukommt. Dazu *Mauro*:

I: Wie funktioniert die Abstimmung imr und HF, also das sind ja eigentlich so wie ich das rausgehört habe, beides eigene Gruppen (2) aber wie funktioniert denn das denn genau [...]?

Mauro: [...] äh letztthin hab ich gehört dass irgendwie jetzt sind wir eigentlich wie zusammengeschlossen dass es irgendwie nicht mehr HF und imr gibt sondern wirklich alle zusammen, imr ist eigentlich nur da, hab ich gehört, um die Jungen, ein bisschen rein zu holen dass der Bezug zu den Jungen ein wenig besser da ist.

Einige der „in-medias-res“-Mitglieder waren früher noch als Fans der Kategorie B in der Fankurve des Stadions aktiv. Da die Fans der Kategorie B eher dem Alterssegment der jüngeren Hooligangruppe zuzuordnen sind und man sich aufgrund gemeinsamer Vergangenheit gut kennt, kommt der „in-medias-res“ die Rolle der Nachwuchsrekrutierung zu. Dieses „Reinholen“ von Jungen in die Hooliganszene wird durch die Aussage von *Meier* verdeutlicht:

Meier: [...] Also wir sind ja: als wir uns gegründet haben sind wir ja: etwa 3 Stück gewesen: ich Silvan und Beni und dann sind wir eigentlich immer mehr, äh geworden ich habe noch recht viele Kollegen mitgebracht so der René und der Lucas und so die sind eigentlich alle von mir gekommen, und so äh sind wir immer ein bisschen mehr geworden. Und uns gibt es eigentlich auch noch nicht so lange also, es ist noch recht schnell gegangen bis wir jetzt auf 20 Leute rauf gekommen sind so.

Bislang konnte lediglich in Erfahrung gebracht werden, dass die beiden Hooliangruppen zwar eigenständig organisiert werden, dass bei Schlägereien zusammengespannt wird und dass die jüngeren Hooligans der Gruppe „in-medias-res“ sich darum bemühen neue Hooligans an die Szene heranzuführen.

1.6.2 Die Vermittlung des Ehrenkodex

Im Weiteren soll anhand der Frage nach der Ehrenkodex-Vermittlung innerhalb der Hooliganszene erfahren werden, ob die älteren Hooligans der „Hardturm-Front“ von den Jungen als Vorbilder betrachtet werden, und ob die „Hardturm-Front“ diese Funktion auch wahrnimmt. Weiter interessiert, ob bei den jüngeren Hooligans von „in-medias-res“ das Verlangen nach einer gewissen Betreuungs- und Beraterfunktion durch die Alten vorhanden ist.

- I: Du hast vorhin den Ehrenkodex angesprochen, wie wird das bei euch in der Gruppe weitervermittelt, also das musst du ja irgendwann mal kennengelernt haben als du zum Hool geworden bist, wie passiert das?
- Mächler: Da komm- bei mir ist das durch Diskussionen gekommen einfach, weil dort äh wenn du anfängst wenn: zum ersten Mal an den Fussballmatch dort noch bei St.Gallen da bin ich, knapp 15 gewesen oder 14-15 wo=wo ich dann angefangen habe, zum ersten Mal auf den Grind zu kriegen einfach so weil du jetzt halt irgendwie, auf der Bomberjacke einen, den Aufnäher eines Klubs drauf hattest, dann hast du einfach angefangen dich zu wehren und hast gemerkt ja es ist noch lustig und dann machst du no- irgendwann hast du zum ersten Mal abgemacht, dann ist das automatisch gekommen wenn du, mal bei einer Boxerei, ei=einfach rein bist und dann ist einer am Boden gelegen und dann, hast du halt noch nachgetreten, dann ist dann ein Alter schon gekommen, und hat gesagt ‚hey komm, Ehrenkodex, hör mal so so und so! du kannst nicht nachtreten am Boden!‘ ah ja klar hilfst ihm- ich helfe jetzt einem aufstehen wenn ich kann, wenn nicht gerade der nächste wieder kommt, helfe ich dem aufzustehen und sage ihm ‚Danke‘. Da=da=da bekommst du halt mit oder sie sagen es dir aber bei mir haben sie es jetzt einfach gesagt gehabt oder.

Mächler wurde von älteren Hooligans während Schlägereien auf sein unfaires, nicht-Kodex-konformes Verhalten hingewiesen und versucht sich mittlerweile selber stets an den Ehrenkodex zu halten. *Mächler* startete jedoch seine „Karriere“ als Hooligan in St.Gallen und nicht beim Grasshopper-Club Zürich, weshalb weiterhin unklar ist, ob sich ältere Hooligans der „Hardturm-Front“ bewusst um die Vermittlung des Ehrenkodex an die Jungen bemühen. Daher *René*, eines der ersten Mitglieder von „in-medias-res“:

- I: [...] Also sagt dir der Ehrenkodex etwas?
- René: Schon ein bisschen ((grinsend))
- I: Also das ist für euch bei in-medias und auch HF ist das ein Begriff dass man das probiert fair zu halten. Ähm woher kennst du diese Vorgaben?
- René: Das wurde mir so gesagt schon ähm am ersten Tag als ich gekommen bin.
- I: / in der Gruppe?
- René: / hat es
geheissen ,du ähm wenn einer am Boden liegt dann gehst du nicht mehr drauf' mit Waffen sowieso nicht, und dass du im Nachhinein noch eins Saufen gehst mit dem der am Boden lag (2) das wäre natürlich das Idealste oder. Weil das hat es schon einmal gegeben, wir haben uns auf=auf den Grind gegeben, und im Nachhinein wieder geholfen aufzustehen und nachher gingen wir in die Beiz und haben zusammen gesoffen. ((grinsend)) das ist das Geilste das es geben kann nur wird es immer seltener.
- I: Wieso wird es seltener? Werden die Fronten härter oder ähm
- René: / Ja es ist=ich weiss es halt auch
nicht. Du gehst halt nicht gerne mit einem Saufen der=der dir vo=vorher gerade das Nasenbein gebrochen hat. Und ist eher bei den Alten ist das eben noch ein bisschen mehr, noch verankert dass=dass, dass man nachher noch eins Saufen geht und die Jungen die sind halt, ich denke agg=aggressiver, und könn=können nachher nicht mehr abstellen.
- I: [...] hältst du dich denn an den Ehrenkodex?
- René: Also das Problem ist wenn wir uns nicht dran halten, dann bekommen wir von den Alten aufs Dach. Also das hat es auch schon gegeben dass einer ähm mit dem Schlagstock gekommen ist, und dann hat das einer von der HF gesehen und hat gesagt ,du: ähm was soll das?' und wenn er sie (die Waffe) trotzdem mitnehmen wollte hat er halt eins aufs Dach gekriegt. Weil, wir sind wirklich, sozusagen fair. [...]
- I: Also ähm, du hast vorher gesagt die heutigen jungen Hooligans sind aggr=haben mehr Aggressionspotential als die Alten. Ist das eine Altersfrage?
- René: / Ich denke es ist einfach (2) wie soll ich sagen, die Grenze ist einfach tiefer unten, also (2) dass man halt doch nochmals eins nach tritt, das ist bei uns eher als bei den Alten.
- I: Wie hast du jetzt so das Gefühl wenn du in sieben Jahren noch Hooligan wärst würdest du dann auch nochmals nach treten?
- René: Keine Ahnung=nein also, bei mir gibt es das ja selten. Ist eine schwierige Frage. Ich denke es nicht.
- I: Okay, dann könnte man vielleicht fast sagen das ist wie so eine Routinensache. Also so nach dem Motto ,hey vor fünf Jahren hab ich das noch gebraucht, jetzt auch nicht mehr'

René: / könnte sein

I: das ist sehr interessant!

René wurde an seinem ersten Tag als Hooligan über die Verhaltensregeln bei Schlägereien zwischen Hooligangruppierungen instruiert. Die erfahrenen Hooligans der „Hardturm-Front“ sind darum bemüht, dass sich auch die jüngeren Gruppenmitglieder an den Ehrenkodex halten. Junge Hooligans, die bspw. bewaffnet ihren Gegnern gegenüberzutreten wollen, werden von den Alten zurechtgewiesen; und falls dies noch keine Wirkung zeigt, werden auch mal Prügel ausgeteilt (*René*: „hat er halt eins aufs Dach gekriegt“). *René* betont den Idealfall („das Geilste“) bezüglich Fairness innerhalb des Hooliganismus, dass es das Ziel wäre, mit jenem Gegner, mit dem man sich die beste Boxerei liefern konnte, im Nachhinein noch ein Bier zu trinken. Solche Situationen werden aber unter gegnerischen Hooligans immer seltener. Laut *René* sind jüngere Hooligans aggressiver als die „Alten“ und sind nicht bereit, ihre Gefühle nach einer Schlägerei sofort abzustellen.

Dieser von *René* beschriebene Umstand des hohen Gewaltpotentials jüngerer Szenenexponenten hat starke Ähnlichkeit mit den Beschreibungen der Polizei zur Problematik des E-Fans. Der E-Fan wird als aggressiver und daher unberechenbarer beschrieben als ursprüngliche Hooligans, deren Verhaltensmuster aufgrund des Ehrenkodex für die Polizei gut durchschaubar war (vgl. Schibli/Brack, Teil II, Kap. 5.2). Auf die Problematik des E-Fans wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit genauer eingegangen (vgl. Teil IV, Kap. 5).

Einige Hooligans hatten bereits Kenntnisse über die Regeln des Hooliganismus, bevor sie zur Szene gestossen sind. *Mauro* informierte sich im Internet über den Ehrenkodex:

I: Der Ehrenkodex der Hooligans sagt dir was?

Mauro: / JA

I: Wie ist dir das vermittelt worden, [...] ich weiss nicht wie das in der Gruppierung drin selber passiert?

Mauro: Ja, eben ohne Waffen, Turnschuhe, und dass es eben wirklich gepflegt ist äh wenn einer am Boden liegt, dann lä=tritt man nicht mehr nach, dann lässt man ihn bis er wieder kommt, und wenn es einem schlecht geht dann hilft man ihm sogar wieder auf hilft man ihm vielleicht eher noch, etwa so ja.

I: Und das ist von Anfang an als du dazu gekommen bist, hat dir irgendeiner gesagt äh so läuft es oder merkt man das

Mauro: / ja ich habe mich eigentlich schon vorher schon ein bisschen interessiert schon ein wenig auf die Seiten gegangen um zu lesen und so, wie das genau abläuft, da ge-auf die eine Seite da

I: / www.gepflegt-arrogant.net??

Mauro: / ((grinsend)) genau dort. Da war ich schon früher um zu lesen. Und hab mich auch ein bisschen informiert und so und so ein bisschen rein gekommen mir hat man es auch gesagt, ja: ohne Waffen und so. So kommt man automatisch rein. Also ich finde das eben auch noch spannend und das interessante daran, dass=dass doch irgendwie geht:

Der Ehrenkodex wird innerhalb der GC-Hooligans weiter vermittelt. Bei Nicht-Einhaltung der Regeln, schreiten die erfahrenen Hooligans bewusst ein und weisen die fehlbaren Jung-Hooligans zurecht. Die Jungen sind bemüht, sich an den Ehrenkodex zu halten. Vom Idealfall was Fairness angeht, dass man sich nach dem Kampf mit den gegnerischen Hooligans noch zum gemeinsamen Biertrinken trifft, halten jüngere Hooligans jedoch nicht soviel, da oftmals ihre Aggressionen gegenüber dem Gegner zu gross sind.

Einige der befragten Hooligans hatten schon Kenntnisse über den Ehrenkodex, da sie sich aus Eigeninteresse, im Internet über die Verhaltensregeln des Hooliganismus informierten, bevor sie sich der Hooliganszene anschlossen.

1.6.3 Das Basler „Götti-System“: die behavioristische Lerntheorie in der Praxis

Bislang konnte erfahren werden, dass junge Hooligans beim Einstieg in die Hooliganszene von erfahrenen Mitgliedern auf die Verhaltensregeln, die beim Hooliganismus herrschen, aufmerksam gemacht werden. Bei Nicht-Einhaltung kann es auch innerhalb der Gruppierung zu Sanktionen kommen. Zur Bestätigung der behavioristischen Lerntheorie interessiert weiterhin, ob die jüngeren Mitglieder von „in-medias-res“ die älteren Hooligans der „Hardturm-Front“ auch als Vorbilder betrachten und ob die Jungen es sich überhaupt wünschen, dass die älteren Hooligans ihnen gegenüber eine Betreuungsfunktion übernehmen würden. Beim Gespräch mit *Adrian* kam das Nachwuchssystem der Basler Hooligans zur Sprache, das als gutes Praxisbeispiel für die behavioristische Lerntheorie innerhalb einer Subkultur verwendet werden kann.

I: Woher kennst du den Ehrenkodex, also diese Regeln stehen ja nirgends geschrieben [...]

Adrian: / JA: ja also ich meine wenn man in der Szene ist ko=ja dann weiss man das einfach was=was man machen

sollte und was nicht.

I: Wird das von den Grösseren vermittelt?

Adrian: Nein: also eigentlich, ich habe gehört eigentlich ist es so, wenn zum Beispiel die Basler, wenn man die Bande anschaut wenn sie Jung-Hools haben die haben einen Götti zum Beispiel. Jeder Jung-Hool hat einen Götti. Ja: und äh, der zeigt ihm alles, und der beschützt ihn auch zeigt ihm wo es durch geht: nimmt ihn mit und so, aber das hat's, bei=bei jetzt zum Beispiel GC irgendwie nicht das ist irgendwie ein bisschen schade weil, die Jungen sind wirklich auf sich selber gestellt muss ich sagen also ich habe am Anfang auch ein bisschen Schwierigkeiten gehabt mich da zurecht zu finden ich meine.

I: Also du sähest das aber in der Aufgabe der HF also nicht von den Anführern von in-medias-res?

Adrian: Ja also ich meine, HF hat ja ein Problem, wegen den Jung-Hools ich meine, ähm und so, sie haben, früher auch ähm um 1990 so, sie=haben=nie=haben=nie auf de- auf die Jungen geschaut das hat eben die Bande gemacht sie haben immer für den Nachwuchs gesorgt darum sind sie jetzt auch so stark, weil der Nachwuchs jetzt äh regiert sozusagen [...]

Laut *Adrian* wird bei den Basler Hooligans jedes neue, unerfahrene Mitglied von einem älteren Hooligan betreut, in die Machenschaften der Szene eingeführt und bei Schlägereien beschützt. Die jungen Hooligans erhalten durch eine Vertrauensperson der Gruppierung Anschauungsunterricht, und ihr Verhalten wird unverzüglich belohnt bzw. getadelt. Das System der „Bande Basel“ beinhaltet die beiden für die behavioristische Lerntheorie typischen Lernformen „Beobachtungslernen“ (Lernen am Modell) und „Bekräftigungslernen“ (Lernen durch Erfolg) (vgl. Teil II, Kap. 4.3). *Adrian* führt die Überlegenheit der Basler Hooligans in der Schweizer Hooliganszene u. a. auf die gute Betreuung der Nachwuchs-Hooligans zurück. Bei den Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich sind die jüngeren Hooligans auf sich alleine angewiesen. Einige der Hooligans betonen, dass sie zu Beginn Schwierigkeiten hatten, in der Szene Fuss zu fassen. In den Gesprächen mit den „in-medias-res“-Hooligans wurde leichte Kritik gegenüber der „Hardturn-Front“ laut, dass die jungen Hooligans zu wenig unterstützt würden. In den Augen der Jugendlichen wurde es in den vergangenen zehn Jahren versäumt, eine ähnliche starke Hooligangruppierung auf die Beine zu stellen, die mit den Hooligans aus Basel mithalten kann.

1.7 Konklusion: Hooligans als Subkultur

In einem ersten Teil der Interviewauswertung sollten anhand der Hooliganaussagen Hinweise darauf herausgearbeitet werden, in welcher Form Hooligans in der Gesellschaft in Erscheinung treten. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich bei Hooligangruppierungen um konfliktorientierte Subkulturen handelt, die sich v. a. an Wochenenden zur gemeinsamen Gewaltausübung treffen. Während der Woche sind die Hooligans zum grössten Teil unauffällige Mitglieder unserer Gesellschaft.

Die Hooligans des Grasshoppers-Clubs Zürich setzen sich aus den beiden eigenständig organisierten Gruppen „Hardturm-Front“ und „in-media-res“ zusammen. Beide Gruppen haben je einen Chef. Die beiden Führungspersonen sprechen sich bezüglich der Organisation von Hooligan-Aktionen miteinander ab. Die restlichen Mitglieder der Hooligangruppierung des Grasshopper-Clubs Zürich werden von ihrem jeweiligen Chef erst sehr spät mit den wichtigsten Informationen (Zeit und Treffpunkt) der geplanten Aktion versehen. Durch die Geheimhaltung der Informationen soll v. a. verhindert werden, dass die gegnerischen Hooligans und die Polizei eine Möglichkeit erhalten, sich auf den geplanten Angriff vorzubereiten.

Bei den Aktionen (Schlägereien gegen gegnerische Hooligans) treten die „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“ gemeinsam auf. Der Mob der GC-Hooligans wird von einem erfahrenen, kampferprobten und mutigen Mitglied der „Hardturm-Front“ angeführt.

Der Statusaufstieg innerhalb einer Hooligangruppierung geschieht durch mutiges Auftreten während einer Schlägerei oder durch innovative Vorschläge bezüglich der Organisation der Gruppe (z.B. Einrichten eines Box-Trainingskellers). Jedoch ist bei den interviewten Jugendlichen kein Streben nach einem höheren Status bzw. einer führenden Funktion innerhalb der Gruppe auszumachen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe scheint ihnen zu genügen. Den deutlichen Wunsch nach einer Chefrolle bei den GC-Hooligans äusserte nur einer der Befragten.

Bezüglich der Gruppengrösse entsprechen die GC-Hooligans einer Konflikt-Subkultur. „in-medias-res“ umfasst einen harten Kern von ca. 15-20 Personen, die „Hardturm-Front“ stellt mit ca. 30 festen Mitgliedern die grössere der beiden Gruppen dar.

Interessanterweise lagen bei der Frage nach der Gruppenmitgliederzahl die Schätzungen der befragten Hooligans sehr weit auseinander. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die meisten der Hooligans nur an den Wochenenden sehen und während der Woche wenig bis gar

keinen Kontakt miteinander pflegen. Ebenso ist die Teilnahme an Hooliganaktionen freiwillig, was dazu führt, dass abgesehen vom harten Kern der Gruppe immer wieder neue Gesichter im Mob auftauchen und ebenso häufig wieder verschwinden. Bei Hooligans von einer Wochenend- oder Freizeitsubkultur zu sprechen, scheint daher durchaus erlaubt zu sein.

Das häufige Auftauchen neuer Gesichter innerhalb des Mobs kann zu Verwirrungen und Verwechslungen führen. Um solchen Umständen vorzubeugen, herrscht bei Hooligans ein gewisser Kleiderkodex. Durch sportlich elegante Kleidung probiert man sich von den restlichen Fans im und um das Stadion herum abzugrenzen bzw. abzuheben; Hooligans sehen sich als Elite der Fans. Laut den Aussagen der interviewten Jugendlichen kommt diesem Kleidungsstil einerseits die Funktion eines Erkennungsmerkmals zu; gewisse Kleidermarken geben den Hooligans die Möglichkeit, ihre ebenfalls gewaltbereiten Gegner der anderen Fussballmannschaft aus Tausenden von Zuschauern zu erkennen. Andererseits gefällt es den Hooligans auch, dass sie sich durch ihr gepflegtes, elegantes Auftreten während der Woche frei in der Gesellschaft bewegen können. Weder der Nachbar noch der Kollege am Arbeitsplatz vermutet hinter den teuren Kleidern eine gewaltbereite Person.

Die jüngere und später gegründete Gruppe „in-medias-res“ wird von der „Hardturm-Front“ als Nachwuchspotential betrachtet. Aus diversen Aussagen der Befragten geht hervor, dass sich die älteren Hooligans der „Hardturm-Front“ nicht spezifisch um ihren Nachwuchs kümmerten und auch nicht von sich aus initiativ wurden, dass eine zweite, jüngere Hooligangruppe entsteht. Mittlerweile ist „in-medias-res“ aber von der „Hardturm-Front“ akzeptiert. Den jüngeren Hooligans der „in-medias-res“ kommt die Aufgabe zu, weitere Fans, oftmals der Kategorie B, für die Hooliganszene hinzu zu gewinnen.

Die behavioristische Lerntheorie besagt, dass durch Beobachtung eines Vorbilds und durch Bekräftigung einer gelungenen Handlung durch eben dieses Vorbilds Lernerfolge zu erzielen seien. Das Vermitteln von Werten und Normen innerhalb einer Subkultur erfolgt häufig nach dem beschriebenen Prinzip. Aufgrund der Konstellation der GC-Hooligans mit einer älteren, erfahrenen Gruppe und einer jüngeren Gruppe könnte darauf geschlossen werden, dass sich die behavioristische Lerntheorie in der Praxis bestätigt. So betonten die befragten Jugendlichen, dass sie seit ihrem Eintritt in die Hooliganszene von älteren Mitgliedern auf die Regeln des Ehrenkodex (entspricht den Werten und Normen der Hooligans) aufmerksam gemacht wurden. Es kam aber nicht deutlich hervor, dass die älteren Hooligans ihre

Vorbildfunktion bewusst wahrnehmen. In den Gesprächen mit den Hooligans wurde das Nachwuchssystem der Basler Hooligans angetönt, bei welchem jedem der jungen Neumitglieder ein erfahrener Hooligan zur Seite gestellt wird, dem eine Betreuungs- und Vorbildfunktion zukommt. Bei dieser Form der Nachwuchsförderung innerhalb einer Gruppierung kann von einer praktischen Bestätigung der behavioristischen Lerntheorie gesprochen werden. Bei den GC-Hooligans funktioniert zwar das Beobachtungslernen: Die jüngeren orientieren sich an den älteren Hooligans, ebenso wird ihnen auch der Ehrenkodex vermittelt. Das Bekräftigungslernen – die Betreuung der jüngeren und das bewusste Wahrnehmen der Vorbildfunktion – ist hingegen wenig ausgeprägt.

2. Das Verhältnis zu gegnerischen Hooligangruppierungen

In den Polizeiinterviews erwähnte Roland Schibli, dass sich Hooligans aus verschiedenen Schweizer Städten untereinander kennen. Es herrscht kein feindschaftliches Verhältnis unter Hooligans (vgl. Teil II, Kap. 5.2).

Schibli:

Unter der Woche, wenn man z.B. in Basel ist, trifft man seine ‚Spezis‘ und trinkt auch ein Bier miteinander. Die Feindschaft beschränkt sich hauptsächlich auf den Matchtag.

Illi:

Verstehe ich das richtig: solange kein Fussballspiel angesagt ist, sind Hooligans, egal aus welcher Stadt, Kollegen?

Schibli:

Klar! Man lebt ja die gleiche Idee! Sie sind jedoch nicht die dicksten Freunde, aber einfach auf einer kollegialen Ebene, die es zulässt faire Fights zu organisieren.

Die guten Kenntnisse von *Adrian*, einem Mitglied der Zürcher Hooligangruppe „in-medias-res“, über das Nachwuchssystem (*„jeder Jung-Hool hat einen Götti“*) der Basler Hooligans lassen ebenfalls darauf schliessen, dass unter den Hooligans in der Schweiz nicht nur verfeindete Kontakte vorhanden sind.

2.1 Bekanntschaften von gegnerischen Hooligangruppierungen

Auch nach eingehendem Studium des Phänomens Hooliganismus ist der Umstand für mich noch immer befremdend, dass es zwischen Personen, die sich auf kollegialer Ebene kennen, zu wilden Strassenschlachten kommen kann. Die Jugendlichen wurden in den Interviews gefragt, ob sie Bekanntschaften zu Hooligans anderer Fussballvereine pflegen und in welchem Verhältnis sie zu diesen Personen stehen.

I: Äh, jetzt hast du vorhin noch gesagt noch mit den Dings äh also mit dem FCZ äh man kennt sich gegenseitig ein wenig, ist das Aufgrund von Aufeinandertreffen?

Beni: Einerseits das andererseits beim ZSC vereinigt sich das Ganze

I: / Aha! Okay (2) Und jetzt zum Beispiel zu den Basler, also kennt ihr die auch?

Beni: Äh, teilweise ja vor allem jetzt durch das Internet äh kommt man sowieso mehr in Kontakt, dann eben jetzt der „Claus“⁴⁵ von Basel hat mich mal angerufen ob wir zusammen in Zürich

⁴⁵ Name geändert

posten⁴⁶ gehen oder ich hasse den jetzt nicht von Grund auf weil der jetzt in Basel ist oder das ist eben-das ist ich will keinen vernichten mit dem Ganzen ich will einfach besiegen mir selber etwas beweisen.

Beni zeigt eine Situation auf, die v. a. für die Stadt Zürich sehr speziell zu sein scheint. Die Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich und die Hooligans des FC Zürich besuchen miteinander die Eishockey Spiele des Zürcher Schlittschuh Clubs (ZSC). Im Hallenstadion des ZSC tritt man gemeinsam als Hooligans des ZSC in Erscheinung.

Diskussionsforen auf den Internethomepages der Hooligangruppierungen erleichtern es den Hooligans, miteinander Kontakt aufzunehmen. *Beni* kennt aus Internetdiskussionen einen Hooligan aus Basel scheinbar so gut, dass man sich sogar zum gemeinsamen Kleidereinkauf in Zürich verabredet. *Beni* verdeutlicht, dass er die Hooligans der gegnerischen Fussballmannschaften nicht hasse und dass er niemanden „vernichten“ will, vielmehr möchte er sich im Kampf Mann gegen Mann beweisen.

Die Aussage *Müllers* zum Verhältnis zwischen gegnerischen Hooligans zeigt auf, dass es sogar zwischen Familienmitgliedern zu Schlägereien kommen kann:

I: Was ich immer etwas komisch finde ist ja, äh, wenn sich, diese beiden Szenen absprechen also die beiden Mobs, also für mich ist das irgendwie etwas Spezielles also dass man sich kennt gegenseitig aber nachher trifft man sich, und nachher hat man eine Schlägerei, wie: ist das, kennst du auch andere: äh Hooligans von anderen, Städten oder anderen Klubs?

Müller: Ja: ich kenne sehr viele von *Stadt A*⁴⁷, einfach ich wohne ja in *Dorf B*⁴⁸ und dann, *Stadt A* und *Dorf B* ist beieinander, so gehen wir ab und zu saufen miteinander und einfach, wir sagen die Freundschaft ist beim Match, vergessen, wenn wir, wenn sie boxen wollen und wir boxen wollen, dann, dann hat eigentlich niemand etwas dagegen, aber nach dem Match, wenn alles fertig ist wieder friedlich zusammensitzen und, ähm eins saufen.

I: Aber ist das nicht ein komisches Gefühl, oder weil, ich nehme an das muss auch mal das erste Mal gewesen sein dass du vis -à-vis von einem Kollegen gestanden bist, und nachher gewusst hast jetzt boxt ihr euch.

Müller: Ja das Problem ist, ich hab das gar nicht geschnallt, wir sind Mob auf Mob gegangen, und alle verummmt, und dann hast du einfach irgendwie: dreingeschlagen, und nachher: irgendwann höre ich ja, ich hätte ihn geschlagen und einfach ich habe gar nichts gewusst davon. (2) Gut, mein Bruder ist auch ein *FC Stadt A-Fan*⁴⁹, er=er ist auch ein bisschen ein junger Hool, und

⁴⁶ Schweizer Mundart, entspricht in diesem Fall „Kleider einkaufen“.

⁴⁷ Name der Stadt geändert. Aufgrund des richtigen Ortsnamens wären Rückschlüsse auf die Person möglich, wodurch ihre Anonymität nicht mehr gewährleistet wäre.

⁴⁸ Wohnort von Müller zur Anonymitätswahrung geändert.

⁴⁹ Bruder von Müller ist Fan des Fussball-Clubs der Stadt A.

ich hab ihm auch gesagt wenn er dort steht, und, ich ihm eine haue weil ich ihn nicht erkenne weil er vermummt ist, dann muss er dann nicht irgendwie: nach Hause gehen und weinen, weil dann sucht er ja genau das Gleiche, nur es ist blöd wenn ich ihn gerade treffe, aber mit dem Risiko muss er auch leben.

Müller ist Mitglied der GC-Hooligans in Zürich, er wohnt aber in der Ostschweiz, wo er auch Kontakte mit seinem privaten Kollegenkreis pflegt. Seine Kollegen sind Fans des Fussball-Clubs der Stadt A. Durch diese Konstellation kommt es dazu, dass sich *Müller* und seine privaten Kollegen als gegnerische Hooligans gegenüberstehen. Dieser Umstand scheint für die Jugendlichen kein Problem darzustellen, da die Boxerei auf gegenseitigem Einverständnis basiert. Nach den Schlägereien sitzt man wieder zusammen, um ein Bier zu trinken. Bei *Müller* könnte sogar die Situation entstehen, dass er gegen seinen eigenen Bruder boxt, da sich jener den Hooligans der Stadt A angeschlossen hat.

Aussagen von *Beni* und *Müller*, dass es beim Hooliganismus nicht ums Vernichten des Gegners gehe, und dass die Schlägereien von allen befreundeten Beteiligten gewollt seien, erinnern an Konstellationen aus dem Kampfsport oder dem Sport allgemein. Durch Wettkampfauslosungen kann es zum Aufeinandertreffen von Trainingspartnern oder sogar Geschwistern⁵⁰ kommen. Das freundschaftliche Verhältnis zweier Sportler führte jedoch noch nie dazu, dass eine solche Spiel- oder Kampfpaarung nicht abgehalten wurde, die Freundschaft wird lediglich vorübergehend auf Eis gelegt.

2.2 Nicht-Angriffspakt unter „Kollegen“

Silvan handhabt solche Situationen anders. Er lässt es nicht zu direkten Aufeinandertreffen zwischen sich und seinen Kollegen aus dem gegnerischen Hooligan-Mob kommen:

I: Mhm, okay, ähm jetzt hast du vorher gesagt also eben City Boys⁵¹ die kennt ihr also wie entsteht denn so ein Kontakt, also es ist ja eigentlich=noch=eigentlich=noch speziell denn ihr geht ja dann trotzdem, aufeinander los also ich meine dickste Kollegen können es ja trotzdem nicht sein oder wie muss man das verstehen?

Silvan: Nein, also ich muss sagen ich=ich=ich kenne ein paar von denen und, die die ich kenne denen auf die werde ich auch gar nie losgehen, und sie auf mich auch nicht das weiss ich ich gehe dann denen die Hand schütteln mitten in der Schlägerei, dann sag ich schnell hallo und dann zum nächsten der mich dann in dem Moment gerade zusammenschlagen will oder, aber

⁵⁰ Die US-amerikanischen Schwestern Venus und Serena Williams dominieren gemeinsam das Frauentennis und bestritten schon unzählige Finalsiege gegeneinander.

⁵¹ Die Hooligans des Fussball-Club Zürichs nennen sich „City Boys“.

die=die Kontakt ich meine die kennen sich die HF und die City Boys kennen sich seit bald 20 Jahren oder und das ist dann von Generation zu Generation kennt man sich immer wieder und dann ist irgendwann mal Freundschaft gewesen weil die Basler sind einfach zu stark oder, und dann hat man gefunden man überlegt sich mal diese Freundschaft, ähm

I: Also die haben sich dann wie zusammengeschlossen?

Silvan: In einer Art, nur die Hooligans die Fans natürlich nicht oder nur die Hools oder, das ist dann 1 in Zürich quasi oder und, das hat dann auch zum Teil funktioniert sie haben gemeinsame Reisen nach Lugano beispielsweise gemacht

Silvan begrüsst während einer Schlägerei jene gegnerischen Hooligans, die er gut kennt mit Handschlag und sucht sich darauf andere Gegner um sich zu prügeln. Er vertraut darauf, dass sich auch die ihm bekannten gegnerischen Hooligans daran halten und sich an diese Form von Nicht-Angriffspakt halten.

Laut *Silvan* war das kollegiale Verhältnis zwischen den Zürcher Hooligangruppierungen „Hardturm-Front“ und den „City Boys“ des FC Zürich einst so ausgeprägt, dass man sich zusammenschloss. Man rechnete sich dadurch bessere Chancen gegen die übermächtigen Hooligangruppierungen aus Basel und Lugano aus. Mittlerweile treten die Hooligans des Grasshopper-Clubs und des FCZ trotz weiterhin bestehenden Freundschaften zwischen den Mitgliedern wieder gegeneinander an.

2.3 Vereinfachte Organisation durch Bekanntschaften innerhalb der Szene

Die Bekanntschaft zwischen den Gruppierungen der Schweiz erleichtert die Organisation von Hooligan-Aktionen deutlich. Dazu *Meier*:

I: Der Kontakt zu den anderen Hooligans zum FCZ oder zu Basel oder zu YB, wie funktioniert das? Also für mich als Aussenstehender ist das irgendwie komisch dass man sich kennt, sich trifft und dann doch prügelt. Wie kommt das?

Meier: Ja, das ist ganz klar! Du kennst einfach Leute von anderen Gruppen, also das sind immer so einfach, äh wie bei uns hats=also bei den Alten jetzt ähm hat es 2-3 die die Chefs sind, und die haben dann auch Kontakt mit ähm zum Beispiel den Baslern mit denen die dort die Gruppen führen und so. Und so wird dann einfach ähm abgemacht wo wie wann und so, und zum Beispiel musst du auch schauen wegen der Polizei du kannst auch nicht einfach irgendwo, vor den anderen Block gehen und sagen kommt jetzt. Da musst du schon irgend, über Natels oder sie machen auch teilweise, über E-Mails oder so, und jetzt, ja bei uns Jungen ist es jetzt so dass ein paar, ich und Beni, also ich Beni und Silvan eher noch so Kontakt zu anderen und so haben.

I: Kennst du viele andere Hooligans also nicht aus Zürich?

Meier: Also ich kenne: ja etwa 3 aus Basel, einen kenne ich schon länger also: schon bevor ich äh, in dieser Szene aktiv wurde äh gewesen bin. Ja, und vor allem mit dem hab ich ein bisschen Kontakt und von Bern kenn ich noch einen, und äh, nein sonst hat es sich eigentlich von daher.

Die bislang abgedruckten Interviewauszüge liessen den Eindruck erwecken, dass sich die Hooligans der Schweiz untereinander bestens kennen und regen Kontakt pflegen. Wie wir bei *Meier* sehen, trägt dieses Bild. Viele der interviewten Jugendlichen haben keinen Kontakt zu Hooligans von gegnerischen Gruppierungen. Wie bereits erörtert, kennen sich nicht einmal alle Hooligans der gleichen Gruppe persönlich.

In erster Linie kennen sich jeweils jene 2-3 Hooligans der jeweiligen Gruppierung, die eine führende Position bei der Organisation der Aktionen inne haben. Diese Personen der verschiedenen Hooligangruppen sprechen sich bezüglich des geplanten Aufeinandertreffens miteinander ab. Zur Kontaktaufnahme bedient man sich der modernen Kommunikationsmittel wie E-Mail oder Mobiltelefon. Die Absprache zwischen den gegnerischen Hooligangruppierungen dient v. a. dazu, sich einen Vorteil gegenüber der Polizei zu verschaffen.

Meier zählt bei „in-medias-res“ zu jenen wenigen Mitgliedern, die eine organisatorische Funktion einnehmen. Er kümmert sich in erster Linie um das Weiterleiten von Information an die restlichen Jugendlichen. Er pflegt innerhalb der Schweizer Hooliganszene Kontakte nach Basel und nach Bern.

2.4 Bekanntschaft vs. Fairness

Der Umstand, dass sich einige Personen der jeweiligen Hooligangruppierungen auch schweizweit kennen, lässt die Annahme zu, dass untereinander fair nach den Regeln des Ehrenkodex miteinander gekämpft wird. Wie bereits von den interviewten Jugendlichen betont, besteht kein Hass gegenüber dem Gegner und man will auch niemanden ernsthaft verletzen. Laut *Silvan* scheinen aber nicht alle Gruppierungen der Schweiz in gleichem Masse daran interessiert zu sein, dass der Ehrenkodex eingehalten wird:

Silvan: Ja, absolut, also es ist so, Basler, obwohl wir sie ja bekanntlicherweise nicht so sehr mögen, aber mit denen kann man fair abmachen und sagen vielleicht sind es dann mehr Leute aber, es

ist auch meistens so dass wenn du am Boden liegst dass sie dich dann nicht in Ruhe lassen, mit den City Boys kannst du das auch noch machen mit den Bernern kannst du das machen, und mit dem mit dem K4⁵² kannst du nicht machen weil die=die diskutieren einfach nicht und wenn sie irgendeinen Grund finden dann=dann kommen sie und dann mit Stangen und Messern und Leuchtfackeln und Stylos und alles, und bei den Luganesi ist das noch aber die sind jetzt nicht mehr, in der Nati A⁵³ von dem her sehen wir sie nicht mehr gross aber ich habe es auch schon erlebt in Lugano, dass sie Töfflihelme an hatten und mit Eisenstangen auf die zu rennen also das ist dann, das ist einfach nicht mehr das was wir machen oder

Silvan betont, dass sich die „Hardturm-Front“ und „in-medias-res“ mit den Hooliangruppierungen aus Basel und Bern faire Kämpfe nach den Regeln des Ehrenkodex liefern können. Bei Aufeinandertreffen der Hooligans beider Zürcher Fussballvereine (GCZ und FCZ) vermischen sich die FCZ-Hooligans („City Boys“) oftmals mit der „K4“-Gruppierung. Diese Gruppe hält sich nicht an den Ehrenkodex der Hooligans, ist bewaffnet und missbraucht Leuchtfackeln als brennende Wurfgeschosse. *Silvan* berichtet sowohl von unfairen als auch gefährlichen Aufeinandertreffen mit den Hooligans aus Lugano.

2.5 Konklusion: Bekanntschaften von gegnerischen Hooliangruppierungen

Bei den Hooligans liegt die paradoxe Situation vor, dass die einzelnen Gruppierungen der Subkultur einerseits untereinander kollegiale Verhältnisse pflegen, andererseits aber auch eine permanente Feindschaft verspüren, die an Matchtagen in gewaltsamen Aufeinandertreffen gipfelt.

In der Literatur zur Subkulturtheorie sind keine Hinweise zu freundschaftlichen Verhältnissen von Mitgliedern aus offiziell verfeindeten Gruppierungen der gleichen Subkultur zu finden. Gründe über den speziellen Umstand, dass sich Personen der gleichen Subkultur gegenseitig verprügeln, sind aus der Theorie ebenfalls nicht zu vernehmen.

In jenem Punkt gleicht die Subkultur der Hooligans einer Sportart; im gegebenen Fall einer eher martialischen Sportart. Leute mit der Vorliebe der gleichen Freizeitbeschäftigung treffen sich zum gemeinsamen Kräftemessen.

Die Situation bei der Subkultur der Hooligans darf daher als speziell bezeichnet werden.

⁵² „K4“ steht für „Kreis 4“. Die Mitglieder dieser Gruppe wohnen überwiegend im Zürcher Stadtkreis 4 und sind ausländischer Herkunft. Diese Gruppierung bewegt sich in einer Grauzone zwischen der Kategorie B und C. Sie kann am ehesten mit den Ultra-Fans nach südländischem Vorbild verglichen werden, die sich dem Abfeuern von pyrotechnischem Material im Stadion verschrieben haben.

⁵³ Der FC Lugano spielt nicht mehr in der höchsten Schweizer Fussball Liga (Axpo Super League). Dieser Umstand hat zur Folge, dass es zu weniger Aufeinandertreffen mit den Hooligans aus Lugano kommt.

Freundschaften zwischen Gruppierungen anderer gewaltbereiter Subkulturen lassen sich im Alltag beispielsweise auch bei Skinheads finden. Schlägereien von Skinhead-Gruppierungen der gleichen politischen Orientierung⁵⁴ untereinander sind jedoch nicht an der Tagesordnung. Im Gegensatz zu den Hooligans, die laut Ehrenkodex hauptsächlich gegen andere Hooligans kämpfen, haben andere Konflikt-Subkulturen klar definierte Feindbilder. Rechtsorientierte Skinheads suchen v. a. den Konflikt mit Gruppierungen von Jugendlichen ausländischer Herkunft oder mit der Subkultur der Punks (vgl. Farin, 2000, S. 112). Die Gewalthandlungen von rechten Skinheads basieren auf einer politischen Motivation, bzw. der Ablehnung gegenüber der politischen Einstellung anderer Subkulturen.

Hooligans bezeichnen sich als apolitische Gruppierung. Dieser Umstand wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch genauer untersucht (vgl. Teil IV, Kap. 4).

Die Annahme, dass sich alle Hooligans der Schweiz untereinander kennen, ist jedoch falsch. Die verschiedenen Hooligangruppierungen haben in erster Linie durch jene wenigen Personen Kontakt miteinander, die für die Organisation der Aktionen zuständig sind.

Ähnlich wie bei speziellen Spielpaarungen im Sport (Aufeinandertreffen von Trainingskollegen) lassen Hooligans bestehende Freundschaften in solchen Situationen vergessen. Die Handhabung einer Schlägerei mit einem Kollegen ist bei den befragten Jugendlichen unterschiedlich. Während in einem Fall sogar das gewaltsame Aufeinandertreffen mit dem eigenen Bruder in Kauf genommen wird, versuchen andere ihren Kollegen der gegnerischen Gruppierung während des Kampfes auszuweichen und messen sich hauptsächlich mit ihnen nicht bekannten Hooligans.

In der Stadt Zürich präsentiert sich die Situation insofern speziell, als dass sich die Hooligans der beiden Fussballvereine (GCZ und FCZ) bei Eishockeyspielen des Zürcher Schlittschuh-Clubs als ZSC-Hooligans zusammenschliessen.

Bekanntschaften zwischen den Hooligangruppierungen der Schweiz sind keine Garantie für ein faires Aufeinandertreffen gemäss den Regeln des Ehrenkodex. Einerseits mischen sich oftmals gewaltbereite Gruppen unter die Hooligans, die sich nicht an den Ehrenkodex halten. Andererseits sind die Freundschaften zwischen Hooligans gegnerischer Gruppierung selten so stark ausgeprägt, dass man sich davor scheut, bei gegebenen unfairen Umständen (gegnerischer Überzahl oder Bewaffnung) die Regeln des Ehrenkodex zu missachten.

⁵⁴ Die Subkultur der Skinheads teilt sich auf in politisch rechtsorientierte und linksorientierte Skinheads (vgl. Farin, 2001, S. 102-126).

3. Hooligans und Delinquenz

Bislang konnte herausgearbeitet werden, dass es sich bei Hooligans um eine konfliktorientierte Subkultur handelt. Die konfliktorientierte Subkultur wird bei Lamnek als eine Unterart der delinquenten Subkulturen dargestellt (Lamnek, 2001, S. 158). Die Stichworte „Konflikt“ und „Delinquenz“ im Zusammenhang mit Hooliganismus deuten auf illegales Verhalten und auf Gesetzesverstösse hin. Hooligans machen sich bei ihren Aktionen laut Artikel 260 des Schweizer Strafgesetzbuches des Landfriedensbruchs strafbar:

„¹ Wer an einer öffentlichen Zusammenrottung teilnimmt, bei der mit vereinten Kräften gegen Menschen oder Sachen Gewalttätigkeiten begangen werden, wird mit Gefängnis oder mit Busse bestraft.

² Die Teilnehmer, die sich auf behördliche Aufforderung hin entfernen, bleiben straffrei, wenn sie weder selbst Gewalt angewendet noch zur Gewaltanwendung aufgefordert haben.“ (StGB, 1999, Art. 260)

Bei Schlägereien zwischen Hooligans sind auch Körperverletzungen an der Tagesordnung. Bereits eine einfache Körperverletzung kann laut Artikel 123 des StGBs eine Gefängnisstrafe nach sich ziehen:

„1. Wer vorsätzlich einen Menschen in anderer Weise an Körper oder Gesundheit schädigt, wird, auf Antrag, mit Gefängnis bestraft.

In leichten Fällen kann der Richter die Strafe nach freiem Ermessen mildern (Art. 66).“ (StGB, 1999, Art. 123)

Von den befragten Jugendlichen sollte in Erfahrung gebracht werden, ob sie aufgrund von delinquentem Verhalten schon mit der Polizei und dem Gesetz in Konflikt kamen, welche Einstellung sie gegenüber der Polizei an den Tag legen, und ob sie aufgrund von Gesetzesverstössen mit Konsequenzen zu rechnen haben bzw. hatten.

Die von den Jugendlichen berichteten Vergehen reichen von Drogenkonsum, über Diebstahl, bis zu schwerer Körperverletzung. Vorwegnehmend darf an dieser Stelle erwähnt werden, dass alle der Befragten Erfahrungen mit der Polizei oder der Justiz vorweisen konnten.

Hooligans zeigen sich untereinander aus Ehrenhaftigkeit nicht an; auch bei Körperverletzung nicht. Nicht einmal teure Arztkosten bewegen die Hooligans dazu, Personen ihrer Subkultur anzuzeigen, da bei einem nächsten Aufeinandertreffen die Täter- und Opferrolle wieder gegenteilig verteilt werden könnte.

- I: Kommt es auch zu Verletzungen, wie stehst du dazu, nimmst du das in Kauf?
- Serge: Ja es ist nie gut aber in Kauf muss man es fast nehmen wenn man Hooligan ist, habe ich das Gefühl so, also mir selber gegenüber schon ja. Ich muss natürlich auch damit rechnen dass ich mal einer von denen bin.
- I: Es ist dir aber in dem Fall noch nie passiert?
- Serge: (3) Schwer? Schwer verletzt nicht nein, richtig schwer nicht.
- I: Was war denn so bis jetzt?
- Serge: Die Nase habe ich zweimal gebrochen, den Kiefer hab ich mal ausgerenkt (2) ja das ist eigentlich das ja.
- I: Und damit lebt man einfach?
- Serge: Mit dem lebt man einfach auch wenn es viel kostet ((grinsend))
- I: Ah du musstest dich reparieren lassen?
- Serge: Jaja, da hast du niemand der dir das bezahlt ja. Das zahlt natürlich keine Versicherung.

3.1 Stadionverbote durch Gesetzesverstöße an einem Fussballmatch

Das Sicherheitsreglement der Swiss Football League untersagt u. a. das Mitbringen von Raketen, bengalischem Feuerwerk, Flaschen, Waffen und Metallstangen sowie die Widersetzung der Anweisungen von Polizei und Ordnungskräften (www.football.ch). Es liegt in der Kompetenz der Vereine der Swiss Football League, Sanktionen gegen fehlbare Zuschauer auszusprechen. Die häufigste Strafmassnahme ist das Stadionverbot. Durch die Vereine verhängte Strafen müssen weder von Polizei noch von der Justiz abgesegnet sein. Wie weit der Bereich des Stadions geht, liegt im Ermessen der Sicherheitsbeauftragten des Vereins. Die Vereine verhängten auch schon Stadionverbote gegen Personen, die sich auf Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel – notabene in einiger Entfernung zum Stadion – fehlbar verhielten.

- I: Okay. Jetzt ähm trotzdem was ihr da macht, ist ja nicht nur legal, ähmdarum komme ich jetzt auch auf die Polizei zu sprechen also hast du schon näheren Kontakt gehabt mit der Polizei?
- Dani: Leider schon JA
- I: Wie ist das gelaufen?
- Dani: ähm das ist in Neuenburg gewesen wo wir eine Schlägerei gehabt haben, die Polizei ist dann

auf mich gekommen und hat gemeint ich sei derjenige gewesen der es angezettelt hatte, dann haben sie mich dann mitgenommen, und durch das habe ich dann auch äh gesamtschweizerisch bekommen Fussball, Stadionverbot. Und äh Eishockey, natürlich überall ein bisschen in Lugano Schlägereien gehabt und Polizei halt, teilweise, meistens hab ich wirklich Glück gehabt und ich bin immer noch davon gekommen oder, aber das einzige was du da halt kriegst ist ein Knüppel auf den Kopf oder sonst etwas oder, jetzt letzthin in Bern haben wir auch wieder äh eine Schlägerei gehabt gegen die Berner und dann, haben sie mich dann auch wieder mitgenommen und seit dann habe ich auch noch gesamtschweizerisch im Eishockey. Und, ja ist halt so aber ist Scheisse. Ich bin jetzt nicht einer der stolz darauf ist und sagt ‚ah geil sie haben mich mitgenommen!‘ überhaupt nicht also, mich scheisst es eigentlich auch an dass es soweit gekommen ist aber ich habe mir einfach gesagt ‚gut, ich nehme dieses Risiko ja in Kauf!‘ also wenn ich diese Auseinandersetzung suche dann muss ich auch damit rechnen dass sie mich dann einmal mitnehmen oder, jetzt ist es passiert, es ist nicht gut ich hoffe es passiert nicht mehr, wenn es passiert, dann muss ich nicht, weinen oder.

Dani widersetzte sich bereits mehrmals der Polizei und wurde bei Fussballmatches v. a. wegen Schlägereien verhaftet. Stadionverbote werden vorerst für das Stadion des ansässigen Vereins verhängt. *Dani* fiel in mehreren Schweizer Städten negativ auf, was zu einer Ausweitung zu einem gesamtschweizerischen Verbot führte. Den Vereinen des Schweizerischen Eishockeyverbandes steht das gleiche Recht zu wie denjenigen des Fussballverbandes. *Dani* ist nicht stolz auf seine Vergehen, ist sich aber bewusst, dass er mit der Teilnahme an Hooliganaktionen riskiert, auch mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen.

Im Gegensatz zu *Dani* hatte *Serge* bislang bei Fussballmatches weniger Probleme mit der Polizei, aber auch sein Strafregister ist nicht mehr leer:

I: Wie steht es so mit Anzeigen, Festnahmen, Vorbestrafung bei dir, was kann man dazu erzählen?

Serge: Ähm, Anzeigen habe ich jetzt gerade bis jet- durch den Fussball meinst du jetzt?

I: Ja zuerst jetzt mal, das andere kommt nachher.

Serge: Durch den Fussball hab ich eigentlich: (2) da habe ich eine Anzeige gehabt (3) Ja: dort, da ist dort ein Polizist gewesen, und sonst habe ich eigentlich Vorbestrafungen durch den Fussball hab ich nicht.

I: In dem Fall aber sonst irgendwo, so wie du jetzt sprichst?

Serge: ((grinsend)) ja: im Ausgang ja da hab ich ähm, da hab ich schon 3 Anzeigen, eben durch eben solche Sachen ja.

I: Also Schlägereien

- Serge: / ja: Schlägereien schon
- I: In dem Fall Körperverletzungen?
- Serge: / Ja, Körperverletzung
- I: Ähm was heisst das denn genau also hast du irgendwie, einen Eintrag im Strafregister?
- Serge: Da habe ich einen ja, also die anderen sind dann aufgehoben worden, also aufgehoben das ist dann: ähm, nicht so schwere Körperverletzung gewesen, das ist dann gut und einen habe ich noch ja.

Serges Straftaten fanden, abgesehen von einer Anzeige nach einem nicht genauer beschriebenen Zusammentreffen mit einem Polizisten, nicht im Zusammenhang mit Fussball statt. Er war schon mehrfach in Schlägereien verwickelt und beging dabei Körperverletzungen. *Serge* kam in diesem Kapitel schon einleitend zu Wort, als er davon sprach, dass sich Hooligans gegenseitig zwar verletzen, aber nicht anzeigen. Es ist anzunehmen, dass er bislang nicht nur bei jenen Schlägereien, die nicht beim Fussballmatch stattfanden, Körperverletzungen beging. Es lässt sich lediglich vermuten, dass er in diesen Fällen vom verletzten Hooliganopfer nicht angezeigt worden ist.

3.2 Bewusstsein der Möglichkeit, straffällig zu werden

Die befragten Jugendlichen sind sich darüber bewusst, dass sie aufgrund ihres Verhaltens bei Hooliganaktionen mit Verhaftungen, Anzeigen und Bestrafungen rechnen müssen. Dazu *Mauro*:

- I: Du hast es ja bereits angesprochen wegen der Polizei, eben es kommt ja immer wieder vor, dass die Polizei eingreift dass ihr in Kontakt kommt mit der Polizei, äh wie nah bist du schon in Kontakt gekommen mit der Polizei?
- Mauro: Also ich habe schon 3 Anzeigen bekommen wegen Drogen, also wegen Cannabis. Und äh ich hasse eigentlich die Polizei von A bis Z, und jetzt da beim: Fussball, ich hab es schon ein paar Mal erlebt dass irgendwie nichts gegangen ist und dann ist man so: ist man halt so aggressiv und man hat so Lust auf etwas und dann geht man will- man halt irgendwie gegen die Bullen los aber ich finde das irgendwie nicht, das Richtige. Ja: das ist nicht das was ich suche so.
- I: Und im Zusammenhang mit Fussball wurdest du noch nie angezeigt?
- Mauro: Nein, bis jetzt noch nicht.
- I: Rechnest du damit?
- Mauro: Ja es könnte schon mal sein ja also. Weil ich bin auch gerne zu vorderst und ja, an der Front

und so und da- da kann es schon mal sein dass es etwas-

Mauro, der bisher als Hooligan noch nicht mit dem Gesetz in Kontakt gekommen ist, rechnet damit, dass auch seine „Hooligan-Weste“ nicht rein bleiben wird. Er hält sich meist in den vorderen Reihen des Mobs auf, wo die grösste Gefahr besteht, von den Sicherheitskräften festgenommen zu werden. Am Ende des Mobs besteht eher die Möglichkeit, unauffällig in der Masse der neutralen Zuschauer unterzutauchen. *Mauro* beschreibt, dass er auch schon erlebte, wie der Hooligan-Mob die Polizei angegriffen habe. Für ihn passiert dies jedoch nur bei angestauter Aggression und bei fehlender alternativer Gegnerschaft und ist nicht im Sinne des Hooliganismus. Die Polizisten erwähnten bezüglich des E-Fans exakt diesen Umstand: „Aus Mangel eines geeigneten Gegners, wie das ein E-Fan aus Bern oder Luzern wäre, wird dann die Polizei zum Ersatzgegner“ (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2).

Mauro machte bereits Andeutungen, dass er kein Freund der Polizei sei; wie die Hooligans im Allgemeinen darüber denken, wird in Teil IV, Kap. 3.6 erörtert.

3.3 Gute Gesetzeskenntnisse der Hooligans

Auffallend bei den Interviews war, wie gut sich die Jugendlichen mit dem Gesetz auskennen. Den jungen Hooligans ist in den meisten Fällen bewusst, welche Gesetzesverstösse bei einer Anzeige oder Festnahme welche Konsequenzen nach sich ziehen. So beschreibt auch *Reto*, dass er aufgrund seines Alters gegenüber dem Gesetz noch eine gewisse „Narrenfreiheit“ besitzt:

I: Wie steht es mit den Bullen, die sind ja auch immer dabei, bist du da auch schon in näheren Kontakt gekommen mit den Bullen?

Reto: Also unsere Zivis⁵⁵ die kennen uns also ziemlich gut so und, und ja die wissen ganz genau, wer dabei ist, wer zu wem gehört ausser eben so die Mitläufer, mit denen haben sie denke ich mal ein bisschen Mühe aber uns kennen sie natürlich.

I: Wurdest du irgendwie schon mal angezeigt oder ist das

Reto: / ja: also wegen meinem Alter geht das noch nicht ((grinsend)) aber

I: / wie alt bist du?

Reto: / ich bin 16! Also ziemlich praktisch der Jüngste.

⁵⁵ Umgangssprachlich für „Zivilpolizisten“

- I: Aber wurdest du schon mal festgenommen oder so.
- Reto: Jaja in Deutschland
- I: Und dann?
- Reto: Und dann haben sie einfach den Ausweis verlangt fotografiert und so, na ja und dann haben sie uns ziemlich schnell wieder raus gelassen.
- I: Auch aufgrund des Alters?
- Reto: Ja allgemein.

Auf die Frage nach dem Kontakt zur Polizei bestätigt *Reto* vorerst eine Aussage des Polizisten Brack: „Ohne irgendwelche Polizeitaktik zu verraten, kann gesagt werden, dass wir unsere ‚Kunden‘ kennen. Wir wissen, wer in welche Kategorie gehört, aber dennoch staunen wir immer wieder, wenn mal ein friedlicher A-Fan durchstartet und zu Gewalt neigt.“ (vgl. Teil II, Kap. 5.2). Die Hooligans und die Zivilpolizisten der Stadtpolizei Zürich sind sich nicht fremd. Vor den Spielen konnten auch schon lockere Gespräche zwischen den Jugendlichen und den Gesetzeshütern beobachtet werden.

Retos Alter schützte ihn bislang vor Konsequenzen aufgrund seines delinquenten Verhaltens bei Hooliganaktionen.

Ähnlich erging es *Silvan*; seine vor dem 18. Lebensjahr begangene Straftat wurde aus seinem Strafenregister gelöscht.

- I: Wie steht es so mit Polizeikontakten also, es ist ja nicht wirklich alles legal was ihr so macht?
(lachend)
- Silvan: Nein ((grinsend))
- I: Also eben bist du auch schon mal irgendwie äh festgenommen worden oder zumindest notiert?
- Silvan: Ich bin, glücklicherweise nur einmal, bevor ich 18 war, das=ist=das=ist dort das ist nicht einmal wegen GC gewesen sondern das ist irgendwie weil die Holländer gegen Italien ausgeschieden sind⁵⁶ und ich bin irgendwie hässig gewesen auch aus einem anderen Grund sonst schon und dann, mit Baslern notabene wo ich die getroffen habe auf der Strasse haben wir eine Gelateria auseinander genommen und da machte ich eine schwere Körperverletzung aber das ist äh, nachher gestrichen worden und seit dort, ich bin eben ich=ich lasse dann sobald ich die Polizei sehe lasse ich jene machen die wirkliche Psychos sind [...] ich kenne die Konsequenzen und die will ich, die will ich im Moment einfach nicht tragen oder.

⁵⁶ Halbfinalspiel Holland gegen Italien an der Europameisterschaft 2000. Holland verlor im Penaltyschiessen.

Vor dem 18. Lebensjahr verletzte *Silvan* bei einer Schlägerei eine Person schwer. Diese Straftat ist mittlerweile aus seinem Strafregister gestrichen. Die damalige Bestrafung schien ihm aber eine Lehre gewesen zu sein. *Silvan* versucht sich moderater zu verhalten, damit er nicht mehr mit dem Gesetz in Konflikt kommt. Bei *Silvans* Beispiel kommt sehr deutlich hervor, dass sich die Hooligans über die Konsequenzen ihres Handelns im Klaren sind. Einige gehen das Risiko einer Bestrafung ein, andere probieren sich durch gezügeltes Verhalten gar nicht erst bzw. nicht mehr (*Silvan*) in prekäre Situationen zu bringen.

3.4 Geringe Straffälligkeit durch Hooliganismus

Bislang ist auffallend, dass Hooligans nicht nur im Zusammenhang mit Fussball straffällig werden (z.B. *Mauro* wegen Drogenbesitz, *Serge* und *Silvan* wegen Körperverletzung bei Schlägereien ohne Beisein der GC-Hooligangruppierung). Über alle Interviews hin betrachtet, sind die aus dem Hooliganismus hervorgehenden Straftaten sogar deutlich in der Minderzahl. Die Jugendlichen scheinen sich aber auch in jener Zeit, in der sie nicht als Hooligan-Mob auftreten, gerne in Situationen zu begeben, die mit Gewalt oder delinquentem Verhalten in Verbindung gebracht werden können. So nutzen die Hooligans auch die Krawalle im Rahmen der 1.Mai-Festlichkeiten in Zürich, um ihr durchaus vorhandenes Gewaltpotential auszuleben.

I: Jetzt trotzdem, die Polizei ist ja auch immer in der Nähe wenn so was abgeht, äh hattest du schon mal Kontakt gehabt mit der Polizei?

Beni: Äh ja. ((grinsend)) Doch also einmal aber das ist am 1.Mai gewesen, das ist also eben, aber ich bin auf der anderen Seite gewesen ich wollte diese 1.Mai Krawallanten runterhauen, dort hab ich mal in die Kiste gemusst für zwei Tage, also Ding einfach in die Untersuchungshaft. Aber sonst haben sie mich nur mal aufgeschrieben und dann ist dann etwas heimgekommen=Landfriedensbruch oder ähhh Körperverletzung und so Seich, also einmal hat mich einer angezeigt, aber das ist aus Versehen gewesen ich hab einfach den falschen getroffen ich dachte es sei so einer, aber es war keiner, das ist beim ZSC gewesen und Landfriedensbruch eigentlich aber es hat mich nie einer sonst von der Kategorie C angezeigt wegen irgendwas. (2) Also obwohl einer hätte wirklich etwas sagen können weil der hat ziemlich übel nachher ausgesehen.

I: / also ein C-ler?

Beni: / Jaja, aber eben der hat dann seine Ehre und tut sich nicht also ich meine wenn man sich dazu entschliesst zeigt man den anderen danach nicht an.

Beni schlug nach einer 1. Mai-Kundgebung in Zürich einen linksorientierten Krawallmacher nieder und sass danach für zwei Tage in Untersuchungshaft. Ihm wurde Landfriedensbruch und Körperverletzung vorgeworfen. Wie *Beni* betont, sei er am 1. Mai auf der „anderen“ Seite gewesen. Die „Hauptseite“ an den 1. Mai-Krawallen in Zürich wird eindeutig von linksautonomen, gewaltbereiten Personen gestellt. Die interviewten Hooligans distanzieren sich deutlich von der linksorientierten Gewaltszene. Ihre eher rechtspolitisch-konservative Einstellung und ihr vorhandenes Gewaltpotential scheinen den jungen Hooligans Grund genug zu sein, an einem politischen Anlass mit Gewalt gegen Linksorientierte in Erscheinung zu treten (vgl. Teil III, Kap. 4); dies, obwohl sie gemäss Hooliganismus-Credo keine politische Ausrichtung besitzen.

3.5 Delinquenz durch politisch motivierte Aktionen

Wegen politisch motivierten Aktionen kamen *René* und *Nico* in Konflikt mit dem Gesetz:

I: Was ihr da macht ist ja eigentlich nicht unbedingt legal. Also, ich meine wenn die anderen euch böse wollen dann könnte man euch immer anzeigen klar das ist auch im Ehrenkodex drin dass man das nicht macht, ähm, aber hast du trotzdem schon mal näher Kontakt gehabt mit der Polizei irgendwie verhaftet oder notiert worden?

René: Im Zusammenhang mit dem Fussball nicht

I: Und sonst?

René: Ja

I: Was hat denn da den Ausschlag gegeben?

René: Ja also, früher, vor etwa, was soll ich sagen, vor etwa zwei Jahren, [...]da hab ich ziemlich engeren Kontakt gehabt mit den Rechtsextremen in der Umgebung Region C⁵⁷ und so. Dort hab ich mal einen, kleinen Aufmarsch geplant gehabt in Dorf D⁵⁸, äh in Dorf E, und von dort her haben sich mich geholt, dann bin ich zwei Tage in der Untersuchungshaft gewesen (2)

I: Was heisst ein Aufmarsch also hast du

René: / ich habe die Leute mobilisiert dort, habe gesagt „dann und dann sind wir dort“ und ich habe eben eigentlich nur gesagt, „wir treffen uns dort“, und machen dort einfach ein Fest habe ich gesagt oder, aber jetzt hat das bei denen halt gleich den Ausschlag gegeben „aha die wollen“(1) und wie das genau zu den Bullen rüber ist und, das weiss ich nicht.

⁵⁷ Name der Region geändert. Aufgrund des richtigen Namens der Region wären Rückschlüsse auf die Person möglich, wodurch ihre Anonymität nicht mehr gewährleistet wäre.

⁵⁸ Ortschaft des Skinhead-Aufmarsches zur Anonymitätswahrung von René geändert.

I: Bist du darum vorbestraft?

René: Ja eben, bis auf das vom Aufmarsch ja, also zwei Jahre Bewährung. Jetzt noch ein Jahr.

René hatte früher intensiven Kontakt zur rechten Skinheadszene in seiner Region. Er organisierte einen Aufmarsch von Rechtsextremen, wurde aber bereits im Voraus von der Polizei in Untersuchungshaft genommen. Zum Zeitpunkt des Interviews hatte er noch ein Jahr der Bewährung vor sich. Wegen Hooliganismus hatte sich *René* noch nie vor Gesetz zu verantworten.

Ebenfalls auf Bewährung befindet sich *Nico*:

I: Okay, jetzt (2) äh was du jetzt gerade erzählt hast ist ja nicht legal an sich, in dem Fall hast du auch schon näheren Kontakt gehabt mit der Polizei.

Nico: Ja ich musste vor die Jugendanwaltschaft, ich bin eben früher in der Rechtsextremen Szene gewesen [...]. Und dort haben wir, meistens haben wir dort einfach Bahnhofstouren gemacht, von Bahnhof zu Bahnhof um Leute zu suchen also Ausländer meistens, und dann dort runterhauen gegangen, und, dort haben wir mal drei Bahnhöfe zusammengehauen, und da haben uns die Bullen danach erwischt gehabt. Und einfach mit der Polizei sonst so an den Fussballmatches ist, ja meistens einfach, Karten zeigen also die Identitätskarten und werden aufgeschrieben und dann in diese Hooligandatei da ein=eingetragen.

I: Die läuft schon diese Datei?

Nico: Die läuft glaubt schon ja

I: Okay, aber was heisst denn das bist du irgendwie=bist du irgend vorbestraft oder

Nico: Ja ich bin jetzt noch auf Bewährung, das nächste halbe Jahr

I: Also du solltest dich im nächsten halben Jahr nicht unbedingt erwischen lassen oder

Nico: nein besser nicht ich hab auch noch Bussen am laufen

I: Ja, okay, aber solange du dich nur noch auf Hooligankämpfe einlässt

Nico: / dann passiert mir auch nichts.

Nach der polizeilichen Festnahme bei einer Aktion von Rechtsextremen (organisiertes Zusammenschlagen von Ausländern auf Regionalbahnhöfen) musste *Nico* vor die Jugendanwaltschaft. Bezüglich Hooliganismus nimmt er an, dass er aufgrund von Ausweiskontrollen an Fussballmatches bereits in die „Hooligandatei“ aufgenommen wurde. Bei der Stadtpolizei Zürich werden seit einiger Zeit Daten erhoben, um nach englischem und deutschem Vorbild eine Datenbank „Straftäter Fussball“ zu erstellen. Die Einführung dieser Datenbank befindet sich jedoch erst in der Vernehmlassung. Die Datenbank hat noch keinen

offiziellen Status, was auch das Erfassen der Hooligannamen eigentlich nicht erlaubt. Den interviewten Jugendlichen ist aber sehr wohl bewusst, dass sie durch ihre Hooliganaktionen jederzeit Gefahr laufen, bei der Polizei in einer Kartei registriert zu werden⁵⁹.

3.6 Das Verhältnis der Hooligans zur Polizei

Wie bereits erwähnt, kennen sich die Hooligans und die Zivilpolizisten der Fachgruppe Hooliganismus der Zürcher Stadtpolizei. Die Polizei hat gemäss Gesetz die Aufgabe, gegen Zusammenrottungen der Hooligans vorzugehen, weil diese damit Landfriedensbruch begehen. Die Hooligans wiederum müssen sich mit der Polizei arrangieren oder ihr ausweichen, damit sie ihre geplanten Aktionen ungestört durchführen können.

Von den Befragten sollte in Erfahrung gebracht werden, was sie grundsätzlich von der Polizei denken und wie sie das Verhalten der Polizisten an Matchtagen beurteilen.

I: Du hast vorhin gesagt du hättest, so wenig Kontakt wie möglich mit der Polizei

Dani: Ja genau

I: Wie beurteilst du jetzt das Verhalten allgemein?

Dani: Von der Polizei uns gegenüber?

I: Ja, also vor allem von der Polizei an Fussballmatches, ist das: ist das für dich auch absolut ähm negativ?

Dani: ähm nein: absolut negativ nicht ich=ich sage immer ich schaue es auch noch aus dieser Sicht an dass sie natürlich einfach ihren Job machen weisste also ich meine, also das ist ganz klar, teilweise reagieren sie sicher ein bisschen falsch weisste, ich meine wenn du schon gereizt bist oder so [...] dann haben sie=dann haben sie die Konfrontation weil dann rasten alle aus oder und [...] das finde ich nicht so geschickt, aber im Grossen und Ganzen denke ich, sind sie eigentlich also, jetzt unsere Zürcher sind eigentlich doch, wirklich in Ordnung ((O-Ton: ‚zwägi Lüt‘)) also.

Dani betrachtet das Verhältnis zwischen der Polizei und den Hooligans relativ nüchtern; die Polizei erledigt ihren Job. Durch – subjektiv betrachtet – übertriebenes Einschreiten der Polizei kann es auf Seiten der Hooligans wiederum zu Überreaktionen kommen. Von *Dani* ist sogar ein positives Statement gegenüber der Polizei zu vernehmen.

Viel weniger positiv ist *Mauro* gegenüber der Polizei eingestellt:

⁵⁹ Diese Informationen stammen aus spontanen Gesprächen mit den Mitarbeitern des Fanprojekts Zürich und mit den Zivilpolizisten während dem Besuch von Fussballspielen des Grasshopper-Clubs Zürich.

- I: Also du hast jetzt gesagt du könntest nichts anfangen mit der Polizei
- Mauro: / JA
- I: aber an Fussball-Matches bist du auch schon in die Situation gekommen als du fandest, das ist jetzt vielleicht gut dass sie hier sind?
- Mauro: NEIN, nicht!
- I: Würdest du irgendetwas anders machen, wenn du jetzt zum Beispiel einen Polizeieinsatz leiten könntest würdest du das Ganze anders organisieren?
- Mauro: Ja ich kenne es so noch nicht so richtig aber äh, ich finde man müsste diese Gruppierungen wenn man mal sieht es gibt wirklich diese Gruppierungen die das wollen dann soll man sie wirklich lassen. Und den Rest beschützen, weil das müssen sie, so normale Fans.

Mauro findet, dass die Polizei die Hooligans zu sehr an ihren Aktionen hindert. Seiner Meinung nach sollte den Hooligans mehr Spielraum zugestanden werden, damit zwei gleichgesinnte Gruppierungen miteinander boxen können. Die Polizisten sollten sich lediglich um den Schutz der unbeteiligten Zuschauer kümmern.

Mauro vergisst, dass es sich bei Hooliganaktionen laut Strafgesetzbuch um Landfriedensbruch handelt, was der Polizei gar keine andere Wahl lässt, als die Hooligans an ihren Vorhaben zu hindern. *Serges* Gesetzeskenntnisse gehen in diese Richtung:

- I: Und im Zusammenhang mit dem Hooliganismus, wie stehst du da zur Polizei?
- Serge: Ich verstehe es nicht ganz, weil sie stehen ja eigentlich immer in die Mitte von uns, von unserem Mob und ähm dem anderen Mob. Ich habe eigentlich gemeint gehabt irgendwo im Gesetz steht dass irgendwie Menschen nicht dürfen aufeinander los bin jetzt ni- bin jetzt nicht sicher, aber irgendetwas mit dem muss es ja zu tun haben. Das ist jetzt meine eigene Ding, weil sonst würden sie ja nicht in die Mitte stehen, sie würden ja wiss- sie wissen ja dass wir wo- aufeinander los wollen, das wissen sie ja. Irgendetwas muss ja dahinter sein dass sie immer in die Mitte stehen und schauen dass jetzt nichts passiert, vielleicht auch weil- dass irgendwie Leute rein kommen die nichts damit zu tun haben.
- I: Aber darin siehst du etwas Negatives, dass sie immer dazwischen stehen?
- Serge: ((grinsend)) JA es ist schade! Jaja es ist schade ja.

Serge beschreibt den Gesetzesverstoss des Landfriedensbruchs mit eigenen Worten. Die Polizei stellt sich häufig zwischen die Hooligangruppierungen, um die Ausschreitungen in ihren Ansätzen zu ersticken. Dass dadurch die Hooligans daran gehindert werden, sich mit ihren Gegnern zu prügeln, wird von *Serge* bedauert.

Die Polizisten sehen sich als Schiedsrichter der 3. Halbzeit: „Wir sind die Rückversicherung!“ (vgl. Schibli, Teil II, Kap. 5.2) Bei ungleichem Stärkeverhältnis zwischen den Gruppierungen geben sie den Hooligans auch die Möglichkeit, mit einem Rückzug hinter die Polizeibarrikaden das Gesicht zu wahren. Es interessiert, ob dieser Umstand von den Hooligans auch so gesehen wird und ob sie „zugeben“ können, dass sie auch schon froh um die Polizeipräsenz waren:

I: Bist du auch schon froh gewesen um sie?

Silvan: Ja, also ja, wirklich gegen Basel und gegen den FCZ vor allem weil äh, gegen die Basler, kann es einfach wirklich sein dass es zu viele sind und=und zu böse oder gerade jetzt in dem Moment und da willst du einfach nicht oder, und sie wollen dann aber oder und, sie wissen dann trotzdem du bist irgendein Hooligan und=und äh dann musst du ja quasi, und gegen den FCZ dort mit dem Messer wo sie mir nachgerannt sind ist nachher die Polizei gekommen und äh dann sind die abgehauen oder also von dem her es waren doch vier Leute und die haben Messer gehabt also, das wäre relativ übel herausgekommen

Die Hooligans sind überwiegend der Ansicht, dass sie durch die Polizei am Ausüben ihrer Aktionen gehindert werden. Die Interviewten sprechen den Ordnungshütern nötiges Fingerspitzengefühl ab, da sie zwei gleichgesinnte Gruppierungen nicht zum fairen Boxen zulassen. Dass solche Zusammenrottungen im Zusammenhang mit Gewalt als Landfriedensbruch gelten, ist den Hooligans entweder nicht klar oder wird von ihnen lediglich am Rande erwähnt. Bei weiterem Nachfragen nach der Meinung zur Polizei sind von den Jugendlichen auch positive Statements zu vernehmen (*Dani*: „*die machen einfach ihren Job*“ und „*sind eigentlich ganz in Ordnung*“). Die wenigsten der Befragten konnten keine Situation angeben, in der sie nicht schon froh um die Polizeipräsenz waren. Eine gegnerische Übermacht oder die Nichteinhaltung des Ehrenkodex (Gebrauch von Waffen) wird oftmals durch das resolute Einschreiten der Polizei (Schibli: „Die Polizei wird wirklich ins Konzept miteinbezogen, um eine gewisse Sicherheit zu garantieren. Wir sind der Schiedsrichter der 3. Halbzeit.“ vgl. Teil II, Kap. 5.2) geregelt, während sich die Hooligans diskret zurückziehen.

3.7 Konklusion: Hooligans und Delinquenz

„Eine Sache unterscheidet Hooligans allerdings doch von der Mehrzahl ihrer Altersgenossen – die hautnahen Erfahrungen mit Polizei und Justiz. Gehören für uns [...] Konfrontationen mit den Hütern von Recht und Ordnung zu den erregenden Highlights eines ansonsten eher abenteuerlosen Lebens, so kennen Hooligans ihr [...] Gegenüber aus langjähriger Wettkampfpraxis per Vornamen – und umgekehrt. Kaum einer unter ihnen, der nicht schon seine acht und mehr Stunden Untersuchungshaft abgesessen hätte; nicht wenige, die auf vierzehn Tage und Nächte oder gar mehrere Monate „Staatspension“ zurückblicken können – zumeist wegen „(schwerer) Körperverletzung“, [...] „Widerstand gegen die Staatsgewalt“, „Sachbeschädigung“, [...]“ (Farin, 2002, S. 178).

Farins Zitat kann auch statistisch belegt werden. Während sich im Jahre 2003 von den ca. 300'000 in der Schweiz lebenden Männern im Alterssegment 18-25 Jahre nur eine Person von 5000 – bei Landfriedensbruch sogar nur eine von 7000 Personen – verantworten musste (www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber19/fber19.htm), konnte jeder der 12 befragten Hooligans von Situationen berichten, bei denen er durch delinquentes Verhalten mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist.

Bezüglich der Körperverletzungen ist bei den Hooligans von einer Dunkelziffer auszugehen, da Verletzungen, die sie einem gegnerischen Hooligan zufügen, ehrenhalber nicht angezeigt werden. Dies mag auch ein Grund sein, weshalb sich die meisten der Befragten nicht im Zusammenhang mit Hooliganismus sondern bei anderer Gelegenheit strafbar machten.

Auffallend ist die hohe Beteiligung an Schlägereien im Ausgang oder im Zusammenhang mit politischen Kundgebungen (1. Mai-Demonstration), die von den Jugendlichen zum Ausleben ihres hohen Gewaltpotentials genutzt werden.

Die Hooligans betonen häufig, dass Politik im Stadion und im Zusammenhang mit Fussball nichts zu suchen hätte. Dies mag durchaus stimmen und auch so ausgelebt werden. Wenn sich die Jugendlichen jedoch nicht als Hooligan-Mob bewegen, kommt es nicht selten zur Beteiligung an politisch motivierten Gewalttaten. Die befragten Hooligans bezeichnen sich fast alle als rechtspolitisch eingestellt. Auf die Problematik der Vermischung der Hooligan- und der Skinheadszene wird im nachfolgenden Kapitel eingegangen.

Hooligans sind sich der Möglichkeit einer Verhaftung durch die Polizei und den möglichen Konsequenzen durchaus bewusst. Das Risiko, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, wird grundsätzlich in Kauf genommen. Nur wenige der Befragten betonen ausdrücklich, dass sie

ihr Verhalten bei hoher Polizeipräsenz mässigen, da sie die Konsequenzen nicht tragen wollen. Auffallend sind auch die guten Gesetzeskenntnisse der Jugendlichen. So sind „Jugendanwaltschaft“, „Vorbefragung“, „Bewährung“, und „Untersuchungshaft“ für die jungen Hooligans in keiner Weise Fremdwörter.

Das Verhältnis zwischen den Hooligans und der Polizei darf als eine Art „Hassliebe“ bezeichnet werden. Die befragten Jugendlichen und die Zivilpolizisten der Stadtpolizei Zürich kennen sich mit Namen – nicht nur aufgrund von Festnahmen – sondern auch aus ungezwungenen Gesprächen an friedlich verlaufenden Matches. Bei den Hooligans herrscht zwar überwiegend die Meinung, dass sie von den Polizisten zu stark an der Ausübung ihrer Aktionen gehindert werden, es wird aber auch eingesehen, dass die Polizei lediglich ihren Job ausübt. Die Jugendlichen – auch wenn es nicht gerne zugegeben wird – nehmen gerne die Hilfe der Polizei in der Rolle des „Schiedsrichter der 3. Halbzeit“ an, um sich so vor einem übermächtigen gegnerischen Mob oder vor unfairen, bewaffneten Gegnern zu schützen.

Die These, dass es sich bei Hooligans um eine konfliktorientierte Subkultur handelt – laut Lamnek eine Unterart der delinquenten Subkultur – kann bestätigt werden. Alle befragten Jugendlichen berichteten von Aktivitäten wie Schlägereien oder Sachbeschädigungen, die für diese spezifische Form von Subkultur typisch sind.

Weitere Untersuchungen müssten getätigt werden, um herauszufinden, ob sich die Jugendlichen ihr delinquentes Verhalten in der Hooligangruppierung aneigneten, oder ob der Anschluss an eine gewaltbereite Gruppe aufgrund des vorhandenen Gewaltpotentials gesucht wurde.

4. Hooligans und Politik

Den Medienberichten über neue Gesetze gegen Rassisten, Hooligans und Gewaltdemonstranten (Büttner, 2003, S. 9) oder über die Vermischung von rechten Skinheads und Hooligans in Fussballstadien (www2.bluewin.ch/news/index.php/schweiz//8872) zu Folge, ist anzunehmen, dass Hooligans auch in der Szene des Rechtsextremismus in Erscheinung treten. Der Meinung der Medien, die auch dem öffentlichen Vorurteil entspricht, stehen Aussagen von Wissenschaftlern, Hooligan-Experten und Hooligans gegenüber, welche darauf hinweisen, dass Hooligans apolitisch sind:

- Ek: „Für die Gesamtkultur deutscher Hooligans ist hierbei weiterhin keine generelle rechtsradikale Ausrichtung nachzuweisen, eventuelle Parolen dienen zumeist nur der Provokation.“ (1996, S. 142)
- Schibli: „Einen dunkelhäutigen Skinhead kann ich mir hingegen eher weniger vorstellen ((lacht)). Dies habe ich jetzt aber eigentlich nur erwähnt um darauf aufmerksam zu machen, dass der Hooligan apolitisch ist. Für welche Partei er seinen Stimmzettel einwirft, weiss ich nicht. Vielleicht ist er schon eher schweiz-bezogen und bodenstämmig, aber grundsätzlich sind seine Taten nicht politisch motiviert.“ (vgl. Teil II, Kap. 5.2)
- Remo⁶⁰: „Die Bande ist unpolitisch. Wir sind kein Sammelbecken von Rechtsextremen.“ (Angeli/Benz, 2004, S. 51f.)

Offensichtlich scheiden sich bezüglich Hooligans und Politik die Geister. Wie im folgenden Auswertungskapitel zu sehen sein wird, gibt es keine eindeutige Antwort. Die politischen Einstellungen der Hooligans sind individuell verschieden. Laut Aussagen der Jugendlichen scheint es Personen zu geben, die sich sowohl in der Subkultur der Hooligans als auch in der Skinhead-Subkultur bewegen; eine synonyme Verwendung der Begriffe wäre aber zu ungenau.

I: Also in dem Fall hat es in deinen Augen bei in-medias auch Glatzen⁶¹ dabei, also nicht nur Hooligans?

Müller: Ja hat es schon. Aber es hat auch, Hooligans darunter. (2) Also sie sind schon Hooligans aber, sie sind, nach dem Match, sind sie als Glatzen und während dem Match, ist einfach Politik, gehört nicht in: die Hooligan-Szene rein, aber: teilweise nervt es mich mit diesen rassistischen Sprüchen.

⁶⁰ Name geändert; Mitglied der „Bande Basel“ (Hooligans des FC Basel) in einem Interview des Beobachters.

(Angeli, Thomas / Benz, Daniel (2004): Hooligans – Der Kick nach dem Kicken. In: Beobachter, Nr. 10. 14. Mai 2004. S. 48-55.)

⁶¹ Skinheads tragen bevorzugt Glatzen oder sehr kurz rasierte Haarschnitte. „Glatze“ wird im deutschen Sprachraum auch als Synonym für „Skinhead“ verwendet.

Die Jugendlichen wurden nach ihrer politischen Einstellung befragt. Es interessierte die meinungsbildende Ursache und wie die Hooligans ihre Einstellung begründen. Weiter sollte in Erfahrung gebracht werden, ob die Befragten auch schon aus politischer Motivation Gewalt anwendeten.

4.1 Die politische Einstellung der Hooligans

Auffallend bezüglich der politischen Einstellung der befragten Jugendlichen ist die Dichotomisierung. Das Schwarz-Weiss-Denken der Jugendlichen wird durch die klare Trennung von linkspolitischer und rechtspolitischer Einstellung deutlich (Eser Davolio, 2000, S. 36). Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit, Ehrenhaftigkeit und Mut werden als „richtiges“ oder „rechtes“ Verhalten betrachtet, was wiederum auf eine rechtspolitische Einstellung hinweist. Hingegen werden Feigheit, Unfairness, Illegalität (u. a. illegaler Drogenkonsum) und Schmarotzertum eher als Merkmale von Personen mit linkspolitischer Einstellung gesehen. Ausländische Mitbürger werden von den Jugendlichen als links betrachtet; ein gutes Verhältnis zu Ausländern deutet auf Neutralität oder eine linke Einstellung hin.

I: Also du hast es auch schon ein bisschen angetönt äh, was hast du für eine politische Einstellung und deine Meinung zu gewissen Problemen?

Mauro: Also es ist noch lustig ich habe früher äh vor kurzem, etwa einem halben Jahr recht viel gekiff't, seit ich- also als ich 13 war bis vor einem halben Jahr viel gekiff't, dort bin ich eher links also, würde ich sagen eher links einfach Scheisse alles Scheisse Scheiss-Schafferei, ich will nur hängen und dieses und das, seit ich jetzt nicht mehr so viel kiffe äh, komme ich eher in das Neutrale rein, also, auf der einen Seite finde ich Links besser und auf der anderen eher so Rechts. Also ich bin eher parteilos ich bin noch nie stimmen gegangen in meinem Leben, noch nie irgendwie etwas- einen gewählt oder so, finde es zwar gut dass der Blocher⁶² jetzt rein gekommen ist, ich kenne mich zwar nicht so aus dass ich irgendwie noch Argumente bringen könnte oder ja das und das das kann ich nicht sagen, ich würde nicht sagen ich bin rechts aber auch nicht links, weil ich habe hier mein Zeugs und hier.

I: Wie fest weiss man das äh bei den Hooligans? Wie du eingestellt bist?

Mauro: Also die anderen bei in-medias?

I: Ja

Mauro: Äh also mit den einen rede ich manchmal darüber dass ich es eben Scheisse finde dass da die Glatzen immer ihre: Sprüche machen müssen und: und sonst irgendwie, und die anderen wissen das glaubs nicht gross.

⁶² Der SVP-Politiker Christoph Blocher wurde 2004 zum Schweizer Bundesrat gewählt.

Mauro bezeichnet sich heute als politisch neutral. Auffallend ist, dass er sein Verhalten, als er häufig Cannabis konsumierte und keine Arbeitsmotivation an den Tag legte, als links bezeichnet. Politisches Interesse ist ihm fremd, er nimmt die Möglichkeit, zu wählen, nicht wahr, hält sich aber auch aus politischen Diskussionen raus. *Mauro* distanziert sich von jenen Hooligans bei „in-medias-res“, die ihre rechtsextreme Einstellung offen kundtun.

Silvan: ich bin eigentl=ich meine ich kenne die Rechten und ich bin auch immer mit den Rechten zusammen also aber=aber ich bin überhaupt nicht rechts und die wissen das auch ich habe, Jugos die ich kenne als Kollegen und, die ganze 1.Mai-Demo bring=bringts in meinen Augen sowieso nicht, weil: es ändert sich ja sowieso nie etwas daran, ((grinsend)) also was soll das.

I: Ähm, da hast du dich jetzt eigentlich selber drauf gebracht mit, Stichwort Politik mit ähm, also jetzt mit rechts, wo siehst du dich denn so?

Silvan: Äh, Mitte-rechts, dort so ja. Also, politisch gesehen wahrscheinlich FDP, aber mit diesen Verwaltungsräten und so wo manchmal den goldenen Fallschirm haben habe ich ein Problem, aber ich will ja auch mal also, ich werde wahrscheinlich Jus studieren, und äh, je nach dem wenn ich in die Politik will hab ich natürlich ein=ein schweres Laster oder es kennen mich zu viele Leute, die, plaudern oder Geschichten ausplaudern aus meiner Vergangenheit oder.

Die Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz entspricht am ehesten den politischen Interessen von *Silvan*. Im Verlauf des Gesprächs wurde seine differenzierte Meinung zu politischen Themen deutlich. Der Beruf des Politikers reizt ihn.

Zu seinem Kollegenkreis zählt *Silvan* Rechtsextreme und Mitbürger aus Ex-Jugoslawien. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich diese Kreise nicht vermengen lassen, denn ausländische Jugendliche stellen für Rechtsextreme ein Feindbild dar. In der Hooliganszene herrscht die Meinung, in der Schweiz lebende Ausländer seien politisch linksorientiert. Erklärbar ist dies durch die dichotome Denkweise der Befragten: Ein Feind der Rechtsextremen muss in ihren Augen politisch links anzusiedeln sein. *Silvan* müsste nach dichotomem Weltbild als neutral bezeichnet werden, da er sich nach beiden Seiten hin orientiert. *Mauro*, *Silvan* und *Beni* legen von den Befragten die liberalste Einstellung an den Tag; die weiteren Beispiele bezeichnen sich als politisch rechts bzw. rechtsextrem. Einige Beispiele:

I: Ja wenn es du gerade ansprichst, wo, wo ordnest du dich ein, politisch?

Serge: (4) Also schon in Richtung rechts bin ich schon, also Rich- in diese Richtung sehe ich mich schon. Aber eben politisch eigentlich schon mehr nicht jetzt irgendwie ins Extreme rüber gezogen oder so. Das bin ich jetzt doch auch nicht. (3) Aber sonst

I: / Also du wählst SVP?

Serge: JA (2) ja in diese Richtung ja.

I: Gibt es da irgendwelche Gründe dazu. Also eine Überzeugung oder so.

Serge: (2) ja logisch je- ja ich bin überzeugt, davon, weil ähm, ich bin schon ein bisschen, schweiz- eigentlich angezogen von der Schweiz weil, ich sehe das schon das ist mein Vaterland und so ähm (2) ja und politisch wo vieles nicht stimmt, [...] ich bin nicht irgendwie gegen alle Ausländer oder so aber ich habe, ich muss auch sagen irge- das Mass ist einfach voll bei uns mit der Schweiz irgendwie ehrlich.

Serge unterstützt die Schweizerische Volkspartei. Mit der Äusserung, dass in der Schweiz zu viele Ausländer leben, setzt er ein deutliches Votum.

Müller steht politisch ebenfalls rechts, sein Feindbild stellt aber v. a. die Subkultur der Punks dar:

I: Du hast das vorher schon angesprochen wegen der Politik. Also du bist auch eher rechts?

Müller: Ich bin, ähm das wiss- meine Kollegen wissen das nicht so. Ich bin, richtig hart rechts eingestuft, aber ich bin noch lange kein Skin, weil ich mit dieser Gewalt nichts zu tun haben will, weil ich einfach Angst habe, ja, wenn du so mit den Skins mitgehst, und dann gegen, Jugos aufs Mal ein Messer im Bauch hast, da-, das ist mir einfach ein zu hohes Risiko. Aber ich habe einfach etwas gege- gegen Punks da bin ich immer dabei. [...] es nervt mich einfach, die meisten Punks schaffen nichts, wir krüppeln für unser Geld, zahlen Steuern und die leben dann davon. Vor allem ihre Einstellung gefällt mir nicht. Dass noch mehr rein kommen sollen ja: und noch mehr, dann gibt es noch mehr Vergewaltigungen noch mehr Einbrüche noch mehr Gewalt und, einfach das ist meine Meinung auf: Politik. Und eben beim Fussball gehört sie raus.

Eser Davolio (2000, S. 35) beschreibt Meinungen, wie jene von *Müller* als „Sozialparasitendiskurs“. Stark rechtspolitisch eingestellte Personen sind nicht pauschal gegen Ausländer oder linksorientierte Personen sondern in erster Linie gegen jene, die sich in ihren Augen auf Staatskosten ein schönes Leben leisten. Ausländer, die durch seriöse Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen und sozial integriert sind, werden grundsätzlich akzeptiert. Interessant erscheint *Müllers* Begründung, wieso er sich nicht der Skinheadszene anschliesst: Die unberechenbare, bewaffnete Gewaltform ist ihm zu riskant. Bei Auseinandersetzungen zwischen Skinheads und Ausländern wird keinem Ehrenkodex Folge geleistet; Waffen (v. a. Messer und Baseballschläger) werden eingesetzt, die Kämpfe sind unberechenbar und die Verletzungsgefahr ist enorm. Es macht den Eindruck, dass er sonst fähig wäre, gegen

Ausländer Gewalt anzuwenden. Schliesslich betont *Müller* auch, dass er gegen die Subkultur der Punks⁶³ immer dazu bereit sei, seine politische Einstellung auch mit Gewalt zu vertreten. Einmal mehr ist zu vernehmen, dass beim Fussball bzw. Hooliganismus keine politische Motivation dahinter steckt.

Beim Beispiel der beiden jungen Hooligans *Dani* und *Meier* kommt die rechtsextreme Gesinnung klar hervor:

I: Wo stehst denn du politisch?

Dani: Rechts. Ganz rechts aussen.

I: Also rechter als SVP?

Dani: Ich würde schon sagen JA, genau

I: Wie ist jetzt das, wo würdest du dich heute noch einordnen politisch?

Meier: Ja also, ich bin schon noch ziemlich rechts.

I: Ist das SVP oder noch weiter rechts?

Meier: Nein schon also ich denke schon eher mehr rechts.

I: Okay. (2) Aber die Szene ist für dich gestorben um aktiv dabei zu sein?

Meier: Ähm das, na ja bei mir ist es eigentlich so also, ich kenne auch relativ so Rechtsradikale, viele Kollegen, aber ja: ic=bei mir, ich: kann mich irgendwie nicht entscheiden aber, also meine Einstellung in meinem Herz ist ganz klar rechts und so, wobei Hooligan ist eigentlich politisch neutral, aber, bei mir so: ich: bezeichne mich als ziemlich also: man kann sagen als Rechtsextrem.

Die beiden Hooligans geben offen zu, dass sie rechtsextremes Gedankengut haben und auch mit anderen Rechtsextremen Kontakt pflegen.

Wie wir im Kapitel „Delinquenz durch politisch motivierte Straftaten“ (vgl. Teil IV, Kap. 3.5) erfahren haben, mussten sich *René* und *Nico* bereits wegen rechtspolitisch motivierten Aktionen vor Gericht verantworten. Mittlerweile distanzieren sich beide von der Skinheadszenen – jedoch nicht wegen der gegen sie ausgesprochenen Bewährungsstrafe.

I: Hast du politische Interessen?

René: Nicht speziell

⁶³ Bei der Subkultur der Punks wird davon ausgegangen, dass sie unbewaffnet auftreten.

- I: Und: wo, würdest du dich einordnen wenn du jetzt so von links bis nach rechts?
- René: Ich denke Mitte-rechts
- I: Mitte-rechts? (3) Du hast mal noch gesagt eben vor 2 Jahren seiest du bei der Rechten Szene ein bisschen sympathisiert und so ist das, vorbei oder-
- René: Also ich bin sicher nicht mehr dabei dort, aber ich pflege meine Kontakte noch, einfach ab und zu ein Bier trinken gehen mit denen. (2) aber dass ich da speziell, an Anlässe gehe oder so das mache ich nicht mehr.
- I: Was ist der Ausschlag gewesen dass du das nicht mehr machst?
- René: Ja das ist ein bisschen, ein wenig enttäuschend gewesen bei den Rechten, der Zusammenhalt ist vordergründig zwar da gewesen aber, nie so wie es jetzt=wie es jetzt ist oder
- I: Bist denn du gleich direkt zu den Hooligans übergegangen?
- René: Eigentlich gerade direkt (2)

René war früher Skinhead und hat auch heute noch Kontakt mit Kollegen aus dieser Zeit. Zum Ausstieg bewegte ihn der geringe Zusammenhalt in der Szene, der seiner Meinung nach bei den Hooligans viel stärker vorhanden ist.

Nico verkehrte früher ebenfalls in der Skinheadszene:

- I: Du hast vorher gesagt du seist früher in der Rechtsextremen Szene gewesen wo=wo positionierst du dich jetzt so, also was ist so deine politische Einstellung?
- Nico: Meine politische Einstellung ist sicher einfach mal also sicher noch eine patriotische Einstellung, das ist sicher auch noch so ein bisschen gegen rechts hin also Ausländer, ich muss sagen dort wo ich jetzt in die Schule gehe bin ich der einzige Schweizer in der Klasse also von daher kann ich jetzt nicht sagen dass ich Ausländer hasse weil sonst, dann hätte ich gar keine Kollegen mehr hier oben. Ja ich komme jetzt momentan aus mit den Ausländern und sonst auch, eigentlich keine Probleme mehr, darum muss ich sagen ja politisch, das interessiert mich momentan eigentlich nicht mehr so.
- I: ähm, aber wenn du jetzt wählen gehst also was wirfst du da rein FDP oder SVP?
- Nico: Ja schon SVP also das dann schon!

Nicos Sinneswandel wirkt schon fast pragmatisch. Er arrangiert sich mit dem Umstand, dass er nur ausländische Mitschüler hat. Seine Mitschüler zählt er auch zu seinen Kollegen, was zu einer Abschwächung seiner rechtsextremen Einstellung führte. Momentan interessiert er sich wenig für Politik, vertritt aber weiterhin eine patriotische Meinung.

Die vorwiegend rechtspolitische Einstellung der Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich wirft das Bild auf, dass es sich bei der Subkultur der Hooligans um Gruppierungen mit

rechtsextremem Gedankengut handelt. Die GC-Hooligans stellen in der Schweiz aber eher eine Ausnahme dar. Dazu *Reto*:

I: Wie ist das in der Hooligan-Szene ist das in der ganzen Schweiz eher rechts eingestellt?

Reto: / neinnein

eben zum Beispiel also ich kenne es jetzt nur, bei Be=bei den Bernern hat es ein paar Skins aber nicht alles, und, bei Lugano hat es auch ein paar, aber, FCZ, hat es eben mehr Linke und, die Alten sind auch rechts von diesen, aber eigentlich der ganze Nachwuchs sind Ausländer K4 und so, Italiener Spanier und so.

I: Und die Basler sind die neutral?

Reto: Ja: die sind einfach so eine Masse da hat es ziemlich alles darunter [...]

Neben den GC-Hooligans in Zürich pflegen noch die Berner und Luganesi Hooligans Kontakte zur Skinheadszone. Die „Bande Basel“ wird als apolitisch betrachtet. Die Hooliganszene in Basel ist genügend gross, dass keine Verbündungen mit der ebenfalls gewaltbereiten Subkultur der Skinheads gemacht werden müssen. Der FC Zürich hat viele ausländische Anhänger. Dieser Umstand widerspiegelt sich auch bei den „City Boys“, der Hooligangruppierung des FCZ. In den Augen der Hooligans gelten Ausländer als linkspolitisch, daher werden die FCZ-Hooligans auch als „Linke“ bezeichnet.

Bezüglich der politischen Einstellung der Jugendlichen darf gesagt werden, dass die Hooligans tendenziell rechtsorientiert sind. Neben wenigen neutralen oder mitte-rechts Positionierungen bezeichnen sich die meisten der Befragten als rechts oder rechtsextrem. Die rechtsextremen Jugendlichen bewegen sich sowohl in der Hooligan- als auch in der Skinheadszone. Zwischen den Szenen wird aber deutlich getrennt. Die für den Hooliganismus typischen Gewalthandlungen sind nicht politisch motiviert, auch wenn einige Szenenexponenten rechtsextremes Gedankengut vorweisen.

4.2 Ursachen einer rechtsextremen Einstellung

In dieser Arbeit soll klar zwischen Hooligans und rechten Skinheads unterschieden werden. Dennoch muss der Umstand, dass in der Subkultur der Hooligans auch Personen verkehren, die sich selbst als rechtsextrem bezeichnen, ernst genommen werden. Nachdem bislang die politische Einstellung von den 12 Jugendlichen in Erfahrung gebracht werden konnte, interessieren im weiteren Verlauf der Interviewauswertung die meinungsbildenden Ursachen.

Eser Davolio beschreibt Jugendliche mit tiefer Schulbildung besonders anfällig für fremdenfeindliche Haltungen: „Höhere Schulbildung geht einher mit einem besseren Verständnis demokratischer Werte und Strukturen sowie einer objektiven Beurteilung gesellschaftlicher Vorgänge.“ (2000, S. 8) Weitere Gründe für Rechtsextremismus können zeitliche Verzögerung in der Berufsausbildung sein. Wenn die Jugendlichen keine Lehrstelle finden und im Gegensatz zu Gleichaltrigen keinen Eigenverdienst vorweisen können, kann dies zu verhärteten politischen Standpunkten führen. Das politische System eines Landes hat in ihren Augen versagt (ebd. S. 11).

Eser Davolios Annahmen können durch die Interviews der Hooligans nur teils bestätigt werden. Ein Wechsel des Lehrbetriebs oder eine neue Berufswahl konnte von den betroffenen Hooligans klar begründet werden. Zum Zeitpunkt des Interviews hatten alle Jugendlichen einen geregelten Tagesablauf (Beruf, Berufslehre, Gymnasium). Von gravierenden Problemen bezüglich beruflicher Karriere war nicht die Rede.

Die Schulbildung der interviewten Hooligans darf als durchschnittlich bezeichnet werden. Die Spannweite geht vom Gymnasiasten bis zum Realschulabsolventen.

Gründe für rechtsextremes Gedankengut sind vielmehr auf individuelle Erfahrungen der Befragten zurückzuführen:

Adrian: [...] Und dann hat er mich in eine Sonderklasse eingeteilt wo ich mit Jugos gewesen und alles Jugos und ich bin der einzige Schweizer gewesen dort. Nachher ist eben geil gewesen dann habe ich mit 9 das erste Messer am Hals gehabt, wenn man das hat dann kriegt man wirklich einen Hass gegen die. [...]

Adrian galt in der Primarschule zwar als leistungsschwach, weshalb er in eine Sonderklasse eingeteilt wurde. Seine rechtsextreme Einstellung steht jedoch nicht in direktem Zusammenhang mit einer schlechten Schulbildung. Vielmehr führten brutale Umgangsformen seiner ausländischen Mitschüler zu Fremdenhass.

Ausländische Jugendliche werden mangels genügender Sprachkenntnisse in die Realschule eingestuft. Es darf angenommen werden, dass ein hoher Ausländeranteil in Realschulklassen bei Schweizer Schülern Angst vor Verdrängung auslösen kann. Eser Davolio erwähnt jedoch, dass es sich bei Fremdenhass nicht um ein „Mengenproblem“ handeln muss. Extreme Meinungen können auch durch Einzelerlebnisse oder anhand von Vorurteilen gefasst werden; Mitbürger aus Ex-Jugoslawien können als brutal und kriminell bezeichnet werden, obwohl man persönlich noch keine derartigen Erfahrungen gemacht hat (2000, S. 34).

- I: Wie bist du in die Rechte Szene gekommen. Also o wie alt bist du jetzt, 20 hast du gesagt. Ähm dann musst du ja noch relativ jung gewesen sein?
- Meier: Also es ist, es hat sich einfach so entwickelt, dass ich, irgendwie: in der Schule hab ich schon: ähm immer Puff gehabt mit Ausländern, und: dann hat sich das einfach immer ein bisschen gesteigert und ist=ist wiederum ein schlechtes Erlebnis gekommen und wieder und dann, ist es halt immer ein bisschen extremer geworden und: und ich finde es auch schlimm da: teilweise in der Schweiz, also so mit den Ausländern und so. Ich sage, ich habe allgemein gegen Ausländer nichts, also: die hier arbeiten, und äh sich benehmen können und ähm integriert sind. [...] Ich habe auch mit Ausländern zusammengearbeitet also ich habe es: tiptop mit denen. Aber wenn ich da in Zürich rumlaufe und es hat so, den ganzen Tag lungern Schwarze rum oder: oder irgendwelche, wenn du am Abend weggehst und wirst von Albanern angemacht oder du kriegst wieder ein SMS von der Freundin, irgendein Schwarzer habe ihr an den Arsch gegriffen oder so, das frustriert dich dann schon. Od=oder wenn du, auf der Baustelle am Krüppeln bist wie ein Hohler nachher fährt weiss auch nicht ein Jugo da: mit dem BMW an ähm an dir vorbei dann, denkst du einfach es kann irgendetwas nicht stimmen.
- (2) Dann ist das auch mit der Zeit wie Verzweiflung. (3)

Meier berichtet von ständigen Auseinandersetzungen mit Ausländern. Er hat eine Ablehnung gegen ausländische Personen, die durch Faulheit, Aggressivität oder Sexismus auffallen. Bei *Meier* wird der „Sozialparasitendiskurs“ (Eser Davolio, 2000, S. 35) deutlich, der von fast allen der befragten Jugendlichen angesprochen wurde. Ausländische Mitbürger, die einer geregelten Arbeit nachgehen und sich in der Schweiz integrieren, sind von den Hooligans akzeptiert. Man brüstet sich auch mit guten Beziehungen zu „guten“ Ausländern. Jegliches Verständnis geht den Jugendlichen jedoch ab, wenn ausländische Personen in der Schweiz in ihren Augen ein angenehmeres Leben zu führen scheinen als sie selber. Vorurteile und Aggressionen werden grundsätzlich nicht auf einer „weltanschaulichen-politischen Überzeugung sondern aus ökonomisch-materiellen Deutungsmustern heraus entwickelt“ (ebd. S. 33). Die Jugendlichen befürchten, dass ein weiterer Zuwanderungsstrom die eigenen Lebenschancen beeinträchtigen könnte, und dass sie in der anwachsenden wirtschaftlichen Konkurrenzsituation unterliegen würden (ebd.)

4.3 Konklusion: Hooligans und Politik

Auch wenn gesamtschweizerisch betrachtet in der Subkultur der Hooligans jegliche politischen Meinungen vertreten sind, darf die Mehrheit als rechtsbürgerlich bezeichnet werden (www.fanprojekt.ch). Die engen Kontakte zwischen den Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich und der rechten Skinheadszene stellen in der Schweizer Hooliganszene eine Ausnahme dar. Unter den Befragten befanden sich Jugendliche, die sich zu beiden Subkulturen zählen, auch „Skin-Hool“ genannt (*Adrian*). Zwischen den beiden Kulturen wird jedoch klar getrennt. Skinheads, die an Aktionen von Hooligans teilnehmen, müssen sich an den Ehrenkodex halten. Der Waffengebrauch und das Tragen von Kampfstiefeln mit Stahlkappen sind verboten. Gewaltanwendungen der 12 befragten Jugendlichen gegen Ausländer, linksorientierte Personen oder die Subkultur der Punks fanden nicht im Zusammenhang mit der Hooligangruppierung statt. Gewalttätige Aktionen von Hooligans richten sich nur gegen andere Hooligangruppierungen und sind nicht politisch motiviert.

Die Rechtsextremen der befragten Jugendlichen begründen ihre politische Einstellung mit schlechten Erfahrungen, die sie mit Ausländern gemacht hatten. Ihr Fremdenhass bezieht sich nicht auf alle ausländischen Mitbürger, sondern nur auf Personen, die sich in ihren Augen nicht integrieren, keiner seriösen Arbeit nachgehen und sich auf Staatskosten bereichern. So wird nicht die Anzahl der Ausländer als Hauptproblem betrachtet, vielmehr wird das Fehlverhalten einiger weniger Ausländer kritisiert und pauschalisiert.

Die Sozialisationstheorie weist darauf hin, dass sich v. a. Jugendliche mit ähnlichen Bedürfnissen und Erfahrungen zu Peer-Groups zusammenschliessen (Hurrelmann, 2002, S. 239). Die in den Interviews häufig genannten negativen Erlebnisse mit Ausländern und der dadurch entstandene Fremdenhass, kann durchaus als Motivation betrachtet werden, um sich einer rechtsextremen Skinheadgruppierung anzuschliessen. Jugendliche treffen auf Personen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben; ihre nonkonformen Gedanken werden verstanden und unterstützt.

Wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit zu sehen sein wird, greift die Sozialisationstheorie für die Erklärung der Beweggründe, sich einer Hooligangruppierung anzuschliessen, zu kurz. Hooligans finden sich nicht aufgrund ähnlicher Biographien zusammen sondern vielmehr wegen identischen, aktuellen Interessen (das Erfahren von Gewalt in einer Gruppe mit starkem Zusammenhalt).

5. Der „E-lebnisorientierte“ Fan

Die Stadtpolizisten der Fachgruppe Hooliganismus erwähnten eine Erweiterung der Fanszene. Für eine neue Art Fantypus wurde bei der Polizei zusätzlich zu den Fankategorien A, B und C die Kategorie E kreiert. „E“ steht für erlebnisorientiert. Der EFan zeichnet sich durch sein unberechenbares Verhalten aus. Hooligans erscheinen mit sportlich eleganten Kleidern, sind dadurch für Szenekenner und andere Hooligans zu erkennen, und sie besitzen mit dem Ehrenkodex ein Mittel der Selbstregulierung. Der neuartige E-Fan hingegen macht v. a. durch provozierte Strassenschlachten mit der Polizei, durch Sachbeschädigungen und durch gewalttätige Angriffe auf unbeteiligte, nicht gewaltbereite Zuschauer auf sich aufmerksam. Der erlebnisorientierte Fan will laut Polizei nicht nach selbst auferlegten Regeln kämpfen, für ihn steht nur der Spass an der Gewalt im Vordergrund.

Die interviewten Hooligans dürfen als Neulinge in der Szene bezeichnet werden. Die Beschreibung des neuen E-Fantypus durch die Polizei warf die Frage auf, ob es sich bei den befragten Jugendlichen exakt um Exponenten dieser neuen Fankategorie handelt und ob in den Augen der jungen Hooligans ebenfalls Hinweise auf eine Veränderung in der gewaltbereiten Fussballfanszene gemacht wurden.

5.1 Bewusst provozierte Strassenschlachten gegen die Polizei

Die Hooligans konnten in den Interviews nicht direkt auf ein mögliches Dasein als E-Fan angesprochen werden, da einerseits die Benennung durch die Polizei noch nicht offiziell war und da andererseits anzunehmen war, dass sich ein junger Hooligan in seinem Stolz verletzt fühlte, wenn versucht würde, ihn als unfairen E-Fan zu entlarven. Daher wurden den Jugendlichen im Zusammenhang mit der Nicht-Einhaltung des Ehrenkodex neutrale Fragen zu bewusst provozierten Strassenschlachten gegen die Polizei, zu begangenen Sachbeschädigungen und zu Schlägereien gegen Nicht-Hooligans gestellt.

I: Kommt es auch zu Strassenschlachten mit der Polizei?

Serge: Ja: das gibt es schon.

I: Sucht ihr das bewusst?

Serge: Nein! weniger eigentlich. Bewusst nicht nein, das ist wirklich, das kommt genau auf den Moment an was jetzt genau ist und dann.

Serge erklärt, dass es bei den Hooligans nur aus speziellen Situationen heraus zu direkten Konfrontationen mit der Polizei komme. Geplante Schlägereien mit den Ordnungshütern scheinen nicht im Interesse der Hooligans zu sein. *Beni* nennt möglich Gründe:

I: Habt ihr auch Schlachten mit den Bullen weil ähm kein anderer Gegner da ist?

Beni: Nein, also nicht dass wir jetzt gesagt haben so jetzt greifen wir die Bullen an dann haben wir Spass also, das hab ich wirklich noch nie erlebt. Das ist überhaupt nicht in unserem Sinn denn unser Ziel ist es ja einen Gegner zu besiegen oder [...] ich muss nur einmal gefilmt oder fotografiert werden bei etwas Dämlichem und ich meine, das bräuchte ich echt nicht weil die Polizei lässt einem in gewissem Masse in Ruhe wenn man jetzt nur die Schlägerei abseits macht weil die sagen dann ja dann okay lassen wir doch die die Köpfe einschlagen bis zu einem gewissen Mass, dann ist das auch in Ordnung.

Beni betont, dass sich Hooligans in erster Linie gegenseitig bekämpfen wollen. Die ständige Erhebung von filmischem und fotografischem Datenmaterial durch die Polizei schreckt die Hooligans zusätzlich davon ab, die Polizei als Ersatzgegner zu missbrauchen. Die Konsequenzen sind den Hooligans bewusst und wollen in den meisten Fällen nicht getragen werden. *Beni* scheint kein Problem mit der Polizei zu haben, da sie in seinen Augen die Hooligans ihre Aktionen durchführen lassen, sofern keine Gefahr für Unbeteiligte besteht.

Im Gegensatz zu *Beni* übt *Meier* scharfe Kritik am Verhalten der Polizei gegenüber den Hooligans:

I: Es kommt immer auch wieder zu Strassenschlachten mit den Bullen an solchen Matches also wenn sie mit den Wasserwerfern auffahren und so. Sucht ihr das auch bewusst?

Meier: Also nein ich denke nicht, also, ich denke eher das entwickelt sich weil, oftmals ist einfach, also es gibt es sehr oft dass äh Polizia=äh=die Polizei ziemlich äh aggressiv reagiert und so, und dann kann=kann es natürlich eskalieren, weil=wenn=wenn, die Polizei falsch reagiert und auf die Leute los geht oder so auch=fang=also=auch fängt an reinzuschossen oder so, dann ist ganz klar bei einer gewaltbereiten Gruppe, dass es dann eskaliert, dass dann Steine fliegen oder=oder, ja: und so Polizeisachen (2) [...] oder wenn sie irgend weiss auch nicht im Ha=vor dem Hallenstadion da sinnlos in die Leute reinschiessen oder so oder mit Wasserwerfern sinnlos in die Leute reinspritzen, mit irgend Familien und, Vätern und ihr=ihren Kindern und so, das ist auch birnenweich oder. Also die Polizei kann sehr viele Aggressionen ausbreiten, durch ihr Auftreten.

Meier sieht die Gründe jener Ausschreitungen, in welche die Polizei direkt involviert ist, bei der Polizei selber. Er wirft ihr aggressives Verhalten und Überreaktion vor. Zu früh abgefeuerte Gummischrote oder Wasserfontänen werden von gewaltbereiten Gruppen mit

einer gewissen Selbstverständlichkeit mit Steinwürfen beantwortet, da sie sich angegriffen fühlten. Bei *Meiers* Aussage entsteht der Eindruck, dass sich die Hooligans gegenüber den neutralen Zuschauern verantwortlich fühlen, wenn diese durch aggressive Polizeiaktionen zu Schaden kommen.

Hier liegt ein Ermessenskonflikt zwischen Hooligans und der Polizei vor. Für beide Parteien stellt sich die Frage, ab welchem Zeitpunkt eine Provokation als Angriff gewertet werden soll.

Es steht weiterhin die Frage im Raum, ob von den Jugendlichen Andeutungen auf einen neuen Fantypus, den E-Fan, gemacht werden. Aus der Schilderung *Silvans* ist zu vernehmen, dass in der Zürcher Fanszene Gruppierungen aktiv sind, die sich an Angriffen auf die Polizei amüsieren:

I: Jetzt hast du vorhin gesagt dass ihr am Derby zusammen mit dem FCZ auf die Bullen los seid.

Silvan: Ja: also mehr oder weniger wir haben sie einfach nach hinten gejagt und dann sind sie irgendwo, [...] vis-à-vis vom Letzigrund⁶⁴ haben sie sich eingesperrt, also noch lustig eigentlich ((lachend)) also ja, das ist auch nicht unser Ding, da sind die FCZ -ler die vom K4⁶⁵ dann zuvorverst gewesen und haben gefunden das sei lustig so gegen die Polizei oder.

I: Das ist also eher eine atypische Aktion gewesen?

Silvan: / Ja voll ich meine wir sind nie gegen die Bullen los oder ich meine das bringt ja nichts du kannst ja nur Zweiten machen oder, weil ich meine so einen zu verprügeln was bringt dir das der macht ja nur seinen Job letztendlich oder, zum Teil machen sie ihn, finde ich falsch weil sie irgendwie gleich loslegen zum Teil machen sie ihn richtig wenn sie mal abwarten und uns irgendwo nach hinten gehen lassen, anstelle von irgendwie alles abzuriegeln weil dann versuchst du durchzubrechen und dann gibt es ähm nur dann gibt's nur Krawall oder, und das bringt das bringt wirklich nichts.

Bei den gewaltbereiten Gruppierungen des FC Zürichs legt die Gruppe K4 ein Verhalten an den Tag, das dem von der Polizei beschriebenen Bild des E-Fans sehr nahe kommt. Diese Gruppe wird laut *Silvan* bei Aktionen federführend, die als atypisch für Hooligans bezeichnet werden dürfen. Für die Hooligans scheinen Schlägereien mit der Polizei keinen Sinn zu machen, da sie sich ihrer Unterlegenheit bewusst sind. Nebst Kritik am Polizeiverhalten ist aus den Aussagen der Jugendlichen durchaus auch Verständnis für die Ordnungshüter, die „ja nur ihren Job machen“ (*Silvan*), zu vernehmen.

⁶⁴ Letzigrund: Stadion des Fussball-Clubs Zürich (FCZ)

⁶⁵ K4 steht für den Zürcher Stadtkreis 4 dessen Bild durch eine starke Durchmischung der Kulturen geprägt ist. Die Mitglieder der Gruppierung K4 sind vorwiegend in diesem Stadtkreis wohnhaft.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass sich die befragten Jugendlichen von bewusst provozierten Strassenschlachten gegen die Polizei distanzieren. Die Hooligans sind nicht daran interessiert, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, indem sie bei Angriffen auf die Staatsgewalt gefilmt oder fotografiert werden. Bezüglich des Verhaltens der Polizei sind sich die Befragten nicht einig. Nebst harscher Kritik an zu aggressiven Polizeieinsätzen wird auch Verständnis gegenüber den Polizisten aufgebracht. Bezüglich des neuen Fantypus ist zu vernehmen, dass v. a. die gewaltbereite Fangruppierung K4 auf Seiten des FC Zürichs als E-Fans betrachtet werden könnte.

5.2 Sachbeschädigungen

E-Fans scheinen ihre Lust auf Gewalt nicht nur durch Schlägereien gegen die Polizei ausleben zu wollen; Sachbeschädigung gehört laut Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich ebenso zum Repertoire des neuartigen Fantypus. Die befragten Hooligans wurden darauf angesprochen, ob es bei ihren Aktionen auch zu Sachbeschädigungen kommen kann:

I: Okay okay (2) ähm wie steht es mit Ding, also mit Sachbeschädigungen kommt das auch vor?

Nico: Kommt auch vor, ja!

I: In welchem Zusammenhang?

Nico: Ja: so: (2) so einfach so wenn man gerade irgendwie so, in einem Kampf ist oder so dann liegt manchmal schnell etwas am Boden oder man reisst etwas ab und wirft es auf den anderen los, oder auch sonst wenn man im Zug drin ist, Zugreisen macht und Stühle rausreissen oder, aber das ist eigentlich immer mit der Gruppe oder in der Gruppe ist man stark und dann macht man Sachen die man halt sonst nicht macht oder, man hat schon etwas Alkohol gehabt und dann wird es lustig und dann, fangt man halt an Sachen zu zerstören, also wenn mal ein Match verloren ist und keine Hooligans da gewesen sind dann, ist einfach, das Opfer nachher so=so ein Gegenstand

Nico schildert, dass es bei Kämpfen oder bei gemeinsamen Reisen mit einer Gruppierung auch zu Sachbeschädigungen kommen kann. Er betont, dass nach einer Niederlage des favorisierten Fussballvereins, meist unter zu viel Alkoholeinfluss, bspw. Gegenstände als Ersatzgegner missbraucht werden können. Dieses Verhalten entspricht exakt den Schilderungen der Polizei über den neuartigen E-Fan. Es scheint den Jugendlichen egal zu

sein, ob man sich das Gewalterlebnis durch einen Kampf Mann gegen Mann oder durch die Beschädigung eines Objektes herbeiführen kann.

Wie in den folgenden Beispielen zu sehen sein wird, bleibt *Nico* der einzige der Befragten, der Sachbeschädigung befürwortet. Der Umstand, dass *Nico* von Gewaltanwendung in der Gruppe gesprochen hat, wirft die Frage auf, ob er nicht als einziger der 12 Jugendlichen ehrlich war und zu seinen Handlungen steht. Die Deutlichkeit, mit welcher jedoch die restlichen Hooligans Sachbeschädigungen verabscheuen, lässt aber eher darauf schliessen, dass es sich bei *Nico* um einen Einzelfall handelt.

I: Wie steht es mit Sachbeschädigungen also einfach die Lust etwas zu demolieren?

Mächler: NEIN, NEIN! Das finde ich vo- ich finde das voll daneben, ich finde das VOLL daneben wenn man: während den Matches draussen oder allgemein im Ausgang, irgendwelche Sachen kaputt zu machen. Also hier kann ich überhaupt: das finde ich voll daneben. Zeugs demolieren, auch Steine schmeissen, das ist voll nicht meines! Ich schaue auch dass das niemand macht ich sage es jedem, ich finde das, voll daneben.

Mächler bringt absolut kein Verständnis auf für das Begehen von Sachbeschädigungen, sei es im Zusammenhang mit Fussball oder ganz allgemein. Er bemüht sich, Personen davon abzuhalten oder zumindest auf ihr Fehlverhalten aufmerksam zu machen.

Im Gegensatz dazu erwähnt *Mauro* Umstände, die ihn soweit treiben könnten, um auch an Gegenständen Gewalt auszuüben.

I: Wie steht es so mit Aggressionen rauslassen an Gegenständen, also Sachbeschädigung?

Mauro: Äh gar nicht weil das ist eigentlich auch, das hat man mir auch gesagt, dass äh man macht eigentlich nichts kaputt bei den Hooligans, weil dann gibt es nur mit der Polizei Probleme und das wollen wir eigentlich nicht und wir gehen eigentlich nur, Gruppe gegen Gruppe. Sonst im Geschäft, [...] ⁶⁶ stressen mich die Kunden manchmal und hinten dran könnte es wirklich einen Boxsack haben wo ich rein treten könnte das wäre wirklich mein Ding.

Laut *Mauro* ist Sachbeschädigung nicht im Sinne von Hooligans und kommt auch bei der Gruppierung der GC-Hooligans nicht vor. Er zeigt aber ein gewisses Verständnis für Sachbeschädigung, da sich bei ihm u. a. am Arbeitsplatz Aggressionen stauen können, die er gerne an einem Gegenstand rauslassen möchte.

Bezüglich Sachbeschädigung im Zusammenhang mit E-Fans kommen, wie schon im vorangegangenen Kapitel, die Fanggruppierungen des FC Zürichs zur Sprache:

⁶⁶ *Mauro* nannte im Interview seinen Arbeitsgeber und Arbeitsort. Der Anonymisierung wegen werden Firma und Ort hier nicht genannt. Diese Informationen liessen Rückschlüsse auf *Mauros* Identität zu.

- I: Ähm, wie steht es mit Sachbeschädigungen?
- Beni: Äh also ich selber total dagegen, glaube der grösste Teil auch=Bande Basel distanziert sich davon, wir distanzieren uns (2) Der FCZ, vielleicht hast du es gelesen=sind ja auch=haben zwei Autos im Parkhaus einfach total auseinander genommen und so, eben ich meine die beim FCZ haben nichts mit Hooliganismus zu tun sondern das sind jetzt eher da diese, ja wie sollen wir, allgemein gesagt diese 1.Mai Krawall-Heinis oder die irgendwie das Gefühl haben „Juhui, ich brauch was zum Erleben“ und dann, und dann sind sie auch gerade noch irgendwie unzufrieden weil sie zu dämlich sind und-und dann müssen sie, äh irgendwelche Polizisten angreifen und irgendwelche, Sachen kaputtmachen, also eben das ist totaler Schwachsinn weil sie zerstören sich haargenau ihre Gegend, diese 1.Mai-Demos sind immer beim Letzigrund ist Kreis 9 und der Kreis 4 kommt dort rein und dort sind die armen Cheiben ((Typen)) eigentlich zu Hause, und wenn du den Opel Corsa von irgendeinem auseinander nimmst also bitte, da-kannst-da-kannst du nicht mehr kommen mit huere Scheisskapitalismus oder sonst irgendwelchen, dämlichen Argumenten das sind einfach frustrierte Deppen oder.

Beni erwähnt, dass es beim FC Zürich gewaltbereite Gruppierungen gibt, die vor Sachbeschädigung nicht zurückschrecken. Seiner Ansicht nach hat dies jedoch nichts mit Hooliganismus zu tun. Aufgrund der Zürcher Stadtkreise, die von *Beni* genannt werden, scheint es sich um die Gruppe K4 zu handeln. Für Sachbeschädigungen im Allgemeinen und v. a. in der eigenen Wohngegend fehlt jegliches Verständnis; es wird sogar als „dämlich“ betrachtet.

Benis Aussagen zum Verhalten dieser gewaltbereiten Personen gegenüber der Polizei und der Spruch „Juhui, ich brauch was zum Erleben“ deuten klar auf die Existenz von E-Fans hin. Jedoch darf hier gesagt werden, dass die befragten Jugendlichen aufgrund ihrer Stellungnahmen zum Verhalten von E-Fans nicht zu einer neuen Fankategorie gezählt werden dürfen.

5.3 Gewaltanwendung gegen Personen ausserhalb der Hooliganszene

Von den Polizisten der Fachgruppe Hooliganismus wurde bezüglich der E-Fans erwähnt, dass vor Gewalt gegen neutrale Zuschauer nicht zurückgeschreckt wird. Ebenso scheinen Exponenten der Fankategorie E keinen Wert auf ein ähnliches Kräfteverhältnis der Gegnerschaft zu legen.

Im Kapitel „Hooligans und Delinquenz“ war auffallend, dass sich die jungen Hooligans vorwiegend nicht im Zusammenhang mit Hooliganismus strafbar machten (vgl. Teil IV, Kap. 3). Vielmehr mussten sie sich wegen Körperverletzungen bei Schlägereien verantworten, bei

welchen sie nicht als Hooligan-Mob auftraten. Dieser Umstand lässt annehmen, dass die Befragten sich in diesem Punkt ähnlich wie E-Fans verhalten. In den Interviews wurden die Jugendlichen darauf angesprochen, ob Auseinandersetzungen gegen Nicht-Hooligans vorkommen und unter welchen Umständen es soweit kommen kann.

I: Was muss passieren dass du im Ausgang: dann mal zulängst, wenn der andere nicht ein Hooligan ist, wo ähm nicht unbedingt Gewalt im Spiel ist, also wo nicht von Anfang an klar ist was abgeht?

Serge: (3) Blöd anmachen würd ich sagen wenn man mich wirklich ganz blöd anmacht wirklich irgendwie, provozieren auf eine Art wie ich es gar nicht mag, ich mache eigentlich nie den ersten Schlag im Ausgang das mache ich nie [...] aber das ist eben im Ausgang ist es genau das Problem, wenn mehrere manchmal kommen wollen auch wenn du deine Leute dabei hast und wenn es trotzdem halt: 5 mehr sind oder so. Dann bekommst halt auch du mal auf die Fresse aber sonst geht das schon ja.

Von *Serge* wissen wir, dass er wegen Körperverletzung angezeigt wurde (vgl. Teil III, Kap. 3.1). Seiner Schilderung zu Folge müsste es aufgrund von Provokationen zu seinen Straftaten gekommen sein. *Serge* betont, dass er, wenn er nicht mit einem Hooligan-Mob unterwegs ist, nie jemanden angreift. Das Risiko eines unfairen Aufeinandertreffens unabhängig von Hooliganismus wird zwar als problematisch bezeichnet, wird aber in Kauf genommen.

Auch *Meier* führt Gewalttaten, die nicht im Zusammenhang mit Fussballmatches stehen, ebenfalls auf seine Gegner zurück:

I: Kommt es bei dir auch unabhängig ähm von Fussball zu Schlägereien?

Meier: Ähm also ich gehe nicht irgendwo am Wochenende hin und dann ficke ich sinnlos Leute an oder gehe sinnlos prügeln. Es kann höchstens sein dass wenn irgend weiss auch nicht wenn es vielleicht mal etwas gibt und wir werden angegriffen und so, dann wehre ich mich zwar aber ich gehe nicht mehr sinnlos auf Streitsuche oder so.

Es ist auffallend, dass die Hooligans ihre Gewalttaten rechtfertigen, indem sie sich in der Opferrolle darstellen. Eser Davolio spricht von einer „defensiven Legitimation“. Die eigene Gewalthandlung wird als Gegengewalt umdefiniert (2000, S. 39). Es muss erwähnt werden, dass sich die Jugendlichen bei Provokationen an ihnen nicht zurückziehen sondern sich den Situationen stellen. Im Nachhinein werden die Vorkommnisse mit einer „Täter-Opfer-Umdefinition“ (ebd.) für sie positiv ausgelegt.

Im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen Beispielen, sieht sich *Mauro* nicht nur in der Opferrolle:

I: Was muss passieren dass du in eine Schlägerei rein läufst, jetzt mal nicht beim Fussball?

Mauro: Äh wenn ich besoffen bin sage ich ehrlich, dann äh bin ich auch eher vielleicht aggressiver und: äh, sage vielleicht etwas Falsches mal und dann ko- würde ich eher sagen komme ich dort, in eine Schlägerei rein [...] Ja: wenn ich besoffen bin das kann schon so sein.

I: Provozierst du: oder, ist das weil du provoziert wurdest?

Mauro: Ja beides, also ich fühle mich noch schnell provoziert aber ich provoziere auch gerne (2) also dann ja, ich provoziere schon noch ja.

Mauro geht Provokationen nicht aus dem Weg; er erwähnt, dass er sich v. a. unter Alkoholeinfluss aggressiver verhält, und dass auch von ihm Schlägereien provoziert werden.

Bislang schilderten die Jugendlichen Situationen, in denen sie alleine oder mit kleineren Gruppen, die nichts mit Hooliganismus zu tun haben, Gewalt anwendeten. Im weiteren Verlauf interessiert, ob sich die junge Hooligangruppierung „in-medias-res“ an den Ehrenkodex hält und vorwiegend gegen andere Hooligans kämpft oder ob auch Fans angegriffen werden, die nicht gewaltbereit sind.

I: In dem Fall geht es um eine reine Provokation wenn etwas passiert gegen Nicht-Hooligans?

Silvan: Ja, also wirklich, weil irgendwie, wir stehen auch=auch als Versager da wenn wir auf Kutten⁶⁷ so genannte die mit Schals und so rum laufen auf die losgehen das verbreitet sich schnell und das ist das absolute Versagen weil=weil quasi dann heisst es „du hast ja keinen Mut gegen die Hooligans“ oder.

Auch bei „in-medias-res“ wird betont, dass es ohne Provokationen nicht zu Schlägereien mit Fans bspw. der Kategorie B kommt. *Silvan* erklärt, dass sich die junge Hooligangruppierung einen Imageschaden zufügen würde, wenn sie entgegen des Ehrenkodex Fans angreifen würde, die nicht gewaltbereit sind. Aus anderen Aussagen der Hooligans wird aber auch deutlich, dass auf Provokationen, egal von wem sie ausgehen, mit handfesten Argumenten geantwortet wird.

⁶⁷ Fans der Kategorie B tragen mit Vereinsaufnähern bestückte Jeansjacken, so genannte Kutten. „Kutte“ wird in der Fanszene auch als Bezeichnung der B-Fans verwendet.

5.4 Konklusion: Der „E-lebnisorientierte“ Fan

Die interviewten Hooligans dürfen aufgrund der Auswertungen nicht als E-Fans bezeichnet werden. Von bewusst provozierten Strassenschlachten mit der Polizei und von Sachbeschädigungen distanzieren sie sich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, deutlich. Die Beobachtungen der Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich bestätigen sich aber in einigen Bemerkungen der befragten Jugendlichen. Sie schildern Situationen in der Zürcher Fanszene, die darauf hindeuten, dass es nebst den gewaltbereiten Hooligangruppierungen noch andere Gruppen gibt, die v. a. durch unfaire Gewalttaten auffallen.

Ähnliches Verhalten wie die von der Polizei beschriebenen E-Fans legen die Hooligans bezüglich Gewaltanwendungen gegen Nicht-Hooligans an den Tag. Die Befragten sind auch ausserhalb der Hooliganszene nicht abgeneigt, sich auf Schlägereien einzulassen. Jedoch weisen sie klar darauf hin, dass solche Schlägereien immer auf Provokationen gegenüber ihnen basieren. Diese bewusste Darstellung der Opferrolle kann laut Eser Davolio als „Täter-Opfer-Umdefinition“ (2000, S. 39) bezeichnet werden.

Als Hooligangruppe „in-medias-res“ versuchen die Jugendlichen in erster Linie andere Hooligans zu bekämpfen. Wenn sie sich jedoch von Gruppen provoziert fühlen, die sich nicht durch Gewaltbereitschaft auszeichnen, wird angegriffen, mit dem Argument, dass der Ruf der Gruppe nicht ins Lächerliche gezogen werden dürfe.

Einerseits weist diese permanente Gewaltbereitschaft auf ein hohes Gewaltpotential der Jugendlichen hin. Andererseits scheint sich aber auch die Annahme der Polizisten zu bestätigen, dass sowohl Hooligans als auch die E-Fans in erster Linie an Action interessiert sind. Die Hooligans unterscheiden sich von E-Fans bezüglich Actionsuche nur durch eine fairere, organisiertere Form der Gewaltanwendung.

Das folgende Beispiel von *Mächler* soll als Überleitung ins nächste Kapitel dienen, worin anhand der Zivilisationstheorie der Frage nachgegangen werden soll, welche Ursachen in unserer Gesellschaft zu Hooliganismus führen.

I: Kommt es bei dir auch vor dass es im Ausgang eine Schlägerei gibt?

Mächler: Ja das kann es geben ja. Durchaus.

I: Suchst du das bewusst?

Mächler: / Ja kann es geben ja, dass ich es suche, das kann es geben. (2) Es braucht halt schon immer zwei dazu aber, es ist klar du gehst teilweise extra ein bisschen in diese Lokale äh wo du weißt es könnte etwas geben und wenn du zuviel gesoffen hast dann sowieso, aber im Ausgang suchst du eigentlich nicht äh unbedingt das 1:1 sondern gehst du zu

zweit oder zu dritt in den Ausgang und schaut dass wenn möglich 10 Stück, kommen, die=die wollen, dass einfach wieder mal Adrenalin fließt, das Ganze ist auch: recht Adrenalin-Kicks, drauf rennen und, das provozieren, Gesten und so. Es ist schon der Kick den du suchst und da kannst du nicht einfach sagen jetzt haben wir Winterpause, äh jetzt geht gar nichts oder, das schaut du dann schon ein bisschen.

6. Ursachen des Hooliganismus

Bislang wurde in erster Linie der Forschungsfrage nachgegangen, welche Erscheinungsformen Hooliganismus in unserer Gesellschaft aufweist. Neben den inneren Strukturen der einzelnen Subkulturgruppierungen und dem Verhältnis zu den verfeindeten bzw. befreundeten Gruppierungen wurden auch das delinquente Verhalten und die politische Einstellung der Hooligans dargestellt. Im vorangegangenen Kapitel sollte das Vorhandensein eines neuen Fantypus, des erlebnisorientierten Fussballanhängers, genauer erörtert werden. Durch die Analyse des E-Fans war bereits zu erkennen, dass Gewalteskalationen beim Fussball nicht auf die krasse Verfeindung zweier Gruppen oder auf Hass auf die Polizei, die in der Gesellschaft das Gewaltmonopol innehat, zurückzuführen sind. Vielmehr handeln gewaltbereite Fussballfans nach dem Lustprinzip. Die Jugendlichen haben Spass an der Gewalt!

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll folgender Frage nachgegangen werden: „Worin liegen die Ursachen für Hooliganismus?“

Wie bereits in Kapitel „Hooligans und Politik“ beschrieben, greift die Sozialisationstheorie zur Erklärung der Ursachen, die zu Hooliganismus führen, zu kurz (vgl. Teil IV, Kap. 4). Aufgrund der Sozialisationserfahrungen der befragten Jugendlichen sind kaum Gemeinsamkeiten festzustellen, die auf den Anschluss an eine Hooligangruppe aufmerksam machen. Sowohl Ek (1996) als auch König (2002) bedienen sich der Zivilisationstheorie von Norbert Elias (1980), um den Ursachen des modernen Hooliganismus auf den Grund zu gehen. Elias betont, dass die Tabuisierung von Gewalt in unserer Gesellschaft die einzelnen Gesellschaftsmitglieder zur Disziplinierung des Triebhaushalts zwingt. Gewalt, die früher noch als probates Mittel zur Konfliktlösung galt, wurde in der modernen Gesellschaft weit zurückgedrängt (1980, S. 265f).

Trotz einem Überangebot an Freizeitmöglichkeiten scheint v. a. bei Jugendlichen eine subjektiv empfundene Langeweile vorhanden zu sein. Auf der Suche nach Spannung, Abenteuer und Gefahren begeben sich Jugendliche in Extremsituationen, um jene Selbstbestätigung zu erfahren, die ihnen in der Erwachsenengesellschaft nicht zukommt (Ek, 1996, S. 177). Eine solch bewusste Suche nach nervenaufreibenden Kicks wird auch als „Sensation-Seeking-Motiv“ bezeichnet (Frei, 2004, S. 36).

Hooliganismus bietet den Jugendlichen einerseits die Möglichkeit, der Gewalttabuisierung der Gesellschaft auszuweichen und ihren Trieben freien Lauf zu lassen. Andererseits stellen

die Aktionen der Hooligans extreme Situationen dar, in welchen die Hooligans sich bewähren müssen und sich selber ihren Mut unter Beweis stellen können.

Von den befragten Jugendlichen sollte in Erfahrung gebracht werden, ob sie sich zur Bewältigung von einer subjektiv wahrgenommenen Langeweile in Gefahrensituationen begeben. Es interessierte, wie die Hooligans ihr Verlangen nach Spannung und Abenteuer darstellen und welche Motivation sie antreibt, in ihrer Freizeit freiwillig Gewalt auszuüben.

6.1 Hooliganismus aus Langeweile

Die Jugendlichen wurden gefragt, was sie an einem Wochenende tun, an dem kein Fussballmatch stattfindet und sie folglich nicht davon ausgehen können, ein spannungsgeladenes Ereignis mit den Kollegen der Hooligangruppierung zu erleben.

I: Wie ist jetzt das an Wochenenden, wenn keine Matches sind, was machst du dann?

Meier: Ja: dann: (2) dann ja ähm wir=wir schauen jetzt dass wir im Winter mal etwas organisieren können dass wir mal an einen Hockeymatch alle zusammen also irgendwo auffahren, oder sonst, dann ist es mir einfach langweilig und dann gehe ich einfach weiss auch nicht an irgendwelche Parties oder: mache mit der Freundin etwas mehr ab oder so. Aber es ist schon eine langweilige Zeit so ohne Fussballmatches.

Meier gibt den Besuch eines Eishockeymatches als Alternative zum Fussball an. Ansonsten wird deutlich, dass eine gewisse Langeweile und auch Ratlosigkeit vorherrscht, wenn er nicht als Hooligan in Aktion treten kann. *Beni* schildert Hooliganismus als Ausgleich zu seinem Alltagsleben:

Beni: [...] Man weiss dass Hooliganismus nicht wirklich einen Sinn dahinter hat, ausser einen symbolischen Sinn dass du deinen Verein verteidigst und vielleicht deinen Stolz kannst beweisen, deinen Stolz kannst du auch auf andere Wege beweisen, das ist jedem klar, aber ich bin einfach die ganze Zeit so ein Schüler und sitze rum und eben da willst du einen Ausgleich und das ist schon gut so.

Beni betrachtet sein Dasein als Hooligan als Ausgleich zu seinem alltäglichen Leben als „rumsitzender“ Schüler. Mit Hooliganismus versucht er seinen „Stolz“ zu beweisen. Nach Ek (1996) kann dies als Suche nach Selbstbestätigung, die in der Erwachsenenwelt nicht zu finden ist, gedeutet werden.

Serge spricht auf die Frage nach Alternativen zum Besuch von Fussballmatches als Hooligan-Mob nicht von einer zu überwindenden Langeweile sondern von einer Sucht, die ihn zum Hooliganismus treibt:

I: Jetzt ist ja Winterpause und es finden keine Matches statt. Was machst du jetzt?

Serge: Ich gehe noch ab und zu an Eishockey-Matches, aber das ist natürlich ganz ein anderer Ablauf bei Hockey und Fussball. Hockey da tätscht ((knallt)) es dann einfach nach dem Match, da ist nicht irgendetwas abgemacht oder so, also selten. [...] Es gibt aber auch Tage wo du keine Lust hast muss ich sagen. Die Sucht ist natürlich schon etwas, das ist jetzt wie irgendwie: [...] wie Bungee-Springen oder so weil, es kribbelt im Bauch, die Angst spielt natürlich auch ein bisschen mit das muss ich sagen, Angst ähm, na ja Angst, ja Respekt halt einfach. Es spielt schon Angst in=ähm ich würde sagen es kann keiner sagen er habe keine Angst, weil irgen- die Angst spielt noch eine Rolle und das ist auch noch, mit dem Adrenalin verbunden und das ist dann: das genau was, was viel ausmacht ja.

Das Verspüren von Adrenalin im Körper treibt *Serge* an, sich im Rahmen von Hooliganismus in Gefahrensituationen zu begeben. Gefühle wie Angst und Respekt werden beschrieben und Vergleiche mit der Extrem-Sportart Bungee-Jumping gezogen. Freizeitbeschäftigungen, die ein hohes Gefahrenpotential mit sich bringen wie Free-Riding in Lawinengebieten, Free-Climbing ohne Sicherheitsseil oder das bereits erwähnte Bungee-Jumping sind Aktivitäten, die deutlich auf Sensation-Seeking hinweisen. Dazu *Mächler*:

Aber ich bin allgemein Adrenalin-Junkie ich meine ich fahre auch X-treme Ski war gesponsert von einer Skifirma recht lange. Äh überall eben Sport was ich mache, muss einfach ein bisschen Adrenalin dahinter sein.

Viele der befragten Hooligans berichten von bewusst gesuchten, extremen Situationen in ihrer Freizeit.

6.2 Hooliganismus aufgrund des Sensation-Seeking-Motivs

Laut den Aussagen der Jugendlichen darf angenommen werden, dass sie in erster Linie die Möglichkeit, eine Extremsituation zu erleben, in der sie sich selbst beweisen müssen, zum Hooliganismus treibt. Es interessiert im Weiteren, warum sich die jungen Hooligans darauf einlassen, in der Freizeit Gewalt auszuüben und sie es nicht bei legalen, „normalen“ Extrem-Sportarten belassen können. Dazu wiederum *Serge*:

I: Du hast vorher vom Bungee-Jumping gesprochen, das hat zwar nichts mit Gewalt zu tun, aber hast du das schon gemacht?

Serge: Ja das habe ich schon gemacht ja.

I: Und wieso gehst du nicht jedes Wochenende Bungee-Jumpen ((grinsend))

Serge: Ja das Geld spielt natürlich auch noch eine Rolle nein- es ist ganz etwas anderes es ist schon Adrenalin auch beim Bunging aber es ist nicht das gleiche Geile irgendwie: das verstehen eben viele Leute nicht. Die das: ja es ist komisch aber ähm es ist irgendwie etwas anderes jaja. Es ist auch schon währ- während dem Match irgendwie ein Bierchen trinken mit den Leuten und so das macht so viel aus, das macht so viel weil du einfach weisst genau nach dem Spiel läuft noch etwas. Ich muss sagen ich schaue auch das Spiel ich bin jetzt nicht einer der nur dorthin geht weil ähm, (2) weil ähm, ja weil eben wegen dem ähm Prügeln jetzt oder so.

Serge behagt beim Hooliganismus v. a. das Gemeinsamkeitsgefühl, was er beim Bungee-Jumping nicht findet. Ebenso deutet er an, dass der Besuch von Fussballmatches finanziell eher zu tragen ist als eine Extrem-Sportart als Freizeitbeschäftigung.

Ein weiterer Grund, dass sich die Jugendlichen nicht mit einer in der Gesellschaft akzeptierten extremen Freizeitbeschäftigung wie Free-Climbing oder Bungee-Jumping zufrieden geben, könnte die Tabuisierung des öffentlichen Gewaltauslebens darstellen (vgl. Elias, 1980). Von Sensation-Seeking-Forschern wird betont, dass sich der Kick verstärkt, wenn er durch eine illegale Aktivität erlangt wird (Frei, 2004, S.36). Hooligans machen sich mit ihren Aktionen laut Gesetz des Landfriedensbruchs strafbar. Zugleich durchbrechen sie mit dem öffentlichen Ausleben von Gewalt ein gesellschaftliches Tabu.

Zusammenfassend darf gesagt werden, dass die Jugendlichen mit dem Hooliganismus die Möglichkeit wahrnehmen, die durchaus vorhandene „Suche nach Sensationen“ (Sensation-Seeking-Motiv) zu stillen. Der Kick wird durch die Illegalität der Aktion, den geringen finanziellen Aufwand und durch das gemeinsame Erleben der Extremsituation noch verstärkt.

6.3 Das „flow-Erlebnis“ der Hooligans

Das Ausüben von den in dieser Arbeit angesprochenen Freizeitaktivitäten wie diverse Extrem-Sportarten oder Hooliganismus stösst in der Gesellschaft nicht selten auf Unverständnis. Für „normale“ Aussenstehende wirken Aktivitäten oder freiwillig eingegangene Risikosituationen als irrational. Im Volksmund hört man Kommentare und

Fragen wie „die haben doch alle einen Schuss ab!“ und „wieso machen die so etwas Verrücktes?“.

Der ungarisch-amerikanische Soziologe Mihaly Csikszentmihalyi (ausgesprochen „Tschikszentmihail“) interessierte sich in seiner Studie dafür, was Menschen im Allgemeinen antreibt etwas zu tun; abgesehen von Handlungen die aus extrinsischen Motiven, also Aktivitäten, die eine Belohnung zur Folge haben (2000, S. 7). Csikszentmihalyi spricht von einer intrinsischen Motivation, die Personen dazu bringt, Handlungen zu vollziehen, die im materiellen Sinne unproduktiv sind. Er untersuchte Schachspieler, Free-Climber und Komponisten moderner Musik.

Unter dem Aspekt betrachtet, dass unsere Gesellschaft vom Kosten-Nutzen-Denken geprägt ist, gewinnt Csikszentmihalyis Studie erst recht an Bedeutung, da er untersuchte, wie eine Aktivität Freude bereiten kann, wenn daraus kein sichtbarer Nutzen gezogen werden (ebd. S. 23). Seine Antwort lautet „flow-Erlebnis“. Csikszentmihalyi geht davon aus, dass jede Aufgabe oder Handlung eine Herausforderung darstellt (ebd. S. 108). Durch das Bewältigen dieser Herausforderung gerät der Handelnde in einen Rauschzustand, den „flow“. Aktivitäten, die eine geringe Herausforderung darstellen, lassen den Ausführenden in einen „microflow“ (ebd. S. 32) verfallen, dies kann bereits durch das Lesen eines Buches oder einen Spaziergang – beides Aktivitäten ohne extrinsische Motivation – erfolgen.

Wie bereits bekannt, steckt hinter Hooliganismus weder eine politische Botschaft, noch ein prägendes Sozialisationsereignis, das die Personen zu ihren Gewalthandlungen treibt. Csikszentmihalyis „flow-Modell“ soll dazu dienen, die in unserer Gesellschaft als irrational geltenden Aktionen der Hooligans verständlicher darzustellen. Durch Schilderungen ihres „flows“ soll erörtert werden, was Jugendliche dazu führt, in der Öffentlichkeit Gewalt anzuwenden.

I: In diesen zwei Stunden Derby, was geht da in dir drinnen ab? Hast du irgendwelche

Beni: / Empfindungen?

I: / ja genau!

Beni: Also ich bin kackenervös! ((schmunzelnd))

I: ((lacht)) Also Nervosität?

Beni: Ja also zuerst bist du nervös, dann kommt der Kampf näher dann kommt das Adrenalin rein und dann musst du dich eben entscheiden, Flucht oder Angriff, und eines von beidem machst du dann, also entscheiden, es kommt automatisch oder irgendwie, je nach Situation wie sie sich darstellt, wie du sie empfindest, eben Nervosität und dann der Adrenalinschub und das ist eben auch, eben wahrscheinlich fragst du das ja auch noch es ist eben das Adrenalin wo eben das

geile am Ganzen ist.

I: Welche Gefühle hast du genau, ich hab mir ‚Angst, Wut oder Stolz‘? notiert.

Beni: / Angst JA ja!

I: / oder eher Respekt.

Beni: / neinnein

es ist Angst, es ist eben wirklich Angst, und dann hast du eben das Adrenalin um entweder diese Angst zu besiegen und dann drauf zu gehen oder, eben diese Angst als eben unterstützende Massnahme um gerade noch schne- also eben mit dem Adrenalin um noch schneller weg zu fegen. Wut kommt erst dann wenn-du-ähh-wenn-du äh mal dran gekommen bist oder wenn du unfair attackiert worden bist dann kommt Wut sonst ist es wie ein Ringkampf=also eben ich mache ja Kickboxen und, dort ist es wirklich so dass, du lernst dass ein Kampf einfach ein Kampf ist und nicht du hasst deinen Gegner sondern du willst ihn einfach besiegen=es ist ein Sport.

Beni berichtet von seiner Nervosität vor einer Schlägerei. Das im Körper verströmende Adrenalin steigert seine Reaktionsfähigkeit, es erhellt seine Sinne. Er findet diesen Zustand „geil“! Er steht dazu, dass er in erster Linie Angst verspürt, und dass es für ihn von Bedeutung ist, diese Angst zu überwinden. *Beni* vergleicht Hooliganismus mit einer Kampfsportart. Gegenüber des Gegners verspürt er weder Hass noch Wut, es geht ihm alleine um den Sieg; sowohl über den Gegner als auch über seine Angst. *Mächler* ist nach seinen flow-Erlebnissen jeweils richtiggehend erschöpft:

Mächler: Schlussendlich umso näher es ging bist du einfach immer aufgeregter geworden aber du hast dich auch irgendwie gefreut ist wieder etwas Neues und, als es dann drauf ging einfach Adrenalin, zuerst beginnst du zittern und nachher, Röhrenblick und einfach nur noch drauf und, das ist einfach geil! Dafür schläfst du nachher fast ein oder, wenn das Adrenalin unten ist und alles fertig ist dann, habe ich manchmal wie Fieber, huere müde und schlafe manchmal gleich ein im Zug oder im Auto, so die richtige Erlösung so ((schmunzelnd))

Das flow-Erlebnis der Hooligans scheint hohe Intensität zu haben. *Mächler* ist ein sehr sportlicher junger Mann, doch die Anspannung während einer Hooliganaktion verlangten von ihm soviel ab, dass er sich danach fiebrig fühlt und bei Beruhigung der Situation erschöpft einschläft. Verständlicher werden diese Aussagen durch *René*. Er schildert, dass er sich jeweils über mehrere Stunden in einem „flow“ befinde:

I: Was mich jetzt mal noch interessieren würde, was genau geht in dir drin ab?

René: Ja: es ist einfach: (1) wie soll ich sagen (2) es ist voll der Adrenalinschub wirklich. Also wenn

man dort steht, dann beginnt wirklich zuerst das Bein zu zittern, nachher der ganze Körper, und dann, heisst nur noch wenn es dann heisst ‚Los!‘, dann überlegst du dir nichts mehr du gehst einfach, voll drauf, weil, ja das ist einfach, voll der Kick!

I: Wann kommt das etwa auf, in dieser ganzen Aktion drin?

René: Das beginnt wenn ich von meinem Ort aus in den Zug einsteige.

I: Ah bereits dann?

René: Ja! (2) Da beginnt schon langsam (1) du bist ein bisschen unruhig und so weil du weißt nicht, wie viele sind wir oder, wie viele sind die anderen und es gehen schon Gerüchte rum ja: es sind irgendwie hunderte von Gegnern dort und so (3) Aber das: das geht dann wieder runter nach dem ersten Bier wieder wenn man sich ein bisschen beruhigt.

Zittrige Beine, jegliche störende Gedanken beiseite und einen „Röhrenblick“ (*Mächler*) deuten auf Erlebnisse höchster Anspannung hin, die sich während mehrerer Stunden aufbauen und zunehmend intensivieren. Im Verlaufe der Interviews wurde von den Jugendlichen immer wieder versucht ihre „Hooligan-Welt“ darzustellen, um damit die Faszination an der Gewaltausübung zu erklären. Die Hooligans schildern eine Art Suchtverhalten:

Beni: Aber eben ich muss jedem Mal sagen wenn er mal wirklich würde mitkommen, äh und sich, die-äh-diese Kollegen suchen würde, jeder würde es im Fall geil finden sobald er einmal stehen bleibt und dem anderen die Fresse poliert der ihn angreift, und eben wenn du jetzt würdest dort stehen und irgendwer greift dich an und du haust ihn einfach runter und diese Sau liegt am Boden, also du musst ihn ja nicht hassen aber du würdest so ein verdammtes Hochgefühl bekommen du würdest am nächsten Match gleich wiederkommen. Und das kann ich eben fast garantieren oder es ist einfach bis du dorthin kommst. ((lacht)) Ja es ist eine Sucht, es ist tatsächlich so.

Beni spricht von einem „geilen“ Gefühl der Stärke, wenn man bei einer Schlägerei die Oberhand über seinen Gegner gewinnt. Er fühlt sich davon angetrieben, diese Erlebnisse zu wiederholen. In den Gesprächen mit den Hooligans machte es oftmals den Anschein, dass sie ihre intensiven „flows“ weitervermitteln möchten. Es kam nicht selten die Anfrage zur Teilnahme an einer Hooliganaktion, um das Phänomen des Hooliganismus am und im eigenen Körper erfahren zu können.

Das Erlebnis „Hooligan“ scheint für die Beteiligten von solcher Intensität zu sein, dass der Ausstieg aus der Hooliganszene meist nur aufgrund äusserer Umstände wie Wohnortwechsel, Familiengründung oder fortgeschrittenes Alter vollzogen werden kann; jedoch sind auch diese genannten Gründe keine Garantie um vom Hooliganismus weg zu kommen. Dazu *Mauro*:

Mauro: Wie ich schon gesagt habe ich- das ist mein Ding das ich gefunden habe, vielleicht ist es in 2 Jahren wieder anders oder in einem Jahr, dass irgendwie durch ein Erlebnis ich irgendwie muss sagen ja das ist doch nicht mein Ding oder durch eine Freundin, oder irgendwie Auslandsaufenthalt kommt man zurück und dann ja, oder Familie oder so, wobei es hat glaubs all die die eine Zeit lang dabei sind, die kommen immer wieder also, da hat es auch Familienväter dabei, von allen Ber=Berufsschichten die machen glaubs wirklich alles, es gibt alles, und die sind glaub immer ein bisschen da, also es gibt solche die, sind über Jahrzehnte glaub dabei. Und es muss schon irgendwie, äh irgendetwas haben das, das einem dieses Ding gibt und einem gefällt, weil äh, alle die da mal mitkommen, die kommen eigentlich immer wieder alle, das finde ich noch das Interessante und auch dass es mir jetzt gerade so gefällt finde ich eigentlich auch noch interessant, das hätte ich nicht gedacht, aber es macht wirklich fast so wie=wie süchtig.

I: Das ist ein gutes Schlusswort! Merci vielmals!

6.4 Konklusion: Ursachen des Hooliganismus

Aus soziologischer Sicht können somit die Ursachen des Hooliganismus anhand der Zivilisationstheorie erklärt werden. In der heutigen Gesellschaft wird Gewalt zunehmend aus dem öffentlichen Raum verdrängt. Vorhandenes Gewaltpotential soll und könnte in Form von Freizeitangeboten beispielsweise in Boxkellern oder Fitnessräumen ausgelebt werden. Gewaltanwendung in der Öffentlichkeit ist gesetzlich illegal und darf als Tabu bezeichnet werden.

Trotz eines Überangebots an möglichen Freizeitaktivitäten herrscht v. a. bei jungen Gesellschaftsmitgliedern oftmals eine subjektiv wahrgenommene Langeweile vor. Die befragten Hooligans langweilen sich an Wochenenden, an denen kein Fussballmatch stattfindet und sie nicht im Mob mit einer Hooliganaktion in Erscheinung treten können. Hooliganismus betrachten sie als willkommene Abwechslung zu ihrem regelmässig verlaufenden Alltagsleben.

Entgegen einer Verstrukturierung ihrer Freizeit sind Jugendliche vielmehr auf der Suche nach Abenteuer und Spannung, auch „Sensation-Seeking-Motiv“ genannt. Hooligans dürfen als ausgesprochene Sensation-Seekers betrachtet werden. Laut Forschung garantiert eine risikoreiche, nur bedingt einzuschätzende, illegale Aktivität den grössten Kick. Hooliganismus kann im Zusammenhang mit Sensation-Seeking in einem Atemzug mit Extrem-Sportarten wie Free-Climbing am steilen Fels oder Free-Riding im Lawinengang genannt werden.

„Extreme“ Aktivitäten jeglicher Art, sei es das Erklimmen einer senkrechten Felswand oder das Ausüben von Gewalt in der Öffentlichkeit, stossen in unserer Gesellschaft immer wieder auf Unverständnis. Der Soziologe Csikszentmihalyi begründet intrinsisch motivierte Handlungen mit dem „flow-Erlebnis“. Personen können bei jeglicher Art von Beschäftigung in einen Rauschzustand geraten, der ihnen die Möglichkeit gibt, die entsprechenden Herausforderungen zu meistern; zusätzlich führt dieser „flow“ zu einem beglückenden, sich selbst belohnenden Gefühlszustand. Die befragten Hooligans befinden sich bei ihren Aktionen in einem über Stunden andauernden Erregungszustand und sind beim Abflachen ihres „flows“ total erschöpft. Das sehr bewusste Erleben von „Adrenalin-Kicks“, „Zusammenhalt“, „Mut“ und „Kraft“ wird von den Hooligans als Sucht bezeichnet. Viele von ihnen kommen über Jahre hinweg nicht mehr davon los, Wochenende für Wochenende in diesen „flow“ hineinzugeraten.

7. Hooligans vs. Rekruten – Resultate einer quantitativen Analyse

Im Rahmen meines Forschungsstudiums am Soziologischen Institut der Universität Zürich führte ich eine empirisch quantitative Analyse durch. Es interessierte die Frage, ob sich Hooligans gegenüber nicht gewalttätigen Personen bezüglich Sozialisationserfahrungen unterscheiden und ob sich ein Stereotyp „Hooligan“ – ein gewaltbereiter junger Mann – abzeichnet.

Die soziodemographischen Angaben aus den zwölf Hooliganinterviews wurden den Daten der Rekrutenbefragung 1998/99 gegenübergestellt. Die quantitativen Resultate sind in der Forschungsarbeit (Illi, 2004a, S. 160-179) einsehbar.

7.1 Befragungsthemen

Von Experten wie auch aus der Literatur ist zu vernehmen, dass es sich bei Hooligans um junge Männer aus jeglichen Gesellschaftsschichten handelt. Diese Annahme deckt sich nicht mit den gängigen gesellschaftlichen Vorurteilen gegenüber Hooligans („Hooligans sind ungebildet, rechtsradikal, arbeitslos und aus zerrütteten Familien“). In der Forschungsarbeit wurde untersucht, ob anhand soziodemographischer Daten nicht doch Unterschiede zwischen den Hooligans der Zürcher Szene und der Allgemeinheit junger Männer in der Schweiz festzustellen sind. Mögliche Differenzen könnten als Hinweise darauf betrachtet werden, was Jugendliche dazu bewegt als Hooligans in der Öffentlichkeit Gewalt anzuwenden. Die Daten zu den Hooligans stammen aus den im Rahmen dieser Studie geführten Interviews. In den Interviews wurden die Hooligans u. a. zu soziodemographischen Themen wie Alter, Herkunft, Bildung, Beruf, berufliches Umfeld am Arbeitsplatz, politische Interessen, Beruf der Eltern, Zivilstand der Eltern und persönliche Zukunftsperspektiven etc. befragt. Aufgrund der den Hooligans gewährleisteten Anonymität und den entspannten Interviewsituationen wird von ehrlichen und objektiven Antworten ausgegangen.

Die Daten zur Allgemeinheit junger Männer in der Schweiz stammen aus der Jugend- und Rekrutenbefragung 1998/99 „Wir und das 21. Jahrhundert“, die vom Institut „cultur prospectiv“⁶⁸ durchgeführt wurde. Von der Vielzahl der Befragungsthemen interessierten für die quantitative Analyse der Forschungsarbeit lediglich jene soziodemographischen Angaben

⁶⁸ Das Institut „cultur prospectiv“ in Zürich ist ein sozialwissenschaftliches Institut für zukunftsweisende Forschung und Projekte und setzt diese um für die Öffentlichkeit. Vgl. www.culturprospectiv.ch (9. Juli 2004).

der Rekruten, die auch bei den Hooligans in den Interviews in Erwägung gebracht werden konnten.

Die beiden Datensätze wurden bezüglich Alter, Bildung, Weiterbildung, Beruf, Zivilstand der Eltern, Wohnsituation in der Kindheit, aktuelle Wohnsituation, Beruf der Eltern, sowie bezüglich der intergenerationalen Mobilität zwischen den Söhnen (Hooligans bzw. Rekruten) und deren Vätern gegenübergestellt.

7.2 Eingrenzung der Datensätze und Repräsentativität der Resultate

Bei den zwölf interviewten Hooligans handelt es sich um männliche Jugendliche aus den Kantonen Zürich, St.Gallen und Thurgau. Aus dem Datensatz der Rekrutenbefragung wurden daher nur jene männlichen Rekruten untersucht, die als Wohnort eine Ortschaft aus den Regionen Zürich und Ostschweiz angegeben haben. Diese Eingrenzung der Daten sollte ein möglichst ähnliches Herkunftsumfeld der beiden Samples garantieren und verhindern, dass Unterschiede bezüglich Kultur und Mentalität zwischen Jugendlichen der verschiedenen Sprachregionen nicht in die Vergleiche einfließen.

Aufgrund der vorliegenden Datensätze der Hooligans und der Rekruten beanspruchen die Resultate der Forschungsarbeit keine gesamtschweizerische Repräsentativität. Es lassen sich lediglich repräsentative Aussagen zu männlichen Jugendlichen aus den Kantonen Zürich, Thurgau und St. Gallen machen.

7.3 Resultate: Hooligans vs. Rekruten

Ein Vergleich zwischen den zwölf interviewten Hooligans und den Jugendlichen, die an der Rekrutenbefragung 1998/99 des Institut „cultur prospectiv“ teilnahmen, ergab bezüglich den Befragungsthemen Alter, Sprache, Bildungsniveau (nach obligatorischer Schulzeit), Weiterbildung (Ausbildung nach obligatorischer Schulzeit), Beruf, Familiensituation, politische Einstellung, Erwerbssituation der Eltern und intergenerationale Mobilität, nur Unterschiede bei der politischen Einstellung und der intergenerationalen Mobilität. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich viele gesellschaftliche Vorurteile gegenüber Hooligans sowie sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze empirisch nicht belegen lassen. Es konnte aufgezeigt werden, dass Hooligans aus unterschiedlichsten sozialen Schichten stammen, dass

ihr Bildungsniveau mit jenem ihrer nicht gewaltbereiten Altersgenossen zu vergleichen ist, und dass die Hooligans zumeist sehr gut in das berufliche wie gesellschaftliche Leben integriert sind. Teils darf sogar von einer Überanpassung gesprochen werden (vgl. Teil IV, Kap. 1.5: „Jekyll-Hyde-Syndrom“).

7.3.1 Unterschiede bezüglich der politischen Einstellung

Die Hooligans sind rechtspolitischer eingestellt als die Allgemeinheit der gleichaltrigen Jugendlichen aus ihrer Region (es wurden nur Rekruten aus den Kantonen Zürich, St. Gallen und Thurgau in die Untersuchung miteinbezogen). Es wäre jedoch ein Trugschluss, die politische Einstellung als Ursache der höheren Gewaltbereitschaft von Hooligans zu betrachten, da derart stark ausgeprägte Beziehungen zwischen der Hooligan- und der rechten Skinheadszene in der Schweiz nur bei den Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich zu beobachten sind. Die politische Einstellung der anderen Hooliganszenen in der Schweiz kann als neutral mit Tendenzen nach rechts bezeichnet werden. Ebenso betonen Hooligans ausdrücklich, dass bei ihren Aktionen jegliche Politik ausgegrenzt werde.

Zumindest jene Hooligans mit Vergangenheit in einer rechtspolitischen, gewaltbereiten Subkultur, wie den Skinheads, konnten jedoch nicht verleugnen, dass sie sich auch schon durch politische Motive zu Gewalthandlungen hinreissen liessen. Der Subkultur der Skinheads sind eindeutig politisch motivierte Gewaltakte nachzuweisen.

Die Rekruten wurden zum Thema „Gewalt“ nicht befragt. Es lassen sich daher keine Aussagen zu Gewaltbereitschaft im Zusammenhang mit ihrer politischen Einstellung machen.

Aufgrund der vorliegenden Resultate darf nicht gesagt werden, dass rechtspolitisch eingestellte Jugendliche im Allgemeinen stärker zu Gewalt neigen als andere. Diese Aussage würde rechtsorientierten Jugendlichen, die keine Gewalt anwenden, sondern sich bspw. politisch legal engagieren, Unrecht tun. Andererseits findet man auch unter politisch stark linksorientierten Jugendlichen Subkulturen (Autonome, Punks, linke Skinheads), die hohe Gewaltbereitschaft aufweisen (Farin, 2002, S. 112 - 115).

Im Allgemeinen muss davon abgesehen werden, dass die politische Einstellung als alleinige Ursache für Gewaltbereitschaft betrachtet werden kann. Vielmehr ist zu beobachten, dass die Politik immer wieder durch gewaltbereite Subkulturen beider politischer Lager (Autonome oder rechte Skinheads) wie auch durch weniger politisch motivierte Gruppierungen (Punks

oder Hooligans) als Bühne für Gewalthandlungen missbraucht wird. Durch Gewaltakte an politischen Anlässen (1.Mai-Demonstration, Friedenskundgebungen) erlangen die Jugendlichen durch das grosse Medieninteresse eine hohe Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.

Ebenso ist zu beobachten, dass das grosse Polizeiaufgebot im Rahmen von Demonstrationsumzügen oder zur Gewährung der Sicherheit im Rahmen eines Sportanlasses auf gewaltbereite Jugendliche eine Anziehungskraft ausübt und gerne für einen spannungsgeladenen Nachmittag missbraucht wird. Jugendliche provozieren und lassen sich von der uniformierten Polizei provozieren; man formiert sich zum Kräftemessen gegen die Staatsgewalt. Würde man auf Gewaltbereitschaft durch politisches Interesse schliessen, wären Strassenkämpfe der Jugendlichen beider politischer Lager die logische Konsequenz. Dies entspricht jedoch nicht den beobachteten Tatsachen.

Auf die Ursachen, die bei Jugendlichen zu einer rechtsextremen politischen Einstellung führen können, wurde in Teil IV, Kap. 4.2 genauer eingegangen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich bei Hooligans zwar um tendenziell politisch rechtsorientierte Jugendliche handelt, die aber nicht aus einer politischen Motivation heraus Gewalt anwenden. Vielmehr handelt es sich bei ihnen um Jugendliche mit hoher Gewaltbereitschaft, die sich einer Subkultur angeschlossen haben, die Gewalt als Wert innerhalb der Gruppe kennt und pflegt (vgl. Illi, 2004a, S. 168-171).

7.3.2 Unterschiede bezüglich der intergenerationalen Mobilität

Von einer These von Henz ausgehend, kann angenommen werden, dass zwischen dem Bildungsabschluss der Kinder und der Schichtzugehörigkeit der Eltern ein enger Zusammenhang besteht. Eltern streben für ihre Kinder mindestens einen Bildungsabschluss an, der zumindest den Statuserhalt der Familie gewährleistet. Häufig versuchen Eltern sogar ihren Kindern durch eine bessere Bildungsqualifikation einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen (Henz, 1996, S. 30). Falls Eltern für ihre Kinder keinen sozialen Aufstieg anstreben, basiert dies vorwiegend auf einem Mangel an finanziellen Ressourcen oder auf der starken Identifikation mit den Werten der eigenen sozialen Gruppe. Dies ist vorwiegend bei Familien zu beobachten, deren Unterhalt durch traditionelle Handwerkerberufe erworben wird (ebd. S. 31).

Der Einfluss der Eltern auf die Laufbahn des Kindes kann direkt durch die Beeinflussung bei der Wahl des Schultypus oder indirekt durch die Sozialisation des Kindes stattfinden. Auch auf den späteren Bildungsverlauf der Kinder haben die Eltern indirekten Einfluss, da die eigenen Entscheidungen des Kindes zur weiteren Berufskarriere meist durch die Erfahrungen in der Familie beeinflusst werden (ebd. S. 33).

Eine Untersuchung der intergenerationellen Mobilität innerhalb der Familien der Hooligans und jener der Rekruten brachte erstaunliche Befunde hervor: Während bei den Rekruten gegenüber ihren Vätern ein Statusaufstieg oder zumindest ein Stuserhalt zu beobachten war, wiesen die Hooligans gegenüber ihren Vätern tendenziell einen tieferen sozialen Status auf (vgl. Illi, 2004a, S. 173-177). Inwiefern dieser Befund in Zusammenhang gestellt werden kann mit Frustrationen im Alltag der Jugendlichen, die wiederum zu einer Suche nach möglichen Ventilfunktionen führen, wäre in weiteren Studien zu untersuchen.

Kritisch muss jedoch angefügt werden, dass die oben erwähnten Resultate aufgrund ungleicher Erhebungsmethoden mit Vorsicht zu genießen sind. Die Rekruten wurden anhand ihrer letzten begonnenen Ausbildung und ihre Väter aufgrund der letzten absolvierten Ausbildung miteinander verglichen. Seitens der Hooligans wurde das Berufsprestige der Väter mit jenem der Söhne verglichen. Viele der Hooligans befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung noch in Ausbildung, was durchaus tieferes Berufsprestige zur Folge haben kann. Es ist anzunehmen, dass dieser Umstand trotz mehrmaliger Rekodierung der Daten nicht gänzlich aufgefangen werden konnte.

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erwähnt, wurden die Rekruten zum Thema „Gewalt“ nicht befragt.

Weiterführende Aussagen, die aufgrund der Unterschiede bezüglich der intergenerationalen Mobilität zwischen den Rekruten und den Hooligans, auf erhöhte Gewaltbereitschaft seitens der Hooligans abzielen, sind daher als reine Hypothesen zu betrachten.

Einerseits könnte angenommen werden, dass bei unterschiedlichem sozialem Status von Vater und Sohn familieninterne Spannungsfelder hinsichtlich der Bildungs- und Berufslaufbahn der Söhne entstehen. Immer auf der Suche nach möglichen Hinweisen zur hohen Gewaltbereitschaft der Hooligans ist anzumerken, dass aus solchen Spannungen oder Frustrationen Konflikte entstehen können, die im hier gegebenen Fall nicht innerhalb der

Familie ausgefochten werden, sondern seitens der Söhne bzw. der Hooligans anderweitig zu Gewaltanwendungen führen.

Andererseits kann die Hypothese formuliert werden, dass Söhne mit geringerem sozialem Status als der Vater, dies unbewusst als persönliches Versagen betrachten könnten. Subjektiv als zu gering empfundene Selbstbestätigung und der Wunsch nach Männlichkeitsbeweis, der v. a. bei jugendlichen Männern sehr ausgeprägt vorhanden ist, können durchaus mit dem Anschluss an eine männlich dominierte, gewaltbereite Subkultur kompensiert werden. Gegen diese Hypothese spricht jedoch der Umstand, dass in Hooligangruppierungen eine eher undurchsichtige Gruppenidentität vorherrscht; die Hooligans sehen sich oftmals nur an den Wochenenden und werden zu keiner Teilnahme an Gewalthandlungen gezwungen. Das Erlangen einer „eigenständigen Identität“ (Heitmeyer/Peter, 1988, S. 20), was laut Heitmeyer Ziel einer „gelingenden Sozialisation“ (ebd.) ist, scheint in Hooligangruppierungen kaum im Vordergrund zu stehen. Es scheint auch nicht im Interesse der Jugendlichen zu sein, in der Gruppe eine gestärkte Führungsposition zu erlangen. Den meisten der befragten Hooligans reicht die Dazugehörigkeit zur Gruppe, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen (vgl. Teil IV, Kap. 1.3).

Das Weiterverfolgen der oben genannten Hypothesen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Die Analyse von möglicher erhöhter Gewaltbereitschaft bei Hooligans aufgrund von Frustrationen und Konflikten in „Hooligan-Familien“ basierend auf tieferem sozialem Status der Söhne stellt jedoch durchaus ein spannender Ausgangspunkt für weiterführende Studien dar.

V. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK

1. Massnahmen gegen Hooliganismus

Meist nach grösseren Ausschreitungen oder vor fussballerischen Grossanlässen steigt in der Öffentlichkeit das Interesse an angemessenen gesellschaftlichen Reaktionen, die Zuschauerausschreitungen verhindern könnten. Die Diskussionen, wie in einem demokratischen Staat gegen Hooliganismus als moderne Erscheinungsform von Jugendgewalt vorgegangen werden kann, sind kontrovers. Bei den vorgeschlagenen Strategien stehen sich zwei gegensätzliche Grundeinstellungen gegenüber.

Wie aus dieser Arbeit ersichtlich wurde, wird von den Medien und den Fussballverbänden Druck auf die Polizei ausgeübt, dem Hooliganismus mit Repression entgegenzutreten. Hohe Polizeipräsenz an den Spielen, vorzeitige Festnahmen bekannter Unruhestifter, Stadionverbote und eine Hooligandatenbank werden als einzig geeignete Mittel betrachtet, um kurz- und mittelfristig Gewaltaktionen der Hooligans unterbinden zu können (Ek, 1996, S. 179).

Dem gegenüber stehen Wissenschaftler, die mit dem Phänomen des Hooliganismus vertraut sind. Von ihnen werden Handlungsstrategien vorgeschlagen, deren Schwerpunkte gesamtgesellschaftliche Veränderungen und die Gewährung von Freiräumen für die Hooligans gewähren sollen. Als angemessene gesellschaftliche Reaktion auf Zuschauergewalt gilt die Initiierung von Fanprojekten, um den betroffenen Jugendlichen Handlungsalternativen aufzeigen zu können. Breit ausgelegte Polizeieinsätze sind dabei nur in Extremsituationen gefordert. Ansonsten sollte sich die Polizei auf eine Rolle als Schlichter beschränken (König, 2002, S. 112).

1.1 Ordnungspolitische Massnahmen

Bei der Bekämpfung des Hooliganismus in den letzten Jahren überwiegen repressive und insbesondere polizeiliche Massnahmen. Die öffentliche Ausübung von Gewalt entspricht nicht den gängigen Vorstellungen unserer Gesellschaft. Die Polizei versucht mit der Unterbindung von Hooligaraktion einen gesellschaftlichen aber auch juristischen Auftrag zu erfüllen. Die Massnahmen der Polizei gegen Hooliganismus dürfen durchaus als erfolgreich bezeichnet werden.

Gründe für eine erfolgreiche Eindämmung des Hooliganismus durch ordnungspolitische Eingriffe liegen in den Eigenheiten der konfliktorientierten Subkultur. Bei brisanten

Spielpaarungen werden die gegnerischen Fanggruppierungen rigoros voneinander getrennt. Ein angestrebtes Kräftemessen der Hooligans wird immer seltener erreicht. Der Spass- und Sportcharakter des Hooligandaseins geht immer mehr verloren.

Da im Gegensatz zu anderen Subkulturen, wie Skinheads oder Punks, bei den Hooligans keine gemeinsame politische, gegen den Staat gerichtete Einstellung vorliegt, bewirken repressive Massnahmen der Polizei keine Verfestigung der Gruppe. Die Hooligans versuchen vielmehr die Attraktivität ihrer Subkultur durch Umgehung der polizeilichen Massnahmen aufrechtzuerhalten. So weichen Hooligans mit ihren Aktionen auf abgelegene Parkplätze am Stadtrand oder auf Waldlichtungen aus, um sich mit ihren Gegnern zu prügeln. Solche Aufeinandertreffen sind für die Hooligans jedoch nicht von gleicher Attraktivität wie Kämpfe in unmittelbarer Stadionnähe. Einerseits fehlt ihnen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, andererseits kann die Polizei bei unvorhersehbaren Eskalationen nicht als „Schiedsrichter“ ins Geschehen eingreifen.

Dieser Umstand ist für die Hooligans, auch wenn nicht immer zugegeben, von grosser Wichtigkeit. Hooligans sind unter der Woche vollständig in der Gesellschaft integriert und haben kein Interesse daran, aufgrund einer gravierenden Verletzung ihrem Arbeitsplatz fern zu bleiben.

Es wäre jedoch ein Fehlschluss anzunehmen, dass Hooligans mangels Gegner ihre Aggressionen an der Staatsgewalt auslassen würden. Hooligans schrecken wegen ihrer Herkunft aus der Mittelschicht und ihrem zumeist angepassten Berufsleben vor der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung eher zurück. Daher sind polizeiliche Massnahmen gegen Hooligans wirkungsvoller als bei politischen Überzeugungstätern (Ek, 1996, S. 180f).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass permanente und konsequente Massnahmen gegen Hooligans geeignet sind, die Attraktivität der Subkultur zu mindern, was wiederum zu einem Rückgang der gewaltsamen Aufeinandertreffen führt. Die Hooliganproblematik kann somit durch die Bekämpfung der Symptome „gelöst“ werden, da nahezu keine Möglichkeiten der öffentlichen Gewaltausübung bestehen.

Kritisch muss aber angefügt werden, dass es sich bei ordnungspolitischen Massnahmen um eine Verdrängung des Problems handelt, da nur die Erscheinungsformen bekämpft werden und nicht versucht wird, Hooliganismus an seiner Entstehung zu hindern. Bei weniger intensiver Repression durch die Polizei wäre mit einer erneuten Zunahme der Hooliganszene zu rechnen.

1.2 Jugendpolitische Massnahmen

Jugendpolitische Massnahmen unter Verzicht auf Repression beinhalten diverse Reaktionskomplexe wie gesellschaftliche Veränderungen, die Einführung von schweizweiten Fanprojekten und die Gewährung von Freiräumen für die gewaltbereiten Jugendlichen.

Während ordnungspolitische Massnahmen durchaus Berechtigung in der Symptombekämpfung des Hooliganismus haben, müssen zur Ursachenbeseitigung gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse stattfinden.

Die Jugendlichen fordern ihrerseits Freiräume zur Ausübung ihrer Gewaltaktionen. In ihren Augen könnte man zwei Hooligangruppierungen neben dem Stadion bei ihren Schlägereien gewähren lassen, da sie laut Hooligan-Ehrenkodex nicht daran interessiert sind, unbeteiligte Personen zu verletzen. Diese Forderungen der öffentlichen Gewaltausübung werden jedoch bei einer Gesellschaft mit den gängigen gewaltlosen Moralvorstellungen kaum Anklang finden.

Ebenso sind genehmigte Aufeinandertreffen auf z.B. Sportplätzen ohne polizeiliche Kontrolle für einen Grossteil der Hooligans kaum attraktiv. Auf einem kleinen übersichtlichen Feld besteht keine Möglichkeit, sich in der Gruppe zu verstecken, ein Weglaufen oder gar nicht mitzukämpfen scheidet wegen dem Gruppendruck ebenfalls aus. Gerade für die Mitläufer, die den Hooligan-Mobs die nötige Masse liefern, wären solche Schlägereien zu gefährlich.

Im Frühjahr 2004 trafen sich die Hooligans des FC Basel und des Grasshoppers-Club Zürich auf einer verschneiten Wiese in Zürich zu einer über längere Zeit geplanten Schlägerei. Die Hooligans nennen solche Aktionen „Feld-Wald-Wiese“ – Hooliganaktionen losgelöst vom Fussball, der Umgebung des Stadions und dem Spielplan der Fussballliga (Zollinger, 2003, S. 11).

Es ist jedoch anzunehmen, dass solche „Feld-Wald-Wiese“-Treffen eher die Ausnahme bleiben werden. Das kollektive und subjektiv positiv empfundene Ausleben von Gewalt durch Jugendliche in der Öffentlichkeit – auch wenn die Treffpunkte sehr abgelegen sind – wäre schwerlich mit der herrschenden Gesellschaftsmoral zu vereinbaren. Zudem könnte es zu einer unerwünschten Angewöhnung an Gewalt und deren Akzeptanz durch weite Bevölkerungskreise nach sich ziehen (Ek, 1996, S. 182).

Die sozialpädagogische Arbeit der Fanprojekte erhebt nicht den Anspruch, kurzfristig zur Lösung des Hooliganismus im Schweizer Fussball beitragen zu können. Der mangelnde Einbindungswille der Hooligans in die Aktivitäten der Fanprojekte erschwert die Arbeit und

lässt kaum eine absehbare Verminderung der Hooligangewalt annehmen. Fanprojekte bemühen sich in erster Linie um eine gesunde, friedliche Fankultur im Stadion. Allen Fussballfans soll durch positive Ressourcennutzung aufgezeigt werden, dass der Fussballsport auch ohne Gewaltanwendung, ohne sexistisches und rassistisches Verhalten genügend „Erlebnisse“ bieten kann. Dies sollte zu weniger „Neueinsteigern“ in die Hooliganszene führen. Den Fanprojekten darf daher eine präventive Wirkung gegen Hooliganismus zugesprochen werden. Der direkte Einfluss auf die Gewalttäter wird bewusst den dazu ausgebildeten Ordnungshütern überlassen.

1.3 Bauliche Massnahmen

Bauliche Massnahmen in den Fussballstadien sind seit der Entstehung des modernen Fussballs ein gängiges Mittel um die Sicherheit für die Zuschauer zu erhöhen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es in Fussballstadien generell zur Errichtung von Zäunen, um die Zuschauer daran zu hindern, das Spielfeld zu stürmen. Später wurden die Zuschauerreihen auch noch in Sektoren unterteilt, um gewaltbereite Fangruppen daran zu hindern, sich in den Stadien mit ihren Gegnern zu prügeln. Diese Unterteilung der Stadien in einzelne Fanspektoren führte zu einer Verlagerung des Hooliganismus. Die Ausschreitungen finden seither vor oder nach den Spielen auf umliegenden Strassen oder Parkplätzen des Stadions statt.

Zäune, die ursprünglich für mehr Sicherheit in den Stadien gedacht waren, müssen leider als häufigste Todesursachen im Zusammenhang mit Zuschauerausschreitungen genannt werden. Bei Massenpaniken in überfüllten Fanspektoren drängen Zuschauer nicht zu den meist zu eng bemessenen Ausgängen, sondern in Richtung des optischen Freiraums, dem Spielfeld. Das Spielfeld ist jedoch eingezäunt. Zuschauer, die sich am Zaun platzierten, werden von der stossenden Masse erdrückt. So kamen 1946 in Bolton 33, 1971 in Glasgow 66 und 1989 in Sheffield 95 Personen ums Leben (Ek, 1996, S.43f).

Somit hatte zwar das Konzept, dem Hooliganproblem im Stadion mit kaum überwindbaren Absperrungen zwischen den Fanspektoren, gewalttätige Auseinandersetzungen fast eliminiert, einige der schwerwiegendsten Zuschauerkatastrophen des Fussballsports wurden dadurch jedoch (mit-)verursacht.

Die Katastrophe von 1989 im Hillsborough Stadion von Sheffield führte zu einem Umdenken bezüglich der Sicherheitspolitik in den Stadien. Zäune wurden abgebaut, Stehplätze wurden in Sitzplatzsektoren umfunktioniert und die Zuschauer wurden durch Videokameras permanent überwacht. Unverbesserliche Zuschauer, die die zurück gewonnene Möglichkeit aufs

Spielfeld zu stürmen, wieder nutzten oder anderweitig negativ auffielen, konnten durch die Videoüberwachung unmittelbar eruiert werden. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts darf das Erlebnis „Fussball“ für friedliche Zuschauer als sehr sicher bezeichnet werden.

In der vorliegenden Arbeit wurde herausgearbeitet, dass die Ursachen des Hooliganismus auf subjektiv empfundener Langeweile der Jugendlichen, die sich in einer Gesellschaft mit einem Überangebot an Freizeitmöglichkeiten nicht zurechtfinden, basieren. Die Hooligans greifen auf der Suche nach Spannung und Abenteuer zu öffentlich ausgeübter Gewalt. Visionäre Konzepte sehen eine Möglichkeit den Hooligans mit baulichen Massnahmen in den neuen, modernen Stadien ihre gesuchten „Adrenalin-Kicks“ zu vermitteln und so zu einer positiveren Fankultur beizutragen.

Die heutigen Fussballstadien gleichen modernsten Erlebnisparks mit integrierten Restaurants, Einkaufszentren, Altersheimen, VIP-Logen und vereinseigenen Fernsehstudios. Fussball soll zu einem Erlebnis für alle werden. Von diesem Standpunkt ausgehend muss die Frage gestellt werden, ob ein Stadion des 21. Jahrhunderts den Hooligans nicht auch diese Grenzerfahrungen bieten kann, die sie ansonsten durch Schlägereien mit Gleichgesinnten vor den Stadien suchen. So könnten sie beispielsweise ihre Erfahrungen durch „Free-Climbing“ an den dafür eingerichteten Aussenwänden des Stadions machen dürfen. Ein spektakulärer „Event“ wäre eine fest installierte Sprungplattform auf dem Tribünendach für „Bungee-Jumper“, und diese in aller Öffentlichkeit vor mehreren tausend Zuschauern. Ebenso könnte der Erlebnispark Stadion durch eine freischwebende, wackelige Hängebrücke von einem Dach zum anderen an Attraktion gewinnen (Kirsch, 2000, S. 180).

Die Wirkung dieser modernen baulichen Massnahmen auf den Hooliganismus wäre zu testen. Es ist jedoch anzufügen, dass gerade beim Sensation-Seeking-Motiv die grössten Emotionen erreicht werden, wenn es sich um illegale Aktionen handelt; wenn also zu einer spannungsgeladenen Handlung noch die Gefahr einer Verhaftung durch die Polizei hinzukommt. Bungee-Jumping und Free-Climbing im Fussballstadion wären legal und wohl auch mit finanziellem Aufwand verbunden. Ebenso würde diese Möglichkeit allen Personen offen stehen. Es könnten auch Fussballfans profitieren, die nicht gewalttätig sind, aber ebenfalls in den Genuss eines „Adrenalin-Kicks“ kommen möchten. Die Hooligans zelebrieren ihren selbstauferlegten Ruf der „Elite-Fans“ und der „harten Männer“. Dieses Image könnte in den Augen der Hooligans angekratzt werden, wenn sie sich nur noch durch legale Aktionen, die allen anderen Stadionbesuchern ebenfalls zugänglich sind, auszeichnen

könnten. Es ist daher anzunehmen, dass die Hooligans diese „Adventure-Action“ im Stadion zwar ausprobieren würden, sich aber weiterhin durch ihr „Kerngeschäft“, den Schlägereien mit Hooligans der gegnerischen Fussballvereine, vom Rest der Fussballzuschauer abzuheben versuchen.

2. Schlusswort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine explorative Studie zum Phänomen des Hooliganismus in der Schweiz. Ungefähr 250 Männer sind schweizweit als Hooligans aktiv. Der Fokus der Studie liegt in erster Linie auf der Hooliganszene Zürichs, welche durch die Rivalität der Anhänger des Grasshoppers-Clubs Zürich und des Fussball-Clubs Zürich geprägt ist.

In dieser Arbeit wurde den Forschungsfragen nachgegangen, in welcher Form Hooligans in unserer Gesellschaft auftreten, worin die Ursachen liegen für öffentlich ausgeübte Gewalt und ob sich aufgrund von Unterschieden zu nicht gewalttätigen Personen auf einen Stereotypen „Hooligan“ schliessen lässt.

Wissenschaftliche Studien zu Hooliganismus in der Schweiz sind kaum vorhanden. Informationen zur Hooliganproblematik wurden im Rahmen dieser Arbeit durch Gespräche mit Hooliganexperten gewonnen. Roland Schibli und Bernhard Brack von der Fachgruppe Hooliganismus der Stadtpolizei Zürich sowie David Zimmermann vom Zürcher Fanprojekt stellten sich als Interviewpartner zur Verfügung. Das durch die Expertengespräche neu generierte Wissen diente zur Prüfung der bislang in der Wissenschaft verwendeten Theorien zur Erklärung des Hooliganismus. Zur Analyse des Hooliganismus in der Schweiz kristallisierte sich eine Kombination von drei Theorien heraus.

Die Erscheinungsformen des Hooliganismus konnten anhand der Subkulturtheorie erläutert werden; die Zivilisationstheorie ergab Aufschluss zu möglichen Ursachen von Hooliganismus. Unterschiede zwischen Hooligans und nicht gewaltbereiten Jugendlichen wurden mittels der Sozialisationstheorie herausgearbeitet.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen zwölf Interviews, die im Herbst und Winter 2003 mit jungen Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich durchgeführt wurden. Durch das Fanprojekt Zürich konnte der erste Kontakt zur Zürcher Hooliganszene hergestellt werden; genauer zu den beiden Anführern der Hooligangruppierung „in-medias-res“, die sich spontan für ein Interview bereit erklärten. Der weitere Feldzugang zur ganzen Hooligangruppierung erwies sich weiterhin als kompliziert. Zur definitiven Annäherung an die Hooligans kam es erst anschliessend an die Ausschreitungen nach dem Zürcher Fussballderby im Oktober 2003. Die Krawalle wurden meinerseits aus unmittelbarer Nähe beobachtet, wodurch die Hooligans von

der Ernsthaftigkeit meines wissenschaftlichen Vorhabens überzeugt schienen. Weitere zehn jugendliche Exponenten der Zürcher Hooliganszene erklärten sich zu Interviews bereit.

Die Daten, die dieser Studie zu Grunde liegen, wurden mittels eines Leitfadenterviews erhoben. Die Transkription der auf Tonband festgehaltenen Gespräche ergab Datenmaterial von über 200 Textseiten.

Die Daten wurden entlang des Leitfadens mit der Methode der „Querschnittauswertung“ analysiert. Die Auswertung brachte folgende Ergebnisse hervor.

Hooligangruppierungen können als konfliktorientierte Subkultur bezeichnet werden. Hooliganismus ist eine rein männliche Subkultur. Die Gruppierungen treten mit einer durchschnittlichen Grösse von 30-60 Männer in Erscheinung, die Mitglieder bewegen sich im Altersegment von 16-40 Jahren. Die Leitungen der Gruppierungen liegt in den Händen weniger Personen. Bei den Hooligans des Grasshopper-Clubs Zürich gibt es einerseits die Funktion des Organisators, der für den Ablauf einer Hooliganaktion verantwortlich ist, und andererseits die Funktion des Mob-Anführers, ein erfahrener, schlagkräftiger Hooligan, dem der Respekt der restlichen Gruppenmitglieder gehört. Für die interviewten Hooligans scheint ein Statusaufstieg innerhalb der Subkultur kaum von Interesse, die meisten begnügen sich mit der Dazugehörigkeit zur Gruppierung.

Hooligans betrachten sich als „Elite-Fans“; durch gepflegte, sportliche Markenkleidung versuchen sie sich von den anderen Fangruppierungen abzuheben. Dieser Kleiderkodex wird auch als Erkennungsmerkmal betrachtet, damit Hooligans ihre gleichgesinnten Gegner auch unter Tausenden von Zuschauern ausmachen können.

Die Subkultur der Hooligans hat sich einen Ehrenkodex auferlegt, der besagt, dass nur gegen Gleichgesinnte gekämpft wird, keine Waffen benutzt werden dürfen und dass von einem Gegner abgelassen wird, sobald er am Boden liegt. Dieser Ehrenkodex wird innerhalb der GC-Hooligans nicht bewusst weitervermittelt. Die neuen Mitglieder der Hooliganszene müssen ihre Erfahrungen selber sammeln und werden lediglich bei Fehlverhalten von den routinierten Hooligans zurechtgewiesen.

Als Besonderheit der Hooligan-Subkultur darf das Verhältnis zu den gegnerischen Hooligangruppierungen genannt werden. Hooligans der Schweiz kennen sich untereinander. Es handelt sich zwar nicht um fest verankerte Freundschaften, wenn jedoch kein Fussballmatch ansteht, kann es vorkommen, dass Hooligans aus Basel mit Hooligans aus

Zürich freundschaftlich zusammen unterwegs sind. Die Moralvorstellungen unserer Gesellschaft lassen kaum Verständnis dafür aufkommen, dass sich Personen, die sich gegenseitig kennen, an den Wochenenden in aller Öffentlichkeit verprügeln.

Dieses Paradoxon scheint bei gewaltbereiten Subkulturen einzigartig. Die Feindbilder von Subkulturen wie beispielsweise rechte Skinheads sind ausserhalb ihrer Subkultur zu suchen. So ist bei den Skinheads v. a. eine Ablehnung ausländischer Jugendlichen und der Subkultur der Punks auszumachen. Die Hooligans hingegen kennen keine Feindbilder in anderen Subkulturen. Ihre Gegner zählen sich zur gleichen Subkultur, man kennt sich persönlich und wird lediglich am Matchtag zu „Feinden“.

Die Aktionen der Hooligans sind laut Artikel 260 des Schweizerischen Strafgesetzbuches „Landfriedensbruch“ illegal und somit strafbar. Auffallend war die gute Gesetzeskenntnis der Jugendlichen. Die zwölf interviewten Hooligans konnten alle von Festnahmen, Gerichtsurteilen und Vorbestrafungen berichten. Verglichen mit der Allgemeinheit der jungen Männer darf dies sicherlich als Besonderheit bezeichnet werden. Erstaunlicherweise waren aber die wenigsten Bestrafungen der interviewten Hooligans auf Hooliganismus zurückzuführen. Die Jugendlichen machten sich in den meisten Fällen strafbar, wenn sie nicht als Hooligan-Mob in Erscheinung traten. Dies ist durch zwei Umstände zu erklären: Die Jugendlichen begehen als Hooligans auch Straftaten wie z.B. Körperverletzungen, nur herrscht unter den Hooligans ähnlich dem Ehrenkodex eine Abmachung, dass man sich untereinander bei der Polizei nicht anzeigt. Die hohe Delinquenzrate kann aber darauf zurückgeführt werden, dass Hooligans bei ihren Schlägereien strafbares Verhalten erlernen und sie sich auch bei möglichen Eskalationen, die nicht in Zusammenhang mit Hooliganismus stehen, entsprechend benehmen.

Hooligans und rechte Skinheads werden in den Medien und in der Öffentlichkeit oftmals synonym verwendet. Den Hooligans kann aber bei ihren Aktionen keine politische Motivation nachgewiesen werden, vielmehr wird betont, dass Politik im und um das Stadion herum nichts zu suchen habe. Die Mitglieder der Hooligan-Subkultur dürfen aber dennoch als rechtsbürgerlich eingestellt bezeichnet werden. Der Umstand, dass die Hooligans des Grasshoppers-Club Zürich enge Kontakte zur rechtsextremen Skinheadszenen pflegen, stellt für die Schweiz eine Ausnahme dar. Von den interviewten Jugendlichen zählen sich einige zu beiden Subkulturen, es wird jedoch klar zwischen den beiden Szenen getrennt.

Die rechtsextremen Einstellungen einiger der Befragten sind in erster Linie auf negative Erfahrungen mit ausländischen Mitbürgern während der Schulzeit zurückzuführen. In einigen Fällen berichteten die Hooligans auch von politisch motivierter Delinquenz im Zusammenhang mit der Skinheadszene.

Die Polizisten der Fachgruppe Hooliganismus berichteten von einer Veränderung in der gewaltbereiten Fanszene in Zürich. Neben den Hooligans tauchen vermehrt Jugendliche auf, die sich v. a. durch unberechenbare, unfaire Gewaltaktionen wie Sachbeschädigungen oder Angriffe auf Unbeteiligte bemerkbar machen. Die Polizei spricht von einem „erlebnisorientierten“ Fan, der im Gegensatz zum Hooligan nicht am Kampf Mann gegen Mann mit einer gewissen Selbstregulierung mittels Ehrenkodex interessiert ist. Es geht diesem neuen Fantypus nur um Spass mittels Gewaltaktionen. Die zwölf interviewten Hooligans waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 16-24 Jahre alt und dürfen fast alle noch als Neulinge in der Szene bezeichnet werden. Das Alter und die Unerfahrenheit in der Szene entsprächen laut Polizeiaussagen dem „E-Fan“. Die Jugendlichen wurden nach Aktionen wie Sachbeschädigungen, Strassenschlachten gegen die Polizei und Angriffe auf Unbeteiligte gefragt. Die interviewten Hooligans distanzieren sich deutlich von Aktionen, die für den „E-Fan“ als typisch betrachtet werden können. Die Annahme, dass sich neue Gruppierungen neben den Hooligans in der gewaltbereiten Fanszene etablieren, wurde jedoch auch von den Jugendlichen bestätigt.

Die gesellschaftlichen Ursachen, die zum Phänomen des Hooligans führen können, sind anhand der Zivilisationstheorie von Norbert Elias genauer zu erläutern. Vor allem Jugendliche beklagen sich trotz einem Überangebot an Freizeitmöglichkeiten über subjektiv empfundene Langeweile. Gerade in diesem Alter versucht man, seine Grenzen auszuloten und ist ständig auf der Suche nach Abenteuer und Spannung. Die jugendlichen Hooligans berichteten von Langeweile an Wochenenden ohne Fussball. Ihr Verhalten im Hooligan-Mob darf als Spannungssuche betrachtet werden, die ihnen höchste Abwechslung zum monotonen und geregelten Alltagsleben gewährt. Dies wird in der Wissenschaft auch als „Sensation-Seeking-Motiv“ bezeichnet. Das Erlebnis beim „Sensation-Seeking“ ist am intensivsten, wenn es sich um eine körperliche oder illegale Aktivität handelt. Die Gewaltausschreitungen der Hooligans sind einerseits sehr körperbetont, vergleichbar mit Extremsportarten, andererseits besteht immer die Gefahr, von der Polizei festgenommen zu werden. Die Hooligans berichteten von „Adrenalin-Kicks“ und extrem wahrgenommenen Emotionen wie Angst oder Freude.

Die Handlungen der Hooligans entsprechen nicht den gängigen Moralvorstellungen unserer Gesellschaft. Ebenso fehlt für Aussenstehende oftmals das Verständnis für „Sensation-Seeker“. Daher stellte sich weiterhin die Frage, was Personen dazu treibt, in aller Öffentlichkeit die Lust auf Gewalt auszuleben. Der Soziologe Csikszentmihalyi untersuchte, weshalb der Mensch überhaupt Aktivitäten ausübt, die mit keinem direkten materiellen oder finanziellen Nutzen in Verbindung stehen. Bei Handlungen, die aus intrinsischer Motivation heraus vollzogen werden, gerät die ausführende Person in einen „flow“. Die von den Hooligans berichteten Empfindungen während einer Aktion gleichen Csikszentmihalyis „flow-Erlebnis“. Die Hooligans sind über Stunden in einem Rausch, angefangen mit der Vorfreude über Angst im Moment des Aufeinandertreffens, bis hin zum absoluten Glücksgefühl oder zur grossen Enttäuschung, je nach Kampfverlauf.

Zur Bekämpfung von Hooliganismus lassen sich ordnungspolitische, jugendpolitische und bauliche Massnahmen anwenden. Ordnungspolitische Massnahmen, wie erhöhte Polizeipräsenz oder das Erstellen einer Hooligandatenbank, sind wirkungsvolle Mittel zur kurz- und mittelfristigen Bekämpfung der Symptome von Hooliganismus. Staatliche Repression bei Hooliganismus ist wirkungsvoller, als bei politisch motivierten, gewaltbereiten Subkulturen, deren Zusammenhalt auf einer Ablehnung der Gesellschaft basiert. Hooligans sind zumeist vollständig in der Gesellschaft integriert und haben wenig Interesse daran, dass ihr Leben als Hooligan durch einen negativen Gerichtsbeschluss ihr Alltagsleben zerstören könnte.

Um Hooliganismus in seiner Entstehung hindern zu können, bedarf es hingegen gesamtgesellschaftlicher Veränderungen. Hooligans verlangen nach Freiräumen, um ihre Lust auf Gewalt ausleben zu können. Die Hooligans berufen sich auf die Selbstregulierung der Ausschreitung mittels Ehrenkodex. Eine Legitimation von öffentlicher Gewaltausübung ist aber bei den friedvollen Moralvorstellungen unsere Gesellschaft kaum vorstellbar.

Fanprojekte erheben keinen Anspruch auf eine kurzfristige Eindämmung oder Verhinderung von Hooligangewalt. Der Auftrag der Fanprojekte besteht darin, im und um das Stadion herum eine gesunde, positive Fankultur mittels positiver Ressourcennutzung aller Fans zu vermitteln. Den v. a. jüngeren Fussballfans soll gezeigt werden, dass der Besuch von Fussballspielen auch ohne Gewaltanwendung ein ausreichendes Erlebnis sein kann.

Visionäre Ideen schlagen vor, die Suche der Hooligans nach Grenzerfahrungen durch bauliche Massnahmen in den modernen Fussballstadien in geregelte Bahnen zu lenken. Die Möglichkeit von Extremsportarten wie Free-Climbing an der dafür präparierten Stadionmauer

oder Bungee-Jumping vom Tribünendach vor Tausenden von Zuschauern sollte den „sensationssuchenden“ Hooligans entsprechen. Ein entscheidender Faktor bei solchen Erlebnismöglichkeiten im Stadion könnte die Legalität sein. Auch wenn Hooligans nicht darauf bedacht sind, zu häufig mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten, ist dennoch anzunehmen, dass die Illegalität ihrer Gewaltaktionen einen Grossteil zum gesuchten Adrenalin-Kick beisteuert.

Ziel dieser Arbeit war es ein in der Schweiz noch über weite Strecken unbekanntes Forschungsfeld zu öffnen. Ein möglichst breiter Überblick über das Phänomen des Hooliganismus soll weitere Fragen aufwerfen und hoffentlich weitere Forschungen zur Subkultur der Hooligans auslösen. Interessant wären Langzeitstudien mit Hooligans: die Beobachtung von jungen Männern vom Einstieg bis zum versuchten Ausstieg. Hooligans betonen immer wieder, dass ihr „Hobby“ süchtig macht. Wie gestaltet sich die Loslösung aus einer Szene, der man über Jahre suchartig verfallen war? Die Familiengründung wird von den Hooligans gerne als Moment des Ausstiegs bezeichnet, dennoch findet man in der Hooliganszene auch Familienväter. Eine Langzeitbeobachtung würde weiter die Analyse ermöglichen, ob das Phänomen des Hooliganismus – auch wenn die Exponenten der Szene ihre Alltagswelt bewusst von der Hooliganwelt zu trennen versuchen – Einflüsse auf die Lebensläufe der Hooligans haben kann.

LITERATURVERZEICHNIS

- Atteslander**, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin/New York: de Gruyter. (9. Auflage).
- Beck**, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Bohnsack**, Ralf et al. (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und Gewalt in der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen. Opladen: Leske + Buderich.
- Brändle**, Fabian / **Koller**, Christian (2002): Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs. Zürich: Orell Füssli.
- Brüsemeister**, Thomas (2000): Qualitative Forschung. Ein Überblick. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Buderus**, Andreas (2001): Wer mit dem Wolf tanzt, wird Blut fließen sehen – Über den inneren Zusammenhang postmoderner Männerbilder, der Festung Europa und jungmännlicher Gewalt von Hools und Skins. In: Buderus, Andreas / Dembowski, Gerd / Scheidle, Jürgen (Hg.): Das zerbrochene Fenster. Hools und Nazi-Skins zwischen Gewalt, Repression, Konsumterror und Sozialfeuerwehr. Bonn: Pahl-Rugenstein Verlag. S. 99-114.
- Buford**, Bill (1992): Geil auf Gewalt. Unter Hooligans. München/Wien: Carl Hanser Verlag.
- Csikszentmihalyi**, Mihaly (2000): Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart: Klett Cotta. (8. Auflage).
- Duden** (1982): Fremdwörterbuch. Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut. (4. Auflage)
- Dunning**, Eric / **Murphy**, Patrick / **Williams**, John (2003): Zuschauerausschreitungen bei Fussballspielen – Versuch einer soziologischen Erklärung. In: Elias, Norbert / Dunning Eric (Hg.): Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 433-472.
- Dunning**, Eric (2002): Gewalt und Sport. In: Heitmeyer, Wilhelm / Hagan, John (Hg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 1130-1151.
- Dunning**, Eric (keine Angabe): Zuschauerausschreitungen. In: Dunning, Eric / Elias, Norbert: Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie. Münster: LIT Verlag. S. 123-132.
- Dunning**, Eric / **Elias**, Norbert (keine Angabe): Volkstümliche Fussballspiele im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen England. In: Dunning, Eric / Elias, Norbert: Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie. Hopf, Wilhelm (Hg.). Münster: LIT Verlag. S. 85-104.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (1998): Staatschutzbericht 1997. Bern: Bundesamt für Bauten und Logistik. (www.admin.ch/bap).

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (2001): Staatschutzbericht 2000. Bern: Bundesamt für Bauten und Logistik. (www.admin.ch/bap).

Ek, Ralf (1996): Hooligans. Fakten-Hintergründe-Analysen. Worms: Cicero Verlag.

Elias, Norbert (1980): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 1: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. (7. Auflage).

Elias, Norbert / Dunning Eric (2003): Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Eser Davolio, Miriam (2000): Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Festgefahrenes durch Projektunterricht bewegen. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

Farin, Klaus (1998): Die dritte Halbzeit. Hooligans in Berlin-Ost. Bad Tölz: Tilsner Verlag.

Farin, Klaus (2002): generation-kick.de. Jugendsubkulturen heute. München: Verlag C.H. Beck. (2. Auflage).

Flick, Uwe (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. (6. Auflage).

Fuchs-Heinritz, Werner u. a. (1995): Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. (3. Auflage).

Fuchs-Heinritz, Werner (2000): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. (2. Auflage).

Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Heitmeyer, Wilhelm / Peter, Jörg-Ingo (1988): Jugendliche Fussballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellschaftsformen, Gewalt. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Heitmeyer, Wilhelm u.a. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. Weinheim/München: Juventa Verlag.

Henz, Ursula (1996): Intergenerationale Mobilität. Methodische und empirische Untersuchungen. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Hurrelmann, Klaus (2002): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim/Basel: Beltz Verlag. (8. Auflage).

Illi, Maurice (2004): „In-medias-res“ – „mittendrin, statt nur dabei“. Erscheinungsformen und Ursachen von Hooliganismus. Forschungsarbeit am Soziologischen Institut der Universität Zürich.

- Kirsch**, Andreas (2000): Gewalt bei sportlichen Grossveranstaltungen. Parallelitäten und Divergenzen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den USA. Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH.
- Klippstein**, Fritz (1945): Fussball. In: Müller, Hans Richard (Hg.): Stadion Schweiz. Turnen, Sport und Spiele. Zürich: Metz. S. 173-199.
- König**, Thomas (2002): Fankultur. Eine soziologische Studie am Beispiel Fussballfans. Münster: LIT.
- Langenscheidt** Wörterbuch (1963): Lateinisch. Berlin/München: Langenscheidt KG.
- Lamnek**, Siegfried (2001): Theorien abweichenden Verhaltens. München: Wilhelm Fink Verlag. (7. Auflage).
- Lamnek**, Siegfried (1995a): Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion. (3. Auflage).
- Lamnek**, Siegfried (1995b): Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion. (3. Auflage).
- Lorenz**, Konrad (2002): Das sogenannte Böse. Zur Naturgeschichte der Aggression. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. (23. Auflage).
- Mason**, Tony (1997): Grossbritannien. In: Eisenberger, Christiane (Hg.): Fussball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. S. 22-40.
- Meier-Dallach**, Hans-Peter / **Hohermuth**, Susanne / **Walter**, Therese (2003): isola helvetica. Das Bild Schweiz im Zeitalter der Globalisierung. Zürich/Chur: Verlag Rüegger. (Band 17).
- Morris**, Desmond (1981): Das Spiel. Faszination und Ritual des Fussballs. München/Zürich: Droemer Knauer.
- Niewarra**, Solveigh (1994): „Die Zeit des Redens is’ vorbei“. Subjektive Konflikt- und Gewalttheorien von Jugendlichen im Ostteil Berlins. Berlin: Hitit.
- Nolting**, Hans-Peter (1993): Aggression ist nicht gleich Aggression. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): Aggression und Gewalt. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer Taschenbücher. S. 9-23.
- Pilz**, Gunter / **Moesch**, Hugo (1975): Der Mensch und die Graugans. Eine Kritik an Konrad Lorenz. Frankfurt a. M.: Umschau Verlag.
- Rehberg**, Jörg (1999): StGB – Schweizerisches Strafgesetzbuch. Zürich: Orell Füssli Verlag. (15. Auflage)
- Schäfers**, Bernhard (1994): Soziologie des Jugendalters. Eine Einführung. Opladen: Leske + Buderich. (5. Auflage).

Schulz, Hans-Joachim (1986): Aggressive Handlungen von Fussballfans. Schorndorff: Verlag Karl Hoffmann.

Schulz, Hans-Joachim / **Weber**, Robert (1982): Zuschauerausschreitungen – das Problem der Fans. In: Pilz, Gunter (Hg.): Sport und körperliche Gewalt. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: S. 55-71.

Strauss, Anselm / **Corbin**, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, PsychologieVerlagsUnion.

Thomas, Alexander (1992): Grundriss der Sozialpsychologie. Band 2. Göttingen: Verlag für Psychologie.

Treiman, Donald J. (1977): Occupational Prestige in Comparative Perspective. New York: Academic Press.

Wagner, Hauke (2002): Fussballfans und Hooligans. Warum Gewalt? Gelnhausen: Wagner Verlag.

Zeitschriften und Zeitungen:

Angeli, Thomas / **Benz**, Daniel (2004): Hooligans – Der Kick nach dem Kicken. In: Beobachter, Nr. 10. 14. Mai 2004. S. 48-55.

Büttner, Jean-Marie (2003): Rassisten sollen schneller bestraft werden, Hooligans schneller fichiert werden. In: Tages-Anzeiger. 13. Februar 2003. S. 9.

Frei, Martina (2004): Der ganz normale Nervenkitzel. In: Tages-Anzeiger. 13. April 2004. S. 36.

Job, Bertram (2004): Jenseits von Gut und Böse. In: Neue Zürcher Zeitung, 29. April 2004, S. 60.

Kägi, Ueli (2004): Hooligans rekrutieren ihr Personal. In: Tages-Anzeiger, 27. Oktober 2004, S. 15.

Meier, Peter Johannes (2004): Fussball-„Fans“ zogen randalierend durch Zürich. In: Tages-Anzeiger, 1. November 2004, S. 11.

Schönau, Birgit (2004): Die Schreckensnacht im Stadio Olimpico. In: Tages-Anzeiger, 23. März 2004, S. 43.

Sportinformation (2002): Dem FC Basel droht ein Stadionverbot. In: Südostschweiz, 3. Dez. 2002, S. 26.

Unbekannter Autor: Rowdies in China. In: 20 minuten. Zürich, 10. September 2002. S. 20.

Unbekannter Autor: In Albisrieden: Dreissig Hooligans randalieren. In: 20 minuten. Zürich, 24. Februar 2003, S. 5.

Wiederkehr, David (2004): Chaoten wüteten in Bellinzona. In: Tages-Anzeiger, 25. Oktober 2004, S. 35.

Zollinger, Marc (2003): Prügelbuben kämpfen um ihren Ruf. In: Tages-Anzeiger, 29. März 2003. S. 11.

Internet-Homepages:

www.admin.ch/bap (5. Juli 2004)

www2.bluewin.ch/news/index.php/schweiz//8872 (2. August 2004)

www.culturprospectiv.ch (9. September 2004)

www.fanprojekt.ch (9. September 2004)

www.fanprojekt-basel.ch (9. September 2004)

www.football.ch (18. August 2004)

www.gepflegt-arrogant.net (9. September 2004)

www.muttengerkurve.ch (9. September 2004)

www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber19/fber19.htm (20. August 2004)

ANHANG

Leitfaden des Hooliganinterviews

1. Subkulturelle Strukturen des Hooliganismus

- 1.1 Gesprächseinstieg: Erzähl doch mal von deinem letzten Hauptereignis!
- 1.2 Wer organisiert eine Hooliganaktion?
- 1.3 Hast du eine Funktion in der Gruppe? Wie erlangt man eine Funktion?
- 1.4 Wie viele Mitglieder hat eine Hooligangruppierung?
- 1.5 In welchem Verhältnis stehen die Gruppen „in-medias-res“ und „Hardturm-Front“?
- 1.6 Ist der „Ehrenkodex“ für dich ein Begriff? Woher kennst du diese Regeln?

2. Das Verhältnis zu gegnerischen Hooligangruppierungen

- 2.1 Besteht zwischen den Hooligans der verschiedenen Vereine Feindschaft?
- 2.2 Wie muss man sich den Kontakt zwischen Hooligangruppierungen aus verschiedenen Städten vorstellen?

3. Hooligans und Delinquenz

- 3.1 Bist du schon einmal mit dem Gesetz in Konflikt gekommen?
- 3.2 Erzähl mal von deinen begangenen Straftaten und den Konsequenzen!
- 3.3 Welche Meinung hast du von der Polizei?

4. Hooligans und Politik

- 4.1 Wo würdest du dich politisch positionieren?
- 4.2 Kannst du deine politische Einstellung begründen?

5. Der „E-Fan“

- 5.1 Liefert ihr euch auch bewusst Strassenschlachten gegen die Polizei?
- 5.2 Hast du schon Sachbeschädigung begangen?
- 5.3 Kommt es bei dir auch zu Schlägereien gegen Nicht-Hooligans?

6. Ursachen des Hooliganismus

- 6.1 Was machst du an einem Wochenende, an dem kein Fussballmatch stattfindet?
- 6.2 Kannst du einmal deine Emotionen während einer Hooliganaktion beschreiben?
- 6.3 Wie viele Aggressionen sind im Spiel und gegen was oder wen bist du aggressiv?

7. Hooligans und die primäre Sozialisation

- 7.1 Wie alt bist du? Wo bist du aufgewachsen? Wo wohnst du heute?
- 7.2 Welches ist deine Nationalität? Welches ist deine Muttersprache?
- 7.3 Bist du bei den Eltern aufgewachsen?
- 7.4 Was arbeiten deine Eltern?
- 7.5 Hast du noch Geschwister? Wissen sie, dass du Hooligan bist?
- 7.6 Wissen deine Eltern, dass du Hooligan bist?
- 7.7 - Müsstest du zu Hause mit Konsequenzen rechnen, wenn deine Eltern über dein Hooligan-Dasein informiert wären?

- Hattest du mit Konsequenzen zu tragen, als du deine Eltern über den Hooliganismus informiertest?

7.8 Hast du zu Hause Gewalterfahrungen gemacht? Haben dich deine Eltern früher geschlagen?

8. Hooligans und die sekundäre Sozialisation

8.1 Kannst du mir deine schulische Laufbahn vom Kindergarten bis heute erzählen?

8.2 Gab es in der Schule/Beruf Probleme mit den Lehrern oder den Mitschülern?

8.3 Warst du in der Schule manchmal in Schlägereien verwickelt?

8.4 Weiss dein Lehrmeister (deine Arbeitskollegen), dass du Hooligan bist?

8.5 Wie schätzt du persönlich deine Situation am Arbeitsplatz ein?

9. Zukunftspläne der Hooligans (familiär, beruflich und im Hooliganismus)

Transkriptionsregeln

/	Beginn einer Überlappung des gesprochenen Textes
(3)	Pause, Dauer in Sekunden
Ja=ja	schneller Anschluss, gleiches Wort ohne Pause mehrmals wiederholt
viel-	Abbruch, nicht zu Ende gesprochenes Wort (z.B. viel-leicht)
JA / NEIN	Betonung
‘nein’	leise
ja:	gedehnt, Ausdruck in die Länge gezogen
()	Äusserung ist unverständlich; Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der Äusserung. Bei einer Vermutung über das Gesagte wird diese in die Klammer geschrieben.
.	stark sinkende Intonation
,	schwach sinkende Intonation
((lachend))	Kommentare zu parasprachlichen, nonverbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
[...]	Auslassung im Transkript

Lebenslauf

Name: Maurice Yves Illi
Adresse: Schulhausstrasse 58, 8002 Zürich
Telefon: 01 364 54 77
E-Mail: maurice.illi@access.unizh.ch
Geburtsdatum: 5.10.1977
Geburtsort: Baar ZG
Heimatort: Aesch b. Birmensdorf

Schulbildung / Militär / Sprachaufenthalte

1984 – 1990 6 Jahre Primarschule in Littau / LU
1990 – 1997 7 Jahre Kantonsschule in Reussbühl / LU
Juni 1997 Maturaprüfung, Typus B
Juli – Oktober 1997 Besuch der Militärmusik-RS in Aarau
Oktober 97 – Januar 98 Stage im Centre Espoir à Genève
(Heim für psychisch behinderte Menschen)
Juli – Oktober 1999 Sprachaufenthalt in Bournemouth
(King's School of English)

Studium

Oktober 1998 Aufnahme des Studiums an der Universität Zürich
Hauptfach: Soziologie
1. Nebenfach: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
2. Nebenfach: Informatik
2003 – 2004 Lizentiatsarbeit zum Thema „Hooliganismus in der Schweiz –
Erscheinungsformen und Ursachen“

Berufliche Tätigkeiten

1995 – 1999 Organisationskomitee des Zuger Ferienpasses
Seit Februar 1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle der
Hochschule für Soziale Arbeit in Luzern
Seit November 2001 freier Mitarbeiter der Firma Wüest&Partner in Zürich
Oktober 2003 Soziologieunterricht an der Schule für Pflegeberufe Baar
Juli 2004 Mitglied der Schweizer „Fan-Botschaft“ in Portugal, anlässlich
der UEFA Fussballeuropameisterschaft